

**Erwerb von Handlungsfähigkeit
durch Flüchtlingsfrauen:
Migration als Sozialisation?**

Dissertation

zum Erwerb des Titels einer
Doktorin der Sozialwissenschaften
(Doctor philosophiae, Dr. phil.),

vorgelegt von

Devrim Lehmann, M.A.

Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften

der

Justus-Liebig-Universität Gießen

Zusammenfassung/Abstract

Zwischen 2015 und 2017 kamen knapp 1,4 Millionen Geflüchtete nach Deutschland. Sie stehen vor der Aufgabe, ihr Leben neu zu organisieren und neue Fähigkeiten zu entwickeln, um sich im Aufnahmeland als selbstwirksam zu erleben. Aus einer soziologischen Perspektive kann die Bewältigung dieser Anforderungen unter dem Aspekt einer Sozialisation betrachtet werden, die darauf abzielt, die Handlungsfähigkeit Geflüchteter wiederherzustellen. In der theoretischen Diskussion ist umstritten, ob es sich dabei um eine völlig neue Sozialisation oder die Fortsetzung der im Heimatland durchlaufenen Sozialisationsprozesse handelt.

Die vorliegende Dissertation geht von der These aus, dass sich in den konkreten Erfahrungen Geflüchteter die primäre Sozialisation im Heimatland und die Neusozialisation im Aufnahmeland zu einem integrierten Prozess verbinden: Geflüchtete bringen aus ihren Heimatländern soziale und kulturelle Erfahrungen mit, die ihre Handlungsfähigkeit in den Dimensionen „Agency“ und „Capability“ bestimmen. In der Aufnahmegesellschaft setzen weitere Sozialisationsprozesse ein, die bisherige Sozialisationserfahrungen in individuell spezifischer Art und Weise integrieren. Der im Heimatland erreichte Grad an individueller Handlungsfähigkeit, aber auch – oft traumatische – Erfahrungen vor und während der Flucht haben einen wesentlichen Einfluss darauf, ob, wie und in welchem Umfang Geflüchtete in der Lage sind, im Aufnahmeland ihre Handlungsfähigkeit wiederherzustellen.

Die Relation von ursprünglicher und neuer Sozialisation von Geflüchteten wird in dieser Arbeit aus der individuellen Perspektive kurdischer Flüchtlingsfrauen dargestellt, die heute in Deutschland leben. Die Grundlage der Untersuchung bilden narrative Interviews, die nach der Methodik von Fritz Schütze durchgeführt und ausgewertet wurden.

Die Interviews bestätigen, dass die zweite Sozialisation im Aufnahmeland auf der Totalität der Erfahrungen der interviewten Frauen und ihren lebenslang entwickelten Handlungsfähigkeiten aufbaut. Integration in die Aufnahmegesellschaft erfolgt ebenso wie das Erschließen und die Nutzung von Integrationsmöglichkeiten somit immer auf einer individuellen und mikrosozialen Basis sowie anhand individueller Deutungsmuster.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung/Abstract.....	II
Abkürzungsverzeichnis.....	VII
1 Einleitung und Forschungshintergrund.....	1
1.1 Hintergrund der Arbeit.....	5
1.1.1 Integration als aktuelle Herausforderung.....	5
1.1.2 Perspektive der Flüchtlinge	7
1.1.3 Eigene Vorarbeiten	9
1.2 Forschungsstand und zentrale Begriffe.....	12
1.2.1 Integration.....	12
1.2.2 Sozialisation.....	15
1.2.3 Sozialisation von Migranten aus sozialpädagogischer Sicht	17
1.2.4 Dimensionen der Handlungsfähigkeit	21
1.2.5 Empirische Studien zur Flüchtlingssozialisation.....	31
1.3 Absicht und Aufbau der vorliegenden Arbeit	36
1.3.1 Forschungsfrage und Arbeitshypothese.....	36
1.3.2 Studiendesign und Forschungsmethodik	37
1.3.3 Zur wissenschaftlichen und praktischen Relevanz der Arbeit.....	38
1.3.4 Aufbau der Arbeit	41
2 Erfahrungshintergründe kurdischer Flüchtlinge aus der Türkei.....	43
2.1 Historischer und zeitgeschichtlicher Überblick	43
2.1.1 Zur Geschichte der Kurden.....	43
2.1.2 Die Situation der Kurden in der Türkei ab 1923	46
2.2 Zur sozioökonomischen und sozialstrukturellen Situation der kurdischen Bevölkerung in der Türkei.....	49

IV	Dissertation	Devrim Lehmann
2.2.1	Armut und strukturelle Unterentwicklung	50
2.2.2	Die kurdische Familie	52
2.2.3	Zur Stellung der Frau in der kurdischen Gesellschaft	53
2.3	Kurdische Flüchtlinge und kurdische Migration nach Deutschland	57
3	Biografieforschung: Theoretische Hintergründe und Methoden	59
3.1	Biografieforschung	59
3.2	Das autobiographische narrative Interview und seine Auswertung nach Fritz Schütze	61
3.2.1	Autobiografische Stegreiferzählungen als Kern des narrativen Interviews....	62
3.2.2	Zur Auswertung von narrativen Interviews nach Fritz Schütze	64
3.3	Interviewdurchführung und -auswertung im Rahmen dieser Arbeit.....	65
4	Empirische Untersuchung: Drei narrative Interviews mit kurdischen Flüchtlingsfrauen aus der Türkei	68
4.1	Die Politische: Frau Fadime Gülay	68
4.1.1	Frau Gülays Lebensgeschichte im Überblick	68
4.1.2	Rahmungen und Besonderheiten den Interviews.....	71
4.1.3	Sequentielle biografische Analyse und strukturell-inhaltliche Beschreibung	71
4.1.4	Analytische Abstraktion und Wissensanalyse	101
4.1.5	Fazit: Neusozialisation in Deutschland?.....	106
4.2	Die Schicksalsergebene: Frau Serpil Çelik	109
4.2.1	Frau Çeliks Lebensgeschichte im Überblick	109
4.2.2	Rahmungen und Besonderheiten des Interviews	111
4.2.3	Sequentielle biografische Analyse und strukturell-inhaltliche Beschreibung	112
4.2.4	Analytische Abstraktion und Wissensanalyse	138
4.2.5	Fazit: Neusozialisation in Deutschland?.....	154
4.3	Die Fremde: Frau Zeyno Arslan	155

4.3.1	Frau Arslans Lebensgeschichte im Überblick	155
4.3.2	Rahmungen und Besonderheiten des Interviews	156
4.3.3	Sequentielle biografische Analyse und strukturell-inhaltliche Beschreibung 156	
4.3.4	Analytische Abstraktion und Wissensanalyse	173
4.3.5	Fazit: Neusozialisation in Deutschland?	181
5	Vergleichende Interviewanalyse	183
5.1	Rekapitulation der Biografien	185
5.1.1	Generelle Typologisierung	185
5.1.2	Biografische Gesamtformung	187
5.2	Unterschiede in der Handlungsfähigkeit (Agency)	194
5.2.1	Agency in der Türkei	194
5.2.2	Agency in Deutschland	204
5.2.3	Kontinuitäten und Brüche	210
5.3	Strategien zum Erwerb von Handlungsfähigkeit	212
5.3.1	Fadime Gülay	213
5.3.2	Serpil Çelik	214
5.3.3	Zeyno Arslan	214
6	Fazit	216
6.1	Fortgesetzte oder neue Sozialisation nach der Flucht?	216
6.2	Handlungsfähigkeit durch Handlungsbefähigung	218
6.3	Implikationen für die soziale Arbeit mit Flüchtlingen	221
	Literaturverzeichnis	227
	Danksagung	238
	Eidesstattliche Erklärung	239

Abkürzungsverzeichnis

AfD	Alternative für Deutschland
BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
BMAS	Bundesministerium für Arbeit und Soziales
DEP	Demokrasi Partisi, Partei der Demokratie, kurdische politische Partei in der Türkei
dpa	Deutsche Presseagentur
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
EU	Europäische Union
FreizügG/EU	Freizügigkeitsgesetz EU, Gesetz über die allgemeine Freizügigkeit von EU-Bürgern
HEP	Halkın Emek Partisi, Arbeitspartei des Volkes, kurdische politische Partei in der Türkei
NGO	Non-governmental organization, Nichtregierungsorganisation
PKK	Partiya Karkerên Kurdistanê, Arbeiterpartei Kurdistans
TIHV	Türkiye İnsan Hakları Vakfı, Menschenrechtsstiftung der Türkei
UHNCR	United Nations High Commissioner for Refugees, Hoher Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen

1 Einleitung und Forschungshintergrund

Flucht und Migration gehören zu den größten Herausforderungen unserer Zeit. Das Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen (UHNCR) gibt an, dass sich derzeit pro Tag im Durchschnitt 28.300 Menschen auf die Flucht begeben, um anderenorts Sicherheit vor existentiellen Bedrohungen zu finden. Noch eindrucksvoller wird diese Zahl anhand der Vorstellung, dass im Schnitt alle drei Sekunden ein Mensch zur Flucht gezwungen wird. Ende 2016 belief sich die globale Gesamtzahl der Flüchtlinge auf 65,6 Millionen Menschen. Zehn Jahre zuvor hatte sie noch bei 37,5 Millionen gelegen. In den vergangenen fünf Jahren stieg sie jährlich um mehrere Millionen an (UHNCR 2017b, o. S.).

Die weitaus meisten Geflüchteten sind Binnenflüchtlinge im eigenen Land oder flüchten in die Nachbarländer. In den letzten Jahren haben jedoch auch die Flüchtlingsströme nach Europa respektive in die reichen Industrieländer beträchtlich zugenommen. Aus europäischer bzw. deutscher Sicht spielten Flüchtlinge (bzw. Migranten insgesamt) bis vor Kurzem eine eher marginale, in der öffentlichen Debatte allerdings eine oft negativ konnotierte Rolle. Gesa Anne Busche schreibt in ihrer Monografie zur Resilienz kurdischer Frauen in Deutschland, dass die gesellschaftliche Anerkennung von Flüchtlingen in Deutschland sehr gering ist, sie häufig kriminalisiert und vor allem als „Sozialschmarotzer“ wahrgenommen werden (Busche 2013, S. 11). Diese Perspektive von Teilen der Gesellschaft des Ankunftslandes, der Politik, der Medien und auch der Mitarbeiter öffentlicher Institutionen hat sich seit dem Erscheinen von Busches Forschungsarbeit nicht geändert. Im Gegenteil belegen zahlreiche Publikationen und öffentliche Debatten die Verstärkung negativer Einstellungen gegenüber Flüchtlingen und generell gegenüber Migrant*innen, die nicht aus europäischen bzw. „westlichen“ Ländern kommen (Kober 2017, S. 11 ff.). Mindestens ebenso groß ist allerdings das Engagement von Teilen der deutschen Gesellschaft für die Neuankömmlinge – nicht nur im Rahmen staatlicher Unterstützungs- und Integrationsmaßnahmen, sondern auch des privaten Engagements zahlreicher Bürgerinnen und Bürger sowie von Institutionen der Zivilgesellschaft (Ahrens 2017, S. 5 ff., 33 ff.). Inzwischen gibt es zahlreiche Beispiele, dass Flüchtlinge aus Syrien und anderen Ländern in sehr kurzer Zeit gewaltige Integrationsanstrengungen bewältigen und dabei erfolgreich sind. Das Spektrum solcher positiven Konstellationen reicht

von einer relativ problemlosen schulischen Integration von Flüchtlingskindern über den Aufbau sozialer Kontakte im Ankunftsland bis zur Aufnahme einer Berufsausbildung, eines Universitätsstudiums oder einer Beschäftigung in einem qualifizierten Rahmen. Deutlich wird hier in der Regel, dass öffentliche, privatwirtschaftliche oder persönliche/private Unterstützungsangebote den Bedürfnissen der Flüchtlinge optimal entsprachen, was für die Entwicklung künftiger Programme und die Flüchtlingsarbeit insgesamt richtungsweisend sein kann (Söhn und Marquardsen 2017, S. I ff.). Darüber hinaus ist trotzdem nach Indikatoren zu fragen, die speziell die Integration und Sozialisation von Flüchtlingsfrauen im Ankunftsland betreffen und hieraus wirkungsvolle Ideen für individuelle oder kollektive Unterstützungsmöglichkeiten abzuleiten. Allerdings sind belastbare wissenschaftliche Erkenntnisse zur Lebenslage von Flüchtlingen sowie zur Wirkung von Unterstützungsmaßnahmen und Strukturen bisher nur sehr begrenzt vorhanden (Johansson et al. 2016, S. 59 ff.).

Die praktische Flüchtlingspolitik und ihre gesetzlichen Grundlagen beziehen sich vor allem in den ersten Phasen nach der Einreise auf administrative Maßnahmen, die den Betroffenen selbst kaum Handlungsfreiheit zugestehen und sie in eine passive Situation versetzen. Dominierte Themen sind hier der Aufenthaltsstatus sowie die Rahmenbedingungen für Unterbringung und Versorgung. Unter anderem wird durch lange Unterbringungszeiten in Gemeinschaftsunterkünften die Segregation zwischen Geflüchteten und der Mehrheitsbevölkerung gefördert (Johansson et al. 2016, S. 62 ff., Söhn und Marquardsen 2017, S. II). Dieser Ausgangssituation steht die politische und gesellschaftliche Forderung nach einer möglichst nahtlosen Integration in die Ankunftsgesellschaft gegenüber, die allerdings der realen Situation Geflüchteten nicht immer gerecht wird. Die Begriffe der Teilhabe respektive Teilhabechancen und Teilhabebarrrieren in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen bilden hier den zentralen Maßstab für die Erfolgsbewertung von Integrationsmaßnahmen. Relevante Bereiche sind hier beispielsweise der Zugang zum Arbeitsmarkt, zu Bildung (Spracherwerb, Allgemeinbildung, berufliche und akademische Bildung, Weiterbildung), aber auch sozio-kulturelle und zivilgesellschaftliche Teilhabemöglichkeiten (Söhn und Marquardsen 2017, S. 2)

Es ist davon auszugehen, dass auch die Politik, die Flüchtlingseinrichtungen und die Gesellschaft insgesamt erst lernen mussten, mit der Ankunft einer großen Zahl von Flüchtlingen in einem sehr kurzen Zeitraum umzugehen. Diverse Medienberichte legen jedoch inzwischen

nahe, dass sich die Situation auf der administrativen Ebene seit dem Herbst 2015 sehr entspannt hat und hiermit auch mehr Raum für Lösungen lässt, die Flüchtlingen ermöglichen, sich in Deutschland eine Lebensperspektive aufzubauen. Beispielsweise spricht sich die Bundesagentur für Arbeit inzwischen dafür aus, auch Flüchtlingen, die lediglich über eine Duldung und folglich über keinen sicheren Aufenthaltsstatus verfügen, uneingeschränkten Zugang zu den Sprach- und Integrationskursen der Arbeitsagentur zu gewähren, wobei für diese Öffnung auch die derzeit gute Arbeitsmarktlage eine Rolle spielt. Um ihre volle Wirksamkeit zu entfalten, würde eine solche Maßnahme allerdings auch aufenthaltsrechtliche Veränderungen erfordern: Viele Unternehmen sehen davon ab, Flüchtlinge einzustellen, die kein dauerhaftes Bleiberecht besitzen, da das Arbeits- oder Ausbildungsverhältnis in diesem Fall jederzeit durch eine Abschiebung abgebrochen werden kann (Spiegel Online/dpa 2018, o. S.). Generell gilt, dass gesellschaftliche Teilhabe in jeder Form durch einen prekären Aufenthaltsstatus gestört oder ganz verhindert wird (Johansson et al. 2016, S. 62).

Die individuelle Situation von Flüchtlingen lässt sich unter den folgenden Aspekten zusammenfassen: Nach ihrer Ankunft in Deutschland oder einem anderen „westlichen“ Land haben sie einerseits zahlreiche administrative und insbesondere aufenthaltsrechtliche Hürden zu überwinden. Gleichzeitig stehen sie vor der Aufgabe, sich in das soziale Gefüge ihres Ankunftslandes zu integrieren, um ihr Leben aktiv und erfolgreich zu gestalten. Hierzu gehören als Grundvoraussetzung der Spracherwerb, aber auch das Erlernen der geltenden kulturellen Regeln – letztlich müssen die Möglichkeiten zur Selbstwirksamkeit neu erworben werden. Matthias Grundmann fasst diese Aufgaben unter dem Aspekt der grundlegenden Anforderungen der Sozialisation zusammen: Handlungsmöglichkeiten müssen erkannt und wahrgenommen, Ziele müssen angemessen formuliert und die zur Zielerreichung nötigen/passenden Handlungsfähigkeiten erworben werden. Wesentliche Voraussetzungen für die erfolgreiche Bewältigung dieser Anforderungen sind die Kenntnis des sozialen Bezugsrahmens sowie die selbstreflexive Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen (Grundmann 2006, S.194).

In der theoretischen Diskussion zur Integration und Sozialisation von Flüchtlingen ist umstritten, ob es sich bei diesen Prozessen um eine fortgesetzte oder völlig neue Sozialisation

in der Aufnahmegesellschaft handelt. Der Bamberger Soziologe Friedrich Heckmann schreibt, dass sich nicht nur Flüchtlinge, sondern generell Migranten sich einem Prozess der Neusozialisation unterziehen müssen. Hierfür durchlaufen sie einen aufwändigen und anstrengenden Lernprozess, in dessen Rahmen sie die Institutionen und die Kultur des Einwanderungslandes begreifen und neue Kommunikationsformen erwerben müssen. Von reziproker Wirkung sind Integrationsleistungen, die – in der Regel verbunden mit einer Ausweitung von Kapazitäten und der Differenzierung von Strukturen – von der Aufnahmegesellschaft zu erbringen sind. Emotionale Anpassungsleistungen im Sinne der Akzeptanz des Fremden sind hier von beiden Seiten eingeschlossen (Heckmann 2015, S. 59). Gleichzeitig wirken sich auf das Integrationspotenzial in der Aufnahmegesellschaft jedoch Sozialisationsprozesse aus, die sie in ihren Heimatländern durchlaufen haben. Unter anderem können biografische Belastungen respektive Traumata, die Flüchtlinge dort erleiden, auch noch lange nach der Flucht und möglicherweise über mehrere Generationen potentielle Integrationsbarrieren sein, indem sie potentiell zu Unzufriedenheit der Betroffenen mit sich selbst, mangelndem Selbstwertgefühl sowie Problemen auf der transaktionalen Ebene führen (Polat 2015, S. 22 f.). Dieser Problematik widmet sich die vorliegende Arbeit aus einer sozialwissenschaftlichen/sozialpädagogischen Perspektive.

Meine Ausgangsthese hierzu besteht darin, dass sich in den konkreten Erfahrungen von Flüchtlingen beide Aspekte – die Sozialisation im Heimatland und die Neusozialisation im Fluchtland – zu einem „integrierten Prozess“ verbinden: Flüchtlinge bringen soziale und kulturelle Erfahrungen aus ihren Heimatländern mit, entsprechende biografische Prozesse haben sie seit ihrer Kindheit durchlaufen, erfahren und aktiv gestaltet. Eine weitere – mehr oder weniger traumatische – Phase ihrer Sozialisation besteht in der Fluchterfahrung selbst, die ihre Sozialisationsvoraussetzungen im Ankunftsland ebenfalls beeinflusst. Hier – in der Ankunfts-gesellschaft – setzen weitere Sozialisationsprozesse ein, die je nach der individuellen Situation bisherige Sozialisationserfahrungen integrieren und auf neuen Grundlagen weiterführen oder auf einem weitgehenden (bewussten oder unbewussten) Bruch zur bisherigen Sozialisation beruhen. Diese These wird anhand der empirischen Interviews mit kurdischen Flüchtlingsfrauen zu belegen sein.

1.1 Hintergrund der Arbeit

1.1.1 Integration als aktuelle Herausforderung

Das Jahr 2015 kann in der europäischen und deutschen Zeitgeschichte als eine Zäsur betrachtet werden. Noch zum Anfang dieses Jahres waren Berichte über die griechische Schuldenkrise in den Medien ein dominantes Thema. Im Hintergrund nahm eine andere Tragödie immer größere Dimensionen an. Im April 2015 gingen Meldungen um die Welt, dass in einer einzigen Nacht fast 1.000 Flüchtlinge im Mittelmeer ertranken, nachdem ihr überladenes Boot auf dem Weg von Libyen nach Italien gekentert war. Im Sommer 2015 nahm auch die Zahl der Flüchtlinge, die über die Ägäis und Südosteuropa versuchten, Deutschland und die anderen Kernstaaten der Europäischen Union zu erreichen, immer stärker zu.

Im Juli 2015 hatte Bundeskanzlerin Angela Merkel der 15-jährigen Palästinenserin Reem in einer TV-Diskussion mit Schülern noch erklärt, dass nicht alle Flüchtlinge in Deutschland ein Aufenthaltsrecht erhalten können (Rothenberg 2016, o. S.). Vier Wochen später informierte Innenminister Thomas de Maizière die Öffentlichkeit, dass die Bundesregierung ihre Prognose im Hinblick auf die Flüchtlingszahlen nach oben korrigieren müsse: Bis zum Jahresende würden voraussichtlich nicht 450.000, sondern 800.000 Menschen nach Deutschland kommen. Am 21. August 2015 hob das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge die Dublin-Regeln für Geflüchtete aus Syrien auf. Bisher mussten alle Flüchtlinge ihren Antrag auf Asyl oder subsidiären Schutz nach der Genfer Flüchtlingskonvention im ersten EU-Land stellen, das sie auf der Flucht erreichten. Durch diese Entscheidung war zumindest für syrische Flüchtlinge auch der Weg nach Deutschland offen. Zur Eskalation der Situation kam es Anfang September 2015: Die ungarische Regierung unter Victor Orbán baute einerseits an einem Zaun, der Flüchtlinge auf der Balkanroute am Betreten des Landes hindern sollte. Gleichzeitig winkte Ungarn trotz diverser Restriktionen die Geflüchteten nach Österreich und Deutschland weiter. Merkels Satz zur Flüchtlingskrise – „Wir schaffen das, und wo uns etwas im Weg steht, muss es überwunden werden“ – fiel am 31. August 2015 auf einer Pressekonzferenz, in der die Bundeskanzlerin auch erstmals die neue Flüchtlingsprognose von 800.000 Menschen publizierte. Am Abend des 4. September 2015 entschieden Angela Merkel und der österreichische Bundeskanzler Werner Faymann, die Grenzen für die in Ungarn

feststehenden Flüchtlinge zu öffnen und von Registrierungen und Kontrollen vorerst abzusehen (Rothenberg 2016, o. S.). Die Flüchtlinge feierten vor allem Deutschland und Angela Merkel für diese Entscheidung. Allein bis zum Jahresende 2015 kamen mindestens 890.000 Flüchtlinge nach Deutschland (de Maiziere 2016, o. S.).

Die Debatten der letzten Jahre über die Frage, welche Auswirkungen die Aufnahme einer derart großen Zahl von Flüchtlingen für Deutschland zeitigt, sind bekannt. Nach einer Welle der Unterstützung im Herbst 2015 ist die Stimmung gegenüber den Geflüchteten in Teilen der Gesellschaft deutlich negativer geworden. Der Wahlerfolg der AfD (Alternative für Deutschland) in der Bundestagswahl im September 2017 ist der letzte und bislang deutlichste Indikator dafür.

Der Bielefelder Konflikt- und Gewaltforscher Wilhelm Heitmeyer äußerte bereits 2016 in einem Interview, dass ihn der Aufstieg der AfD keinesfalls erstaunte. Zusammen mit seinem Forschungsteam am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung an der Universität Bielefeld führte er über zehn Jahre eine Langzeituntersuchung zur „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“¹, in deren Rahmen Menschen allein aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit und ohne Bezug zu ihrem individuellen Verhalten in den Fokus von Diskriminierung, Abwertung und Gewalt geraten. Laut der Studie hat – nach einer Phase der abnehmenden Fremdenfeindlichkeit zu Beginn der 2000er Jahre – die Ablehnung von Migranten und ethnischen Minderheiten in der bundesdeutschen Gesellschaft seit der Finanzkrise bzw. seit den Jahren 2009 bis 2011 kontinuierlich zugenommen. Bereits seit 2002 hatten die Forscher auf das zunehmende rechtspopulistische Potenzial in Deutschland hingewiesen, das sie mit einer Quote von rund 20 Prozent quantifizierten. Das heißt, dass rechts-nationale Tendenzen bei rund 20 Prozent der Deutschen vorherrschen. Ab 2009 stiegen in dieser Bevölkerungsgruppe sowohl die Bereitschaft zu Aktionen, um ihre „wahrgenommene Einflusslosigkeit als ein Grundelement von Wut“ zu artikulieren, als auch die individuelle Gewaltbereitschaft deutlich an. Den politischen Akteuren des rechtspopulistischen Spektrums (Pegida, AfD, Pro Köln, NPD, DVU und weitere) gelang es später, solche „individuellen Ohnmachtsgefühle in kollektive Machtgefühle zu verwandeln“. Die politischen Eliten in Deutschland

¹ Publiziert wurden die Ergebnisse dieser Studie unter dem Titel „Deutsche Zustände“ zwischen 2001 und 2011 durch den Frankfurter Suhrkamp-Verlag im Rahmen der „Edition Suhrkamp“.

ignorierten diese Problematik, solange sie sich nicht auf parteipolitischer Ebene artikulierten. Heitmeyer thematisiert in diesem Zusammenhang einen weiteren Trend: Durch die Kombination von Kapitalismus und Neoliberalismus sei ersterer „übergreifend“ geworden, was sich unter anderem in einer „rohen Bürgerlichkeit“ äußere. Gemeint ist damit, dass Effizienz- und Nützlichkeitsdenken sich als Kriterien ausbreiten, nach denen bestimmte Menschengruppen bewertet werden (Widmann 2016, o. S.). Die negative Bewertung der Präsenz einer großen Zahl von Flüchtlingen inklusive einer integrationsorientierten Flüchtlingsarbeit ist von diesen gesellschaftlichen und inzwischen politisch virulenten Entwicklungen unmittelbar betroffen.

Auch vor diesem Hintergrund ist die Immigration durch Flucht eine Tatsache, der sich Deutschland und andere europäische Länder aktuell und perspektivisch stellen müssen. Das übergreifende Ziel innerhalb der Ankunftsgesellschaft muss darin bestehen, einen positiven Konsens über die Präsenz, um einen angemessenen Umgang mit Geflüchteten zu erreichen oder überhaupt erst herzustellen (zum Begriff der Integration in diesem Zusammenhang s. 1.2.1). In diesem Kontext gibt es zahlreiche verschiedene Facetten. In sehr allgemeiner Form sind beispielsweise die folgenden Fragen relevant: Was bedeutet für die Ankunftsgesellschaft der alltägliche Kontakt mit Geflüchteten, die aus anderen Kulturen stammen, sich in ihrem Alltag und im Hinblick auf ihre Zukunftsperspektiven völlig neu orientieren und gleichzeitig ihre persönlichen Erfahrungen von Krieg, Gewalt und Flucht verarbeiten müssen? In welchem Maße und wie schnell sind die Geflüchteten in die Ankunftsgesellschaft und in den Arbeitsmarkt integrierbar? Welche Rolle spielen dabei unterschiedliche Erfahrungen, kulturelle Hintergründe und auch aktuell zum Teil völlig verschiedene Lebenswelten? Was bedeutet Integration – für beide Seiten? Und wie sehen mögliche Wege aus, um Integration auf einer positiven Basis zu erreichen?

1.1.2 Perspektive der Flüchtlinge

In meiner Dissertation näherte ich mich diesen Problemstellungen aus einer Perspektive, die vor allem die individuellen Erfahrungen von Flüchtlingen aufgreift. Diese Themenwahl sowie die Fokussierung auf kurdische Flüchtlingsfrauen ergaben sich aus mehreren unterschiedlichen Gründen:

Als türkische Kurdin besitze ich selbst einen Migrationshintergrund und kenne die Probleme, mit denen Migranten und Flüchtlinge konfrontiert sind, aus eigener Erfahrung sowie als den lebensgeschichtlichen Hintergrund vieler Menschen aus meinem sozialen Umfeld. Hieraus ergibt sich nicht nur eine tagesaktuelle, sondern ebenso eine „historische“ Perspektive. Eine der zentralen Intentionen dieser Arbeit besteht darin, dass ich damit sowohl einen theoretischen als auch einen praktischen Beitrag zur Integration von Flüchtlingen in die Ankunfts-gesellschaft leisten will. Der Schriftsteller Max Frisch formulierte in den 1960er Jahren in Bezug auf italienische Arbeiter in der Schweiz, dass die Eidgenossenschaft Arbeitskräfte ge-rufen hatte und stattdessen Menschen kamen (Frisch, 1967, S. 100). Diese Problematik zeigte sich nicht nur dort, sondern auch in Deutschland und anderen europäischen Ländern, deren Wirtschaft dringend benötigte Arbeitskräfte im Ausland akquirierte. Der Konsens von Politik und Arbeitgebern bestand darin, dass die „Gastarbeiter“ nur so lange im Lande bleiben wür-den, wie ihre Arbeitskraft benötigt wurde. Die Bundesrepublik Deutschland erließ bereits im Jahr 1973 einen Anwerbestopp für die Türkei und alle anderen Länder, aus denen bisher Gastarbeiter kamen (Butterwegge 2005, o. S.). In den folgenden Jahren und Jahrzehnten er-folgte die Immigration nach Deutschland vor allem durch Eheschließungen und Familien-nachzug sowie durch Flüchtlinge und Asylbewerber. Für Einwanderer aus den meisten Nicht-EU-Ländern hat sich daran auch seit dem Gesetz über die Personenfreizügigkeit in der Europäischen Gemeinschaft aus dem Jahr 2005 nichts geändert (FreizügG/EU 2017). Auf die vermehrte Ankunft von Flüchtlingen hat die Bundesrepublik im Sommer 2016 durch ein Integrationsgesetz reagiert, das jedoch vor allem sozial- und arbeitsmarktpolitische Belange regelt (BMAS 2017, o. S.).

Integration aus einer individuellen und ganzheitlichen Sphäre geht über juristische und ad-ministrative Fragestellungen jedoch weit hinaus. Die Gefahr, dass sich die Fehler wiederho-len, die seinerzeit die Ankunft der Gastarbeiter prägten, besteht gerade angesichts der großen Zahl der aktuellen Flüchtlinge weiter. Die vorliegende Arbeit will einen Beitrag dazu leisten, daraus resultierende Fehlentwicklungen in der Flüchtlingspolitik und der Integration von Flüchtlingen zu vermeiden. Hierfür ist es wichtig, die persönlichen Handlungspotenziale der Flüchtlinge zu aktivieren, was wiederum Wissen um ihre Erfahrungen, ihre persönlichen Vo-raussetzungen und ihren Sozialisationsprozess in ihren Herkunftsgesellschaften und im An-kunftsland erfordert.

1.1.3 Eigene Vorarbeiten

Als türkische Kurdin in Deutschland entwickelte ich bereits während meines Studiums das Interesse und den Anspruch, die Situation und die Integrationserfahrungen von Migranten aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive zu erforschen. Hieraus ergaben sich diverse Vorarbeiten, deren Ergebnisse auch als Hintergrund für die vorliegende Arbeit Relevanz besitzen.

Gegenstand meiner Masterarbeit (Lehmann 2014) waren unterschiedliche Strategien kurdischer Migranten für ihre Integration in Deutschland. Der Fokus dieser Arbeit lag auf der Frage, inwiefern Bildung als erfolgversprechende Strategie zur Integration betrachtet und angewendet wird. Integrationsstrategien wurden hier also vorwiegend vor einem erziehungswissenschaftlichen Hintergrund betrachtet. Die Annäherung an diese Thematik erfolgte auf zwei Wegen:

- *Literaturrecherche: Sichtung der vorhandenen wissenschaftlichen Literatur zur Bildungsaspiration junger Migranten.*

Aus der wissenschaftlichen Literatur zur diesem Thema geht hervor, dass Menschen mit Migrationshintergrund und insbesondere mit türkischen Wurzeln zwar auf allen Ebenen des Bildungssystems schlechter abschneiden als Deutsche ohne Migrationshintergrund, diese Unterschiede jedoch nicht auf vermeintliche kulturelle Prägungen, sondern ausschließlich auf den sozialökonomischen Status der betroffenen Familie zurückzuführen. Zudem schrumpft dieser Unterschied seit Jahren kontinuierlich, da Migranten gegenüber Deutschstämmigen im Schnitt eine höhere Bildungsaspiration besitzen. Beide Sachverhalte verweisen darauf, dass Migranten Bildung durchaus als Mittel zur Integration betrachten und entsprechend nutzen.

- *Interviews mit sozioökonomisch erfolgreichen und im Hinblick auf ihre materielle Situation „gut integrierten“ Migranten.*

Interviewt wurden für diesen Teil der Arbeit vier Migranten, die einen akademischen Beruf erlernt haben und ausüben – also Bildung als Integrationsstrategie verwendet haben

– sowie vier andere Migranten, die als Geschäftsleute wirtschaftlich erfolgreich sind, ohne über formale Bildung zu verfügen. Im Rahmen dieser Interviews zeigte sich ein Muster, nach dem die beiden Gruppen tatsächlich gegensätzliche Einstellungen zu den Themen Bildung bzw. Reichtum hatten – jede Gruppe hielt ihre jeweilige Strategie für richtig. Die gebildeten Migranten fühlten sich jedoch besser integriert als die Angehörigen der „lediglich“ wirtschaftlich erfolgreichen Gruppe. Zudem waren sie gegenüber der Integration positiver eingestellt. Allerdings zeigte sich auch bei den Akademikern mit Migrationshintergrund eine gewisse Integrations skepsis, die darauf beruhte, dass sie sich von der Mehrheitsgesellschaft trotz ihrer Leistungen nicht vollständig akzeptiert sahen.

Die Studie wies damit zumindest holzschnittartig nach, dass Migranten das Bestreben haben, in ihrem (neuen) Umfeld handlungsfähig zu sein und anerkannt zu werden. Hierfür setzen sie verschiedenen Strategien ein. Die Frage, wie Migranten Handlungsfähigkeit erwerben und aus welchen biografischen Erfahrungen heraus sie ihre individuellen Strategien hierfür entwickeln, um den von ihnen zu einem bestimmten Zeitpunkt gewünschten Integrationsgrad zu erreichen, greife ich in meiner Dissertation nun unter anderem Vorzeichen wieder auf.

Wichtig ist in diesem Kontext auch, Flucht und Vertreibung von anderen Migrationsformen und -gründen zu unterscheiden. Flucht ist eine besondere Art der Migration, die nicht geplant ist, unter dem Einfluss von Krieg, Gewalt und äußerem Zwang erfolgt und deren Verlauf sich der aktiven Einflussnahme der Geflüchteten größtenteils entzieht. In diesem Sinne ist die Flucht auch mit der Ankunft in Deutschland oder einem anderen Ankunftsland noch nicht zu Ende. Vielmehr ist Ankunft ein Prozess, der sich nicht in administrativen Maßnahmen und formaler Integration im Hinblick auf den Aufenthaltsstatus oder das Vorhandensein einer Arbeitsgenehmigung erschöpft. Er kann sich über sehr lange Zeiträume erstrecken und beruht auf den Sozialisationserfahrungen und Sozialisationsaktivitäten, die das Leben von Geflüchteten in ihren Ankunftsändern prägen. Unterstützungsmaßnahmen und aktive Förderung von Institutionen und Personen in der Herkunftsgesellschaft wirken sich in diesem Zusammenhang als eine von mehreren Komponenten integrationsfördernd oder -hemmend aus. Optimal ist, wenn die Fähigkeiten der Flüchtlinge – anders als in den Anfängen der Immigration nach Deutschland in den 1960er Jahren – frühzeitig aufgegriffen und für eine positive Integration weiterentwickelt werden. Aus diesem Ansatz ergeben sich nicht nur theoretische, sondern zahlreiche praktische Fragestellungen und Themen: Welche speziellen Bedürfnisse haben

Geflüchtete? In welchen Bereichen benötigen sie aktive Unterstützung, um selbst aktiv zu werden? Was bedeutet es für ihre Sozialisation im Ankunftsland, wenn sie diese Unterstützung unterhalten – oder nicht bzw. in „falscher“ Form erhalten?

Auf kurdische Flüchtlingsfrauen in Deutschland als einer speziellen Migrantengruppe fokussiere ich mich in meiner Dissertation aus den folgenden Gründen:

- *Frauen* werden untersucht, weil sich die Rollenmuster, mit denen sie aufgewachsen sind, zwischen ihren kleinasiatischen Herkunftsorten und Europa stärker unterscheiden als für Männer. Zudem wirken diese Rollenmuster auch unter den Bedingungen der Migration innerhalb der Familien und der Migrantengemeinschaften in hohem Maße weiter.

Frauen auf der Flucht sind besonderen Belastungen ausgesetzt. Zum Teil erleben sie auch hier Gewalt, die häufig sexuelle Repressionen und Vergewaltigungen einschließt. Viele von ihnen bringen auch aus ihrem Leben vor der Flucht die Erfahrung von physischer oder psychischer Gewaltanwendung mit. In der Migrationsforschung spielen Frauen bisher lediglich eine marginale Rolle. Zudem werden sie bereits in ihren Herkunftsländern häufig doppelt unterdrückt – durch den Staat und gleichzeitig von Männern respektive einer patriarchalisch organisierten Gesellschaft. Oft unterliegen sie auch in ihrem Ankunftsland traditionellen Rollenmodellen und Zwängen. Vielen männlichen Flüchtlingen fällt es deutlich leichter, einen Zugang zur Ankunfts-gesellschaft zu finden und sich persönliche Integrationswege zu erschließen. Demgegenüber bleiben Frauen auch im Ankunftsland oft über einen langen Zeitraum fast ausschließlich an die häusliche Sphäre gebunden, was ihre Integrations- und Sozialisationsmöglichkeiten limitiert. Gleichzeitig spielen Frauen in der Migrationsforschung bisher nur eine marginale Rolle. Natürlich fließt in meine Untersuchung der Sozialisationserfahrung kurdischer Flüchtlingsfrauen in Deutschland auch der Umstand ein, dass ich – im Rahmen des türkisch-kurdischen sozialen und soziokulturellen Kontexts – zu Frauen einen besseren Zugang finde als zu Männern.

- *Kurdinnen* werden untersucht, weil die Fokussierung auf eine ethnische Gruppe die Varianz verringert, sie kulturell relativ homogen sind, ich mit ihnen in ihrer Sprache sprechen kann und wesentliche kulturelle Erfahrungen mit ihnen teile. In Deutschland sowie weltweit stellen Kurden einen beträchtlichen Anteil der Flüchtlinge. Sie sind seit Jahrzehnten von Repressionen und Bürgerkriegen betroffen. In den letzten Jahren hatten sie insbesondere unter den Kämpfen im Irak und Syrien zu leiden.

1.2 Forschungsstand und zentrale Begriffe

1.2.1 Integration

Wenn, wie in der vorliegenden Arbeit, Migranten und ihre Beziehung zur Aufnahmegesellschaft untersucht werden, dann evoziert das unweigerlich den Begriff der Integration. Obgleich ein klassischer und zentraler Begriff der Soziologie, ist Integration dennoch bis heute vielfältig und unbestimmt in ihrer Bedeutung (Friedrichs & Jagodzinski 1999). Ein Ende des Bedeutungsspektrums wird bezeichnet durch die reflexive Verwendung: „sich integrieren“ gilt als Leistung eines Individuums in einer größeren sozialen Einheit, häufig einer Gesellschaft. Näher am entgegengesetzten Ende des Spektrums findet sich der gängige soziologische Gebrauch des Wortes, wonach Integration eine Leistung oder ein Zustand einer Gesellschaft ist – vereinfacht gesagt, ihr Zusammenhalt (gemäß Wilhelm Heitmeyers (1997) Frage: „Was hält eine Gesellschaft zusammen?“).

Im Bemühen, diesen Bedeutungsaspekt zu schärfen, definierte Peters (1993, S. 76) soziale Integration „als gelungene Lösung für *drei Arten* von Problemen oder drei grundlegende *Problemdimensionen*, die im Lebensprozess menschlicher Gemeinschaften berücksichtigt werden müssen“ (Hervorhebungen im Original), nämlich erstens die Orientierung in der objektiven Welt, in welcher Handlungen koordiniert werden müssen. Dies ist die instrumentelle Dimension des sozialen Handelns, und sie drückt sich im Falle des Gelingens als „funktionale Koordination“ aus. Zweitens muss eine Gesellschaft Werte und Bedürfnisse bilden, interpretieren und befriedigen, entsprechend der evaluativ-expressiven Dimension, deren Erfüllung zur „expressiven Gemeinschaft“ führen kann, in welcher es zu einer kollektiven Identitäts-

bildung kommt. Und drittens müssen Wege und Institutionen bereitgestellt werden, um konfliktierende Interessen auszugleichen (die moralische Dimension), so dass „moralische Integrität“ hergestellt wird.

Während damit Kriterien genannt sind, nach denen eine Gesellschaft als Gesamtsystem als integriert einzuschätzen ist, spiegelt eine weitere, sich daraus ergebende Bedeutungsfacette die Beziehung des Gesamtsystems zu seinen Subsystemen, die integriert werden sollen. Vor diesem Hintergrund ist die Integration von Minderheiten eine Aufgabe, welche die Gesellschaft leisten muss, um selbst als integriert gelten zu können. Eine – aber durchaus nicht die einzige: Dass auch die Mehrheitsgesellschaft in sich desintegriert sein kann, hat Heitmeyer wiederholt warnend betont (z.B. Heitmeyer 2008, S. 30, Anhut & Heitmeyer 2000, S. 132f) und folgt logisch daraus, dass Integration als Eigenschaft einer Gesellschaft betrachtet wird, die in unterschiedlichem Maße verwirklicht sein kann. Dieser Aspekt sollte nicht vergessen werden, auch wenn er für die vorliegende Untersuchung von geringerer Bedeutung ist.

Indem die Integration einer Gesellschaft verlangt, dass Subsysteme integriert werden, wird Integration zum relationalen Begriff. Die Integration von Minderheiten (die durchaus nicht nur ethnisch sein müssen) stellt sich damit zunächst als unpersönliche Aufgabe, die von beiden Seiten geleistet werden kann. In dieser Facette spiegelt der Integrationsbegriff die Mehrdeutigkeit des Begriffs der Sozialisation wider, bzw. läuft sogar mit diesem parallel: Integration im relationalen Sinne und Sozialisation bezeichnen beide einen Vorgang, durch welchen Individuen in die Gesellschaft eingebunden werden. Dabei gibt es allerdings mindestens drei Unterschiede zwischen den Begriffen:

Erstens ist Integration ein „Erfolgsbegriff“ (Peters 1993, S. 75), d.h., sie kann gelingen oder scheitern. Sozialisation hingegen entbehrt dieser normativen Dimension. Sie geschieht immer und unweigerlich, ihr Ergebnis kann auch ein nicht gut integriertes Individuum sein. Zweitens geht Sozialisation von einem naiven Individuum aus, Integration hingegen implizit von einem andernorts bereits sozialisierten, das, als Träger von eigenen „Werten, Normen, Einstellungen, Verhaltensweisen und Lebensstilen“ (Anhut & Heitmeyer 2000, S. 130), mithin als „fremd“ empfunden wird. Drittens schließlich impliziert der Begriff der Integration damit, dass die zu integrierenden Individuen Repräsentanten einer Gruppe sind – verdrängt

also gerade, dass sie Individuen sind. Integration bezieht sich weniger auf einzelne Personen denn auf soziale Gruppierungen. In erster Näherung könnte man daher sagen, dass Sozialisation der Prozess ist, durch den sich Integration am Individuum vollzieht.

Konkret geht es in der vorliegenden Arbeit um die Sozialisation und Integration von Migrantinnen in der deutschen Gesellschaft. Diese wird aktuell und seit Jahren als problematisch gesehen. Aus der Perspektive, dass Integration eine Aufgabe der Gesellschaft ist, wachsen die Sorgen: Nach wie vor stehen Migranten sozio-ökonomisch schlechter als Deutsche, was Reimund Anhut und Wilhelm Heitmeyer schon 2000 fragen ließ (S. 131): „Müssen [die ökonomischen Disparitäten] nicht [...] als Ausbleiben einer strukturellen Integration [...] verstanden werden?“ Dies sei heute schlechter zu rechtfertigen als in „früheren Perioden der Migrationsgeschichte [...], da Situationen „ethnischer Unterschichtung“ [...] als weitgehend akzeptiert gelten konnten und die Prognose einer Übergangssituation [...] bestand [...]. Schließlich sind die Aspirationsniveaus der zweiten und dritten Generation ausländischer Jugendlicher vergleichbar, wenn nicht subjektiv höher als die der gleichaltrigen deutschen Jugendlichen und Heranwachsenden“ (ebd.).

Tatsächlich ist die hohe Bildungsaspiration von Migranten vielfach empirisch bestätigt worden (Siegert 2008, Kristen et al. 2008, Kristen & Dollmann 2009, Gresch et al. 2012). Ein aktives Integrationsbemühen der Migranten im Sinne der eingangs genannten reflexiven Begriffsverwendung kann als gesichert gelten. In meiner Masterarbeit (Lehmann 2014) habe ich gezeigt, dass sie dazu mindestens zwei komplementäre Strategien einsetzen: Während einige den statistischen Befund der hohen Bildungsaspiration verkörpern und durch Fokussierung auf einen Erfolg in den deutschen Bildungsinstitutionen um Anerkennung ringen, sind andere in dieser Hinsicht desillusioniert. Sie haben einerseits die Hoffnung auf Akzeptanz durch die Mehrheitsgesellschaft aufgegeben und beobachten andererseits, dass universitäre Abschlüsse keinen Wohlstand garantieren, daher richten sie ihr Bemühen von Anfang an auf unternehmerischen, ökonomischen Erfolg. Die Enttäuschung, die bei beiden Gruppen zu beobachten ist, verweist darauf zurück, dass Integration nicht allein eine Leistung der Minderheiten, sondern auch und vor allem ein Erfolg der Gesellschaft ist.

1.2.2 Sozialisation

Sozialisation ist ein alter Begriff der Soziologie – er bezeichnet den Prozess, durch den ein Individuum in einem gegebenen sozialen Umfeld handlungsfähig wird. Eine stringente Definition der Sozialisation existierte jedoch lange nicht (Hurrelmann 1976, Grundmann 2006).

Über einen langen Zeitraum dominierte in der Sozialisationsforschung eine primär gesellschaftsfokussierte Perspektive, die darauf abstellte, dass die Sozialisation (bzw. Zurichtung) eines Kindes vor allem anhand der – gegebenenfalls schichtspezifischen – Erwartungen und Anforderungen des sozialen Systems, in dem es lebte, vor sich ging. Daraus ergab sich oft eine starke Betonung der Bedeutung gesellschaftlicher Erziehungsinstitutionen für den Sozialisationsprozess (beispielsweise Hurrelmann, 1976), so dass der Begriff der Sozialisation im Rahmen dieses Ansatzes kaum vom Begriff der Erziehung abzugrenzen ist (Grundmann 2006).

In den letzten Jahrzehnten haben die tendenzielle Auflösung der klassischen sozialen Schichten und die zunehmende Individualisierung der Gesellschaft dazu geführt, dass die makrosoziologische Sozialisationsforschung immer stärker an ihre Grenzen stieß und schließlich scheitern musste. Die sozialen Vorgaben und institutionelle Einflüsse sind für das Sozialisationsergebnis des Individuums nicht determinierend, obwohl Sozialisation selbstverständlich nicht losgelöst von ihren sozialen Randbedingungen betrachtet werden kann. Jedoch ist Sozialisation kein eindimensionaler (ausschließlich auf soziale Einflüsse eingrenzbarer) Prozess, sondern geht in der Wechselwirkung von sozialen Strukturen und der individuellen Erfahrungsbiografie von Menschen vor sich (Edelstein, 1999).

Die neuere Sozialisationstheorie favorisiert daher eher einen „bottom up“-Ansatz, der davon ausgeht, dass Sozialisation aus der Interaktion verschiedener Akteure im Rahmen einer sozialen Struktur entsteht (Grundmann 2006). Sie ist demnach der Prozess, durch den ein Individuum in einer Gesellschaft handlungsfähig wird. Gegenüber dem erziehungswissenschaftlich begründeten Sozialisationskonzept hebt dieser Ansatz die Aktivität des Individuums hervor, das – bevor es sozialisiert wird – sich eher selber sozialisiert. Zudem geraten durch dieses neue Paradigma die Rückkopplungen in sozialen Interaktionen in den Blick, da Individuen

sich darin nicht nur selbst verändern, sondern auch selbst verändernd tätig werden – dieses Verändern durch Interaktion kann sich auf den individuellen Interaktionspartner, die jeweilige Bezugsgruppe, aber auch auf die Gesellschaft selbst beziehen, in der diese Individuen handeln.

Aus einem aus solchen reziproken Interaktionen abgeleiteten Ansatz ergibt sich, dass Sozialisation nicht mehr als eine institutionell getragene Vorbereitung auf die Gesellschaft angesehen werden kann. Vielmehr wird sie zu einem lebenslang andauernden Prozess, mit dem gleichzeitig eine fortlaufende Individuation verbunden ist. Im Prozess der Sozialisation erwerben Menschen Handlungsbefähigungen, die ihnen eine gelingende Lebensbewältigung ermöglichen (Grundmann 2006). Dieser Prozess umfasst die gesamte Lebensspanne eines Menschen. Folglich können Herausforderungen und Krisen zu jedem Zeitpunkt scheinbare Sicherheiten erschüttern oder komplett zerstören und Individuen dazu zwingen, sich neue Handlungsoptionen zu erschließen und dafür neue Fähigkeiten zu erwerben. Beispielsweise vermutet Hurrelmann, dass Krisen den Erwerb neuer Handlungsfähigkeiten und damit die Sozialisation besonders fördern (Hurrelmann, 1976). Ein solches Konzept des fortlaufenden (Neu- und Wieder-) Erwerbs von Handlungsfähigkeit als Grundlage des Wechselspiels von permanenter Sozialisation und damit einhergehender Individuation bildet die allgemeine theoretische Grundlage dieser Arbeit.

Die Anforderung des fortgesetzten Erwerbs von Handlungsfähigkeit trifft auf Migranten und insbesondere Flüchtlinge in besonderem Maße zu. Der – im Fall von Flüchtlingen durch äußere Ereignisse erzwungene – Wechsel in eine fremde Kultur ist nicht nur eine große Herausforderung, sondern kann unter Umständen eine „zweite Sozialisation“ erfordern (Kürsat-Ahlers 2002). Allerdings ist diese Begriffsbildung umstritten. Widerspruch gegen entsprechende Auffassungen kommt beispielsweise von Ludger Pries, der daran moniert, dass sie sich mehr oder weniger ausschließlich auf die Eingliederungsdynamik im Ankunftsland fokussieren und starke Gemeinsamkeiten aller Migranten unterstellen (Pries 2010, S. 481 f.).

Pries geht in diesem Kontext so weit, dass er das Konzept einer „zweiten Sozialisation“ als eine Variante des „methodologischen Nationalismus“ ansieht, indem Soziologen, die damit argumentieren, „Vergesellschaftungen nur im Rahmen von nationalgesellschaftlichen Containern [...] betrachten“ (Pries 2010, S. 482). Zwischenlagen, die möglicherweise dauerhaft

bestehen, werden dagegen nur als „temporäre Phasen im Prozess der zu beschreibenden Assimilation bzw. vollständigen Integration aufgefasst“ (Pries 2010, S. 483). Er stellt diesem Ansatz ein „erweitertes Konzept von Inkorporation“ gegenüber, das die gesellschaftliche Einbindung von Migranten als einen ergebnisoffenen sozialen Prozess „der ökonomischen, kulturellen, politischen und sozialen Verflechtung auf der lokalen, regionalen, nationalen und transnationalen Ebene, also in der Herkunftsregion *und* in der Ankunftsregion“ (Pries 2010, S. 483) betrachtet.²

Trotz der grundsätzlichen Richtigkeit und Relevanz dieses Konzeptes wird in der vorliegenden Arbeit im Hinblick auf den Erwerb von Handlungsfähigkeit und die Integration von Flüchtlingen am Ansatz einer „zweiten Sozialisation“ festgehalten, da mehrheitlich davon auszugehen ist, dass sie langfristig bzw. dauerhaft in ihrem Ankunftsland leben werden und dafür die entsprechenden Handlungsstrategien entwickeln müssen. Durch die Verknüpfung der Untersuchung ihres Sozialisationsprozesses mit lebenslangen biografischen Erfahrungen und ihrer spezifischen Ausprägung von Agency wird der Bezug zum Herkunftsland in diesem Rahmen nicht aufgegeben, sondern als wesentlicher Erfahrungshintergrund betrachtet.

1.2.3 Sozialisation von Migranten aus sozialpädagogischer Sicht

Held und Kollegen beschreiben Lebensführung als erweitertes Handlungskonzept, die biografisch als Ergebnis vieler Handlungen entsteht und in ihrer Gesamtheit als lebensgeschichtlich erworbene Handlungsform erscheint (Held et al. 2011, S. 25). Gleichzeitig lässt sich das menschliche Leben als Handeln gegenüber (subjektiven) Möglichkeitsräumen verstehen, die Menschen zur Verfügung stehen (Autrata und Scheu 2015, S. 71). Zwar endet die handelnde Verfügung von Personen zunächst an den Grenzen dieser Möglichkeitsräume, jedoch bieten diese zwei grundsätzliche Optionen: Menschen können sich in den für sie zugänglichen und

² Allerdings liegt der Auffassung von Pries eine vertiefte und differenzierte Definition von Migration und verschiedener Migrationstypen zugrunde, die über die Analyse der Sozialisation von Flüchtlingen weit hinausgeht.

überschaubaren Möglichkeitsräumen einrichten und ihre Handlungsfähigkeit darauf beschränken, alternativ können sie versuchen, ihr Handlungspotential durch die Erschließung neuer Möglichkeitsräume zu erweitern und ihre Lebensqualität hierdurch zu erhöhen. Im ersten Fall realisieren sie eine – unbewusst selbstfeindschaftliche – restriktive Handlungsfähigkeit, in deren Rahmen sowohl die eigenen Interessen beschnitten als auch Beschränkungen der Interessen/Handlungsmöglichkeiten anderer Menschen in Kauf genommen werden. Menschen, die danach streben, ihre Möglichkeitsräume zu erweitern, agieren dagegen auf der Grundlage einer verallgemeinerten Handlungsfähigkeit, die darauf abzielt, die Verfügung über ihre Lebensbedingungen gemeinsam und solidarisch zu erweitern (Autrata und Scheu 2015, S. 71).³

Im Rahmen der Theoriebildung werden solche Möglichkeitsräume und die verschiedenen Optionen, damit umzugehen, vor allem im Kontext der Sozialisation von Kindern und Jugendlichen diskutiert, die in diesem Rahmen persönliche Handlungsfähigkeit erwerben. Auf die Situation von Geflüchteten lässt sich dieser Ansatz jedoch direkt übertragen und schließt dann nicht nur junge Menschen, sondern Erwachsene aller Generationen und Altersstufen ein. Geflüchtete haben ihre individuellen und sozialen Möglichkeitsräume im Prozess der Flucht so gut wie vollständig verloren und müssen sie im Prozess der Sozialisation im Ankunftsland einerseits zurückgewinnen und zum anderen auf der Grundlage ihrer neuen Lebenswelten in mehr oder weniger umfassendem Sinn neu definieren. Im Übrigen liegt m. E. auch in dieser Dimension ein Argument dafür, Sozialisationsprozesse von Geflüchteten im Ankunftsland zumindest in Teilbereichen als zweite oder „neue“ Sozialisation zu beschreiben, wengleich diese keinesfalls voraussetzungslos erfolgt.

Aus sozialpädagogischer Sicht stellt sich im Hinblick auf die Sozialisation bzw. „Neusozialisation“ im Ankunftsland die Frage, auf welche individuellen Strategien Migrantinnen und Migranten zurückgreifen, um in ihrer neuen Umwelt Handlungsfähigkeit zu erreichen und

³ M. E. lässt sich das Konzept der erweiterten Handlungsfähigkeit nicht auf „gemeinsames und solidarisches Handeln“ – also gemeinschaftliche Aktivitäten zur Erweiterung von Möglichkeitsräumen/Lebensmöglichkeiten begrenzen. Auch dezidiert individuelle Handlungsweisen können und werden in diesem Zusammenhang zum Tragen kommen. Gegebenenfalls zielen diese ausschließlich und explizit auf die Erweiterung der individuellen Handlungsfelder, möglicherweise wirken sie sich im nächsten Schritt jedoch auch auf die Möglichkeitsräume des jeweiligen sozialen Umfelds/der sozialen Gruppe aus.

sich neue Handlungsräume zu erschließen. Eine wesentliche Frage in diesem Kontext zielt darauf ab, ob persönliche Handlungsstile als Konstante im Leben betrachtet werden können. Grundmann schreibt hierzu: „Es zeigt sich nämlich, dass Sozialisationserfahrungen die Gestaltungsoptionen der später zu etablierenden Sozialisationspraxen dadurch bestimmen, dass die Akteure eben jene Kompetenzen und Handlungsbefähigungen erwerben, die in den Sozialisationspraxen der Kindheit angelegt sind.“ (Grundmann 2006, S. 196)

Aber gilt das auch für die neue Sozialisation nach einer Flucht? Aus meiner Sicht gilt dies für Geflüchtete sogar in besonders starkem Maße – Sozialisationserfahrungen aus der Kindheit respektive dem bisherigen Leben werden in diesem Kontext natürlich nicht bedeutungslos. Unter anderem beeinflussen sie, ob sich Geflüchtete im Ankunftsland sowie in der Planung und Gestaltung ihrer weiteren Lebensperspektiven auf das Erreichen „restriktiver“ oder „verallgemeinerter“ Handlungsfähigkeit fokussieren. Hieraus können sich ein bloßes Reagieren auf die Anforderungen der neuen Lebensumstände, aber auch bewusste Strategien zur Wiedererlangung persönlicher und sozialer Handlungsfähigkeit ergeben.⁴

Natürlich weiten auch Menschen, die ausschließlich in ihrer eigenen respektive einer einzigen Kultur agieren, im Laufe ihres Lebens ihre sozialen Kompetenzen und Handlungsfähigkeiten aus. Grundlegende Veränderungen ihrer Lebenssituation oder biografische Brüche können auch hier tiefgreifende Einschnitte im Hinblick auf ihre Selbstwahrnehmung, Selbstwirksamkeit und Handlungsfähigkeit zur Folge haben. Durch die Flucht wird jedoch zumindest potentiell jede Linearität der bisherigen und künftigen Lebenserfahrungen außer Kraft gesetzt. In seiner Skizze zu einer allgemeinen Theorie der Sozialisation fragt Grundmann explizit danach, ob sich für Sozialisationsprozesse „trotz des großen Bedeutungshofs von Sozialisation ein universeller Kern bestimmen lässt“ (Grundmann 2006, S. 30). Ein wichtiger Aspekt eines solchen universellen Kerns besteht darin, Sozialisationserfahrungen einerseits

⁴ Mit diesem Themenkreis ist zugleich der Aspekt des „Empowerments“ verbunden, der darauf abzielt, durch individuelle und kollektive Handlungen größere Unabhängigkeit/größere Handlungsspielräume zu erhalten. Gleichzeitig sind Unterstützungsmaßnahmen für Geflüchtete auch und vor allem in dieser Dimension zu betrachten. Aktivierend wirken sie vor allem dann, wenn sie in der Lage sind, die Selbstwirksamkeit der Adressaten zu erhöhen.

nicht in generationale Erfahrungen aufzusplitten und andererseits nicht vorwiegend von zumindest im Hinblick auf ihren kulturellen Kontext linear verlaufenden Sozialisationsprozessen auszugehen, sondern – neben biografischen Brüchen und existentiellen Krisen – auch kulturelle Brüche durch Flucht (und auf einer anderen Ebene generell durch Migration) explizit in die Debatte einzubeziehen. Von Bedeutung ist hier auch, dass der biografische Bruch, existentielle Krisen und kulturelle Brüche bei Geflüchteten im Regelfall zusammenfallen.

In der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung besteht laut Grundmann ein allgemeiner Konsens darüber, dass Sozialisation unabhängig von ihrem konkreten Verlauf und dem jeweiligen Umfeld auf Interaktionen sowie den „Dispositionen des Menschen zur Reflexion, zur Koordination und zur Verständigung“ beruht (Grundmann 2006, S. 30). Sein eigener wissenschaftlicher Ansatz verdichtet diese generellen Positionen zu einer streng mikrosozialen Herleitung aus Interaktionen zwischen Akteuren (Grundmann 2006, S. 9 ff.).

Gerade aus der Voraussetzung von Mikrosozialität als einer oder der entscheidenden Grundlage von Sozialisationsprozessen ist auch theoretisch ableitbar, dass Flüchtlinge ihren ursprünglichen Interaktions- und Handlungsraum bzw. ihre individuellen Möglichkeitsräume zunächst fast komplett verlieren und nur noch unter stark eingeschränkten Bedingungen agieren können. Dieser Verlust erstreckt sich bis auf Alltagshandlungen, die normalerweise selbstverständlich sind. Damit verbunden ist die tatsächliche oder scheinbare Entwertung bisheriger Kompetenzen, Erfahrungen und Handlungsstrategien. Mit der Anforderung, sich einen neuen Handlungsrahmen aufzubauen und die dafür erforderlichen Kompetenzen zu erwerben, ist zwangsläufig auch ein neuer Sozialisationsprozess verbunden. In der Praxis müssen Flüchtlinge in diesem Prozess sehr häufig auch traumatische Erfahrungen überwinden, also Resilienz sowie persönliche Strategien zur Krisenbewältigung entwickeln – eine Anforderung, die mit der neuen Sozialisation im Ankunftsland integral verbunden ist. Busche definiert Krisen in diesem Kontext als „Prozesse, die die Stabilität und die Autonomie der Lebenspraxis eines Individuums oder eines sozialen Systems beeinträchtigen und in ein mehr oder weniger großes Chaos bzw. in eine Heteronomie der Lebenspraxis führen“ (Busche 2013, S. 23).

Unter Referenz zu Oevermann (2004) und Hildenbrand (2006) beschreibt Busche Krisen als konstitutiv für die Lebenspraxis. Sie können erwartbar oder nicht erwartbar sein. Erwartbare

Krisen sind der Normalfall einer Biografie. Sie setzen bereits in der Kindheit ein und markieren im Rahmen der Sozialisation in einer gegebenen Gesellschaft beispielsweise den Übergang zu einem neuen Lebensabschnitt. Aus dieser Perspektive ist Flucht eine nicht erwartbare existenzielle Krise, von der Flüchtlinge betroffen werden, die auch ihre Situation im Ankunftsland über einen mehr oder minder langen Zeitraum prägt und die sie – um Handlungsfähigkeit und insbesondere „verallgemeinerte“ Handlungsfähigkeit zu erlangen – im Prozess ihrer Neusozialisation bewältigen und überwinden müssen (Busche 2013, S. 23).

Durch die Bewältigung von Krisen entwickeln Menschen Strategien und Kompetenzen, um spätere nicht erwartbare Krisen zu überstehen (Busche 2013, S. 23). Busche stellt ihren Krisenbegriff sowie die Entwicklung von Resilienz⁵ explizit in einen sozialisationsbezogenen Kontext. Ihr Krisenverständnis „bewegt sich im Grenzbereich des individuellen und kollektiven Handelns, in dessen Zentrum sich ein zur Kreativität fähiges Individuum befindet. Daraus ergibt sich die Möglichkeit der Transformation angeeigneter Handlungs- und Orientierungsmuster und Habitualisierungen und der Entwicklung neuer Handlungen und Orientierungen im Laufe des Lebens. Während eines Krisenbewältigungsprozesses können entweder Muster oder neu entwickelte Handlungen und Orientierungen zur Stabilisierung des Individuums oder des sozialen Systems führen.“ (Busche 2013, S. 23)

1.2.4 Dimensionen der Handlungsfähigkeit

Handlungsfähigkeit – ihr Erwerb, ihre Erhaltung oder ihre Wiedergewinnung im Sozialisationsprozess – ist ein wesentlicher Kernbegriff der Arbeit. In die Entwicklung von persönlichen Krisenbewältigungsstrategien während der Flucht und der zwangsläufig erfolgenden Neuorientierung im Ankunftsland fließen sowohl langfristig entwickelte Sozialisations- und

⁵ Resilienz definiert Busche als die Fähigkeit von Menschen, sich nach „destabilisierenden, die Autonomie der Lebenspraxis begrenzenden Ereignissen“ wieder zu stabilisieren und hierdurch Auswege aus Krisen zu finden (Busche 2013, S. 23).

Handlungsmuster – die seit der Kindheit entwickelten Kompetenzen und Handlungsstrategien – als auch neue Interaktionsmodelle und Erfahrungen ein. Ziel und Ergebnis dieser Lernvorgänge ist ein individuelles Gefühl von Selbstwirksamkeit, mit dem Migranten ihrer Umwelt begegnen. In der Sozialisationstheorie wird die Selbstwirksamkeit von Menschen unter dem Begriff der „Agency“ diskutiert (Emirbayer und Mische 1998; Bandura 2001, Scherr 2013). Die Situation geflüchteter Menschen wird unter anderem von Bender et al. (2013), Schroer und Schweppe (2013) sowie Distelrath (2017) unter dem Aspekt ihrer Agency untersucht.

Da „Agency“ zugleich als „Handlungsfähigkeit“ übersetzt und diskutiert wird, ist eine begriffliche Klärung unumgänglich. Hier müssen mindestens zwei unterschiedliche Bedeutungen des Wortes unterschieden werden, die unterschiedliche Aspekte von Handlungsfähigkeit und Handlungsmöglichkeiten bezeichnen, die einem Subjekt in gegebenen sozialen Kontexten offenstehen. Gemeinhin wird in der Literatur zur Handlungsfähigkeit von Migranten (Bender et al. 2013, Geiger 2016) „Handlungsfähigkeit“ gleichgesetzt mit Agency. Dabei handelt es sich, kurz gesagt, um die in jedem Moment gegebene Möglichkeit eines Individuums, auf die sozialen Strukturen, in die es eingebunden ist, aktiv und kreativ einzuwirken. Davon zu unterscheiden sind „Handlungsfähigkeiten“ (im Plural) oder auch „Handlungsbefähigungen“ (Grundmann 2006 2010) als die konkreten, erworbenen Kompetenzen und Strategien, welche es dem Individuum ermöglichen, Agency zu erlangen. Dieser Bedeutungsaspekt besitzt unter Umständen Überlappungen mit dem Begriff der Capability (Grundmann 2010, S. 131).

Für die Fragestellung der vorliegenden Dissertation sind beide Bedeutungen von Handlungsfähigkeit relevant. Flüchtlinge bemühen sich darum, Handlungsfähigkeit (Agency) zu erlangen; dazu verwenden sie – so die Hypothese dieser Dissertation – die Handlungsbefähigungen (Kompetenzen), die sie vor der Flucht erworben haben. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird daher stets zwischen den beiden Bedeutungen unterschieden.

Im Hinblick auf diese Unterscheidung ist ein weiterer interpretativer Ansatz wichtig: Wenn „Handlungsfähigkeit“ im Singular mit „Agency“ identisch ist, bezieht sich der Begriff zumindest tendenziell auf situatives Reagieren. Beispielsweise interpretieren Bender et al. Handlungsfähigkeit im Sinne des selbstbestimmten und kreativen Handelns innerhalb beste-

hender Strukturen, so dass die (migrantischen) Akteure gegebene Freiheiten respektive „Lücken“ innerhalb dieser Strukturen nutzen, um Handlungsfähigkeit zu erlangen oder wiederzuerlangen. Ihr Ausgangspunkt besteht darin, dass Subjekte sozial und kulturell als etwas Gewordenes betrachtet werden müssen und folglich bereits strukturell unterworfen sind. Gleichzeitig sind sie jedoch zu Transformationsprozessen in der Lage, in denen sich ermöglichende und beschränkende Faktoren geltend machen (Bender et al. 2013, S. 256). Jedoch ergibt sich hieraus ein prinzipiell situativer Ansatz: Handlungsfähigkeit besteht immer nur im Moment, da sie ständig situativ durch die sich wandelnden Strukturen geformt wird. Individuelle Unterschiede im Hinblick auf die bestehende und zu erwerbende Handlungsfähigkeit von Subjekten geraten dabei aus dem Fokus. Wenn Agency von Moment zu Moment erkämpft werden muss, dann kann sie schwerlich über das Leben hinweg wachsen oder durch Lernprozesse erweitert werden. Die von Bender et al. angesprochene Möglichkeit von Transformationsprozessen bleibt in dieser Dimension zwangsläufig abstrakt und lässt sich nicht in die Dimension eines fortlaufenden Sozialisationsprozesses überführen. Die Leitfrage dieser Arbeit, inwiefern in der Heimat erworbene Handlungsfähigkeiten in der Emigration genutzt werden, um Agency auch in der neuen Umgebung aufzubauen, wäre, so definiert, gar nicht sinnvoll zu stellen.

Einem solchen, letztlich monolithischen Blick auf Agency stehen Handlungsfähigkeiten (im Plural) bzw. Handlungsbefähigungen als individuell verschiedene, biografisch erworbene Fähigkeiten und Handlungsdispositionen gegenüber, die auf die Ausprägung der Agency von Subjekten wirken. Ebenso schließt eine Unterscheidung zwischen Agency und Handlungsbefähigungen ein, dass sich die grundsätzlich vorhandene Agency im Erwerb neuer Fähigkeiten äußern kann. Erst unter dieser Voraussetzung lässt sich die Forschungsfrage dieser Arbeit sinnvoll stellen und untersuchen. Zumindest ein Teil dieser Handlungsfähigkeiten sind direkt unter den Capability-Begriff zu subsumieren.⁶

⁶ Vgl. zu „Capability“ Kapitel 1.2.3.2 der vorliegenden Arbeit.

1.2.4.1 Handlungsfähigkeit – Agency

In seinen Handlungen ist jedes Individuum bedingt durch innere und äußere Faktoren: Innerlich sind es angeborene Fähigkeiten und biografisch erworbene Neigungen, Fertigkeiten, Kenntnisse, auch Bindungen, Gewohnheiten, Hemmungen, etc., welche die Entscheidung für eine bestimmte Handlung lenken. Äußerlich sind es gesellschaftliche Zwänge und Erwartungen, welche die Auswahl möglicher Handlungen einschränken. Ist unter diesen Voraussetzungen Handlungsfreiheit möglich?

In der Philosophie sind die Fragen nach Handlungsfreiheit und Willensfreiheit eng verbunden. Was Peter Bieri (2003) dazu schreibt, ist auch für die sozialpädagogische Sichtweise relevant: Frei sind wir, wenn ein Wille, den wir durch Überlegen und Entscheiden gebildet haben, zur Handlung werden kann. Damit ist Willensfreiheit ebenso wie Handlungsfreiheit kein Zustand, sondern ein fluktuierendes Geschehen, das immer von Neuem erkämpft und erworben werden muss. In jeder Situation gilt es, sich von verschiedenen Formen von Unfreiheit, von Manipulation und Fremdbestimmung frei zu machen, verstehend den eigenen Willen zu bilden, sich anzueignen und in konkrete Handlungen zu übertragen.

Auch in der Sozialpsychologie hat in den letzten Jahrzehnten die „agentic perspective“ an Bedeutung gewonnen (Bandura 2001), also die Erkenntnis, dass Personen nicht nur Reflexmaschinen oder passive Träger von Eigenschaften sind, sondern absichtsvoll und planend Handelnde mit der Fähigkeit zu Selbstreflexion und Selbstregulation. So wird in diesem Diskurs „Willensfreiheit“ in ihrer handlungsbezogenen Dimension nahezu gleichbedeutend mit dem, was in der soziologischen Literatur als „Agency“ benannt wird. Wenn Mustafa Emirbayer und Ann Mische (1998, S. 968) definieren: „We define [agency] as the temporally constructed engagement by actors of different structural environments – the temporal-relational contexts of action – which, through the interplay of habit, imagination, and judgment, both reproduces and transforms those structures in interactive response to the problems posed by changing historical situations“, dann klingt im „Zusammenspiel von Gewohnheit, Phantasie und Urteil“ dieselbe Vorstellung von der Willensbildung an, die Bieri in seinem Buchessay entwickelt: Die Einengung durch Gewohnheiten, die Notwendigkeit der Phantasie, um sich unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten ausmalen zu können, und schließlich das Nachdenken und die Entscheidung, durch welche ein handlungswirksamer Wille gebildet

wird. Emirbayer und Mische (1998, S. 964) ihrerseits sehen in ihrem Beitrag „a new perspective upon the age-old problem of free will and determinism“.

Ein Bestandteil dieses uralten Problems ist die Entstehung von Handlungsfreiheit / Agency im Dualismus von Interessen und Normen. Interessen werden hierbei verstanden als die rationalen Beweggründe des Individuums, Normen hingegen als die irrationalen Vorgaben der Gesellschaft. In der Spannung zwischen diesen Polen entsteht Handlung, wobei verschiedene Theorieschulen die beiden Pole unterschiedlich gewichtet haben (Emirbayer und Mische 1998, S. 966ff.). Jede solche dualistische Perspektive hat jedoch den Nachteil, das handelnde Individuum als solches zu verleugnen, da es nur bewegt wird von unpersönlicher Rationalität und fremdgesteuerter Normativität.

Bender und Koautoren merken in diesem Kontext an, dass sich in der wissenschaftlichen Diskussion zum Thema Agency zwar eine prozessuale Perspektive etabliert hat, deren Fokus auf „soziale(n) Prozessen zur Stärkung der Handlungsmächtigkeit der Akteure“ liegt (Bender et al. 2013, S. 257, unter Rekurs auf Homfeldt et al. 2008, S. 11). Jedoch nimmt die sozialwissenschaftliche Forschung bisher im Hinblick auf die Untersuchung von Agency kaum eine phänomenologische Perspektive ein, die in der Lage wäre, auch das „Fühlen und Erleben der individuellen oder/und kollektiven (Re-)Produktion von Agency“ zu erfassen (Bender et al. 2013, S. 257).

Die Agency-Theorie selbst erlebte in den letzten beiden Jahrzehnten einen Revitalisierungsschub, der nicht zuletzt aus der Anforderung erwuchs, den bisherigen Dualismus zwischen dem Sozialen als einer „Gemengelage von Zwängen und Einschränkungen [...], denen Individuen unterworfen sind“ und der Auffassung von Individuen als autonomen Subjekten, „deren Autonomie eine vor- oder außersozial gegebene Eigenschaft ist“, aufzuheben (Scherr 2013, S. 231). Vielmehr geht es darum, zum einen das Soziale nicht als einschränkend wahrzunehmen und zum anderen die „sozial nicht determinierte Handlungsfähigkeit von Individuen und sozialen Gruppen als sozial ermöglicht“ zu verstehen. (Scherr 2013, S. 231). Agency wird aus dieser Perspektive zu einer Eigenschaft von Subjekten, die sozial beeinflusst, jedoch nicht vollständig sozial determiniert wird. Sie ist als die „Fähigkeit sozial konstituierter und „sozial eingebetteter Akteure“ zu begreifen, „sich kulturelle Kategorien sowie

Handlungsbedingungen auf der Grundlage persönlicher und kollektiver Ideale, Interessen und Überzeugungen anzueignen, zu reproduzieren sowie potenziell zu verändern“ (Scherr 2013, S. 231, Emirbayer und Mische 1998, S. 963). Agency wird in diesem Kontext sowohl in den neueren Theorien als auch in der Praxis relational verortet (Scherr 2013, S. 231 f., Geiger 2016, S. 54). Raithelhuber (2008, S. 21) fasst diesen Paradigmenwechsel in der Theorieentwicklung so zusammen, dass „ein Charakteristikum jener synthetischen, integrativen Grundrisse ist, dass die Relation von Handlungen und Institutionen, Akteuren und Organisationen – allgemein formuliert zwischen *agency* und *structure* bzw. *micro* und *macro* – ins Zentrum der Beschreibung rückt“.

Mustafa Emirbayer und Ann Mische konzeptualisieren „Agency“ „as a temporarily embedded process of social engagement, informed by the past (in its “iterational” or habitual aspect), but also oriented towards the future (as a “projective” capacity to imagine alternative possibilities) and toward the present (as a “practical-evaluative” capacity to contextualize past habits and future projects within the contingencies of the moment).“ (Emirbayer und Mische, 1998, S. 962)

Das Aufrechterhalten oder der Neuerwerb von Agency als Grundlage der Selbstwirksamkeit sowie der Voraussetzung dafür, dass Menschen sich als selbstwirksam erleben können, ist demnach eine Fähigkeit, die auf dem gesamten Sozialisationsprozess von Individuen – ihrer Vergangenheit und ihrer Gegenwart – sowie ihren antizipierten Zukunftserwartungen beruht.

Sie entwickeln ein Modell – wiederum in enger Übereinstimmung mit der philosophischen Definition der Willensfreiheit – von drei zusammenspielenden zeitlichen Orientierungen, aus denen Agency besteht:

Als „iterational“ bezeichnen Emirbayer und Mische (1998, S. 971) die „selektive Reaktivierung von vergangenen Denk- und Handlungsmustern“, also den Bezug auf die Vergangenheit, der durchaus imstande ist, gegenwärtige und zukünftige Handlungen zu formen. Es zählen dazu sowohl unbewusste Prozesse der Wahrnehmungssteuerung, wie die selektive Wahrnehmung oder die Kategorisierung ihrer Inhalte, als auch die kulturellen Prägungen, die sich in Regeln und moralischen Urteilen niederschlagen. Indem individuelle und ontogenetische

Erfahrungen über das iterationale Element die Agency beeinflussen, geraten hier auch Biografien und die sich in ihnen ergebenden Verlaufskurven in den Blick (Emirbayer und Mische 1998, S. 982).

„Projektiv“ ist hingegen der Vorstellungsentwurf zukünftiger Verhaltenstrajektorien, der, wie bereits erwähnt, unabdingbar ist, um zwischen mehreren Möglichkeiten frei wählen zu können. Dieses Element stellt gewissermaßen den Gegenpol zur Iteration dar (und rekapituliert somit, von den Autoren möglicherweise ungewollt, den Dualismus früherer Agency-Theorien), indem es den Schemata, Gewohnheiten und Traditionen, welche die Handlungsfreiheit beschränken, die Notwendigkeit gegenüberstellt, sich von diesen gedanklich zu distanzieren und in offene Möglichkeiten hineinzusetzen (Emirbayer und Mische 1998, S. 983f.). So offen diese Möglichkeiten allerdings auch sein mögen, sind sie doch nicht beliebig. Die psychologischen und sozialen Gegebenheiten des Individuums geben einen begrenzten Raum vor, in welchem die Vergangenheit in zukünftige Trajektorien verlängert werden kann. Somit wirken das iterationale und das projektive Element in der Agency stets untrennbar zusammen, können aber analytisch zergliedert werden.

Als „praktisch-evaluativ“ schließlich bezeichnen Emirbayer und Mische (1998, S. 997ff.) die in der Gegenwart rückgekoppelte Ausführung einer Handlung, bei welcher die Auswirkung auf die sozialen Beziehungen und Kontexte laufend überwacht und berücksichtigt wird. In der Bogenanspannung zwischen Vergangenheit und Zukunft ist hier der Scheitelpunkt, wo die aktuelle Situation problematisiert wird, die Entscheidung über die Handlung fällt und diese ausgeführt wird.

Alle drei Elemente wirken in der Agency stets zusammen als „akkordische Triade“ („chordal triad“), wobei aber in konkreten Handlungen das eine oder das andere Element überwiegen kann. In der empirischen Untersuchung wird es damit möglich, wiederkehrende Muster in der spezifischen Zusammensetzung von Agency zu identifizieren. Obgleich Agency, ebenso wie der nach Bieri, „angeeignete“ Wille, ununterbrochen im Fluss ist und laufend durch projektive Anstrengung neu erworben werden muss, erlaubt die Inkorporierung des iterationalen Elements in das Konzept von Agency es, bleibende intra- und interindividuelle Muster der Handlungsfähigkeit zu erkennen – nämlich beispielsweise, wenn die Handlungswirksamkeit

einer Person langfristig durch Rückgriff auf Gewohnheiten und soziale Strukturen bestimmt wird. Es können Situationen identifiziert werden, in welchen das iterationale Element vorherrscht, gegenüber solchen, welche dem projektiven Element größeren Raum lassen, wobei zugleich betrachtet werden muss, welche Strategien im Augenblick (praktisch-evaluativ) eingesetzt werden, um das projektierte Ziel zu erreichen.

Nach Geiger (2016) sind mit Rekurs auf Emirbayer und Mische (1998) Menschen somit immer handlungsfähig. Jedoch unterscheidet sich diese Handlungsfähigkeit danach, ob sie vollständig auf die Bewältigung des Alltags ausgerichtet ist oder ob es möglich ist, im Rahmen der gegebenen Bedingungen alternative, auf die Zukunft gerichtete Handlungsoptionen zu entwickeln und die praktischen Folgen dieser Optionen zu evaluieren. Durch die zeitliche Konzeption der „akkordischen Triade“ sowie die Untersuchung des Zusammenwirkens ihrer Komponenten ist es möglich, die Komplexität menschlichen Handelns und menschlicher Handlungsfähigkeit zu erfassen (Geiger 2016, S. 53 f.).

Flucht kann vor diesem konzeptionellen Hintergrund häufig verstanden werden als der Versuch, aus Strukturen zu entkommen, welche die Agency über ein erträgliches Maß hinaus einschränken (Bender et al. 2013). Unter repressiven gesellschaftlichen Bedingungen wird das Handeln fast ausschließlich iterational bestimmt, so dass projektive Verhaltensentwürfe und deren praktische Umsetzung allenfalls in Nischen Platz haben. Die Flucht ist einerseits selbst eine projektiv entworfene Handlung, welche weit aus dem Bereich der bisher möglich scheinenden Trajektorien hinausführt. Ferner ist sie ein Umbruchereignis, das in vielen Fällen den Zweck hat, danach größere projektive Agency zu gewinnen. Diese Erwartung kann, wie Distelrath (2017, S. 73) feststellt, nach der Ankunft im Aufnahmeland zunächst enttäuscht werden, weil auch dort die vorhandenen Strukturen und rechtlich-administrativen Vorgaben die Handlungsfähigkeit zunächst stark einschränken. Inwiefern und auf welche Weise längerfristig durch geflohene Frauen Agency zurückgewonnen wird, ist die Fragestellung dieser Arbeit.

1.2.4.2 Handlungsbefähigungen und Capability

Grundmann beschreibt neben Agency Capability als eine der beiden Dimensionen von Handlungsbefähigung. Letztere definiert er als „eine Handlungsressource [...], die sich im Wissen

um Handlungsalternativen und die Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe äußert“ (Grundmann 2010, S. 131). In der Capability-Forschung wird Handlungsfähigkeit vor allem daran gemessen, inwiefern sie Menschen befähigt, ein selbstständiges Leben zu führen. Allerdings liegt der Definition von Capability ein im Wesentlichen humankapitalorientierter Ansatz zugrunde. Indikatoren für hohe Capability sind insbesondere Bildung, die Fähigkeit zur Produktion materiellen Wohlstands und das daraus resultierende (individuelle und soziale) Wohlbefinden (Grundmann 2010, S. 131).

Laut Grundmann reichen diese Definition und damit der Capability-Ansatz jedoch nicht aus, um die „erfahrungsweltlichen Grundlagen personaler Handlungsfähigkeit zu erkunden“ (Grundmann 2010, S. 131). Vielmehr geht es hierfür darum, die „Genese personaler Erfahrungen und individuellen Handlungswissens aus den konkreten Lebenszusammenhängen heraus zu rekonstruieren, in denen Menschen eingebunden sind“ (Grundmann 2010, S. 131). Anders als die Kategorie der Capability erfasst der Agency-Begriff auch die sozialstrukturellen und alltagskulturellen Dimensionen von Handlungsfähigkeit respektive die „konkreten sozialen Handlungsbezüge einer Person“. Sie schließt „pragmatisches Handlungswissen [ein], das sich in konkreten Lebenszusammenhängen bildet“ (Grundmann 2010, S. 131).

Agency bezieht sich im Kern also auf die von sozialen Leistungserwartungen unabhängige Selbstwirksamkeit von Menschen. Eine Frage, mit der sich auch diese Dissertation beschäftigt, bezieht sich darauf, in welcher Relation Capability und Agency zueinanderstehen. Laut Grundmann handelt es sich dabei um gleichberechtigte Komponenten von Handlungsfähigkeit (Grundmann 2010, S. 131 ff.). Legitim ist jedoch auch die Hypothese, dass Agency als übergeordnete Kategorie betrachtet werden kann. Schließlich ist das Gefühl der Selbstwirksamkeit Grundlage und Voraussetzungen für alles Handeln. Menschen werden nur dann einen Sinn darin sehen, Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Teilhabe zu erwerben, wenn sie den Eindruck haben, damit tatsächlich ihr Leben beeinflussen und ändern können – und damit Selbstwirksamkeit erlangen.

Zudem hängt die Erfahrung der persönlichen Handlungsfähigkeit von der Bedeutung ab, die jeweils spezifischen Fähigkeiten in unterschiedlichen sozialen Kontexten zugeschrieben werden. Der Agency-Begriff ermöglicht, solche Differenzierungen und damit die Bedeutung von

Handlungsfähigkeit auch auf der individuellen Erfahrungsebene zu erfassen (Grundmann 2010, S. 135). Gleichzeitig beugt er damit negativen Generalisierungen sowie Diskriminierungstendenzen vor. Beispielsweise zeigt sich in der Agency-Forschung, „dass deprivierte und bildungsarme Bevölkerungsgruppen sich deutlich seltener als handlungswirksam einschätzen und erleben, als die Etablierten und Gut-Situierten“ (Grundmann 2010, S. 135). Aufgrund dieser Tatsache neigt die klassische Capability-Forschung dazu, ihnen generell spezifische Handlungsbefähigungen abzusprechen, was jedoch den faktischen Handlungsbefähigungen der Betroffenen nicht gerecht wird (Grundmann 2010, S. 135).⁷

Im Hinblick auf Flüchtlinge lassen sich die beiden Kategorien so beschreiben, dass es bei Capability in erster Linie um das ökonomische sowie das ökonomisch verwertbare kulturelle Kapital von Individuen oder jeweils konkreten Flüchtlingsgruppen geht. Die entsprechenden Kompetenzen haben sie entweder bereits im Heimatland erworben oder müssen sie im Prozess der Migration entwickeln. Hier geht es beispielsweise um Aspekte wie Spracherwerb oder Arbeitsmarktfähigkeit. Agency beschreibt dagegen die Fähigkeit von Flüchtlingen, in der sozialstrukturellen und alltagskulturellen Dimension (wieder) Handlungsfähigkeit zu gewinnen. Zum Ausdruck kommt darin ein „temporarily constructed engagement by actors of different structural environments – the temporal-relational contexts of action – which, through the interplay of habit, imagination, and judgement, reproduces and transforms those structures in interactive response to the problems posed by changing historical structures.“ (Emirbayer und Mische 1998, S. 970).

Mit anderen Worten: Die Form und die Intensität von Integration hängt unter anderem davon ab, auf welche Art und Weise es Flüchtlingen gelingt, Agency zu entwickeln und diesen Transformationsprozess zwischen früheren Strukturen (der Sozialisation im Heimatland) und neuen Strukturen (der Sozialisation im Aufnahmeland) zu leisten. Gesellschaftliche Teilhabe

⁷ Grundmann bezieht sich in diesem Zusammenhang explizit auf die faktischen Handlungsbefähigungen betroffener Bevölkerungsgruppen, die darauf abzielen, mit restriktiven Lebensverhältnissen, Deprivation und Diskriminierung umzugehen. Indikatoren dafür sind beispielsweise das (hohe) Maß an Solidarverhalten, sozialen Netzwerkbeziehungen und Unsicherheitsbewältigungskompetenzen, die sich in solchen sozialen Gruppen bilden und aus denen Gefühle relativer Handlungsmächtigkeit resultieren. Die klassische Capability-Forschung wird solchen Gegebenheiten nicht gerecht. Gleichzeitig können kumulierte Ohnmachtserfahrungen und Restriktionen natürlich soziale Partizipation, eine selbstbestimmte Lebensführung und die Wahrnehmung der eigenen Selbstwirksamkeit massiv behindern (Grundmann 2010, S. 135).

kann im kulturellen, strukturellen und sozialen Bereich erreicht werden, sofern sich die Handlungsfähigkeit nicht nur im Rahmen der Interaktion mit der eigenen „Community“, sondern auch mit der Mehrheitsgesellschaft entwickelt. In jedem Fall handelt es sich um einen Prozess, der mit dem Erwerb von äußerer Handlungsfähigkeit respektive praktisch nutzbarer Kompetenzen im Sinne von Capability nicht abgeschlossen und nicht auf die Capability-Dimension zu reduzieren ist.

Das Forschungsthema dieser Arbeit bewegt sich in diesem Spannungsfeld. In der öffentlichen Perspektive auf Migration und Flucht überwiegt der Anspruch, dass Migranten für eine „optimale“ Integration vor allem ihre Capabilities – und insbesondere ihre Arbeitsmarktfähigkeit – weiter oder neu entwickeln müssen. Die individuellen Voraussetzungen, die Erfahrungen und das Zusammenwirken von Sozialisationsprozessen im Heimatland, während der Flucht und im Ankunftsland für das Aufrechterhalten und den Neuerwerb individueller Handlungsfähigkeit spielen in dieser Dimension keine oder allenfalls eine untergeordnete Rolle. Eine erfolgreiche (Neu-)Sozialisation im Ankunftsland im Sinne der Wiederherstellung der individuellen Handlungsfähigkeit ist für das subjektive Wahrnehmen von Zukunftsperspektiven und damit eine nachhaltige und auch individuell positiv erlebte Integration von entscheidender Bedeutung. Wenn sie erfolgt, resultiert für Geflüchtete daraus auch ein potentieller Ausweg aus der Krise, die sie aufgrund der Flucht, dem Verlust von Handlungsmöglichkeiten und eventuell vorrangigere traumatischer Erfahrungen durchleben. Hierin kommt Agency zum Tragen, die sowohl aufgrund konkreter Interaktionen als auch biografischer Sozialisationserfahrungen bildet.

1.2.5 Empirische Studien zur Flüchtlingssozialisation

Vorausgesetzt werden kann und muss, dass Flüchtlinge, die nach Europa respektive Deutschland kommen, nicht nur in ihrer aktuellen Situation, sondern auch für die hinter ihnen liegenden Erfahrungen individuelle Bewältigungsstrategien entwickeln müssen. Die schwere seelische Belastung durch die Fluchtursachen wird durch den Fluchtstress und den unsicheren Zustand der Heimatlosigkeit ergänzt und sehr wahrscheinlich noch verstärkt. Eine weitere

Belastung entsteht durch das, was Maurice Eisenbruch (1991) am Beispiel südostasiatischer Flüchtlinge in den USA als „cultural bereavement“ (Trauer um die Kultur, Kulturverlust) beschreibt: Flüchtlinge leiden unter ihrer Entwurzelung. Bisweilen zeigen sie so schwere Symptome von Heimweh, dass diese mit einer posttraumatischen Belastungsstörung verwechselt werden können. Die Situation von Frauen stellt sich nochmals differenzierter dar. Frauen fliehen nicht nur vor kriegerischer Gewalt, sondern auch vor häuslicher Gewalt in ihrem Heimatland (Böhmecke 2005, Cileli 2005, Männle 2005, Niebler 2005). Ein Teil der Frauen muss während der Flucht oder im Ankunftsland weitere Gewalterfahrungen durchleben.

Infolge der Gesamtheit dieser Belastungen leiden Frauen nach der Flucht stärker als Männer unter psychischen Problemen (Schweitzer et al. 2006). Interviews zeigen, dass Flüchtlingsfrauen häufig auch nach jahrelangem Aufenthalt in Deutschland vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind. Ihre wertvollen beruflichen, sprachlichen und personellen Kompetenzen werden in ihrem Ankunftsland nicht benötigt, wodurch die Frauen an einem Mangel an Wertschätzung leiden (Foda und Kadur 2005).

Staatliche Stellen, insbesondere das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, aber auch Nichtregierungsorganisationen (non-governmental organizations, NGOs) wie Amnesty International, Pro Asyl oder refugio Thüringen kennen diese Problematik im Hinblick auf beide Geschlechter und bieten Flüchtlingen Hilfe und Unterstützung an. Zugleich ist – ausdrücklich auch bei Flüchtlingsfrauen – eine Tendenz zur Selbsthilfe und Selbstorganisation auszumachen, in der möglicherweise der Wunsch der betroffenen Frauen nach Autonomie und Selbstwirksamkeit zum Ausdruck kommt (Reinecke et al. 2010).

Diese Konstellation respektive das Spannungsfeld zwischen Unterstützungsmaßnahmen für Flüchtlinge und deren Wunsch nach Eigenaktivität und Autonomie schlagen sich sowohl in der wissenschaftlichen Forschung als auch in der praktischen Flüchtlingsarbeit nieder. In der Forschung zu den Auswirkungen von Flucht und Gewalt zeigt sich in den letzten Jahren die Tendenz, dass sich entsprechende Untersuchungen weniger auf die negativen Folgen dieser Erfahrungen, sondern auf die oft erstaunlichen menschlichen Fähigkeiten zur Bewältigung belastender Erfahrungen fokussieren. In der sozialen Arbeit mit Flüchtlingen spiegelt sich dieser Trend in einem Paradigmenwechsel von einer defizitorientierten Herangehensweise zu Ansätzen des Empowerments wider (Sherwood und Liebling-Kalifani 2012).

Viele Forscher greifen in diesem Zusammenhang auf den Begriff der Resilienz zurück und deuten ihn soziologisch um. Neuere Untersuchungen legen nahe, dass Resilienz weniger eine Eigenschaft, sondern ein Prozess ist, den Menschen in Interaktion mit ihrer Umwelt erwerben und folglich als eine spezifische Facette der Sozialisation betrachtet werden kann (Rutter 2012, Lenette et al. 2013).⁸

Lenette et al. fokussieren sich insbesondere auf den Wert alltäglicher Verrichtungen zur Bewältigung von Fluchterfahrungen. Einfluss auf eine erfolgreiche Lebensführung im Ankunftsland besitzen demnach nicht nur die Hilfestellungen, sondern auch die Erwartungen des sozialen Umfelds (Lenette et al. 2013). Verschiedene Studien weisen aus, dass soziale Kontakte innerhalb der eigenen Ethnie für Flüchtlinge zwar hilfreich sein können (Schweitzer et al. 2006, Carranza 2012), dass aber eine zu starke Fokussierung auf die eigene ethnische Gruppe Einschränkungen ihres Wohlbefindens und ihrer Handlungsfähigkeit nach sich ziehen kann (Gorman et al. 2003, Jasinskaja-Lahti et al. 2006).

Umfassende Handlungsfähigkeit in der Ankunfts-gesellschaft können Flüchtlinge nur erlangen, wenn sie ihre sozialisatorischen Interaktionen über die eigene Ethnie hinaus ausdehnen, erst dann ist auch die „gelungene Lebensführung“ erreicht, von der Grundmann spricht (Grundmann 2006). Ob, wann und wie sich Flüchtlinge dieser Aufgabe stellen, kann individuell jedoch sehr verschieden sein.

Statistische Studien können in diesem Kontext zwar Aufschluss über einige allgemeine Faktoren geben, die Einfluss auf das psychische Wohlbefinden von Flüchtlingen haben, hierzu gehören beispielsweise Berufstätigkeit, die individuelle wirtschaftliche Situation oder das Vorhandensein sozialer Netze (Jasinskaja-Lahti et al. 2006). Jedoch sind sie konzeptionell ungeeignet, die individuelle Verschiedenheit von Biografien und Handlungsstrategien zu erfassen. Diese Erkenntnisse können nur aus qualitativen Studien gewonnen werden. Beispiele

⁸ Vgl. hierzu auch den Krisen- und Resilienz-begriff von Busche (2013) sowie Kapitel 2.1 der vorliegenden Arbeit.

hierfür sind die auf qualitativen Interviews beruhende Charakteristik der Palästinenserin Sarah, die in einem Flüchtlingslager lebt und über ungewöhnliche Durchsetzungskraft verfügt (Johnson 2009) oder die Darstellung der unterschiedlichen, fast gegensätzlich erscheinenden Strategien, mit denen zwei pakistanische Frauen mit ähnlichem sozialen und personellem Hintergrund die Erfahrung ihrer Vergewaltigung verarbeiten (Haeri 2007).

Krause (2017) schreibt, dass die Erfahrung und die persönlichen Konsequenzen der Flucht nur individuell betrachtet werden können: Einige Frauen werden durch ihre Fluchterfahrung stärker. Andere sind nicht in der Lage, negative Erfahrungen wie sexuelle Gewalt und den Verlust von Stabilität zu überwinden. Hinzu kommt, dass die Lebenssituation von Geflüchteten in Deutschland durch lange Wartezeiten bis zur Entscheidung über ihren Aufenthalt sowie die Reduktion auf „passive Objekte“ in den Erstaufnahmelagern dazu beiträgt, ihre Handlungsfähigkeit auf ein Minimum zu reduzieren. Hier wirken sich die generelle Ungewissheit über ihre Perspektiven, aber auch der Mangel an Privatsphäre in den Flüchtlingseinrichtungen aus, unter denen Frauen oft besonders leiden. Generell geht die Autorin davon aus, dass der Flüchtlingsschutz nach der Genfer Flüchtlingskonvention trotz einer zunehmend differenzierten Betrachtungsweise nach wie vor einem männlichen Paradigma unterliegt. Ihre speziellen Lebens- und Schutzbedürfnisse sind in diesem Rahmen sekundär. In der praktischen Flüchtlingsarbeit wird Frauen aufgrund der realen und geschlechtsspezifischen Gefährdungen, denen sie ausgesetzt sind, im Vergleich zu Männern größere Vulnerabilität zugeschrieben. Hieraus resultiert unter anderem eine Dichotomie zwischen „Opferfrauen“ und „Tätermännern“, die sich in der Praxis jedoch nicht zwangsläufig in spezifische Maßnahmen zum Empowerment von geflüchteten Frauen übersetzt (Krause 2017, S. 79 ff.). In der wissenschaftlichen Debatte und auch in der Praxis werden Geflüchtete – angefangen mit der Definition von Flüchtlingen in der Genfer Flüchtlingskonvention⁹ – als unschuldige und

⁹ Die Genfer Flüchtlingskonvention (Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge) definiert Flüchtlinge als Personen, die sich „aus begründeter Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung“ sich außerhalb des Landes befinden, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzen, den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen können oder wegen ihrer Verfolgungsbefürchtung nicht in Anspruch nehmen wollen. Staatenlose werden von dieser Definition erfasst, wenn sie das Land ihres gewöhnlichen Aufenthaltes wegen begründeter Furcht vor Verfolgung verlassen müssen (UNHCR 1951, Artikel 1, Abs. 2).

unbeteiligte Opfer dargestellt. Aufgrund ihrer „Vulnerabilität und Benachteiligung [benötigen sie] Zugang zu humanitärer Hilfe und Ressourcen“ (Buckley-Zistel et al., 2016, S. 74). Als Konsequenz daraus werden sie gegebenenfalls nur noch als „homogene Masse hilfsbedürftiger und passiver Opfer“ wahrgenommen (Turton 2003, S. 7). Durch eine solche homogenisierende Darstellung werden Flüchtlingen subjektive respektive individuelle Eigenschaften abgesprochen, was auch eine Gender-Analyse der Situation Geflüchteter unmöglich machen würde. Beispielsweise ist davon auszugehen, dass geflüchtete Frauen eine Diskrepanz zwischen ihren individuellen Erlebnissen, ihrer Identität und ihrem Flüchtlingsstatus erleben und dass es hier Unterschiede zur Identitätswahrnehmung und zu den Erfahrungen von Männern gibt (Buckley-Zistel et al. 2013, S. 74, mit Referenz zu Crawley 2001, S. 7).

Biografische Interviews machen demgegenüber fassbar, wie individuelle Erfahrungsbiografien die Handlungsfähigkeit von Flüchtlingen beeinflussen und vielleicht sogar determinieren. Nicht nur für das Verständnis der aktuellen Situation sowie fortgesetzten Sozialisation von Flüchtlingen, sondern auch für individuell angepasste Sozialisationshilfen ist dieser Aspekt außerordentlich wichtig, entsprechende wissenschaftliche Studien zu diesem Thema existieren bisher jedoch nur in sehr begrenzter Anzahl. Hinrichsen et al. (2013) zeigen anhand von biografischen Fallrekonstruktionen mit Palästinenserinnen und Palästinensern, die in einem Flüchtlingslager im Westjordanland leben – exemplarisch, wie es möglich ist, aus narrativen Interviews Biografien zu rekonstruieren und biografisch relevante Ereignisse und Deutungsmuster in einem soziologischen Kontext respektive in Bezug auf individuelle (und hier auch kollektive) Sozialisationsverläufe zu analysieren.

Insgesamt ist der aktuelle Forschungsstand zu Sozialisationsprozessen von Flüchtlingen und insbesondere Flüchtlingsfrauen während und nach der Flucht bisher jedoch nur punktuell entwickelt. Durch die seit 2014/2015 rapide steigenden Flüchtlingszahlen sind diese Problematik und damit die Integrationsperspektiven von Flüchtlingen zwar stärker als zuvor in den Fokus der Aufmerksamkeit der Politik und der Öffentlichkeit gerückt. Zu erwarten ist jedoch, dass auch die Forschung diese Entwicklung aufgreift und die Zahl wissenschaftlicher Publikationen zu Fragestellungen, die aus Flucht, Migration und der Sozialisation/Integration im Ankunftsland resultieren, in absehbarer Zukunft spürbar ansteigt.

1.3 Absicht und Aufbau der vorliegenden Arbeit

1.3.1 Forschungsfrage und Arbeitshypothese

Die *Forschungsfrage* der vorliegenden Dissertation bezieht sich darauf, ob in den Integrationsstrategien kurdischer Flüchtlingsfrauen in Deutschland eine lebenslange Kontinuität zu finden ist. Daraus können einige weitere Fragen abgeleitet werden:

- Setzen die Frauen während des Migrations- und Integrationsprozesses Handlungsbefähigungen ein, die sie bereits in der Kindheit erworben haben?
- Wie entwickelt sich der Integrationsprozess in der Wechselwirkung von individuellen Handlungsbefähigkeiten und auf der Grundlage langfristiger, bereits in der Kindheit beginnender Sozialisationsprozesse und sozialen/strukturellen Gegebenheiten?
- An welchen Schnittstellen und unter welchen Voraussetzungen wirken langfristig erworbene individuelle Handlungsbefähigkeiten integrationsfördernd oder als Integrationsblockaden?
- Welche Wechselwirkungen ergeben sich zwischen langfristig erworbenen Handlungsbefähigkeiten und den ihnen zugrundeliegenden Erfahrungen und Einstellungen und der (Neu-)Sozialisation im Ankunftsland respektive in der neuen Lebenswirklichkeit?

Als *Arbeitshypothese* geht die vorliegende Arbeit davon aus, dass diese Kontinuität grundsätzlich gegeben ist. Die Frauen bringen in Sozialisations- und Integrationsprozesse im Ankunftsland ihre gesamten Erfahrungen und ihre lebenslang entwickelten Handlungskompetenzen ein. Für ihre (Neu-)Sozialisation in Deutschland spielen sowohl diese als auch die Orientierung an den Anforderungen des Ankunftslandes eine Rolle. Wie solche „mitgebrachten“ und neu erworbenen Handlungskompetenzen in Integrationsprozessen wirksam werden, entscheidet sich einerseits anhand des sozialen (sozioökonomischen und soziokulturellen) Umfelds, in dem die Frauen leben, aber auch ihrer persönlichen Bewertung ihrer Situation, ihrer Handlungsbefähigkeit und ihres individuellen Handlungsspielraums. Hier geht es nicht ausschließlich um „objektive“ Fakten oder aktuelle Konstellationen. Vielmehr wirken sich hier auch Erinnerungen, zum Teil lange zurückliegende Erfahrungen und Emotionen aus.

Generell und damit auch als eine grundlegende Arbeitshypothese dieser Arbeit gilt: Wenn Flüchtlinge nicht vorwiegend als hilflose Opfer, sondern als Menschen wahrgenommen werden, die ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen, kann dies ihre gesellschaftliche Akzeptanz verbessern und ihnen somit einen besseren Status sowie mehr Gleichberechtigung in Verwaltung und Rechtsprechung verschaffen.

1.3.2 Studiendesign und Forschungsmethodik

Zur Rekonstruktion solcher auf einen vorläufigen Endpunkt hinführenden Lebensläufe in ihrer Komplexität ist die Biografieforschung besonders geeignet. Mit Fritz Schütze (1978, 1983), der die Nutzung und Auswertung autobiografisch-narrativer Interviews als Methode etabliert hat, geht sie davon aus, dass Individuen, die um eine Stegreiferzählung ihrer Lebensgeschichte gebeten werden, ihre Erinnerungen dabei spontan entlang von verschiedenen sogenannten „Prozessstrukturen“ gliedern, also wiederkehrende Handlungsmuster, die einzelnen Lebensabschnitten erzählerischen Zusammenhang geben (auch Wiezorek 2010). Das bedeutet: Unabhängig davon, ob die erzählten Ereignisse in einem objektiven Sinne „wahr“ sind, werden sie vom erzählenden Individuum ausgewählt und gewichtet, um das aktuelle Gewordensein zu erklären. Sie geben damit unmittelbaren Aufschluss über die Einflüsse, durch die individuelle Weltzugänge und Handlungsfähigkeiten entstehen. Es ist damit eine Komplexität der Betrachtung und Analyse möglich, die in den vorgefassten Kategorien und Mittelwerten quantitativer Forschung unmöglich wäre.

Darüberhinaus bietet der am Individuum interessierte, qualitative Forschungsansatz eine unmittelbare Nähe der Wissenschaft zur Lebenspraxis. Praktische Rückbezüge in Form von Handlungsanregungen für die sozialpädagogische Arbeit ergeben sich ganz natürlich aus der Untersuchung (Wiezorek 2006). Auch in der praktischen Arbeit haben es Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen schließlich mit Individuen zu tun, deren jeweilige Prozesse der Lebensgestaltung Gegenstand der Beeinflussung sind.

Die vorliegende Dissertation ist somit eine empirische Arbeit. Ihren allgemeinen theoretischen Rahmen bilden auf eine interaktionsbegründete Sozialisation bezogene soziologische

Forschungsarbeiten sowie Untersuchungen zu Sozialisationsprozessen und zur Handlungsfähigkeit von Flüchtlingen/Migranten. Wesentliche Impulse für die Gestaltung der empirischen Datenerhebung resultierten auch aus – bisher eher rudimentär vorhandenen – empirisch-qualitativen Studien zu diesem Thema.

Der empirische Teil der Arbeit basiert auf drei Komponenten: Ihr methodischer Rahmen wird durch die Biografieforschung begründet. Die Erhebung der empirischen Daten erfolgte in Form narrativer Interviews mit kurdischen Flüchtlingsfrauen, die heute in Deutschland leben. Diese Interviews bilden die Grundlage für weiterführende Prozessanalysen sowie theoretische und praktische Schlussfolgerungen daraus.

1.3.3 Zur wissenschaftlichen und praktischen Relevanz der Arbeit

Die vorliegende Dissertation verfolgt das *wissenschaftliche Ziel*, Sozialisation und Handlungsfähigkeit unter einem biografischen Gesichtspunkt zu untersuchen und in diesem Kontext einen genderspezifischen Beitrag zur Migrationsforschung zu leisten. In diesen beiden Punkten liegen die wissenschaftlichen Alleinstellungsmerkmale dieser Arbeit.

Anders als zum Teil in der öffentlichen und der politischen Wahrnehmung werden Flüchtlinge in der Forschung zu den Folgen von Flucht und Vertreibung zunehmend als autonome Subjekte betrachtet, die zur aktiven Bewältigung ihrer Situation fähig sind, und es mehren sich Studien, die nach den Bedingungen und Mechanismen dieser Bewältigung fragen (beispielsweise Jasinskaja-Lahti et al. 2006, Sherwood und Liebling-Kalifani 2007, Carranza 2012, Lenette et al. 2013). Die Frage, inwiefern individuell verschiedene Gefühle von Agency und in der Kindheit erworbene Handlungsfähigkeiten die Sozialisation von Migranten im Aufnahmeland beeinflussen und welche Ansatzmöglichkeiten sich hier für eine individuell angepasste sozialpädagogische Hilfe bieten, wurde dagegen bisher kaum erforscht.

Obwohl bereits einige Untersuchungen über Flüchtlingsfrauen, ihre Lebensbedingungen und ihre Erwartungen vorliegen (Gorman et al. 2003, Jasinskaja-Lahti et al. 2006, Schweitzer et al. 2006, Johnson 2007, Carranza 2012, Lenette et al. 2013), bestehen in diesem Bereich der Forschung weiterhin große Lücken. So stammt der größte Teil der vorliegenden Studien aus klassischen Einwanderungsländern wie Australien und den USA, wohingegen die Situation

von Migrantinnen in Europa und Deutschland, das erst spät begann, sich als Einwanderungsland zu begreifen, bisher kaum zum Forschungsgegenstand geworden ist. Zudem herrschte in der Forschung lange Zeit eine defizit-orientierte Sichtweise von Flüchtlingen und insbesondere von Flüchtlingsfrauen vor – die vorliegende Arbeit will dieser Perspektive eine Erkundung der von Migrantinnen selbst genutzten Möglichkeiten zur zweiten Sozialisation entgegensetzen. Bisher gibt es weder im allgemeinen Migrationskontext noch in Bezug auf die Migration von Frauen eine Studie, die Sozialisation und Handlungsfähigkeit unter einem biografischen Gesichtspunkt untersucht.

Die praktische Relevanz der Arbeit liegt darin, einen Beitrag zu einem Paradigmenwechsel in Bezug auf die Wahrnehmung von Flüchtlingen zu leisten, der in verschiedenen Dimensionen Wirkungspotential besitzt. Die negative Grundhaltung von Teilen der deutschen Öffentlichkeit gegenüber Migranten wurde bereits angesprochen. Als ein konkretes Beispiel: Obwohl nur ein sehr kleiner Teil der aktuellen Flüchtlinge nach Deutschland kommt, sprechen die Medien immer wieder von einer „Flüchtlingsschwemme“, was im Übrigen nicht erst seit der „Flüchtlingskrise“ des Jahres 2015 ein mediales und parteipolitisches Thema ist (Moreno 2015, o. S.). Zudem müssen Flüchtlinge oft mit ungünstigen Lebensbedingungen in den Gemeinschaftsunterkünften (Johansson et al. 2016, S. 33, Krause 2017) und einer abweisenden Aufnahme durch die Anwohner der Heime rechnen. Als Ergebnis solcher Konstellationen werden Flüchtlinge und auch andere Migranten zum Teil primär als Belastung, jedoch nur selten als Subjekte ihrer Lebensgestaltung mit eigenen Bedürfnissen und Fähigkeiten wahrgenommen.¹⁰

Eine vertiefte Kenntnis davon, wie Migranten – im Rahmen dieser Arbeit Flüchtlingsfrauen – ihre Sozialisation in ihrem Ankunftsland meistern, welche Erwartungen sie damit verbinden, mit welchen Schwierigkeiten sie zu kämpfen haben, welche Rolle ihre bisherigen Lebenserfahrungen dabei spielen und wie sie auf diesem Weg die Fähigkeiten für eine aktive und zukunftsweisende gesellschaftliche Teilhabe erwerben, ist daher dringend nötig. Im Kern

¹⁰ Vgl. hierzu auch Punkt 2.1 der vorliegenden Arbeit.

geht es dabei darum, anzuerkennen, dass Flüchtlingsfrauen individuell verschiedene Menschen sind, die unterschiedliche Integrationsstrategien entwickeln und diese Strategien für die aktive Gestaltung ihres Lebens in der Ankunftsgesellschaft in jeweils spezifischer Art und Weise nutzen. Ein solcher Einblick in die Gedanken- und Lebenswelt sowie die Sozialisationsstrategien von Flüchtlingsfrauen kann die Betreuer in den Flüchtlingseinrichtungen sowie Behörden in den Stand versetzen, die generelle Förderung und vor allem die individuelle Unterstützung von Migrantinnen zu unterstützen.

Hinzu kommt, dass wissenschaftlich fundierte Antworten auf die Frage, wie biografische Erfahrungen im Herkunftsland und auf der Flucht sich auf die Sozialisation in der neuen Gesellschaft auswirken, auch eine Brücke zwischen den Kulturen schlagen können. Leenen et al. schreiben, dass in diversen „Kontexten des Fremdkulturkontaktes ohne eine gewisse interkulturelle Professionalität durchgängig die Gefahr von Wahrnehmungsverzerrungen, von Fehlzuschreibungen, Fehldiagnosen und unsachgemäßen Interventionen sowie die einer Missachtung des Gegenübers im Interaktionsprozess“ (Leenen et al. 2013, S. 105). Mit anderen Worten: Im unmittelbaren Betreuungsverhältnis respektive in der praktischen sozialpädagogischen Arbeit mit Migrantinnen und Migranten spielen kulturelle Prägungen eine Rolle und können jederzeit zu Missverständnissen, Vertrauensverlusten und Interaktionsblockaden führen.

Die Notwendigkeit, die interkulturellen Kompetenzen der in diesem Rahmen tätigen professionellen Akteure zu entwickeln und zu fördern, steht auch unter den Fachvertreter/innen im Bereich der sozialen Arbeit außer Frage. Über den Erwerb von unmittelbarer situationsbezogener Handlungskompetenz hinaus besteht hier im Hinblick auf die explizite Formulierung interkultureller Kompetenzanforderungen jedoch ein Unbehagen, das seine Wurzeln in der Befürchtung hat, „Verhaltensweisen und Problemlagen von Klient(inn)en der sozialen Arbeit in solchen ‚Kulturkontaktsituationen‘[...] in vereinseitigender oder schematisch-verkürzender Weise ‚kulturell‘ [zu deuten]“ (Leenen et al. 2013, S. 105 f.). Die vorliegende Arbeit liefert zur kulturellen Dimension der Interaktion zwischen Migrantinnen und Betreuern/Sozialarbeitern empirische Daten. Dieses Datenmaterial bezieht sich auf den gesamten Sozialisationsprozess der interviewten Frauen – sowohl innerhalb ihrer Herkunftskultur als auch unter den Bedingungen der aktuellen Sozialisation im Ankunftsland. Es erfolgt auch eine Einordnung ihrer biografischen Berichte in den jeweiligen kulturellen Kontext. Mit diesem

Ansatz trägt diese Arbeit im Hinblick auf die Tätigkeit von Sozialpädagogen und Sozialarbeitern in einem intrakulturellen Umfeld einerseits zu einer faktenbasierten Entwicklung interkultureller Kompetenzen bei. Andererseits ordnet sie Erwartungen und Problemlagen von Migrantinnen jeweils spezifischen Lebensbereichen und Sozialisationserfahrungen zu, was einer pauschalen „Kulturalisierung“ wirksam entgegensteht.

Über die praktische Flüchtlingsarbeit hinaus können die Ergebnisse dieser Untersuchung auch Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse nehmen. Auch hierfür gibt es unterschiedliche Dimensionen. Letztlich spielt die Gefahr der „Kulturalisierung“ auch in der politischen Sphäre eine Rolle, was zumindest potentiell zu Fehlentscheidungen, Fehlentwicklungen und Konflikten führt. Das persönliche Potential, das Flüchtlinge mit nach Deutschland bringen und das perspektivisch auch für die Ankunftsgesellschaft wichtig ist, wird beispielsweise in den aktuellen Debatten meist nur am Rande wahrgenommen. Die vorliegende Arbeit erhebt den Anspruch, diese Perzeption zumindest in einem konkreten Teilbereich – aber durchaus mit der Möglichkeit von daraus resultierenden Ableitungen und allgemeineren Schlussfolgerungen – zu ändern.

1.3.4 Aufbau der Arbeit

Im folgenden zweiten Kapitel dieser Dissertation werden zunächst Eckdaten der kurdischen Geschichte sowie der Situation der kurdischen Gesellschaft in der Türkei in kurzer, allgemeiner Form umrissen, um die Erfahrungshintergründe von kurdischen Flüchtlingen aus diesem Land zumindest anzudeuten.

Im dritten Kapitel werden die theoretischen und methodischen Grundlagen des narrativen Interviews nach Fritz Schütze im Rahmen der sozialwissenschaftlichen Biografieforschung dargestellt. Sie bilden die Basis für die empirische Untersuchung, die im vierten Kapitel durch die Analyse der Einzelinterviews und im fünften Kapitel in Form einer vergleichenden Interviewanalyse in sehr ausführlicher Art und Weise ausgewertet wird. Die Arbeit schließt im sechsten Kapitel mit einem Fazit im Hinblick auf die Beantwortung der Forschungsfragen

sowie der Einschätzung der Relevanz der Arbeit für die praktische soziale Arbeit mit Geflüchteten ab.

2 Erfahrungshintergründe kurdischer Flüchtlinge aus der Türkei

Im Folgenden werden die kollektiven Erfahrungshintergründe kurdischer Flüchtlinge in Deutschland in allgemeiner Form umrissen. Hierzu gehört insbesondere ein Überblick über die kollektiven historischen und zeitgeschichtlichen Erfahrungen des kurdischen Volkes respektive der Kurden in der Türkei sowie die Darstellung wesentlicher sozioökonomischer und sozialstruktureller Aspekte der kurdischen Gesellschaft in der Türkei. Das Ziel dieses Kapitels besteht darin, den allgemeinen gesellschaftlichen Rahmen für die biografischen Erzählungen der drei interviewten kurdischen Flüchtlingsfrauen darzustellen. Ein Anspruch auf Vollständigkeit oder tieferegehende Analysen einzelner Bereiche ist damit folglich nicht verbunden.

Der historische Teil dieses Kapitels sowie der sozioökonomische und sozialstrukturelle Überblick zur kurdischen Gesellschaft der Türkei beruht im Wesentlichen auf der Monografie von Strohmaier und Yalcin-Heckmann (2016). Sie ist die bisher einzige deutschsprachige Publikation, die sich der Geschichte und der aktuellen Situation des kurdischen Volkes in einer übergreifenden Form aus einer wissenschaftlichen Perspektive widmet und damit eine wichtige Forschungslücke schließt. Generell gilt, dass die Kurden und die „kurdische Frage“ aufgrund aktueller politischer Ereignisse zwar immer wieder Medienpräsenz gewinnen, in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem Thema herrschen jedoch politikwissenschaftliche Analysen oder die Untersuchung von Teilaspekten – beispielsweise linguistische oder stark spezifizierte geschichtswissenschaftliche Studien – vor.

2.1 Historischer und zeitgeschichtlicher Überblick

2.1.1 Zur Geschichte der Kurden

Die geografische Bezeichnung „Kurdistan“ – das Land der Kurden – stammt aus dem Persischen und wurde vor rund einem Jahrtausend durch die türkischstämmige Dynastie der Seldschuken eingeführt, die zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert über große Teile der Türkei, des Vorderen Orients und Zentralasiens herrschte. Kurdistan war zunächst eine Provinz des

Seldschukenreiches. Im Osmanischen Reich gab es später ebenfalls eine Provinz namens Kurdistan, die aus den drei Regierungsbezirken Dersim, Diyarbakir und Mus im östlichen Anatolien bestand (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 30).

Angenommen wird, dass die Herausbildung der kurdischen Ethnie im 2. Jahrtausend B. C. mit der Einwanderung indoeuropäischer Völker in das Gebiet des heutigen Irans begann. In ihren Traditionen haben sich bis heute altindische und altiranische Elemente erhalten. Die Zuordnung der Kurden zur Gruppe der indoeuropäischen Völker erfolgt heute jedoch nicht anhand ethnischer Kriterien, sondern unter sprachlichem Aspekt (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 34).

Die heutigen Kurden sprechen keine einheitliche Sprache, sondern verschiedene Dialekte, die der indoeuropäischen Sprachfamilie zuzuordnen sind. Diese sprachliche Fragmentierung ist eine Folge der fehlenden politischen Einheit respektive einer gemeinsamen staatlichen Basis. Die wichtigsten kurdischen Dialekte sind Kurmandschi, das unter anderem von den türkischen Kurden gesprochen wird, Sorani, das im Irak und im Iran verbreitet ist, sowie Zazaki/Dimli, das von einer zahlenmäßig vergleichsweise kleinen Gruppe türkischer Kurden in der Region um Diyarbakir, Sivas und Erzurum gesprochen wird (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 39f).

Die überwiegende Mehrheit der Kurden bekennt sich zum sunnitischen Islam, in ihre Glaubensvorstellungen und -praktiken fließen Vorstellungen des sogenannten Volksislam und der islamischen Mystik ein. Rund 15 Prozent der türkischen Kurden sind Aleviten, die als heterodoxe Glaubensrichtung aus der islamisch-schiitischen Konfession hervorgegangen sind. Von den orthodoxen Muslimen werden sie nicht als Muslime anerkannt. Daneben gibt es verschiedene kleinere konfessionelle Gruppen, zu denen unter anderem Schiiten und Jesiden zählen, die im Hinblick auf die Kurden in der Türkei jedoch kaum eine Rolle spielen (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 50 ff.).

Die Geschichte der Kurden vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende des Ersten Weltkrieges war maßgeblich durch das Osmanische Reich geprägt, unter dessen Herrschaft seit dem 16. Jahrhundert der größte Teil der kurdischen Siedlungsgebiete fiel. Um die Loyalität der Kurden zum Osmanischen Reich – unter anderem gegen den Einfluss Persiens – zu sichern,

erhielten die lokalen kurdischen Herrscher Vasallenstatus, der die Erblichkeit ihrer Territorien und oft eine De-Facto-Autonomie einschloss. In anderen Fällen wurde kurdischen Führern durch den Sultan im Rahmen eines Sandschaks – einer osmanischen Verwaltungseinheit innerhalb der jeweiligen Provinzen – Land und Macht verliehen. Im Unterschied zu normalen Sandschaks waren diese Ansprüche und Ämter erblich. Die kurdischen Herrscher verfügten über eigene Streitkräfte und konnten über die Ressourcen ihrer Herrschaftsbereiche relativ frei verfügen, allerdings wurde ihre Macht durch die von Istanbul eingesetzten Provinzgouverneure seit dem 17. Jahrhundert sukzessive eingeschränkt. Die gesellschaftliche Struktur in den kurdischen Gebieten des Osmanischen Reiches wies unterschiedliche soziale Schichten aus, zu denen muslimische und christliche Stadtbewohner, sesshafte Bauern, aber auch Nomadenstämme – inklusive größerer, nicht formal an einen lokalen Herrscher gebundene Stammesföderationen – zählten (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 68 ff).

Die kurdischen Emire verloren ihre Macht endgültig im Verlauf des 19. Jahrhunderts. Hieran hatten die osmanischen Staats- und Verwaltungsreformen, aber auch westliche Einflüsse, das Entstehen neuer sozialer Schichten sowie das Erstarken religiöser Bruderschaften in der kurdischen Gesellschaft ihren Anteil. Im Rahmen verschiedener kurdischer Aufstände, die allerdings weniger als Ausdruck einer kurdischen Nationalbewegung, sondern als Versuch, die traditionellen Loyalitäten in der kurdischen Gesellschaft zu erhalten, zu interpretieren sind, kam es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erstmals zu Forderungen nach politischer Unabhängigkeit der Kurden. Später versuchte die Regierung, die Kurden durch den Aufbau irregulärer kurdischer Kavallerie-Regimenter (Hamidiye), die weitreichende Autonomie und Privilegien genossen, an sich zu binden. Nationales Gedankengut prägte sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts unter den zahlenmäßig eher geringen Angehörigen einer kurdischen Elite aus, die moderne Bildungsinstitutionen besucht hatten und eine Demokratisierung und Modernisierung der osmanischen Gesellschaft forderten. Die Mehrheit von ihnen stellte die Loyalität zum Osmanischen Reich jedoch nicht in Frage. Sie sahen sich in erster Linie als Muslime und Osmanen und erst danach als Kurden (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 90 ff.).

Der Erste Weltkrieg und seine Folgen führten zu grundlegenden Veränderungen der politischen Landkarte des Nahen Ostens. Im Rahmen der Friedensverhandlungen von Sèvres zwischen den Entente-Mächten und dem Osmanischen Reich kam unter anderem die Teilung Kurdistans in einen unabhängigen kurdischen Staat und ein britisch beherrschtes kurdisches Territorium zur Sprache, im Friedensvertrag von Lausanne wurden diese Ansätze jedoch später aufgegeben. Die Kurden erhielten weder Autonomie noch ein eigenes Staatsgebiet. Die bisher aktiven kurdischen Vereinigungen wurden aufgelöst, viele ihrer Mitglieder mussten ins Ausland fliehen (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 96 ff.).

Heute lebt der größte Teil der Kurden in der Türkei, im Irak und im Iran. Exakte Bevölkerungsdaten existieren für sie nicht. Schätzungen gehen davon aus, dass es zwischen 24 bis 27 Millionen Kurden gibt, von denen rund die Hälfte in der Türkei, vier Millionen im Irak, knapp sechs Millionen im Iran und eine Million in Syrien leben. Die kurdische Diaspora in Westeuropa umfasst rund 700.000 Menschen. Die restliche kurdische Bevölkerung verteilt sich auf unterschiedliche Länder (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 38).

2.1.2 Die Situation der Kurden in der Türkei ab 1923

Der Bevölkerungsanteil der Kurden in der Türkei beläuft sich auf etwa zwölf Prozent, die überwiegend in den östlichen Landesteilen leben und dort in einigen Provinzen die Bevölkerungsmehrheit stellen. Außerdem entstanden durch Umsiedlungen in einigen zentralanatolischen Provinzen größere kurdische Enklaven (Franz, 1987, S. 43).

Mit der Gründung der Türkischen Republik (1923) und dem Ende des osmanischen Kalifats (1924) wurde auch der Status der türkischen Kurden grundlegend verändert. Für die Kurden selbst fielen mit dem Ende des Kalifats als religiöser, muslimischer Institution die Gründe für ihre Loyalität zur türkischen Staatsmacht weg. Zudem war die kemalistische Türkei dabei, einen radikalen Säkularisierungs- und Türkisierungsprozess einzuleiten. Im ersten türkischen Parlament waren nur sehr wenige Kurden vertreten, höhere Positionen im türkischen Beamtenapparat blieben ihnen ebenfalls verschlossen. Als Unterrichtssprache wurde Kurdisch im osmanischen Schulwesen mehr oder weniger geduldet, nach der Gründung der Republik wurde es zwar zunächst nicht explizit verboten, jedoch durch die Schließung aller religiösen Bildungseinrichtungen im März 1924 indirekt vollständig abgeschafft, da in den

säkularen türkischen Schulen ausschließlich Türkisch gesprochen werden durfte. Die türkischen Kurden wurden fortan ohne Rekurs auf ihre Ethnizität als Teil der muslimischen Mehrheitsbevölkerung betrachtet. Entsprechend den Vereinbarungen des Friedensvertrages von Lausanne konnten lediglich christliche und jüdische Minoritäten religiös definierte Minderheitenrechte geltend machen. Der Passus des Vertrages, der auch muslimischen Minderheiten – unter anderem Kurden, Arabern und Tscherkessen – den mündlichen Gebrauch ihrer Sprachen vor Gericht zusicherte, wurde im Gegensatz zu anderen Vertragsbestandteilen nicht unter den Schutz des Völkerbundes gestellt (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 102). De facto wurde die kurdische Sprache über Jahrzehnte weitgehend aus der Öffentlichkeit verbannt. Wer sie verwendete, riskierte staatliche Sanktionen, die vor allem während des türkisch-kurdischen Bürgerkriegs bis zu Verhaftungen und Folter reichten.

Diese Regelungen des Friedensvertrages von Lausanne fanden Eingang in das türkische Verfassungsrecht, das bis heute durch einen nationalistischen Ansatz dominiert wird. Das Diskriminierungsverbot der derzeit gültigen Verfassung von 1982 wird in der Türkei dahingehend interpretiert, dass ethnische, religiöse oder sprachliche Unterschiede so weit wie möglich abzubauen und das Entstehen ethnischer Gruppen zu verhindern ist. Separatismus respektive organisierte und umfassende Versuche, Teile des türkischen Staates abzutrennen und/oder unter die Herrschaft eines ausländischen Staates zu trennen, gelten nach türkischem Strafrecht als Hochverrat, auf den die Todesstrafe steht. Auf Basis dieses Gesetzes (Artikel 125 des türkischen Strafgesetzbuches) wurde im Jahr 1999 beispielsweise der PKK-Führer Abdullah Öcalan zum Tode verurteilt, was später in eine lebenslange Freiheitsstrafe umgewandelt wurde (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 102).

Der kurdische Widerstand gegen die türkische Politik der Assimilation der Kurden wuchs erst allmählich und über einen längeren Zeitraum. Seine grundsätzlichen Wurzeln liegen bereits in den 1920er Jahren – hierauf detaillierter einzugehen, überschreitet bei Weitem die Grenzen dieser Arbeit. Die Politisierung der kurdischen Bevölkerung in einem modernen Sinne setzte erst nach 1946 ein. Sie war zunächst Teil einer Regierungskampagne, die darauf abzielte, die Kurden in die nationale türkische Politik zu integrieren. In den 1950er Jahren wurden die Repressionen gegen die Kurden zunächst gelockert, um nach dem Militärputsch

des Jahres 1960 in verstärkter Weise wieder einzusetzen. Die Existenz einer kurdischen Ethnie wurde seitens der Regierung als direkte Bedrohung für den türkischen Staat verstanden. Innerhalb der seit 1961 entstehenden politisch linken Bewegung in der Türkei bildeten sich jedoch auch einige Gruppierungen, die explizit kurdische Anliegen vertraten (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 113). Gleichzeitig repräsentierten die türkischen Kurden in ihrem Bestreben nach sprachlicher und kultureller Autonomie ein sehr heterogenes Spektrum, in dem zunächst muslimische Autoritäten und traditionelle Stammesführer – eine wesentliche Rolle spielten (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 115 ff).

Die Arbeiterpartei Kurdistans (PKK) wurde im Jahr 1978 als linke, kurdische Organisation gegründet und war als einzige Partei aus dem linksradikalen Spektrum nach dem Militärputsch von 1980 schnell in der Lage, sich zu reorganisieren. Sie folgte marxistisch-leninistischen Prinzipien und war insgesamt sehr stark auf die Bedürfnisse ihres Vorsitzenden Abdullah Öcalan zugeschnitten. Die militärischen Aktionen der PKK in der Türkei begannen im Jahr 1984, woraus sich sukzessive ein Bürgerkrieg entwickelte, der immer stärker eskalierte. Die Regierung versuchte ihrerseits, die kurdische Bevölkerung zu spalten. Beispielsweise wurden in den kurdischen Dörfern in der Osttürkei aus der Staatskasse bezahlte Milizen – sogenannte Dorfwächter – rekrutiert, welche die türkischen Sicherheitskräfte unterstützen sollten. Teilweise agierten diese Milizen eigenständig, teilweise erhielten sie ihre Instruktionen direkt vom Militär. Einige von ihnen kollaborierten, unterstützen jedoch insgeheim die PKK. Im Jahr 2016 belief sich ihre Zahl auf etwa 50.000 Menschen (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 117). Vor allem seit dem Beginn der 1990er Jahre erfolgte außerdem – unter anderem unter dem Einfluss des ersten Golfkrieges gegen den Irak – eine stärkere Internationalisierung des kurdischen Konfliktes (Neudeck 1992).

Ebenfalls seit dem Beginn der 1990er Jahre entwickelte sich in der Türkei auch der gewaltfreie, politische Widerstand der Kurden im Rahmen politischer Parteien, die allerdings immer auch mit der Inhaftierung ihrer Mitglieder und staatlichen Verboten rechnen mussten (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 117 ff). Einerseits nahm seitdem das Engagement der kurdischen Bevölkerung in der Türkei für die Sache ihres Volkes sowohl im Hinblick auf die Unterstützung der PKK als auch der kurdischen Parteien beträchtlich zu. In gleichem Maße wuchsen allerdings auch die Repressionen des türkischen Sicherheitsappara-

tes gegenüber den Kurden sowie die Bereitschaft, mit Waffengewalt gegen die Kurden vorzugehen. Kurden wurden unterdrückt und im Alltagsleben drangsaliert; es gab willkürliche Verhaftungen, Folter und Vertreibungen. Die für viele Kurden unerträgliche Situation führte zur Flucht zahlreicher Kurden in europäische Länder, darunter häufig Deutschland, und wurde daraufhin auch in Deutschland vermehrt wahrgenommen (Neudeck 1992, Leukefeld 1996, Kaya 1997). Der bewaffnete Kampf der PKK aber auch das politische Engagement der Kurden wurden durch den türkischen Staat als „Terrorismus“ angesehen (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 120).

Seit der Jahrtausendwende gestaltet sich die gesellschaftliche und politische Situation der türkischen Kurden ebenso wie die türkische Regierungspolitik in der „Kurdenfrage“ insgesamt sehr widersprüchlich. Im Hinblick auf den bewaffneten Kampf der PKK wechseln Phasen der Waffenruhe mit einer Eskalation der Kämpfe ab. Seit 2015 ist der Bürgerkrieg gegen die Kurden im Südosten der Türkei endgültig wieder aufgeflammt. Auch die Repression gegen die prokurdischen Parteien setzt sich im politischen Alltag relativ ungebrochen fort. Die Regierung Erdogan verfolgt im Hinblick auf die Kurden eine widersprüchliche Politik, in der sich auch die Kriegseignisse in den Nachbarländern – maßgeblich in Syrien – auswirken und als Eskalationsfaktoren angesehen werden können (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 124 f.).

2.2 Zur sozioökonomischen und sozialstrukturellen Situation der kurdischen Bevölkerung in der Türkei

Strohmeier und Yalcin heben in ihrer Monografie hervor, dass es sich bei der „kurdischen Frage“ nicht nur um einen Konflikt zwischen den Kurden und den Regierungen der Länder, in denen sie mehrheitlich leben, handelt oder sich dieser Konflikt in ein simples Schema von Unterdrückten und Unterdrückern pressen lässt. Vielmehr ist die kurdische Gesellschaft selbst von starken Spannungen geprägt, deren Ursachen in einem starken Entwicklungsgefälle, unterschiedlichen Orientierungen der kurdischen Führungsschichten sowie einem über-

greifenden Konflikt zwischen traditionellen sozialen Strukturen respektive Stammesstrukturen und einem entstehenden Bürgertum geprägt ist (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 25.) Hinzu kommen Armut und strukturelle Unterentwicklung in den kurdischen Gebieten in der Türkei. Im Hinblick auf die Lebenserzählungen der drei interviewten kurdischen Flüchtlingsfrauen ist auch dieser Kontext mitzudenken.

2.2.1 Armut und strukturelle Unterentwicklung

Die Gebiete in der Türkei mit einem hohen kurdischen Bevölkerungsanteil gehören zu den am wenigsten entwickelten Landesregionen. Ein aufschlussreicher Indikator hierfür ist das Pro-Kopf-Einkommen in verschiedenen Landesteilen. So lag das Pro-Kopf-Einkommen in der Gesamttürkei im Jahr 1996 bei 2.138 US-Dollar, in Diyarbakir jedoch nur bei 283 US-Dollar. 41 Prozent der Haushalte in Diyarbakir verfügten über ein Einkommen, das niedriger war als der staatliche Mindestlohn in der Türkei. Zwei Studien aus den Jahren 2002 und 2004 weisen aus, dass die 17 Provinzen der östlichen und südöstlichen Türkei innerhalb der 81 türkischen Provinzen über den niedrigsten sozioökonomischen Entwicklungsstand verfügten und rund 60 Prozent der Bevölkerung dieser Landesteile unter der Armutsgrenze lebten. 14 Prozent der Menschen in der Öst- und Südosttürkei verfügten ein Tageseinkommen von weniger als einem US-Dollar (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 194).

Aspekte der strukturellen Unterentwicklung der kurdischen Gebiete in der Türkei bestehen in hoher Arbeitslosigkeit, mangelnder Gesundheitsversorgung und einem im Vergleich zur restlichen Türkei defizitären Bildungswesen. Ein weiteres prägendes Moment der kurdischen Gesellschaft ist eine stark ausgeprägte Binnenmigration. Sie setzt in der Regel mit der Abwanderung aus den Dörfern in die regionalen Städte ein, die den Migranten jedoch vor allem als Sprungbrett in den westlichen Teil des Landes dienen (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 186 ff.) Die Binnenmigranten sind sich bewusst, dass das Leben in der Stadt mit höheren wirtschaftlichen Belastungen verbunden ist als ihre bisherige dörfliche Existenz, ihr wichtigstes Motiv für die Abwanderung in die Stadt besteht darin, ihren Kindern bessere Bildungschancen und damit die Möglichkeit größerer sozialer Mobilität zu verschaffen. Gleichzeitig wirken auch unter den Migranten häufig die traditionellen sozialen Bindungen und Loyalitäten weiter (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 188). Auch in zwei der

Interviews kommt die Bedeutung der individuellen Migration in die Stadt sowie die Möglichkeit eines sozialen Aufstiegs durch die dort mögliche höhere Bildung explizit zur Sprache – in diesen Erzählungen wird auch deutlich, dass Bildung in den betreffenden Familien als eine Angelegenheit betrachtet wurde, für die sich mehr oder weniger alle im Interview erwähnten Familienangehörigen engagieren.

In die Betrachtung von Migrationsprozessen innerhalb der kurdischen Gesellschaft muss außerdem der Aspekt der Zwangsmigration einbezogen werden, die aus den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der PKK und den türkischen Sicherheitskräften resultiert, unter denen die kurdische Zivilbevölkerung in hohem Maße leidet und die zum Auslöser für Migrationsbewegungen werden (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 191). Fluchtentscheidungen, die die Betroffenen schließlich nach Deutschland oder Westeuropa führen, sind ebenfalls an dieser Stelle einzuordnen. Auch hier sei wieder auf die Interviews verwiesen: Bei allen drei interviewten Frauen waren Bürgerkriegsereignisse der Auslöser für die Flucht nach Deutschland. In zwei Fällen entschieden sich die Frauen und ihre Familien unmittelbar zur Flucht. Eine der Interviewpartnerinnen wurde im Zuge der gewaltsamen Ereignisse selbst aus politischen Gründen inhaftiert und konnte erst nach einer längeren Haftzeit fliehen.

Die Unterentwicklung der östlichen und südöstlichen Gebiete der Türkei wird unter anderem einer verfehlten Wirtschafts- und Investitionspolitik der türkischen Regierung zugeschrieben, die unter anderem die Abwanderung der regionalen Eliten und ihres Kapitals zur Folge hatte. Zudem fokussierten sich staatliche Entwicklungsprogramme vollständig auf den urbanen Bereich. Durch den türkisch-kurdischen Bürgerkrieg geriet außerdem die Landwirtschaft der Region – unter anderem die Existenzgrundlage vieler Kurden – in eine tiefe Krise. Zum Teil wurden die strukturellen Probleme der Region seitens der türkischen Regierung mit „ethnischen Gegebenheiten“ erklärt, was der komplexen Situation der kurdischen Gebiete jedoch in keiner Form gerecht wird (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 1995)

Bis in die 1980er Jahre war die Türkei überwiegend ein Agrarland, inzwischen hat sich diese Situation grundlegend geändert. Laut der Volkszählung des Jahres 1997 lebten zu diesem Zeitpunkt bereits 67 Prozent der türkischen Gesamtbevölkerung in Städten. Jedoch besitzen in den kurdischen Gebieten ländliche Produktionsweisen und Lebensformen nach wie vor

große Bedeutung. Merkmale der ländlichen Strukturen der kurdischen Gesellschaft sind eine im Vergleich zu anderen Landesteilen stark verstreute Dörfer, eine unzureichende Infrastruktur sowie geringe Produktivität. In den Dörfern herrscht traditionelle Viehzucht vor, die in der Regel mit Ackerbau kombiniert wird. Die Verteilung des Landbesitzes ist durch starke Ungleichheit geprägt. Ausgehend von den wenigen Großgrundbesitzern setzen jedoch auch in der kurdischen Landwirtschaft allmählich Kapitalisierungsprozesse ein, die bisher jedoch allenfalls punktuelle Relevanz besitzen. Vorherrschend sind auch heute traditionelle Pachtverhältnisse in unterschiedlichen Formen. Daneben gibt es bezahlte Landarbeiter, die häufig als Tagelöhner tätig sind. Eine verbreitete Form, den Lebensunterhalt zu sichern, ist die Kombination von zusätzlicher Lohnarbeit und Landwirtschaft. Zum Teil migrieren hierfür einige Familienmitglieder in die Städte. Nomadische und seminomadische Lebensformen, die für die kurdische Landwirtschaft früher prägend waren, sind dagegen generell im Niedergang begriffen (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 199 ff).

2.2.2 Die kurdische Familie

Die Familie ist für die kurdische Gesellschaft in der Türkei eine zentrale Kategorie. Gleichzeitig bezeichnet die Familie die kleinste gemeinsame Einheit einer Stammesgruppe, die sich über die gemeinsame Abstammung definiert. Auf dem Land sind in den kurdischen Gebieten der Türkei Großhaushalte der erweiterten Familien der verbreitetste Haushaltstyp. In den Städten dominieren dagegen Kernfamilien, jedoch werden auch hier oft weitere Familienangehörige temporär oder dauerhaft in den Haushalt aufgenommen. In der kurdischen Gesellschaft der Türkei ist das gemeinsame Wohnen und Wirtschaften der Familienmitglieder in einem großen Haushalt die erwünschte und ideale Form des sozialen Zusammenlebens; verheiratete Frauen ziehen oft zur Familie ihres Ehemannes (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 205 ff).

Im Rahmen von Migrationsprozessen innerhalb des Landes werden die Bindungen an die Familie und das Dorf im Regelfall nicht aufgegeben. Vielmehr entwickeln die Migranten in den Städten ein Beziehungsgefüge, das sowohl Verwandte als auch Menschen aus der gleichen (ländlichen) Herkunftsregion einschließt. Das Gemeinschaftsleben des kurdischen Dor-

fes wird in den Städten auf dieser Grundlage fast unverändert fortgesetzt. Soziale Beziehungen in andere Städte oder ins Ausland folgen demselben Schema (Strohmeier und Yalcin-Heckmann 2016, S. 209).

Strohmeier und Yalcin-Heckmann (2016, S. 209) schreiben in diesem Kontext explizit, dass nicht eindeutig beurteilbar ist, inwieweit Migrationsprozesse zur Veränderung des Werte- und Normensystems der Migranten führen. Hier wirkt sich aus, dass die städtischen Strukturen keinen sofortigen sozialen Aufstieg ermöglichen, sondern die Migranten weiterhin auf die Unterstützung ihrer Verwandten respektive der Großfamilie angewiesen sind. Mit den Individualisierungsprozessen innerhalb der modernen Gesellschaft und der Ablösung von traditionellen Beziehungen ist demgegenüber ein hohes wirtschaftliches und soziales Risiko verbunden. Generell beruhen die Wertvorstellungen der türkischen Kurden auch unter den Bedingungen der Migration in hohem Maße auf der Familie und vergleichbaren primären Gruppen. Um soziale Mobilität zu realisieren, ist es in städtischen Milieus jedoch gleichzeitig erforderlich, verschiedene Wertesysteme und Beziehungsgefüge zu pflegen.

Im empirischen Teil der Arbeit werden unterschiedliche Aspekte und Auswirkungen der kurdischen Familienbeziehungen deutlich. Im Kern handelt es sich dabei um die verschiedenen Milieus (Dorf und Stadt) einschließende Familienbindung und Familiensolidarität, aber auch das Weiterwirken der familiären Bindungen und der damit verbundenen Werte unter den Bedingungen der Flucht. Hierauf wird sowohl in den Auswertungen der Interviews als auch im Schlusskapitel nochmals einzugehen sein.

2.2.3 Zur Stellung der Frau in der kurdischen Gesellschaft

Im Hinblick auf die Stellung der Frau in der kurdischen Gesellschaft kann es im Rahmen dieser Arbeit lediglich darum gehen, einige grundlegende Aspekte herauszuarbeiten und zu benennen. Ebenso wie andere nahöstliche Gesellschaften gilt die kurdische Gesellschaft als stark männlich dominiert, jedoch gibt es beispielsweise im Vergleich zum arabischen Raum hier einige wesentliche Unterschiede: Im Verlauf der kurdischen Geschichte gab es immer wieder Frauen, die einflussreiche politische und militärische traten. In ihrer Zeit wurden diese

einflussreichen Frauen als ein typisch kurdisches Phänomen betrachtet. Heute resultiert aus ihrer Existenz zum Teil eine Apologetik zumeist männlicher kurdischer Autoren, die davon ausgehen, dass kurdische Frauen historisch und aktuell eine sozial sehr angesehene Stellung oder sogar weitgehende Gleichberechtigung genießen. Aus diesem angeblichen Faktum leiten sie zum Teil die moralische Überlegenheit der Kurden gegenüber der türkischen oder den arabischen Gesellschaften ab (van Bruinessen 2000, S. 9). Historisch waren ein öffentlich relevanter Status und gesellschaftliche Einflussmöglichkeiten einigen wenigen Frauen aus der Aristokratie/den oberen sozialen Schichten vorbehalten. Ihre Autorität verdankten sie vor allem dem Status ihres Vaters und/oder Ehemannes. Die absolute Mehrheit der Kurdinnen war – bei möglicherweise größerer individueller Bewegungsfreiheit als in anderen muslimischen Gesellschaften – jedoch den patriarchalischen Normen und Werten unmittelbar und umfassend unterworfen (van Bruinessen 2000, S. 22).

Die Kurdinnen in der Türkei teilen heute im Wesentlichen die rechtlichen und sozialen Rahmenbedingungen, denen auch türkische Frauen unterliegen. Ein zentraler Faktor sind hier scharfe soziale Unterschiede. Die türkische Frauenbewegung ist kemalistisch geprägt und wird vor allem von Frauen mit hoher Qualifikation getragen. Sie stammen mehrheitlich aus den wohlhabenden Teilen der Mittelschicht sowie der Oberschicht. Ihr Ziel besteht unter anderem darin, die Gleichstellung von Mann und Frau im öffentlichen Leben zu verankern und den Einfluss der Religion auf das politische und gesellschaftliche Leben zu beschränken (Männle 2005, S. 16).

Bezugspunkte der türkischen Frauenrechtsaktivistinnen zu anderen sozialen Gruppen gibt es kaum. Zudem unterscheidet sich ihr Leben als Angehörige der Bildungs- und Wirtschaftselite stark vom Leben von Frauen in den unteren sozialen Schichten. Aufgrund dieser Trennung werden deren Probleme – schlechte Lebensbedingungen, materielle Unsicherheit, Armut – in der öffentlichen Debatte kaum artikuliert. Hinzu kommen der sich ausbreitende und durch die Regierung Erdogan inzwischen offiziell geförderte politische Islamismus, der auch von vielen Frauen mitgetragen wird. Verbunden sind hiermit Forderungen nach der fraglosen Re-Implementierung traditioneller männlicher und weiblicher Rollenbilder, die im islamischen Gesellschaftsmodell und seiner Trennung in eine öffentliche/männliche und private/weibliche Sphäre ihre Entsprechung finden (Männle 2005, S. 17).

Die seit den 1990er Jahren entstandene kurdische Frauenbewegung lässt sich in feministische, nicht an politische Parteien und Institutionen gebundene Gruppen und kurdische Frauorganisationen innerhalb der kurdischen Bewegung unterteilen. Vor allem letztere unterlagen fortlaufenden politischen Repressionen und Verboten (Bazan 2017, S. 3). Es ist davon auszugehen, dass die starken sozialen Abgrenzungen, welche Männle für die türkische Frauenbewegung hervorhebt, für die kurdischen Frauorganisationen eine deutlich geringere Rolle spielten. Die kurdischen Feministinnen kritisierten relativ früh den elitären und nationalistischen Charakter der türkischen Frauenbewegung, die ihrerseits Schwierigkeiten damit hatte, dass die kurdischen Frauen nicht nur ihre Frauenidentitäten, sondern jenseits davon auch ihre kurdische Identität betonten (Bazan 2017, S. 5).

Identisch dürften dagegen die gesellschaftliche Unterdrückung und Diskriminierung von Frauen sein. Die türkische Autorin Serap Cileli stellt fest, dass Frauen in der Türkei nach wie vor zwischen Mittelalter und Moderne leben. Physische Gewalt gegen Frauen ist weit verbreitet. Eine Studie der Universität Ankara weist aus, dass 40 Prozent der hierfür befragten insgesamt 8.000 Ehefrauen von ihren Ehemännern geschlagen werden – und dies akzeptieren, sofern der Mann dafür „berechtigte Gründe“ hat. Zu diesen Gründen zählen die Verweigerung der ehelichen Sexualität, Vernachlässigung der Kinder, verschwenderisches Verhalten, Widerworte gegenüber dem Ehemann sowie das Anbrennen von Mahlzeiten. Im Osten der Türkei gaben 49 Prozent der befragten Frauen an, von ihren Männern aus mindestens einem dieser Gründe geschlagen worden zu sein – gegenüber 33 Prozent in der Westtürkei. Eine andere Untersuchung weist sogar aus, dass bis zu 90 Prozent der türkischen Ehemänner ihre Frauen regelmäßig schlagen. Betroffen sind ausnahmslos alle sozialen Schichten (Cileli 2005, S. 23). Andere Aspekte der Unterdrückung türkischer Frauen sind arrangierte oder explizit erzwungene Ehen, über die die Familien schon im Kleinkindalter entschieden haben, gewaltsame Sanktionen bei Verstößen gegen patriarchalische Normen und Ehrbegriffe bis hin zu Ehrenmorden. Die türkischen Behörden schützen betroffene Frauen in der Regel nicht. Anzeigen wegen Gewalt gegen Frauen wird nicht oder nur unzureichend nachgegangen, Vergewaltiger gehen straffrei aus, wenn sie bereit sind, die Ehe mit ihrem Opfer einzugehen (Cileli 2005, S. 24). Nach offiziellen Angaben wurden rund 460.000 türkische Mädchen bereits im Alter zwischen 12 und 15 Jahren verheiratet 250.000 von ihnen bereits in diesem

Alter eigene Kinder haben. Im Osten der Türkei sind insgesamt 40 Prozent aller Mädchen zum Zeitpunkt ihrer Eheschließung jünger als 15 Jahre; jedoch ist diese Praxis keineswegs auf diese Region beschränkt (Cileli 2005, S. 26).

Man darf somit davon ausgehen, dass die Mehrheit der Kurdinnen in der Türkei unter grundsätzlich patriarchalischen Verhältnissen lebt und in mehr oder minder starkem Ausmaß unter ihren Folgen leidet. Die Interviews im empirischen Teil der Arbeit zeigen allerdings auch exemplarisch, dass es hier zwischen einzelnen Familien große Unterschiede geben kann, was die Sozialisationserfahrungen und die Biografien der Frauen naturgemäß sehr stark beeinflusst.

Zu den Grunderfahrungen vieler Kurdinnen in der Türkei zählen außerdem die Diskriminierung der Kurden sowie der türkisch-kurdische Bürgerkrieg. Aus dem politischen und militärischen Befreiungskampf der Kurden gegen die türkische Repression resultierten für die kurdischen Frauen jedoch auch emanzipatorische Aspekte. Für viele Kurdinnen war die Beteiligung am bewaffneten Kampf der PKK eine Möglichkeit, sich aus den traditionellen patriarchalischen Strukturen zumindest teilweise zu befreien. Durch die Parteiführung und insbesondere den PKK-Vorsitzenden Abdullah Öcalan wurde die Befreiung der kurdischen Frauen explizit thematisiert. Öcalan verglich in diesem Zusammenhang die Unterdrückung der kurdischen Frauen mehrfach mit der Unterdrückung der kurdischen Nation und rief zu einer „doppelten Befreiung“ auf. Die praktischen Folgen entsprechender Positionen blieben allerdings begrenzt. Zwar war und ist die Teilnahme am bewaffneten Kampf für junge Kurdinnen eine Alternative zur Ehe und den traditionellen Rollenbildern, was jedoch nicht bedeutet, dass sie nicht auch dann mit Ungleichheit und den Grenzen der Emanzipation zu kämpfen haben. Insgesamt wurde hierdurch in der kurdischen Gesellschaft jedoch ein stärkeres Bewusstsein für die traditionelle Ungleichheit der Geschlechter geschaffen (van Bruinessen 2000, S. 25).

Auch im gewaltfreien Kampf der türkischen Kurden für ihre Rechte nehmen Frauen seit den 1980er und 1990er Jahren zunehmend exponierte Positionen ein. Exemplarisch hierfür steht die kurdische Politikerin und Parlamentarierin Leyla Zana. Im Jahr 1990 war sie der HEP, der ersten legalen kurdischen Partei in der Türkei, beigetreten. Ein Jahr später wurde sie ins Parlament gewählt, im Jahr 1994 wegen angeblicher Kontakte zur PKK in einem politischen Prozess jedoch zu 15 Jahren Haft verurteilt (van Bruinessen 2000, S. 28, Savelsberg 2000,

S.180 ff.). In den Programmen und Aktivitäten der kurdischen politischen Parteien spielten Frauenthemen sowie Kritik an den patriarchalischen Strukturen in den Parteien ebenso wie in der Gesellschaft spielten bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt eine Rolle (Bazan 2017, S. 4).

2.3 Kurdische Flüchtlinge und kurdische Migration nach Deutschland

Für den Zeitraum Januar bis September 2017 weist die Flüchtlings- und Asylstatistik des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge aus, dass 36.832 der in Deutschland neu angekommenen Flüchtlinge aus Syrien kamen (24,7 Prozent) – sie stellten damit wie schon in den vergangenen Jahren das größte Flüchtlingskontingent. 16.088 Geflüchtete gelangten aus dem Irak nach Deutschland (10,7 Prozent) (BAMF 2017, S. 8). Eine weitaus größere Zahl syrischer Flüchtlinge befindet sich derzeit in der Türkei sowie in Jordanien und im Libanon – das Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen (UHNCR) weist derzeit 5,277 Millionen registrierte syrische Flüchtlinge in diesen Ländern sowie in Ägypten aus, von denen 4,48 Prozent Frauen sind (UHNCR 2017a, o. S.). Hinzu kommt eine nicht quantifizierbare Anzahl von Menschen, die innerhalb Syriens auf der Flucht sind.

Unter den Geflüchteten in den Nachbarländern Syriens, in Syrien selbst als auch unter denen, die in den letzten Jahren in Deutschland und anderen europäischen Ländern angekommen sind, befindet sich ein größerer Anteil Kurden, der zahlenmäßig jedoch nicht exakt bekannt ist. Zur kurdischen Flüchtlingsmigration nach Deutschland tragen außerdem Asylbewerber mit türkischer Staatsangehörigkeit bei – im Zeitraum Januar bis September 2017 registrierte das BAMF 5.410 Asylbewerber türkischer Herkunft, die für 3,6 Prozent der Flüchtlinge in Deutschland stehen (BAMF 2017, S. 8). Im Jahr 2016 wies die Bundesregierung erstmals die Zahl der Kurden unter den Syrien-Flüchtlingen aus, die sich demnach auf 29 Prozent belief (BAMF 2017a, S. 24).

In früheren Schätzungen gehen die Bundesregierung sowie die Berliner Stiftung Wissenschaft und Politik davon aus, dass in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 500.000 und 800.000 Kurdinnen und Kurden leben, die bis zum Beginn des Syrienkrieges mehrheitlich

aus der Türkei gekommen sind (Ghaderi 2013, S. 136). Das Bonner Zentrum für Kurdische Studien NAVEND e. V. gibt die vermutete Zahl der Kurden in Deutschland dagegen mit 1,2 Millionen an (Reichl 2017, o. S.). Die kurdische Gemeinschaft in Deutschland ist im Ergebnis einer umfangreichen und kontinuierlichen Migrationsbewegung entstanden, gleichzeitig ist Deutschland das wichtigste Migrationsland für Kurden in Europa (Ghaderi 2013, S. 136). Nicht bekannt ist der Anteil der Flüchtlinge an der Gesamtzahl der in Deutschland lebenden, aus der Türkei zugewanderten Kurden. Auszugehen ist jedoch von einer hohen Flüchtlingsquote. NAVEND versucht derzeit, im Rahmen eines langfristig angelegten Forschungsprojektes Daten zu ermitteln (Reichl 2017, o. S.).

Spezifische Problemlagen kurdischer Flüchtlinge in Deutschland lassen sich vor diesem Hintergrund nur in begrenztem Umfang identifizieren. Sicher ist nur, dass ihre individuellen Biografien fast immer durch Erfahrungen von Leid, Gewalt und Repression geprägt sind.

3 Biografieforschung: Theoretische Hintergründe und Methoden

Im empirischen Teil der Arbeit geht es darum, die individuellen Erfahrungswelten und Biografieverläufe kurdischer Flüchtlingsfrauen vor und nach ihrer Flucht nach Deutschland zu erfassen. Das Ziel der Untersuchung besteht darin, zu zeigen, auf welche Art und Weise Sozialisationsprozesse der drei interviewten Frauen in der kurdischen Gesellschaft der Türkei, aber auch während und nach der Flucht ihre Lebensgestaltung und ihre Integrationsmöglichkeiten im Aufnahmeland bestimmen. Im Zentrum der Untersuchung stehen dabei die interviewten Frauen selbst und die Sinnzusammenhänge, die sie in ihren lebensgeschichtlichen Erfahrungen reproduzieren.

Theoretisch-methodisch beruht die empirische Untersuchung auf der Biografieforschung mittels autobiografischer narrativer Interviews nach Fritz Schütze (Schütze 1983, Schütze 1996, Hopf 2000, Fuchs-Heinritz 2010). In den folgenden Abschnitten werden der theoretische Ansatz und die Methodologie von Schütze sowie das Forschungsdesign der vorliegenden Dissertation ausführlicher erläutert.

3.1 Biografieforschung

Die Methode der Biografieforschung ist besonders geeignet, um Wechselwirkungen zwischen individuellem Erleben und sozialen Konstellationen zu erfassen (Fuchs-Heinritz 2010). Sie erlaubt es, die Perspektive der erlebenden und handelnden Subjekte und damit auch die jeweils unterschiedliche Art und Weise, in der Menschen auf identische gesellschaftliche Herausforderungen reagieren, ernst zu nehmen. Schütze schreibt, dass es in der sozialwissenschaftlichen Biografieforschung nicht darum geht, das zu erfassen, was individuelle Biografieträger als ihr persönliches Lebensschicksal verstehen, sondern die Lebenszyklen bestimmter sozialer Gruppen anhand individueller Biografieverläufe zu analysieren (Schütze, 1983, S. 283).

In den Sozialwissenschaften spielte die Biografieforschung lange eine Nebenrolle. Der Fokus der etablierten Soziologie lag sowohl empirisch als auch im Hinblick auf die Theorieentwicklung fast absolut darauf, die gesellschaftlichen Prägungen von Individuen zu erfassen. Ausnahmen finden sich bei den US-amerikanischen Interaktionstheoretikern, beispielsweise bei George Herbert Mead, der sich in seinen Forschungsarbeiten zur Entstehung der menschlichen Identität auch auf individuelle Biografieverläufe bezog (Schwalm 2007, S. 107 ff.). Auch in der Psychologie wurde die Vorstellung eines individuell geplanten und gestalteten Lebens zunächst ausgeblendet, beispielsweise fokussierte sich die Psychologie auf die menschlichen Triebe als die entscheidenden Kräfte – dagegen ist es ihrem Begründer Sigmund Freud zu verdanken, dass Biografien überhaupt ins Blickfeld der wissenschaftlichen Forschung gelangten, indem er erstmals individuelle Lebensgeschichten in systematischer Art und Weise untersuchte (Fuchs-Heinritz 2010, S. 83 ff.).

Als erste explizit biografisch angelegte Studie kann die Untersuchung von Thomas und Znaniecki aus den Jahren 1918 bis 1920 angesehen werden. Die beiden Forscher untersuchten anhand von Briefen und anderen persönlichen Dokumenten die Lebensgeschichten polnischer Bauern, die in die USA ausgewandert waren. Ihr Werk gilt heute als einer der Klassiker der soziologischen Forschung und markiert die Begründung der Biografieforschung als eigenständiger soziologischer Disziplin (Thomas und Znaniecki, 1958). Bereits in den Anfängen der sozialwissenschaftlichen Biografieforschung ging es darum, anhand individueller „life records“ Prozesse des sozialen Wandels und neue Vergesellschaftungsformen unter den Bedingungen von Industrialisierung, Migration und sozialer Mobilität besser zu verstehen (Dausien 2018, S. 200). Auch in der vorliegenden Dissertation ist die Biografieforschung das Mittel der Wahl, um ohne theoretischen Bias Einsichten in die individuell unterschiedlichen Erwartungen und Erfahrungen von Flüchtlingsfrauen zu gewinnen.

Seit den 1970er Jahren wurden die Ansätze und Methoden der Biografieforschung in verstärktem Maße wieder aufgegriffen. Heute hat sie sich zu einem komplexen, interdisziplinären Forschungsfeld entwickelt, um durch die Analyse lebensgeschichtlicher Erzählungen und Reflexionsprozesse Einsichten in individuelle Sozialisationsprozesse, die Herstellung oder den Bruch von Identitäten bzw. in allgemeiner Form in die kulturellen Praktiken und Wissensformen zu erhalten, die dem gesellschaftlichen Konstrukt Biografie zugrundeliegen.

Verwendet werden hierfür qualitativ-interpretierende Forschungsmethoden und eine rekonstruktive Methodologie. Quantitative Verfahren spielen demgegenüber in der Biografiefor- schung, wenn überhaupt, nur eine marginale Rolle (Dausien 2018, S. 200).

Wesentliche Merkmale des Biografiekonzepts als Forschungsgegenstand bestehen in der Di- alektik von Aneignung und Konstruktion in biografischen Erzählungen, Temporalität und Selbstreflexivität. Erfahrungen besitzen in diesem Kontext theoriestrategische Bedeutung, indem sich in ihnen das Handeln und die Deutungsmuster von Subjekten mit der realen Welt verschränken. Mit rekonstruktiven Methoden lassen sich individuelle Erfahrungen in Rich- tung auf Allgemeines – die Aneignung kollektiver Bedingungen und Muster – ebenso wie in Richtung auf Besonderes respektive individuelle Sinnkonstruktionen analysieren (Dausien 2018, S. 203).

Ebenso formt sich in der der Temporalität biografischer Erzählungen respektive ihrem se- quentiellen Fokus die sinnhafte/sinngabende Gestalt von Lebensläufen. Sie erlaubt es, Zu- gänge zu übergreifenden Prozessen – beispielsweise gesellschaftlichen oder intergeneratio- nellen Konstellationen – ebenso wie zum Alltag des Erzählers zu erhalten. Allerdings geht es in diesem Kontext immer um sogenannte repräsentierte Zeit innerhalb einer Narration, in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft perspektivisch ineinanderfließen. Eine biografi- sche Erzählung trägt nicht den Charakter einer (objektivierbaren) Chronik, worin eine der Grenzen des biografischen Forschungsansatzes liegt (Dausien 2018, S. 203).

3.2 Das autobiographische narrative Interview und seine Auswertung nach Fritz Schütze

Die Forschungsmethode des narrativen Interviews wurde seit den 1970er Jahren maßgeblich durch den deutschen Soziologen Fritz Schütze entwickelt. Sie dient zu Generierung prozess- orientierter Daten, die zur Erfassung und Analyse von Lebenswelten, ihrer Sinndeutung und zum Verstehen von biografischen Prozessen dienen. Narrative Interviews erlauben, indivi-

duelle Erlebnisse und Erfahrungen mit aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive interessanten lebensgeschichtlichen, alltäglichen, situativen oder kollektiv-historischen Ereignisabläufen zu verbinden (Glinka, 1998, S. 9).

3.2.1 Autobiografische Stegreiferzählungen als Kern des narrativen Interviews

Schütze betrachtet die autobiografische Stegreiferzählung als ausschlaggebend für das Gelingen eines narrativen Interviews. Biografische und soziale Prozesse sowie die Verflechtung von Ereignissen lassen sich damit nur erfassen, wenn der Erzählende sich „dem narrativen Strom des Nacherlebens seiner Erfahrungen [...] überlassen kann“ (Schütze, 1984, S.78). Wesentlich ist in diesem Kontext auch, dass die Erzählung tatsächlich spontan erfolgt und nicht auf einer kalkulierten oder bereits oft erzählten „repräsentativen“ Erzählvorlage beruht (Schütze, 1984, S.78). Wenn beides gelingt, ist davon auszugehen, dass der „lebensgeschichtliche Erfahrungsstrom[...] in erster Linie ‚analog‘ durch Homologien des aktuellen Erzählstroms mit dem Strom der ehemaligen Erfahrungen im Lebenslauf wiedergegeben [wird]“ (Schütze, 1984, S.78).

Ein gelungenes narratives Interview erzeugt nach Schütze Datentexte, die die Ereignisverstrickung und die lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtungen der Biografieträger so lückenlos reproduzieren, wie es im Rahmen sozialwissenschaftlicher Forschung überhaupt möglich ist. Hier werden nicht nur äußere Ereignisabläufe, sondern auch innere Reaktionen respektive subjektive Erfahrungen sowie die interpretative Verarbeitung dieser Erfahrungen in Deutungsmustern einbezogen. Zudem werden durch den „Raffungscharakter“ der Erzählung „große“ biografische Zusammenhänge herausgearbeitet und durch den Erzählenden mit besonderer Relevanzsetzung versehen (Schütze, 1993, S. 5 f.).

Weiterhin kommen in einem solchen Narrativ Stümpfe erfahrener Entwicklungen und Ereignisse zum Ausdruck, die dem Erzähler/Biografieträger nicht oder nicht voll bewusst sind, theoretisch ausgeblendet, verdrängt oder einer „Schutzwand sekundärer Legitimationen“ verborgen werden (Schütze, 1983, S. 286). Hierdurch entsteht „ein Erzähltext, der den sozialen Prozess der Entwicklung und Wandlung einer biografischen Identität kontinuierlich [...] darstellt und expliziert“, ohne dass dabei Interventionen des Forschers eine Rolle spielen (Schütze, 1993, S. 286).

Stegreiferzählungen des eigenen Lebenslaufes ermöglichen einen Zugang zu wirksamen Verhaltens- und Orientierungsgrundlagen, in denen nach Schütze elementare kognitive Figuren wirken, die nicht nur in der Erzählung, sondern auch im aktuellen Erleben von Handlungs- und Ereignisabläufen wirksam werden. Hier machen sich Zugzwänge des Erzählens geltend, die der Erzählende nicht mehr bewusst und aktiv steuern kann (Nürnberg und Schmidt 2015, S. 264).

Derartige kognitive Figuren sind insbesondere:

- Der Biografieträger, verschiedene Ereignisträger sowie ihre Beziehungen zueinander.
- Erfahrungs- und Ereignisketten.
- Der allgemeine soziale Rahmen im Sinne von Milieus, sozialen Welten sowie konkreten Interaktions- und Handlungssituationen.
- Die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte respektive das Thema, unter dem die Biografie geordnet wird (Schütze, 1984, S. 84 ff.).

Anhand dieser kognitiven Figuren stellen sich im Erzählprozess Notwendigkeiten ein, in denen die Erzählenden eine sinnvolle Totalität ihrer Lebensgeschichte konstruieren. In dieser kommt ein Gestalterschließungszwang respektive der Zwang zur narrativen Formung der eigenen Biografie zum Tragen, der von einem Detaillierungszwang im Sinne der Erzählung eines notwendigen Minimums an lebensgeschichtlichen Details sowie einem Kondensierungszwang als dem relevanten Maximum flankiert wird (Kallmeyer und Schütze, 1976, S. 108). Nach Schütze ist der Erzählende gezwungen, den Gesamtzusammenhang ebenso wie Teilepisoden und frühere Ereigniskonstellationen in seinem Narrativ durch die Darstellung aller wichtigen partiellen Ereigniszusammenhänge zu repräsentieren (Schütze, 1982, S. 571). Durch die begrenzte Zeit, die ihm in einem narrativen Interview dafür zur Verfügung steht, ist er gezwungen, sich dabei auf Handlungsabläufe und Ereignisknotenpunkte zu beschränken, die für die Gesamtgestalt seiner biografischen Erzählung relevant sind. Diese relevanten Erlebnisse muss er dagegen detaillierter erklären, damit sie Plausibilität gewinnen. Hieraus entsteht im Prozess des Erzählens ein durch menschliche Handlungen konstituiertes Interaktionsfeld, in dem die Voraussetzungen

frühere Handlungsorientierungen sowie Ereignisknotenpunkte deutlich werden, die wiederum zu neuen Handlungsorientierungen und Ereigniskonstellationen führen (Schütze, 1982, S. 575).

3.2.2 Zur Auswertung von narrativen Interviews nach Fritz Schütze

Die klassische Auswertung narrativer Interviews nach Schütze läuft in den folgenden Etappen ab:

1. Formale Textanalyse: Eliminierung aller nicht narrativen Passagen, formale und sequentielle Segmentierung des Erzähltexts.
2. Strukturelle inhaltliche Beschreibung: Herausarbeitung zeitlich bestimmter Prozessstrukturen – beispielsweise festgefügte, institutionell bestimmte Lebensstationen, Höhepunkte, Ereignisverstrickungen, dramatische Wendepunkte oder allmähliche Veränderungen.
3. Analytische Abstraktion: Hier wird nicht von den Details der Lebensstationen abstrahiert; stattdessen werden die einzelnen Lebensabschnitte mit abstrahierenden Strukturaussagen erfasst und diese Strukturaussagen anschließend zueinander in Beziehung gesetzt. Auf dieser Grundlage wird die biografische Gesamtformung des Biografieträgers anhand der lebensgeschichtlichen Abfolge erfahrungsdominanter Prozessstrukturen erfasst. Diese Analyse schließt die Herausarbeitung dominierender Prozessstrukturen in den einzelnen Lebensabschnitten ein, um schließlich bei der aktuell dominanten Prozessstruktur zu enden.
4. Wissensanalyse: In diesem Auswertungsschritt werden auf der Grundlage der zuvor erarbeiteten wesentlichen Ereignisabläufe und der sich daraus ergebenden grundlegenden biografischen Erfahrungsaufschichtung die eigentheoretischen, argumentativen Darstellungen des Erzählers zu seiner Biografie und seiner Identität herausgearbeitet und interpretiert. Am Ende eines narrativen Interviews werden solche Eigentheorien des Erzählers in der Regel nochmals in expliziter Form durch den Interviewer abgefragt.
5. Kontrastive Vergleiche mehrerer Interviews: Hier sind minimale ebenso wie maximale Vergleiche möglich, was sich jeweils auf den Grad der Ähnlichkeit oder der weitgehenden Verschiedenheit der Interviews bezieht.

6. Konstruktion eines theoretischen Modells: Idealerweise lassen sich anhand des kontrastiven Vergleichs der Interviews theoretische Kategorien identifizieren, aus denen ein theoretisches Modell konstruierbar ist. Dabei handelt es sich um Prozessmodelle spezifischer Biografien, die repräsentativ für bestimmte Betroffenengruppen sind. Schütze nennt in diesem Kontext exemplarisch unter anderem Heimjugendliche, Spitzenmanager oder Obdachlose. Die Prozessmodelle ermöglichen, die Biografien dieser Gruppen im Hinblick auf spezifische Chancen und Konditionen zu erforschen. Ebenso ist es denkbar, Prozessmodelle einzelner grundlegender Phasen und Komponenten von Lebensläufen zu entwickeln (Schütze, 1983, S. 285 ff.).

3.3 Interviewdurchführung und -auswertung im Rahmen dieser Arbeit

Als Interviewpartnerinnen wurden drei kurdische Flüchtlingsfrauen mit einem biografischen Hintergrund in der Türkei ausgewählt, die sehr unterschiedliche Deutungen und Bewältigungsstrategien ihrer Migrationsbiographie erkennen lassen. Die drei Frauen sind kurdische oder türkische Muttersprachlerinnen.

Die Frauen wurden in einem von ihnen selbst gewählten Umfeld interviewt. Nach einer Begrüßung stellte ich zunächst sicher, dass sie für das Interview bereit waren. Dann schaltete ich das Aufnahmegerät ein und gab einen Erzählstimulus, der die Interviewte dazu anregen sollte, ihre Lebensgeschichte ab einem möglichst frühen Zeitpunkt zu erzählen. Dies war üblicherweise die Aufforderung: „Mich interessiert Ihre Lebensgeschichte. Bitte erzählen Sie mir Ihr Leben. Ich werde Sie erst einmal nicht unterbrechen, aber später vielleicht nachfragen.“ Die Aufforderung erging in der Sprache (Kurmanji oder Türkisch), in der wir uns zuletzt unterhalten hatten. Alle drei Frauen begannen daraufhin frei zu erzählen. Nachdem eine abschließende Wendung oder die Sprachmelodie anzeigten, dass die eigenmotivierte Erzählung zu Ende gegangen war, stellte ich kurze Nachfragen zu Aspekten, die mir noch unklar schienen.

Die Interviews wurden von mir ins Deutsche übersetzt und transkribiert. Sowohl in den Interviews selbst als auch in der Übersetzung/Transkription wurden Interjektionen und nicht-sprachliche Lautäußerungen aufgezeichnet.

Die Interviews gliedern sich jeweils in drei Teile, die der Interviewmethodik von Schütze folgen:

1. Freie Erzählung

Die Interviewte wurde zunächst aufgefordert, frei und ohne Unterbrechung ihr Leben vor und nach der Flucht zu erzählen.

2. Wenn dieser Bericht erkennbar beendet war, folgen konkrete Nachfragen zu unklar gebliebenen Punkten.

3. Schließlich wurde die Interviewpartnerin gebeten, abstrahierend über wiederkehrende Muster und Zusammenhänge in ihrer Lebensgeschichte nachzudenken.

Die Interviews wurden in der Transkription anonymisiert. Allen drei Frauen war es wichtig, dass ihre Identität in den Interviews nicht direkt erkennbar ist. Die im vierten und fünften Kapitel verwendeten Namen sind daher von den Frauen selbst gewählte Pseudonyme. Im Hinblick auf ihre türkischen Herkunftsorte wurden zwar die jeweiligen bzw. nächstgelegenen Städte (Tunceli, Diyarbakir), jedoch nicht die Dörfer, aus denen die Frauen stammen, namentlich erwähnt. Darauf hinzuweisen ist in diesem Kontext jedoch auch, dass die Möglichkeit der Anonymisierung bei narrativen Interviews begrenzt ist, da die biografischen Erzählungen der Frauen jeweils einzigartig sind.

Angelehnt an die Methodik von Fritz Schütze wurden die Interviews daraufhin analysiert, welche Formen und Verläufe von Handlungsfähigkeit (Agency) sich in einzelnen Lebensabschnitten erkennen lassen. Hierzu wurden in den Biografien der drei interviewten Frauen schrittweise biographische Verläufe und Handlungsmuster herausgearbeitet, um das Wechselspiel der Prozesse von Selbstbehauptung, Deutung, Orientierung etc., aus denen Handlungsfähigkeiten erwachsen, sichtbar zu machen.

Dass ich kulturellen Hintergrund, Sprache und auch Unterdrückungs- und Fluchtbiografie mit den interviewten Frauen teile, hat es einerseits ermöglicht, diese Frauen als Interviewpartnerinnen zu gewinnen. Da ich damit andererseits zugleich über einen unmittelbaren

Verstehenszusammenhang zu ihren Geschichte verfüge, der sich auch in der Interviewsituation nicht negieren ließ, konnte ich mich während des Interviews nicht einfach auf die Position der fremden Forscherin zurückziehen (bspw. im Interview mit Frau Gülay: „Wir haben weiß Gott viel zu viel zu erzählen, oder?“ „Ach, Mensch, Devrim, du weißt doch auch, oder? Was erzähle dir alles?“ oder im Interview mit Frau Çelik: „Devrim, mal Ernst, du weißt doch, wenn bei uns jemand Psychologen aussucht, sagen alle, die ist verrückt.“ „*Als ich nach ca. einer Stunde wiederkehre, umarmt mich Frau Çelik fest, so als ob wir die besten Freunde wären.*“). Dies hat wiederum auch Folgen für die Auswertung. Insofern dient die narrationsstrukturelle Analyse nach Fritz Schütze stärker als ein sensibilisierender Zugang einer eher hermeneutischen Interviewauswertung. Verzichtet wurde aufgrund der Erzählstruktur der drei Interviews ferner auf einen separaten Ausweis der Wissensanalyse, die zusammen mit der analytischen Abstraktion der biografischen Erzählungen vorgenommen wird. Der Versuch der Konstruktion eines theoretischen Modells wird nicht in die unmittelbare Auswertung der Interviews integriert, sondern erst im Fazit dieser Arbeit anhand der Beantwortung der Forschungsfragen vorgenommen.

4 Empirische Untersuchung: Drei narrative Interviews mit kurdischen Flüchtlingsfrauen aus der Türkei

Im folgenden empirischen Teil der Arbeit werden drei narrative Interviews mit kurdischen Flüchtlingsfrauen dokumentiert und angelehnt an die Methodik von Fritz Schütze ausgewertet. Das Ziel der empirischen Untersuchung besteht darin, Formen der Handlungsfähigkeit in ihren Lebensgeschichten aufzuzeigen, die in ihren Biografien langfristige Wirksamkeit entfalten und damit auch Einfluss auf ihre individuellen Sozialisations- und Integrationsprozesse nach der Flucht besitzen. Die primäre Sozialisation aller drei Frauen erfolgte in der kurdischen Gesellschaft der Türkei. Ihre Lebensgeschichten wurden stark vom türkisch-kurdischen Bürgerkrieg in der Türkei beeinflusst. Gleichzeitig bringen sie aus diesem Abschnitt ihres Lebens jedoch sehr unterschiedliche Sozialisationserfahrungen mit, woraus nach der Flucht jeweils spezifische Migrationsbiografien resultieren. Im Fokus der Analyse stehen die Frauen selbst – ihre Erfahrungen, ihre individuellen Deutungen von Lebensereignissen und die subjektiven Sinnzusammenhänge, die sie in ihren biografischen Erzählungen entwickeln. Ein zentraler Aspekt ist hier die Art und Weise, wie sie traumatische Lebensereignisse in ihre biografischen Erzählungen integrieren und welche Bewältigungsstrategien sich dafür in ihren Biografien erkennen lassen.

4.1 Die Politische: Frau Fadime Gülay

4.1.1 Frau Gülays Lebensgeschichte im Überblick

Frau Fadime Gülay kam 1972 in einem kleinen Dorf bei Tunceli zur Welt. Sie hatte eine 1969 geborene Schwester, die aber schon im Babyalter vor Frau Gülays Geburt verstorben war. Ihre Eltern benutzten den Pass der toten Schwester für Frau Gülay weiter, um sich einen erneuten Behördengang zu sparen. Zwei ältere Schwestern (geboren 1965 und 1971), eine jüngere Schwester (geboren 1973) und zwei jüngere Brüder (geboren 1974 und 1976) lebten ebenfalls im Dorf. Sie und ihre Geschwister wuchsen bei der Familie eines Onkels väterlicherseits auf. Ihre Mutter und ihr Vater arbeiteten als Gastarbeiter in Deutschland und kehrten nur gelegentlich für einen längeren Urlaub zurück. Frau Gülay wurde in der Großfamilie ihres Onkels großgezogen. Im Dorf lebten die Großeltern mütterlicher- und väterlicherseits,

Onkel, Tanten, Schwäger und Schwägerinnen sowie deren Kinder. Die Kinder des Dorfes spielten immer zusammen und verrichteten auch die Arbeit gemeinsam.

Ein Bruder ihres Vaters namens Ahmet wohnte mit seiner Familie zwar in Tunceli, wo er als Rechtsanwalt arbeitete, besuchte das Dorf aber regelmäßig an den Wochenenden. Er brachte Frau Gülay und ihren Geschwistern schon von klein auf Türkisch bei und half ihnen bei den Hausaufgaben. Frau Gülay besuchte ab 1978 die kleine Dorfschule. Sie schloss die Grundschule nach fünf Jahren mit Bestnoten ab.

Ihr Onkel Ahmet nahm Frau Gülay dann 1983 mit nach Tunceli und finanzierte ihr dort den Besuch der Mittelschule und des Gymnasiums. Während dieser Zeit wohnten Frau Gülay und ihre zweitälteste Schwester, die ebenfalls dort die Schule besuchte, in seinem Haus bei seiner Familie. Auch Frau Gülays älteste Schwester hatte dort schon gewohnt und die Mittelschule besucht. Sie hatte aber im Dorf geheiratet und war 1982 dorthin zurückgekehrt.

Frau Gülays Familie im Dorf engagierte sich für den kurdischen Widerstand. Sie versorgte PKK-Kämpfer, meist die Söhne und Töchter der Familien des Dorfes, gelegentlich mit Lebensmitteln und gewährte ihnen bei Bedarf Unterschlupf. Auch ihr Onkel in Tunceli unterstützte die linken Oppositionsparteien, lehnte aber Gewalt stets ab. Frau Gülay sympathisierte mit der Opposition und nahm zusammen mit ihren Schwestern und Schulfreundinnen schon ab 16 wiederholt an Demonstrationen der DEP (Demokrasi Partisi, Partei der Demokratie)¹¹ in Tunceli teil.

¹¹ Die DEP war eine politische Partei in der Türkei, die im Mai 1993 als Nachfolgepartei der HEP (Halkın Emek Partisi, Arbeitspartei des Volkes) gegründet wurde, da gegen ihre Vorgängerin ein Verbotsverfahren lief. Ihre zentralen Ziele bestanden in der Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechtes des kurdischen Volkes. Beispielsweise wurde von der türkischen Regierung das Recht auf Unterricht in kurdischer Sprache eingefordert. Im Juni 1994 wurde auch die DEP verboten. Bereits im März 2016 hatte das türkische Parlament sechs Abgeordneten der DEP und einem parteilosen kurdischen Abgeordneten die Immunität entzogen, sie kurz darauf in Untersuchungshaft genommen und vor einem Staatssicherheitsgericht des Hochverrates angeklagt. Zu den zivilen Todesopfern des türkisch-kurdischen Konfliktes zählten neben Vertretern anderer pro-kurdischer Parteien auch zahlreiche Mitglieder, Funktionäre und Parlamentarier der DEP (Jahresbericht TIHV, 1994, S. 305 ff.)

Als Frau Gülay 1989 in den Sommerferien im Dorf bei ihrer Familie war, um sich auf die Aufnahmeprüfung für die Universität vorzubereiten, kehrten ihre drei Schwestern vom Obstpflücken aus dem Garten nicht zurück. Eine Vermisstenanzeige bei der Polizei verlief erfolglos und endete damit, dass die gesamte Familie verhaftet und gefoltert wurde. Ihnen wurde vorgeworfen, die drei Mädchen zum Kämpfen zur PKK geschickt zu haben und einen Anschlag auf die blaue Moschee in Istanbul vorbereitet zu haben. Auch Frau Gülay sollte zu falschen Beschuldigungen gegen ihre Verwandten gezwungen werden. Sie wurde in der Untersuchungshaft schwer gefoltert und mehrfach vergewaltigt. Da sie nichts gestanden hatte, wurde Frau Gülay zusammen mit den anderen Familienmitgliedern nach einer Woche aus der Untersuchungshaft entlassen. Acht Familienmitglieder jedoch fehlten. In der türkischen Zeitung „Sabah“ („Morgen“, eine der auflagenstärksten türkischen Tageszeitungen) stand später, dass die Sicherheitskräfte acht Terroristen, die einen Anschlag auf die Blaue Moschee in Istanbul planten, getötet hätten.

Frau Gülay ging nach ihrer Entlassung aus der Untersuchungshaft zu ihrem Onkel nach Tunceli und wurde von seiner Familie gesund gepflegt. Einen Monat später erfuhr sie, dass ihre drei Schwestern sich in Diyarbakir im Gefängnis im Hungerstreik befanden. Nach einem weiteren Monat waren sie unter weitgehend ungeklärten Umständen zu Tode gekommen.

Auf Anraten ihres Onkels, der meinte, dass sie dort sicherer sei, ging Frau Gülay zu einem anderen Bruder ihres Vaters nach Ankara. Dort wurde Frau Gülay jedoch bei einer Ausweiskontrolle auf der Straße erneut verhaftet, gefoltert und der Unterstützung der PKK angeklagt. Nach drei Jahren im Gefängnis in Diyarbakir kam sie mit Hilfe eines guten Anwalts, den ihr Onkel Ahmet bezahlte, bis zur Hauptverhandlung frei.

Frau Gülay wartete diesen Verhandlungstermin jedoch nicht ab, sondern floh 1992 nach Deutschland und stellte hier einen Asylantrag, dem jedoch erst nach zwei Jahren entsprochen wurde. Während dieser Zeit wohnte Frau Gülay in verschiedenen Flüchtlingsheimen, immer auf sehr engen Raum zusammen mit Flüchtlingen anderer Nationalitäten. Einige der männlichen Flüchtlinge, meist Schwarzafrikaner, bedrängten sie sexuell, was sie so in Panik versetzte, dass sie ihr Zimmer so gut wie nicht mehr verließ.

Eine engagierte ehrenamtliche Flüchtlingshelferin nahm sich ihrer an und brachte Frau Gülay in einem Frauenhaus unter. Sie lud sie auch öfter zu sich nach Hause ein. Dort lernte Frau

Gülay ihren späteren deutschen Mann kennen, den sie 1995 gegen den Willen ihrer Familie heiratete. Er bestärkte sie darin, das Abendgymnasium zu besuchen und später Psychologie zu studieren.

Heute arbeitet Frau Gülay zusammen mit ihrem Ehemann in einer psychologischen Gemeinschaftspraxis und engagiert sich in der Flüchtlingshilfe. Sie wohnt mit ihren 2001 und 2004 geborenen Töchtern, die beide das Gymnasium besuchen, und ihrem Mann in einem kleinen Einfamilienhaus am Stadtrand von Darmstadt.

4.1.2 Rahmungen und Besonderheiten den Interviews

Ich kam mit Frau Gülay an der Universität in Jena in Kontakt, an der sie vor freiwilligen Helfern einen Vortrag über die Möglichkeiten und Grenzen der Integration hielt. Ich erzählte ihr von meinem Forschungsprojekt. Einem Interview stimmte sie unter der Voraussetzung zu, dass ich ihre persönlichen Daten anonymisiere.

Auf ihren Wunsch hin trafen wir uns in der Nähe von Frankfurt am Main und machten dort am Ufer des Mains einen langen, gemächlichen Spaziergang mit anschließendem kleinem Picknick. Sie hoffte, dass es ihr in der entspannten Atmosphäre dort leichter fallen werde, über ihre Erlebnisse zu reden. Obwohl Frau Gülay nahezu akzentfrei Deutsch spricht, unterhielten wir uns auf Türkisch, da sie das Hochtürkische sehr gut beherrscht und sich in dieser Sprache sicherer und vertrauter fühlte.

Einen zweiten Termin vereinbarten wir eine Woche später bei Frau Gülay zu Hause an einem Sonntagnachmittag. Ihr Mann und ihre Kinder waren zu den Großeltern gefahren, so dass wir ungestört waren.

4.1.3 Sequentielle biografische Analyse und strukturell-inhaltliche Beschreibung

Im ersten Schritt der Auswertung des Interviews geht es um eine sequentielle (chronologische) Analyse von Frau Gülays biografischer Erzählung. Hierfür wurde eine strukturell-inhaltliche Segmentierung vorgenommen.

In der Auswertung des Interviews mit Frau Gülay wird zwischen der Analyse von Sozialisationsetappen und zwei expliziten, aufeinander aufbauenden individuellen Verlaufskurven unterschieden. Eine dieser Kurven Frau Gülays Biografie beruht auf der Verhaftung und Ermordung eines größeren Teils ihrer Familienangehörigen sowie der eigenen Inhaftierung. Die zweite Verlaufskurve basiert auf ihrer Fluchterfahrung sowie den biografischen Erfahrungen in der ersten Phase ihres Lebens in Deutschland, womit unter veränderten Bedingungen ein weiterer Verlust an Handlungsspielraum und individueller Handlungsfähigkeit einhergeht. Aus diesem Grund wird diese Verlaufskurve trotz ihres engen Zusammenhangs mit der ersten Kurve als separate biografische Verlaufskurve ausgewiesen. Die durchgehende Segmentierung des Interviews wird in diesem Zusammenhang nicht aufgegeben.

4.1.3.1 Kindheit und Jugend (Segmente 1 bis 10)

Segment 1: Frühe Kindheit und Registrierung unter dem Namen ihrer Schwester

Frau Gülay wächst in einer kurdischen Großfamilie mit zahlreichen Verwandten – Onkeln, Tanten, Cousins und Cousinen – auf. Ihre Registrierung bei den türkischen Behörden erfolgte auf eine recht spezielle Art und Weise: Ihre Eltern registrieren sie auf den Namen ihrer vor ihrer Geburt im Babyalter verstorbenen Schwester:

Ok, ähm, ich glaube, ich bin 1972 in Tunceli, im Osten der Türkei geboren. Nun, bevor ich geboren wurde, starb eine meiner Schwestern im Babyalter. Meine Eltern haben den Ausweis meiner Schwester für mich behalten. So haben sie sich den Weg über den Behörden gespart, ja, sie haben sich wirklich den Weg erspart.

Eine emotionale Bewertung dieses Vorgehens ist in der Erzählung von Frau Gülay nicht erkennbar. Sie berichtet hier lediglich ein Faktum, das für sie allerdings im Kontext der generellen Situation der Kurden von Bedeutung ist. Ebenso wie viele andere Kurden beherrschten auch ihre Eltern die türkische Sprache nicht oder nur unzulänglich, was Frau Gülay als guten Grund betrachtet, sich den Weg zu den Behörden zu ersparen, denen die Kurden inklusive ihrer Registrierung sowieso egal sind.

Ähm, es ist so, wie auch du weißt, liebe Devrim, viele Kurden können kein Türkisch, also auch meine Eltern nicht. Da wir ja Kurden sind, ist es, ähm, den türkischen Behörden egal, wie viele Kurden geboren werden oder sterben.

Diese Feststellung überträgt Frau Gülay im nächsten Satz ihres Berichtes auf eine verallgemeinernde Einschätzung von Behörden, die sie als „weltweit gleich arrogant“ betrachtet.

Eine generelle Ablehnung des Verhältnisses der türkischen Behörden gegenüber den Kurden und der damit verbundenen antikurdischen – in diesem Fall sprachlichen – Diskriminierung wird im Kontext der Registrierung unter dem Namen ihrer Schwester deutlich.

Sie haben sich immer über die kurdische Sprache lustig gemacht. Die Regierung meint, es sei ein Dialekt, was die Kurden sprechen. Da ja, ich spreche von damals. Also keine Kurden existiert, so existiert auch die Sprache nicht. Ein Bauerndialekt. Obwohl ist das ja schon lange wissenschaftlich bewiesen, dass das eine Sprache ist, welche zu den indogermanischen Sprachen gehört.

Mit diesen Sequenzen steckt Frau Gülay von vornherein den Rahmen ab, in dem sie ihre Lebensgeschichte einordnet und ihre Erfahrungen bewertet. Bereits in der Geschichte ihrer Registrierung kommen erklärungstheoretische Komponenten – die Bindung ihrer Geschichte an das Schicksal des kurdischen Volkes – zum Tragen. Hiermit formuliert sie ein Metanarrativ, das ihren gesamten biografischen Bericht durchzieht. Im Interview stellt sie fest, dass sie mit dieser Erzählung vom eigentlichen Thema abkommt. Emotionen, die in der Erzählung selbst nicht deutlich werden, drückt sie in dieser Etappe des Interviews durch nonverbale Signale und ihre Körpersprache aus.

Sie schaut den Main entlang, traurig sieht sie aus.

Frau Gülay setzt sich an den Rand der Picknickdecke. Sie hält ihre Teetasse fest. Mit ihrem rechten Daumen fährt sie entlang des Randes der Teetasse im Halbkreis entlang.

Zum Abschluss des 1. Segments erklärt Frau Gülay, dass es für sie „ganz komisch“ ist, über ihre Kindheit befragt zu werden, dass ihre Gesprächspartnerin dies aber nicht als Ablehnung

des Interviews verstehen soll. Von hier aus schlägt sie einmal mehr einen reflexiven Bogen zu den kollektiven Erfahrungen und Traumata des kurdischen Volkes, aber auch zu ihrer heutigen Tätigkeit als Psychologin: Vielen ihrer kurdischen Patienten fällt es besonders schwer, über ihre Kindheit zu sprechen, was sie durch die Situation ihres eigenen biographischen Interviews noch besser versteht. In ihrem kurzen Vergleich der Erzählungen ihrer kurdischen und deutschen Patienten klingt möglicherweise an, dass ihre eigenen lebensgeschichtlichen Erfahrungen hier eine unsichtbare, aber relevante Grenze bilden, die sie in der Arbeit mit ihren Patienten in sehr bewusster Weise wahrnimmt, aber auch in ihrem eigenen Leben spürt.

Im 1. Segment trägt das Interview generell einen starken reflexiven Charakter. Durch die Feststellung, dass sie wieder dabei ist, vom Thema abzukommen, setzt Frau Gülay am Ende dieses Interviewsegments nochmals einen Haltepunkt, der ihr erlaubt, einen Übergang zur Erzählung ihrer eigenen Biografie zu schaffen.

Ach, man, Devrim, wir sollten noch mal hier kommen, aber, ähm, ohne dieses Thema. Weißt du, für mich ist das ganz komisch, ähm, selbst gefragt zu werden über die Kindheit. Nein, nein, das machen wir noch klar. Nicht, dass du denkst, ich will das Interview mit dir nicht machen. Man lernt nie aus. Ähm, ich verstehe jetzt noch besser, warum meine Patienten sich schwer tun über die Kindheit zu sprechen. Wir Kurden tun uns besonders schwer, da wir fast ohne jegliche Ausnahme alle irgendwie traumatisiertes Leben hinter uns haben. Es ist so, wenn ich deutsche Patienten habe, erzählen sie etwas ganz anders als die Kurden. Was den Kurden widererfahren ist, würde für die Deutschen Schlagzeile für die Bildzeitung sein. Ich bin vom Thema ab, oder?

Frau Gülay lacht flüchtig.

Wir haben weiß Gott viel zu viel zu erzählen, oder? Ähm, wo waren wir den denn stehen geblieben überhaupt? Lass mich raten (lacht). Ich sollte dir über meine Kindheit erzählen.

Segment 2: Kindliche Sozialisation im Dorf in einer kurdischen Großfamilie

Frau Gülay wächst in einem kurdischen Dorf im Rahmen einer Großfamilie auf. Ihre frühe Sozialisation erfolgt durch zahlreiche Verwandte.

Also, ähm, wir lebten in einer großen Familie. Oma, Opa sowie, ähm, ähm, väterlicherseits, als auch mütterlicherseits lebten mit uns in dem Dorf. Auch Onkels, Tanten, Schwäger, Schwägerinnen lebten dort. Viele in dem Dorf gehörten zu unserer Familie.

Zu diesem Familienverband gehören auch drei Schwestern und zwei Brüder. Das eigentliche Bezugssystem und damit auch den Sozialisationsraum für Frau Gülay bildet jedoch die Großfamilie.

Ich habe mir nie den Kopf darüber zerbrochen, zu welcher Familie ich gehöre. Ich bin mit meinen drei Schwestern und zwei Brüdern aufgewachsen.

Segment 3: Gastarbeiter und die Folgen: Geringe Bindung an die Eltern

An ihre leiblichen Eltern hat Frau Gülay dagegen nur eine geringe Bindung. Beide Eltern waren seit Mitte der 1960er Jahre als Gastarbeiter in Deutschland tätig und kamen jeweils nur für sechs Wochen in ihrem Jahresurlaub zu Besuch.

Meine Eltern sind als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen. Immer wenn sie Kinder bekommen haben, haben sie uns zu unseren Verwandten geschickt. Kaum haben wir und unsere Eltern uns aneinander gewöhnt, da waren sie wieder weg.

Unproblematisch war das Verhältnis zwischen Frau Gülay und auch ihren Geschwistern und den Eltern nicht. Eine enge persönliche Bindung konnte auf dieser Basis nicht entstehen, im Interview erinnert sie sich an eine eher problematische Beziehung.

Wir sind dort aufgewachsen und ja, es gab immer Stress, wenn meine Eltern aus Deutschland zum Urlaub kamen. Da fing ich an, ein Identitätschaos in mir zu haben. Plötzlich stellte ich mir die Frage, wer unsere Eltern waren oder sind. Ähm, ich meine nicht in biologischer Hinsicht. Verstehst du? Das war uns klar, aber ich fing an mich

zu fragen, ob es wichtig war, wessen Kind man war, wenn man bei anderen aufgewachsen ist.

In der Rückschau versucht Frau Gülay, dieser Kindheitserfahrung positive Seiten abzugewinnen: Durch die Abwesenheit der Eltern hatte sie die Möglichkeit, Beziehungen zu anderen wichtigen Bezugspersonen aufzubauen und im Rahmen der Familie eine relative Unabhängigkeit darin.

Das Kind hat Schwierigkeiten, aus dem Familiengefüge die für ihn wichtigen Bezugspersonen auszusortieren. Es mag vielleicht stimmen, aber es ist verdammt gut für den Zögling, denn so hat das Kind mehrere Personen zur Verfügung, um davon ein oder zwei, vielleicht auch drei zum Vorbild zu nehmen. Ja, so muss das Kind nicht den rauchenden Vater als Vorbild zu nehmen, sondern vielleicht eher den Pilze sammelnden Onkel.

Diese individuelle Sozialisationserfahrung überträgt sie sowohl auf die „kurdische Erzählung“ als auch auf die Situation früherer Gastarbeiterkinder, die heute in Deutschland leben und in ihrer Kindheit ebenso wie sie selbst die Erfahrung der Trennung von den Eltern und fehlender familiärer Bindungen in der Kernfamilie machen mussten. Die daraus resultierenden Defizite bemerken sie erst, wenn sie selbst Familien gründen und feststellen, dass sich ihr „Kindheitsfilm“ nicht vollständig rekonstruieren lässt. Frau Gülay begibt sich an diesem Punkt ihrer Erzählung wieder auf eine reflexive, allgemeinere Ebene – gleichzeitig ist er jedoch untrennbar mit ihren eigenen Kindheitserfahrungen verbunden. Diese setzt sie in Beziehung zur kollektiven Erfahrung „vieler Gastarbeiterkinder“. Gleichzeitig stellt sie einen Bezug zu ihrer heutigen Tätigkeit als Psychologin her. Letztlich sind die frühe Distanz bzw. die Unmöglichkeit des Aufbaus einer engen Beziehung zu den Eltern eine Erfahrung, die sie mit ihren kurdischen (ebenso wie mit türkischen und anderen) Patienten teilt, deren Eltern Gastarbeiter in Deutschland waren.

Letztlich ist diese Sozialisationserfahrung auch eine der Grundlagen der heutigen Arbeit von Frau Gülay. Gleichzeitig interpretiert sie sie in einem der Gastarbeiter-Reflexion vorangestellten Satz als eine Facette der generellen kollektiven Erfahrung der Kurden, die über das Thema der Gastarbeiterkinder potentiell hinausgeht. Hier schwingen möglicherweise der Gedanke oder auch die Empfindung mit, dass viele Kurden nicht nur im Gastarbeiterkontext,

sondern auch aus anderen Gründen mit „gebrochenen“ Beziehungen und Bindungen zu kämpfen haben. Erst danach greift sie in ihrer Erzählung in allgemeiner, reflexiver Form die Gastarbeiter-Thematik wieder auf.

Also du, ich und 100.000 Kurden, die so gelebt haben wie du und ich sind seelenverwandt. Ich habe viele Gastarbeiterkinder, die in den 50er Jahren sind, bei mir in der Praxis, die immer noch Schwierigkeiten haben, sich irgendeiner Familie zugehörig zu fühlen. Oder sie kennen einfach die Eltern-Kind-Beziehungsgefühle nicht. Diese Generation ist schon verheiratet, sie haben selber Kinder und dann realisieren sie die ganze Geschichte richtig. Diese Kinder merken, dass der Kindheitsfilm irgendwie nicht ganz ist. Es fehlt ein ganzes Stück. Das ist so, sie nehmen den Eltern ganz schön übel, von ihnen irgendwo hin abgestellt zu werden. Die Beziehung zwischen den Eltern und den Kindern ist für immer irreparabel gestört. Diese Probleme haben Tausende Gastarbeiterkinder.

Dass dieser Teil ihrer Erzählung auch mit belastenden Emotionen und bitteren Erinnerungen zu tun hat, kommt in ihrer Erzählung zumindest indirekt und insbesondere durch den narrativen Wechsel zu einer verallgemeinernden Reflexion zum Ausdruck, die sie als Mittel nutzt, um im Rahmen ihrer Erzählung in diesem Punkt innere Distanz zu ihren persönlichen Erfahrungen zu schaffen. Im Hintergrund machen sich hier möglicherweise Erinnerungen und Bilder geltend, die im Interview nicht ausgesprochen werden, einen Hinweis darauf gibt Frau Gülays Entschuldigung dafür, dass sie im Gespräch derzeit „nicht ganz bei der Sache“ ist.

An dieser Stelle unterbricht Frau Gülay das Interview zunächst für eine Stunde, um ausführlich mit einem Patienten zu telefonieren.

Segment 4: Familie, Politik, die Unmöglichkeit einer individuellen Kindheit

Im 4. Segment des Interviews greift Frau Gülay zunächst noch einmal die Beziehung zu ihren Eltern auf. Die Akzeptanzprobleme zwischen ihr und ihren Eltern spricht sie jetzt direkt und auf einer persönlichen Ebene an, äußert dabei aber auch Verständnis für die Position der Eltern. Einfach war diese Konstellation letztlich für beide Seiten nicht.

Naja, also, es war für mich komisch, innerhalb von sechs Wochen meine Eltern als Bezugspersonen voll zu akzeptieren. Ich nehme an für meine Eltern war es auch nicht einfacher, für kurze Zeit in die Elternrolle zu schlüpfen. Ja, wie siehst, das war alles nicht so einfach, gar nicht so einfach.

In der nächsten Sequenz des Interviews spricht Frau Gülay an, dass sie ihre Kindheit als eine Lebenszeit erlebt hat, die ihr für alles Künftige Halt und Kraft gegeben hat. An dieser Stelle kommen auch die politischen Auseinandersetzungen zwischen dem türkischen Staat und dem kurdischen Widerstand zur Sprache.

Unmittelbar im Anschluss unterbricht Frau Gülay ihre Erzählung mit der Feststellung, dass ihre Gesprächspartnerin, da sie selbst Kurdin ist, diese Erfahrungen doch ebenfalls gemacht hat und sie ihre Lebensgeschichte daher doch gar nicht erzählen müsse. Die Interviewerin verweist im Gegenzug darauf, dass es in diesem Interview einzig und allein um die persönliche Geschichte von Frau Gülay geht.

Wir waren aber doch nur Kinder, ungebunden. Zeit, Geld und die Zukunft waren für uns Kinder irrelevant. Auf jeden Fall hat meine Kindheit mir, mit all den Macken, die ich erlebt habe, einen starken Halt gegeben, um mich mit all dem Positiven und Negativen des Schicksals auseinanderzusetzen und dabei nicht zu zerbrechen. Ähm, es war immer wieder politische Auseinandersetzungen zwischen der türkischen Armee oder den Machtoberhäuptern und dem kurdischen Widerstand. Ach, Mensch, Devrim, du weißt doch auch, oder? Was erzähle dir alles?

Ich antworte; es gehe hier nicht um meine Geschichte, sondern einzig und allein um deine Geschichte. Klar, du hast recht, fast alle Kurden haben mehr oder weniger dasselbe Schicksal, dennoch gibt es immer noch Unterschiede.

Zwar akzeptiert Frau Gülay diesen Hinweis der Interviewerin, verweist jedoch bereits im nächsten Satz darauf, dass ihre Familie politisch immer sehr links war, was impliziert, dass sie sich dem kurdischen Widerstand in der Türkei verbunden fühlte. Indirekt weist Frau Gülay darauf hin, dass sie ihre persönliche Geschichte nicht losgelöst von den kollektiven Erfahrungen der Kurden und den politischen Positionen ihrer Familie betrachten kann. Hie-

raus resultiert für sie auch Bitterkeit: Aus der politischen Perspektive gibt es über ihre Kindheit eigentlich nichts bzw. nichts Persönliches zu erzählen. Die Bitterkeit dieser Erinnerung wird auch auf einer nonverbalen Ebene deutlich.

Na, gut, also, meine Familie war immer sehr links. Obwohl, warte mal, was soll ich dir über meine Kindheit auch erzählen? Schau mal, ist das nicht bitter?

Frau Gülay schüttelt ihren Kopf rechts und links dabei lacht sie bitterlich.

Hierauf folgt eine weitere reflexiv-verallgemeinernde Überlegung, mit der Frau Gülay – in ihrer sprachlichen Formulierung sehr eindrucksvoll – die Erfahrungen ihrer Kindheit mit dem Schicksal des kurdischen Volkes verbindet. Leid resultiert für Frau Gülay in ihrer Kindheit nicht aus ihren familiären Erfahrungen, sondern aus der kollektiven Situation der türkischen Kurden. Diese Konstellation – hier in Form ihres Hinweises auf die noch folgende Erzählung ihrer Jugend – prägt zumindest in der Türkei ihr gesamtes Leben.

Ich war wie Millionen von kurdischen Kindern, die in der Türkei geboren und aufgewachsen sind, als Kind schon erwachsen und als Erwachsene schon ein alter Mensch. Ja, das ist das. Unsere Kindheitsräume waren beschmiert mit Blut, Krieg, Armut, Gefängnis, brennenden Häuser, Trauer, Tränen, Vergewaltigung, Flucht von Hunger, Flucht von einem Staat, der selber zu Terror geworden ist, und Tod, der nicht vom Gott bestimmt war, sondern von den irren machtgeilen Politikern. Ja, alles was ich erzählt habe, ist in meiner Kindheit enthalten. Was ich aus meiner Jugend zu erzählen habe, ist auch nicht besser.

Segment 5: Flüchtlinge und Deutsche

Im 5. Segment erfolgt eine weitere Unterbrechung der lebensgeschichtlichen Erzählung. Frau Gülay stellt zunächst fest, dass Flüchtlinge – bzw. implizit Kurden – auch in Deutschland nicht willkommen sind.

Wer nimmt uns Flüchtlinge mit offenem Arm? Also, auch hier in Deutschland sind wir nicht willkommen.

Hierauf folgt eine kritische Reflexion der Situation und der Voraussetzungen von Flüchtlingen in Deutschland, die Frau Gülay mehrheitlich als Wirtschaftsflüchtlinge beschreibt, die aus einem bäuerlichen Umfeld kommen. Demgegenüber haben die Deutschen völlig andere Erwartungen an türkische Flüchtlinge, die von kulturellen Ansprüchen, aber auch von der Exotik der „Geschichten aus 1001 Nacht“ geprägt sind, woraus Diskrepanzen resultieren.

Aber ich möchte eben noch etwas anderes zu Gastarbeitern erzählen. Also, noch mal um klar zu machen, wer verlässt sein Land aus wirtschaftlichen Gründen. He, wer?

Ich bleibe bewusst stumm um Frau Gülay die Frage selbst beantworten zu lassen. Sie schaut mich fragend an und dann beginnt sie zu erzählen.

Klar doch, die Bauern. Selbstverständlich die höheren Menschen, die Universitätsabschluss haben, bleiben in dem Land. Was hat die Mehrheit der Deutschen von diesen Wirtschaftsflüchtlingen erwartet? Ja, selbstverständlich, dass sie die deutsche Sprache perfekt beherrschen, natürlich auch Goethe und Schiller kennen und natürlich auch ihre Kinder kein Türkisch mehr können. Ha, ha, das ich nicht lache. Die Deutschen kannten damals die Türken nur aus den 1001-Nacht-Geschichten. Frauen leicht bekleidet, sexy. Mann, 90% waren Bauern, hörst du, Devrim? Und, das muss ich auch noch loswerden. 90% waren Moslem, welche eine Überraschung, nicht wahr? Natürlich ist ja, auch so, der christliche Glaube und der Islam sind ja, wie jedes Kind weißt, nicht gleich.

Die Charakteristika von Bauern – Traditionalität, Widerstand gegen alles Fremde – sind für Frau Gülay jedoch nicht an eine bestimmte Kultur und Tradition gebunden, sondern treffen ebenso auf deutsche Dörfer zu.

Aber es gibt keinen Unterschied zwischen türkischen oder kurdischen und deutschen Bauern. Es ist die Wahrheit. Ich würde z. B. im Osten Deutschland auf keinem Dorf leben wollen. Die Leute dort würden mich nicht akzeptieren, schon allein durch mein Aussehen. Sie würden einen Kulturschock bekommen, wenn ich die mal ohne Termin besuchen würde. Oder Ananas mit Nelken kochen würde.

Segment 6: Kultur und familiäre Bindung an die Großfamilie

Bei aller kritischen Reflexion der Voraussetzungen von Flüchtlingen und angesichts der Tatsache, dass Religion für ihr persönliches Leben keine Rolle spielt und sie sich auch nicht als Muslima sieht, verortet sich Frau Gülay kulturell jedoch als Kurdin, woraus auch für sie Gegensätze zur deutschen Gesellschaft resultieren. Ebenso ist für sie die familiäre Bindung an ihre kurdische Großfamilie als persönlicher Bezugspunkt, aber auch (kulturell begründete) Verpflichtung wichtig.

Ich könnte z.B. nie ein Lamm schlachten lassen, ohne vorher zu betäuben zu lassen. Hm, und dann? Wie soll meine Mutter das essen? Ja, ich bin kein Moslem. Genau genommen spielt Religion für mich keine Rolle. Aber ein Tier töten mit Betäubung? Mann, bei uns gibt es einfach medizinische Versorgung nicht in dieser Form. Ich bin noch nicht fertig. Oder was ist, wenn meine Familie uns besuchen kommen würde? Ich habe sehr große Familie und ich bin verpflichtet, mit allen in Kontakt zu bleiben.

Im Anschluss an diese Sequenz bittet Frau Gülay um eine Pause im Gespräch. Gedanklich ist sie offensichtlich auch bei ihrer Arbeit. In einem nachfolgenden Telefonat bespricht sie mit ihrem Bruder eine Familienangelegenheit, was im Rahmen der Interviewsituation wie eine Illustration oder Bestätigung ihrer familiären Bindungen und Verpflichtungen wirkt. Möglicherweise ergibt sich der Impuls für die Unterbrechung des Interviews für das familiäre Telefonat direkt aus dieser Thematik der Erzählung.

Frau Gülay bittet mich nicht auf die Uhr zu schauen, da sie immer an ihre Arbeitszeit denken müsse. Wir packen in der Zeit unser Picknick zusammen und laufen am Fluss entlang. Sie geht sehr schnell, ich renne fast hinter ihr her. Sie ruft ihren Bruder an, telefoniert ca. 15 Minuten. Es geht um die Hochzeit einer ihrer Nichten. Frau Gülay entschuldigt sich für das Telefonat.

Segment 7: Grundschule im kurdischen Dorf

Danach stellt Frau Gülay fest, dass sie den „roten Faden“ des Interviews jetzt wiedergefunden hat und setzt den Bericht über ihre Kindheit fort. An ihre Grundschulzeit im kurdischen Dorf erinnert sie sich in positiver Weise. Sie erlebt in der Schule ihre eigenen Fähigkeiten.

Ich war eine gute Schülerin. Mir fiel das Lernen leicht.

In diesem Teil des Interviews werden auch die Lebensbedingungen deutlich, die Frau Gülays Kindheit prägten. Sie hat Glück, dass sie keinen kilometerlangen Schulweg hat. Der Schulbesuch ist auch deshalb schön, weil sie in dieser Zeit von der Hausarbeit befreit ist. Schwierige Lebensverhältnisse und auch Armut sind für die kurdischen Kinder kollektive Lebens- und Sozialisationserfahrungen, die Frau Gülay mit vielen anderen teilt und die von ihr nicht negativ erinnert werden. In der Erinnerung an diese Seite ihrer Kindheit muss sie sogar lachen.

Als ich so ca. sechs Jahre alt war, musste ich zu Schule gehen. Das war sehr schön, denn ich musste in der Zeit nicht zu Hause mitarbeiten. Ich hatte Glück, die Schule war in unserem Dorf, ich musste nicht viel laufen. Du hättest die anderen Schüler fragen müssen. Mann, die sind bestimmt sieben Kilometer aus anderem Dorf zu uns zu Schule gekommen. Viele Kinder hatten keine wintertauglichen Klamotten und Schuhe. Aber die hatten Moscheen in ihren Dörfern und viel Holz, um im Winter gut zu heizen. Wir hatten nicht viel Holz, um im Winter gut zu heizen.

Sie lacht herzlich.

Auch in Bezug auf ihre Erfahrungen in der Grundschule führt sie ihre „kurdische Erzählung“ weiter. Ihr Lehrer steht in diesem Rahmen für eine insgesamt eher positive Erfahrung mit einem ethnischen Türken. Allerdings ist trotz seiner relativen Toleranz gegenüber den Kurden aufgrund der herrschenden staatlichen Doktrin der Gebrauch der kurdischen Sprache im Unterricht verboten. In ihrer Erzählung klingt an, dass diesem Lehrer die Bildung von Mädchen explizit am Herzen liegt.

Unser Lehrer war Türke, er sah sehr fein aus, sprach Hochtürkisch und konnte ein paar Brocken Kurdisch mit uns sprechen. Der arme Mann musste fünf Klassen in einen Raum parallel unterrichten. Ok. Ich habe vergessen dir noch zu sagen, dass er uns auch mal in der Pause untereinander Kurdisch sprechen lassen hat. Aber im Unterricht durften wir nicht Kurdisch sprechen. Na, ja, er sagte immer, dass Schule für Mädchen besonders wichtig ist. Schließlich hat das auch schon Atatürk gesagt, meinte er immer.

Segment 8: Onkel Ahmet – die wichtigste Bezugsperson in Frau Gülays Jugend

Im Kontext ihrer schulischen Ausbildung findet an dieser Stelle Frau Gülay Onkel Ahmet – ein Bruder ihres Vaters – zum ersten Mal im Interview Erwähnung. Während ihrer gesamten Kindheit und Jugend sollte er sich als ihre wichtigste Bezugsperson erweisen. Er ist Rechtsanwalt, lebt in der Stadt und nimmt Frau Gülay und ihre Schwestern schließlich bei sich auf, damit sie eine höhere Schulbildung erwerben können.

Zu Hause half uns Kindern immer mein Onkel Ahmet beim Lernen. Er brachte uns Türkisch bei. Er wohnte in der Stadt Tunceli und arbeitete dort als Rechtsanwalt. Mein Onkel liebte das einfache Leben auf dem Dorf und besuchte uns, so oft er es nur ermöglichen konnte. Er brachte dann immer was Schönes zu essen mit, wie Mehl und Fleisch. Für uns Kinder oft Süßigkeiten. Ich bin ihm so dankbar, denn er nahm mich nach der Grundschule mit zu sich nach Tunceli in sein Haus.

In der Familie gilt Onkel Ahmet als Rollenvorbild. Ein zweiter Onkel, in dessen Haus Frau Gülay lebt, formuliert dies – offenbar häufig – scherzhaft. Hier kommen außerdem zum zweiten und letzten Mal in diesem Interview die schweren Lebensbedingungen im Dorf zur Sprache.

Mein Onkel bewunderte seinen Bruder sehr. Oft sagte er im Scherz zu uns: “ Seht ihr. Ihr müsst es wie Ahmet machen, viel lernen und dann studieren. Dann müsst ihr euch nicht auf dem Feld abrackern wie ich und habt immer genug zu essen! “

Durch Onkel Ahmet ändert sich das Leben von Frau Gülay grundsätzlich. Er nimmt sie und zwei ihrer Schwestern in seinen Haushalt auf und ermöglicht ihnen den weiteren Schulbesuch. Eine der Schwestern hat ihre Ausbildung offenbar wegen einer Ehe abgebrochen, eine zweite Schwester lebt dagegen ebenfalls zunächst im Haus des Onkels.

Er hat auch meiner ältesten Schwester den Besuch der weiterführenden Schule ermöglicht. Ja, sie hatte aber im Dorf geheiratet. Aber meine drittälteste Schwester, mit der ich mich sehr gut verstanden habe, wohnte mit mir in der Stadt bei meinem Onkel Ahmet.

Die enge Beziehung zu Onkel Ahmet beginnt in Frau Gülays Kindheit und wird zu einer Konstante in ihrem Leben. Sie prägt ihre gesamte Jugend. Onkel Ahmet wird sie im Rahmen seiner Möglichkeiten auch während der Jahre der Verfolgung und Inhaftierung unterstützen. Ihre Tante – Onkel Ahmets Frau – wird im Interview zwar erwähnt, spielt innerhalb ihrer Erzählung darüber hinaus jedoch keine Rolle.

Segment 9: Politische Sozialisation

Auch Frau Gülays politische Sozialisation ist mit ihrer Beziehung zu Onkel Ahmet eng verbunden. Er engagiert sich für den gewaltfreien demokratischen Widerstand der türkischen Kurden und ist für die Entwicklung ihrer politischen Ansichten prägend. Durch ihn, aber auch durch ihre Schulfreunde erhält sie Zugang zu einem politisch aktiven Umfeld.

Also, mein Onkel, der sich für den gewaltfreien demokratischen Widerstand einsetzte, hatte sich schon bei der Jugendorganisation der DEP-Partei eingeführt.

Frau Gülay nimmt selbst an politischen Demonstrationen teil. Bereits während der ersten Demonstration, auf der sie selbst präsent ist, erlebt sie die Gewalt des türkischen Staates gegen kurdische Demonstranten. Ihre beste Freundin wird dabei verletzt – im Interview erinnert sich Frau Gülay an die Wut, die sie darüber empfand. Aus diesen Erfahrungen resultiert der Wunsch, sich selbst aktiv für die Sache der Kurden zu engagieren. Die Trauer, die aus diesen Erinnerungen resultiert, kam im Interview in einer nonverbalen Dimension zum Ausdruck.

Frau Gülay schaut mir kurz in die Augen, und sie sieht plötzlich traurig aus.

Das war ja damals so, dass viele meine Schulfreunde dort engagiert waren. Tja, nun ist doch klar, dass auch ich dort mit auf die Demos ging und wir uns mehrmals in der Woche trafen, um die politische Lage zu diskutieren. Meine erste große Demo war mit 16. Ich weiß noch wie heute, wie die Polizei uns mit Schlagstöcken brutal auseinandertrieb und wir um unser Leben rannten. Meine beste Freundin wurde dabei so schwer verletzt, dass sie beinahe ein Auge verlor. Darüber war ich sehr wütend. Sie hatte doch nichts getan, außer ihrer Meinung zu sagen. Ich wollte unbedingt etwas dafür etwas tun, dass die Verhältnisse in Kurdistan sich grundlegend änderten.

Auch für die Art und Weise, wie Frau Gülay sich politisch engagiert, spielt Onkel Ahmet eine wesentliche Rolle. Sie diskutiert mit ihm darüber, ob sie sich dem bewaffneten Widerstand der PKK anschließen soll. Die Kämpfer kennt sie seit ihrer Kindheit, viele von ihnen stammen aus dem Dorf oder auch aus der eigenen Familie. Die Art und Weise, wie Frau Gülay darauf Bezug nimmt, legt nahe, dass die PKK-Kämpfer in ihrer Kindheit ein selbstverständlicher Bestandteil des dörflichen Lebens und ihres Alltags waren, was im Interview jedoch nicht weiter thematisiert wird.

Ich diskutierte mit meinem Onkel Ahmet jetzt oft darüber, ob es nicht besser sei, mit der Waffe in der Hand zu kämpfen, so wie es die PKK-Kämpfer taten, denen wir im Dorf immer mal wieder mit Essen und einem sicheren Schlafplatz geholfen hatten. Es waren viele darunter, die ich gut kannte, weil sie aus unserem Dorf stammten, oder ich mit ihnen sogar verwandt war.

Segment 10: Frauenrollen und berufliche Perspektiven

Die Frage, ob Frau Gülay sich dem bewaffneten Widerstand anschließen soll, verbindet sich in ihrer Erzählung mit einem weiteren Thema. Die PKK-Kämpferinnen, die sie kennenlernt, sind selbstbewusste, emanzipierte Frauen, die auch Männern Befehle erteilen dürfen. Im Vergleich zu den Frauen im Dorf, die in traditionellen Rollen leben, sind sie ein expliziter Gegenpol und verkörpern ein Rollenvorbild, das auch für Frau Gülay attraktiv ist. In ihrem Bericht spricht sie kurz an, dass die Deutschen diese Dimension ihrer biografischen Erfahrung nicht verstehen können, da gleichberechtigte Frauen – einmal abgesehen von unterschiedlichen Gehältern für sie „nichts Besonderes“ sind, meint jedoch, dass dieses Thema einen separaten Gesprächstermin erfordere.

In diesem Zusammenhang spricht Frau Gülay im Interview auch die Grenzen der traditionellen Frauenrolle an: Frauen haben wenig Rechte. Selbst wenn eine Frau innerhalb der Familie Autorität besitzt, spielt diese im öffentlichen Leben keine Rolle.

Es waren auch viele Frauen darunter, was mir gut gefiel. Sie waren so selbstbewusst und so ganz anders als die Frauen in meinem Dorf. Ein Mädchen, das vielleicht drei bis vier Jahre älter war als ich, hatte sogar Befehl über eine Gruppe von Kämpfern.

Und stell dir vor, Devrim, die Männer gehorchten ihr bedingungslos. Ich meine im Vergleich mit der Türkei, ist es schon hier in Deutschland anders oder? Bei uns werden Frauen oft von ihren Ehemännern geschlagen und hatten zu arbeiten. In ländlichen Gegenden war und ist das bis heute noch so. Sie hatten nie gewagt, Männern in die Öffentlichkeit Befehle zu erteilen. Das hätte nicht einmal meine Tante im Dorf getan, obwohl sie zu Hause die Hosen anhatte. Ich war daher von den PKK Kämpferinnen fasziniert.

Die Entscheidung, nicht zur PKK zu gehen, beeinflusst schließlich maßgeblich Onkel Ahmet. Er hat ihr eine Ausbildung ermöglicht – hierdurch gehört sie zu einer Minderheit der Kurden, die über andere Mittel verfügen, ihr Volk zu unterstützen, als die Kämpfer. In dieser Passage klingt auch das starke Wir-Gefühl respektive der durch die politische Unterdrückung motivierte kollektive Zusammenhalt der Kurden an.

Frau Gülay respektiert die Ansicht ihres Onkels, dass sie den kurdischen Widerstand nicht als Kämpferin, sondern mit gewaltfreien Mitteln und auf der Grundlage der Bildung, die sie erhalten hat, unterstützen soll. Onkel Ahmet stellt hiermit auch ihre beruflichen Weichen. Frau Gülay beschließt, ebenso wie ihr Onkel Anwältin zu werden. Hiermit folgt sie seinem ausdrücklichen Wunsch. Im Sommer nach dem Schulabschluss bereitet sie sich im Hause ihres Onkels auf die Aufnahmeprüfung für das Jurastudium vor.

Aber mein Onkel Ahmet war sehr dagegen, dass ich zu PKK gehen wollte. Er meinte: “Warum habe ich das ganze Geld in deine Ausbildung gesteckt, wenn du jetzt zum Kämpfen gehst? Du hast durch deine Ausbildung ganz andere Mittel, um dich zu wehren. Das haben nur ganz wenige von uns. Da bist du was Besonders.“ Er wollte, dass ich wie er später Anwalt werden sollte. Aus Respekt vor ihm und aus Dankbarkeit für seine Unterstützung lernte ich in der Schule fleißig weiter. So, dann in den Sommerferien 1989 hatte ich das Gymnasium soweit abgeschlossen und bereitete ich mich jetzt auf die Aufnahmeprüfung für die juristische Fakultät vor. Deshalb hielt ich mich jetzt wieder überwiegend bei meinem Onkel und meiner Tante in Tunceli auf.

4.1.3.2 Verlust von Handlungsfähigkeit: Politische Verfolgung und Inhaftierung (Segmente 11 bis 17)

Im Sommer 1989 nimmt die Biografie von Frau Gülay eine andere, dramatische und krisenhafte Wendung. Durch ihre politische Inhaftierung in der Türkei und die Verfolgung ihrer Angehörigen im Dorf büßt sie jeden Handlungsspielraum ein. Sie ist den Ereignissen, die sie und ihre Familie treffen, ausgeliefert. Jeder Schritt auf diesem Weg ist mit extremem Leid verbunden.

Diese Phase endet schließlich mit Frau Gülays Flucht nach Deutschland. Im Interview selbst leitet diese Passage der Erzählung den zweiten Interviewabschnitt ein. Auch Frau Gülays nonverbalen Reaktionen geht hervor, dass die Erinnerung und die Erzählung selbst für sie nach wie vor belastend sind. Zudem gibt Frau Gülay an, dass sie diese Ereignisse in ihrem Leben zum ersten Mal einem anderen Menschen in vollem Umfang berichtet.

Segment 11: Reflexion – Machtlosigkeit gegenüber dem eigenen Schicksal

Frau Gülay beginnt den Bericht über ihre existentielle Krise mit einer Reflexion, in der sie den Verlust von Handlungsfähigkeit in einem sehr eindrucksvollen Bild zusammenfasst. Sie beschreibt damit die Machtlosigkeit gegenüber dem eigenen Schicksal, über das sie ab jetzt über einen langen Zeitraum nicht oder nur noch sehr bedingt selbst bestimmen kann. Die spätere Flucht nach Deutschland ist hier bereits eingeschlossen.

Ach, Devrim, erinnerst du dich noch an die Steine im Fluss, an dem wir das letzte Mal spazieren gegangen sind? Stell dir vor, ich werfe einen Stein, der am Ufer liegt, in den Fluss. Bis vor einer Minute war der Stein, den ich geworfen habe, noch am Ufer. Wer weiß, wie lange er dort lag. Plötzlich bin ich gekommen und habe ihn bewegt. Ob der Stein dortbleibt, wo ich ihn hingeworfen habe, ist ungewiss. Vielleicht kommt ein Frachter und bewegt ihn einen Meter weiter oder schleift ihn einen Kilometer weit weg. Ja, so war mein Schicksal. Niemand weiß über sein Schicksal wirklich Bescheid. Und, und, ähm, ähm, ich hatte bestimmt nie die Absicht nach Deutschland zu kommen. Ach, mein Gott, ich wollte studieren und dann als Anwalt besonders für

die arbeiten, die aus politischen Gründen angeklagt werden. Und, aber es sollte so ganz anders kommen!

Segment 12: Verschwinden der Schwestern, Verhaftung der Familie, Folter

Die Verlaufskurve setzt mit dem Verlust der Schwestern ein, die einer politisch motivierten Entführung und Verhaftung durch die türkischen Sicherheitskräfte zum Opfer fallen. Als die Familie das Verschwinden der Mädchen anzeigt, werfen die Behörden den Angehörigen vor, dass sie damit verschleiern wollen, dass Frau Gülays Schwestern sich dem bewaffneten Kampf der PKK angeschlossen haben und in den Untergrund gegangen sind. Frau Gülay und ihre gesamte engere Familie werden daraufhin verhaftet und gefoltert.

Die Erzählung von Frau Gülay spricht an dieser Stelle völlig für sich selbst. Ihre Erinnerung an diese Ereignisse ist nach wie vor mit großem Leid verbunden. An einer Stelle fragt sie nach, ob ihre Gesprächspartnerin überhaupt erträgt, ihrer Erzählung zuzuhören – zuvor hat sie offenbar die Erfahrung gemacht, dass viele Menschen ihren Bericht dieser Ereignisse nicht ertragen.

Das Verschwinden der Schwestern und die Inhaftierung der Familie markieren einen völligen Bruch in Frau Gülays Leben. Gleichzeitig endet hier jegliche Selbstbestimmung. Ab jetzt ist sie den Ereignissen – der politischen Gewalt des türkischen Staates und ihrer eigenen Verfolgung durch die Staatsmacht – mehr oder weniger handlungsunfähig ausgeliefert.

Bereits während ihrer ersten Inhaftierung erleiden Frau Gülay und ihre Cousinsen als Teil der Folter auch Vergewaltigungen. In diesem Zusammenhang ist Frau Gülay die Anonymität des Interviews besonders wichtig.

Die Haftbedingungen und die Folter beschreibt Frau Gülay nicht in detaillierter Form. Die existentielle Bedrohung, der sie und ihre Familie ausgesetzt sind, wird trotzdem in jeder Formulierung deutlich.

Also, ich war im Sommer 1989 in unserem Dorf, um mich auf die Universität vorzubereiten. Und, eines Morgens gingen meine drei Schwestern in unseren Gemüsegärten, um dort zu arbeiten. Ähm, er liegt etwas abseits am Hang in der Nähe der Straße.

Frau Gülays Augen werden feucht. Sie schaut in die Ferne. Frau Gülay sagt minutenlang nichts. Dann atmet sie lang, wischt die Tränen.

Sie kehrten nie zurück. Ich habe sie nie wiedergesehen!

Frau Gülay weint, weint laut, dreht sich zur Wand. Sie rollt sich zusammen, die Füße unter ihren Beinen. Ich bleibe bei ihr, berühre ihre Schultern um sie zu beruhigen. Sie dreht sich halb zu mir. Minutenlang weint sie. Nach einigen Minuten spricht sie weiter.

Meine kleine Schwester war doch erst 15! O, mein Gott, wie kann man nur so etwas Schreckliches tun!

Frau Gülay schluchzt und schlägt die Hände vor das Gesicht. Sie kann zunächst nicht weiterreden. Ich rede beruhigend auf sie ein und sage, dass ich sie verstehe.

Wollen Sie wirklich, dass ich weiterrede? Viele können das nicht ertragen.

Ich versichere ihr, dass sie sich um mich keine Sorgen machen müsse.

Na gut. Mein Gott.

Ihre Stimme hört sich leise und sehr traurig an, sie zittert, die Arme umschlungen, sie atmet schwer und holt tief Luft.

Als die drei mittags nicht zum Essen kamen, haben wir sie überall gesucht. Bis in die Nacht hinein. Alle im Dorf haben geholfen. Am nächsten Tag haben wir die Polizei geholt. Sie haben alles durchsucht, aber keinen Hinweis gefunden. Man kann nur sagen, dass diese schmutzige Regierung unberechenbar war. Auf jeden Fall sagten sie uns, wir hätten die drei jungen Frauen zur PKK zum Kämpfen geschickt und um unschuldig zu wirken, hätten wir die Polizei eingeschaltet. Kannst du dir so einen Unsinn vorstellen? Man kann es kaum glauben! Schließlich wurden unsere gesamten Verwandten und wir selbst auf die Polizeistation gebracht. Sie haben uns alle gefoltert.

Hier weint und schluchzt Frau Gülay. Sie wartet, bis sie nicht weint.

Mit allen Mitteln haben sie uns gefoltert. Die Frauen und Männer wurden getrennt. Sie nahmen eine Frau nach der anderen mit. Wir wurden wie Tiere in Zellen zusammengepfercht, wo man nicht mal genug Platz hatte um ohnmächtig zu werden und wir hörten Geschrei. Dann wurde es ganz still und wir konnten nicht sagen, ob diese Personen danach noch lebten oder nicht. Es tut mir leid, Devrim, ich muss wieder weinen. Ich habe die Geschichte bisher noch keinem so ausführlich erzählt, darum hören meine Tränen nicht zu fließen auf. Auf jeden Fall, ich und meine vier Cousinen haben diesen Albtraum überlebt. Wir wurden geschlagen und vergewaltigt, alles was man sich unter einer Folter vorstellen kann.

An dieser Stelle des Interviews bringt Frau Gülay explizit zum Ausdruck, dass ihr ihre Anonymität als Erzählerin – und Erleidende – sehr wichtig ist.

Denk dran, beim Schreiben meinen Namen zu ändern. Wir müssen uns nicht darüber unterhalten. Also, nicht vergessen, meinen Namen zu ändern, es soll nicht mal ähnlich klingen. Hörst du?

Ich nicke und versichere ihr nochmals mündlich, dass ich ihr Name nicht im Original beim Schreiben eingeben werde.

Segment 13: Ermordung von Familienangehörigen

Nach ihrer ersten Haftentlassung erfährt Frau Gülay von der Ermordung zahlreicher Familienangehöriger durch die türkischen Sicherheitskräfte. Einige der Toten werden in der türkischen Presse als Terroristen präsentiert.

Nach einer Woche wurden wir halb lebendig entlassen. Aber da fehlten noch vier weitere Frauen, mein Opa, Onkel, Schwager, meine Cousins und mein Schwager. Ich hörte nur, dass sie umgebracht worden waren. Und in der türkischen Zeitung „Sabah“ wurde geschrieben, dass acht Terroristen von unserem Sicherheitsdienst getötet wurden. Sie wollten demnach einen Anschlag auf die Blaue Moschee in Istanbul ausüben. Es gab auch ein Bild. Es waren die Leichen meiner Familienmitglieder. Nur die Füße waren zu sehen. Daneben lagen Munitionen und Revolver.

Zuflucht findet Frau Gülay nach der Haft bei ihrem Onkel Ahmet. Sie leidet körperlich und seelisch, hat Angst vor einer Schwangerschaft als Folge der Vergewaltigungen und sieht keinen Sinn mehr in ihrem Leben. Mehr möchte sie über diese Zeit ihres Leidens nicht erzählen.

Ich hielt es im Dorf nicht mehr aus. Wir hatten immer Angst, dass die Polizei zurückkehren würde. Mein Onkel Ahmet nahm mich auf und pflegte mich in seinem Haus in Tunceli. Mir ging es sehr schlecht. In mir war alles Lebendige tot. Ich war wie versteinert. Ich habe mich immer wieder übergeben wegen dieser Ungerechtigkeit. Ich wollte mich umbringen. Oh, wie viel seelischen und körperlichen Schmerz hatte ich. Es gibt keine Worte, die reichen würden, um dieses Höllenerlebnis zu beschreiben. Ich hatte Angst, dass ich von den Vergewaltigern schwanger bin. Ach, mein Gott. Mein Leben hatte keinen Sinn mehr, dachte ich... Ich will auch nicht viel erzählen.

Sie weint und unterbricht ihre Erzählung. Einige Minuten ist sie ganz in sich versunken und meidet den Blickkontakt mit mir. Dann fährt sie fort.

Segment 14: Tod und Beerdigung der Schwestern

Ihre Schwestern sollte Frau Gülay niemals wiedersehen. Sie sterben im Gefängnis. Sehr wahrscheinlich wurden sie ermordet, was auch Frau Gülay annimmt. Ihre Familie ist hierdurch zu weiten Teilen ausgelöscht.

Auf der Beerdigung der Schwestern zeigt die Polizei Präsenz. Es geht um eine weitere Machtdemonstration des Staates. Damit ist eine weitere Attacke auf die Würde der Familie verbunden. Frau Gülay selbst befürchtet eine weitere Verhaftung.

Ein Monat später hörten wir, dass meine drei Schwestern in Diyarbakir im Gefängnis waren. Es war nicht möglich, sie zu besuchen, weil sie sich im Hungerstreik befanden und deshalb jeder Besuch von Verwandten im Gefängnis verboten war. Ach, nach einem weiteren Monat waren sie tot. Wirklich tot, für immer. Eine hatte laut dem Autopsie-Bericht der Gerichtsmedizin Nierenversagen, die Zweitälteste ein schwaches Herz und die jüngste einen Schlaganfall. Nein, nein, das ist nicht wahr.

Frau Gülay hält ihre Stirn mit beiden Händen fest. Mit der Handfläche schlägt sie verzweifelt auf ihre Stirn. Sie weint weiter.

Angeblich sind sie durch die Krankheit gestorben, so jung und unschuldig. So jung waren sie, Devrim! Aber ich glaube nichts davon! Wir durften die Särge vor der Beerdigung nicht mehr öffnen. Warum wohl? Sicher hätte man sonst die Folterspuren gesehen!

Wieder verstummt Frau Gülay. Sie ist auf ihrem Stuhl ganz in sich zusammengesunken und seufzt.

So war unsere Familie kaputt, tot, ausgelöscht! Einfach so. Jetzt waren wir nicht mehr viele.

Frau Gülay weint bitterlich. Wir machen eine zweistündige Pause. Ich gehe aus der Wohnung, um Frau Gülay allein zu lassen.

Nach dieser Pause und ihrer Rückkehr in die Wohnung fragt die Interviewerin zunächst danach, ob „alles in Ordnung“ sei. Frau Gülay lacht flüchtig und antwortet mit einer sarkastischen Replik, um dann nochmals auf die Beerdigung ihrer Schwestern einzugehen.

Wenn du das als Ordnung bezeichnest, dann ja. Familie tot, unschuldig. Nicht mal vor den Toten haben sie Respekt. Die Beerdigung auf dem Dorf war furchtbar. Überall Polizei in Uniform und in Zivil. Ich hatte panische Angst, erneut verhaftet und gefoltert zu werden.

Segment 15: Erste Fluchtsituation und Verhaftung

Durch diese Ereignisse ist Frau Gülay de facto bereits in eine Fluchtsituation geraten. Onkel Ahmet befürchtet, dass die Polizei von anderen Personen Geständnisse erpressen wird, die sie oder auch ihn belasten. Die Sicherheit seiner Nichte sieht er in seinem eigenen Haus gefährdet und schickt sie deshalb nach Ankara zu einem weiteren Onkel.

Mein Onkel Ahmet nahm mich gleich im Anschluss an die Beerdigung mit nach Tunceli. Er machte sich große Sorgen, dass die Polizei durch erfolterte Geständnisse bald noch mehr belastendes Material gegen mich in der Hand haben würde. Er hatte da als Anwalt in politisch motivierten Prozessen wohl so seine Erfahrungen gemacht.

Auch er selbst hatte Angst, aufgrund von falschem Beweismaterial angeklagt zu werden. Deshalb schickte er mich zu einem anderen Bruder meines Vaters nach Ankara.

In Ankara muss sich Frau Gülay verstecken und hat faktisch keine Bewegungsfreiheit, auch die Umstände des Zusammenlebens mit der dortigen Familie ihres Onkels erlebt sie als belastend. Als sie einen abendlichen Spaziergang unternimmt, gerät sie in eine Polizeikontrolle und wird verhaftet.

Dort lebte ich sehr versteckt. Aber das Haus war klein und die Familie groß mit vielen Kindern. Nie hatte ich meine Ruhe. Immer wieder wollte jemand von mir wissen, was mir passiert war. Aber ich wollte nicht darüber reden. Eines Abends hielt ich es einfach nicht mehr aus. Ich musste raus! Unbedingt etwas frische Luft schöpfen. Aber schon an der nächsten Ecke geriet ich in eine Polizeikontrolle. Offenbar wurde nach mir gefahndet. Ich wurde sofort festgenommen.

In den kommenden drei Jahren ist Frau Gülay im Gefängnis. Während der Untersuchungshaft wird sie erneut und schwerer als beim ersten Mal gefoltert.

Was soll ich erzählen? In Untersuchungshaft wurde ich noch schwerer gefoltert als beim ersten Mal. Es gab viele falsche Zeugenaussagen gegen mich. Ich blieb insgesamt drei Jahre in Diyarbakir im Gefängnis.

Vor der Berufungsverhandlung wird Frau Gülay zunächst freigelassen, Onkel Ahmet hat hier ein weiteres Mal geholfen.

Mein Onkel Ahmet hatte mir einen sehr guten Anwalt besorgt. Er erreichte, dass ich in der Berufungsverhandlung vorläufig auf freien Fuß gesetzt wurde, weil die Zeugenaussagen gegen mich sehr widersprüchlich waren.

Segment 16: Reflexion – Wer bin ich?

An dieser Stelle des Interviews folgt eine weitere Reflexion: Die „bittere, hässliche, irre und so, so, sehr schmerzhaft Wahrheit“ dieser Erfahrungen führt dazu, dass sie nicht sagen kann, wo ihre Kindheit angefangen oder geendet hat, wer sie ist und warum sie eigene Kinder hat.

Die Erfahrungen von Verfolgung, Haft, Tod und Folter sind durch die Erzählung wieder sehr präsent geworden. Jedoch will Frau Gülay diese Gedanken nicht weiterverfolgen, sondern treibt sich selbst an, zu ihrer Erzählung zurückzukehren.

Devrim, hörst du? Ich erzähle dir keinen Roman leider. Das ist die bittere, hässliche, irre und so, so sehr schmerzhaft Wahrheit. Ich weiß es nicht, dir zu berichten, wo meine Kindheit angefangen, wo aufgehört hat. Habe ich gelebt, oder nur geträumt? Gibt es mich? Wer bin ich? Uff, warum habe ich Kinder gezeugt? Was für eine Welt? Ach, komm. Ich, ich denke, es ist besser ich erzähle dir alles weiter. Jeder Mensch trägt sein Päckchen auf seinem Rücken. Wo war ich stehen geblieben? Im Gefängnis.

Segment 17: Ausweglosigkeit und Fluchtentscheidung

Die temporäre Freilassung aus der Haft hatte nichts mit Sicherheit zu tun. Frau Gülay muss befürchten, dass sie spätestens nach der Berufungsverhandlung oder auch schon vorher wieder ins Gefängnis muss. In diesem Zusammenhang spricht sie ein weiteres Mal die Folter an, die auch zur Erpressung von Geständnissen angewendet wird – eine Tatsache, die sie seit dem Beginn ihrer Verfolgung auch persönlich unmittelbar gefährdet. Bei einer erneuten Inhaftierung muss sie auch selbst wieder mit Folter rechnen. Sie geht davon aus, dass sich die Untersuchungsbeamten für ihre Freilassung an ihr durch Folter rächen würden.

Also, und mein Anwalt befürchtete, dass die Polizei schon bald neue Zeugenaussagen gegen mich in der Hand haben würde. Unter Folter sind die Menschen bereit, alles zuzugeben, auch völlig frei Erfundenes. Und die Untersuchungsbeamten würden sicher wütend über meine Freilassung sein.

Frau Gülays Situation in der Türkei ist letztlich ausweglos geworden. Die einzige Möglichkeit, ihr zu entkommen, war die Flucht. Auch die Menschen im Dorf und ihre Familienangehörigen befinden sich unter wachsendem politischem Druck.

Ja, Frau Lehmann, mir blieb also nur die Flucht. Obwohl ich gar nicht wollte. Wie gerne wäre ich nach der langen Zeit im Gefängnis bei meiner Familie geblieben! Aber mein Onkel Ahmet in Tunceli, der mich bei meiner Entlassung aus dem Gefängnis in Diyarbakir abholte, sagte mir, dass die Situation im Dorf immer schlimmer geworden sei.

Ihre Brüder und Cousinen werden mehrfach verhaftet und gefoltert, um Aussagen gegen Frau Gülay zu erpressen. Hier kommt ein weiteres Motiv zum Tragen, dass für ihre Biografie seit dem Beginn der Verfolgung und der Folter sehr wahrscheinlich prägend wurde: Scham als Reaktion auf das Erlebte und Durchlittene – und das Schweigen aller Betroffenen, das daraus resultiert. Frau Gülay interpretiert diese Sprachlosigkeit als eine kulturell geprägte Reaktion, da in der kurdischen Kultur Intimität selbst zwischen Geschwistern und engen Verwandten ein Tabu ist.

Auch meine beiden kleinen Brüder und vier meiner noch minderjährigen Cousinen waren in der Zwischenzeit immer wieder kurzfristig festgenommen worden. Sie sollten gegen mich aussagen. Ach, ich will gar nicht wissen, was sie ihnen wegen meiner Person in der Haft angetan haben! Wir haben auch nie darüber gesprochen. Wir haben uns vor einander geschämt. Das ist unsere Kultur. Man spricht nicht über Intimität.

4.1.3.3 Wiedergewinn von Handlungsfähigkeit: Flucht nach Deutschland (Segmente 18 bis 20)

Durch die Flucht ergibt sich ein weiterer Bruch in Frau Gülays Biografie. Ihre gesamte Lebenswelt ändert sich hierdurch nochmals grundlegend.

Segment 18: Flucht nach Deutschland mit Unterstützung der Eltern

Nachdem der Entschluss zur Flucht getroffen wurde, besteht Frau Gülay darauf, dass auch ihre Brüder und Cousinen mit nach Deutschland gehen, da ihre eigene Flucht sie erneut gefährden würde.

Unterstützung für die Flucht erhält sie durch ihre Eltern. Im Interview wirkt es zunächst so, als ob die Mutter hier die entscheidende Rolle spielt, jedoch engagieren sich offensichtlich beide Eltern. Trotz der geringen Bindung zwischen Frau Gülay und ihren Eltern verkaufen ihre Eigentumswohnung weit unter ihrem Wert.

Ja, meine Mutter in Deutschland hat uns dann Geld geschickt, damit meine zwei Brüder und ich sofort mit einem falschen Pass aus der Türkei ausreisen konnten. Ich habe mich jedoch geweigert, mich von meinen Cousinen zu trennen. Sie mussten unbedingt mit. Sie wären durch meine Flucht erneut in große Gefahr geraten

So flohen wir sieben zunächst nach Ankara. Sechs Kinder, alle unter 18 und ich. Meine Eltern haben ihre kleine Eigentumswohnung hier in Deutschland für nur 20.000 Euro verkauft. Die Wohnung wäre weit mehr wert gewesen, aber sie hatten keine Zeit, um sich richtig umzuhören. So hat sie ein Türke aus der Nachbarschaft gekauft.

Während der Flucht selbst sind Frau Gülay, ihre Brüder und Cousinen Schleppern ausgeliefert. Die Flucht erleben sie als traumatisch. In dieser Interviewpassage wird Onkel Ahmet zum letzten Mal erwähnt, der Frau Gülay auch hier wieder unterstützt hat.

Mein Onkel in Ankara hat dann einen Schlepper organisiert. Wir wurden immer von Schlepper zu Schlepper weitergereicht. Wir sind mit einem LKW 20 Tage unterwegs gewesen. Oh je, bei dem dritten Schlepper haben sie uns belogen und beklaut. Er hat uns alles Geld abgenommen, das mein Onkel Ahmet mir noch mitgegeben hatte. Wir haben gelebt wie die Tiere. Kaum zu essen und nur sehr wenig Wasser. Unsere Notdurft mussten wir im LKW verrichten. Oft hatten wir Angst zu ersticken. Sie haben uns die Grenze zu Fuß überqueren lassen. Dann sind wir wieder in den LKW eingestiegen. Wir sind dann so halb lebendig angekommen. Mein Gott, alle waren traumatisiert.

Segment 19: Ankunft in Deutschland: Unsicherheit, Sprachlosigkeit, Gewalt

Die Ankunft in Deutschland ist für Frau Gülay durch Unsicherheit und schlechte Lebensbedingungen in den Flüchtlingsheimen geprägt. Den äußeren Umständen ist sie auch in Deutschland zunächst ohne jeden eigenen Handlungsspielraum ausgeliefert.

Hinzu kommen Ängste im Hinblick auf den Erfolg des Asylverfahrens – auch angesichts des Verbots der PKK in Deutschland. Frau Gülay befürchtet, dass sie in die Türkei zurückgeschickt wird – in diesem Zusammenhang erinnert sie sich an ihre Suizidgedanken und an ihre Unfähigkeit, sich umzubringen.

Meine Eltern in Deutschland waren überfordert. Sie konnten uns auf Dauer nicht alle in ihrer kleinen Mietwohnung aufnehmen. Es gab ständig Streit und Geschrei. Ähm, wir haben also Asylanträge stellen müssen, wussten aber nicht, was wir erzählen konnten und was nicht. Wie Sie ja vielleicht wissen, wurde die PKK in dieser Zeit in Deutschland gerade verboten. Ich war aber in der Türkei wegen Unterstützung der PKK angeklagt. Würde man hier in Deutschland glauben, dass ich unschuldig war? Oder mich gleich zurückschicken? Devrim, glaub mir. Lieber hätte ich mir das Leben genommen! Immer wieder, und immer wieder habe ich bei mir festgestellt, ich bin ein Angsthase, denn ich wollte, aber konnte mich nicht umbringen.

Traumatisierend und Angst erzeugend waren auch die Lebensumstände in den Heimen. Die Frauen waren ständig sexuellen Belästigungen inklusive physischer sexueller Übergriffe durch männliche Flüchtlinge ausgesetzt. In den Flüchtlingsheimen setzten sich hiermit für Frau Gülay auch die Gewalterfahrungen aus der Haftzeit fort.

Sprachlosigkeit ist eine weitere prägende Erfahrung dieser Zeit. Frau Gülay spricht zunächst kein Deutsch und nur wenig Englisch, ist also von der Kommunikation mit Deutschen und auch nicht türkischsprachigen Flüchtlingen fast völlig abgeschnitten.

Wir waren in den Heimen. Dreck, Gestank und fremde Leute aus aller Welt. Es gab keine gemeinsame Sprache. Englisch konnten wir nur ein paar Brocken. Wir wurden immer wieder von Alpträumen geplagt. Und wenn wir wach waren, war es auch ein Alptraum. Wir Frauen wurden von den Männern im Flüchtlingsheim, besonders einigen Schwarzafrikanern, ständig belästigt und auch oft anzüglich angefasst. Wir lebten auch deshalb in ständiger Angst und verließen unser Zimmer möglichst nicht mehr.

Segment 20: Familiäre Distanzen und die Unmöglichkeit der Trauer

Aus den Belastungen der Anfangszeit in Deutschland entsteht Distanz zwischen Frau Gülay, ihren Brüdern und Cousinen, die unter den neuen Umständen nicht mehr in der Lage sind, sich gegenseitig Halt zu geben.

Plötzlich haben wir sieben uns dann nicht mehr verstanden. Uns war das alles einfach zu viel.

Frau Gülay reagiert auf die Lebensumstände und die Erfahrungen der vergangenen Jahre mit psychischen Symptomen und schließlich einer schweren Krankheit. Im Interview erinnert sie sich an ihre Unfähigkeit zu trauern, da sie keinen Abschied von ihren Toten nehmen konnte.

Ich habe mich beobachtet gefühlt. Dann wurde ich schwer krank. Mir fehlte die Trauer. Ich wollte meine Familienmitglieder sehen. Die Leichen sehen, beweinen und Abschied nehmen. Nichts von alledem geschah. Ich wollte sterben, aber das konnte ich nicht.

Sie will „alle Gestorbenen“ wieder aufwecken und damit das Geschehene ungeschehen machen.

Ich wollte alle Gestorbenen aufwecken, aber auch das ging nicht.

Ebenso will sie Zeugnis für das Geschehene ablegen und für die Bestrafung der Schuldigen sorgen.

Ich wollte der Menschheit sagen, was mit uns geschah. Dass die Schuldigen bestraft werden. Alle schauten weg. Niemand hörte mir zu.

Sprachlosigkeit ist auch in diesem Kontext eine zentrale Erinnerung: Durch das Fehlen einer gemeinsamen Sprache ist Frau Gülay nicht in der Lage, ihre Erfahrungen und ihren Wunsch nach Trauer und Gerechtigkeit anderen mitzuteilen. Sie erlebt sich als sprachlos, ausgeliefert und völlig auf sich selbst zurückgeworfen.

Ich wollte etwas sagen, aber ich konnte die Sprache nicht.

4.1.3.4 Ankommen in Deutschland (Segmente 21 bis 23)

Segment 21: Unterstützung durch die Flüchtlingshelferin Doreen

Der Wendepunkt in der Fluchtsituation von Frau Gülay wird durch die Begegnung mit der ehrenamtlichen deutschen Flüchtlingshelferin Doreen eingeleitet.

Doreen sorgt für eine kurdische Dolmetscherin, die ursprünglich selbst ein Flüchtling war und dafür, Frau Gülays Sprachlosigkeit und Isolation in diesem Bereich zu durchbrechen. Sie kümmert sich um anwaltliche Unterstützung und ein psychologisches Gutachten, das Frau Gülay ermöglichen soll, das Flüchtlingsheim zu verlassen.

Eine deutsche Frau, die unser Flüchtlingsheim als Ehrenamtliche öfter besuchte, bekam meine Situation mit. Ihr Name war, ach wie hieß sie denn? Ich erinnere mich später. Und sie war meine Rettung! Sie unterhielt sich mit mir über eine kurdische Dolmetscherin, die selbst als Flüchtling nach Deutschland gekommen war. Ich fasste immer mehr Vertrauen zu dieser Frau.

Den Kontakt mit einer deutschen Psychologin erlebt Frau Gülay allerdings als negativ: Die Therapeutin kann weder ihre Erfahrungen noch ihren kulturellen Hintergrund begreifen.

Diese Frau begleitete mich wegen meines Asylantrags zu Rechtsanwälten und schleppte mich auch zu einer Psychologin. Der Dolmetscher war ein Mann, und ich schämte mich, etwas darüber zu erzählen, was mit mir geschehen war. Die Psychologen (ich habe zwischen dreien gewechselt) waren kalt und distanziert. Sie kommen mir so vor, als ob sie selbst Probleme hätten. Ich weinte um meine Toten und sie fragten mich nach meiner Kindheit, damit sie, wie sie selbst sagten, systematisch vorgehen konnten. Mann, diese Schablone von einem System passte nicht zu mir. Sie hatten keinerlei Vorstellung von unserer Kultur und den Verhältnissen in der Türkei. Sie sind auch so übervorsichtig, als ob wir Chinaporzellan wären.

Durch das psychologische Gutachten gelingt Frau Gülay der Umzug in ein Frauenheim. Sie wohnt dort zusammen mit Frauen, die Alkoholprobleme haben, was dazu führt, dass sie mit ihren Problemen auch dort allein und isoliert bleibt.

Doreen ja, so heißt sie, Doreen. Doreen schaffte es jedoch trotzdem irgendwie, dass mir die Psychologin ein Gutachten ausstellte, dass ich wegen meiner Traumatisierung nicht weiter im Flüchtlingsheim wohnen dürfe. Sie besorgte mir dann einen Platz in einem Frauenheim. Im Frauenheim, war ich sehr alleine. Ich wurde dort

untergebracht, wo die mit Alkoholproblemen wohnten. Keine hatte solche Probleme wie ich.

Segment 22: Neubeginn in Deutschland

Als tragfähig erweist sich dagegen der Kontakt zu Doreen. Möglicherweise ist er entscheidend für ihren erfolgreichen Neubeginn in Deutschland.

Durch sie lernt Frau Gülay auch ihren späteren Mann kennen, den sie 1995 heiratet. Allerdings führt ihre Ehe zum endgültigen Bruch mit ihren Eltern, die sie deshalb verstoßen. Frau Gülay reflektiert hier auch kulturelle Unterschiede zwischen der Türkei und Deutschland, wo ein solcher Bruch mit den eigenen Eltern keine existenzielle Frage ist. Zudem wirkt sich hier die auch in der Vergangenheit eher eingeschränkte Bindung zu ihren Eltern aus, auch während und nach ihrer Flucht hat sich hieran offenbar nichts geändert.

Doreen besuchte mich oft. Sie lud mich auch zu sich nach Hause ein. Bei ihr lernte ich auch meinen späteren Mann kennen. Er studierte Psychologie. Er half mir viel. Wir haben 1995 geheiratet. Meine Eltern waren sehr dagegen, weil er Deutscher war. Naja, aber was sollten sie schließlich machen? Sie haben mich verstoßen. In der Türkei wäre das sehr schlimm gewesen. Aber hier in Deutschland? Ich hatte ja auch vorher kaum Kontakt zu ihnen.

Aufenthaltssicherheit gewinnt Frau Gülay durch ihre Anerkennung als Flüchtling. Jetzt ist sie in der Lage, die Weichen für ihren weiteren Lebensweg zu stellen. Ihr Mann ermutigt sie, eine Ausbildung zu beginnen. An der Abendschule wird sie Jahrgangsbeste und erlebt ihre eigenen Fähigkeiten wieder. Ebenso wie ihr Mann wird sie schließlich Psychologin.

Meinem Asylantrag wurde dann endlich stattgegeben. Mein Mann brachte mich auf die Idee, die Abendschule zu besuchen. Ich musste das Abitur hier in Deutschland nochmal machen und Englisch und Deutsch lernen. Das lenkte mich von meinen Problemen ab. Ich war sogar die Jahrgangsbeste meiner Schule. So konnte ich wie mein Mann Psychologie studieren.

Segment 23: Die heutige Perspektive – in Deutschland angekommen?

Ihr heutiges Leben in Deutschland beschreibt Frau Gülay nur am Rande. Bereits aus verschiedenen früheren Interviewpassagen ging hervor, dass Frau Gülay sich sehr stark für ihre Arbeit engagiert. In ihrer Praxis arbeitet sie vor allem mit Migranten. Auch ihre persönlichen Erfahrungen sind eine wichtige Grundlage ihrer Arbeit.

Erst auf Nachfrage berichtet sie einige Details aus ihrem heutigen Leben. Hier reflektiert sie auch kulturelle Unterschiede, die für sie jedoch keine große Rolle spielen. Sie liebt ihren Mann und ihre Kinder und hat bei ihnen Halt gefunden. Nicht aufhebbar sind für sie dagegen die kollektiven Erfahrungen der Kurden, für die es „keine Erde“ gibt.

Was ist mit der Familie deines Mannes? Gibt es jemanden aus der Familie? Hast du Kontakt zu ihnen?

Ähm, ja, mein Mann hat Eltern, die sind schon über 80. Sie leben im Seniorenheim in Darmstadt. Ähm, wir besuchen die auch so oft es geht. Sein Onkel ist vor 10 Jahren gestorben. Er hat einen Sohn, der in München wohnt, er hat keinen Kontakt zu uns. Du weißt schon, das sind Deutsche. Wir müssen akzeptieren, so wie sie leben. Manchmal kommt mir die Kultur seltsam vor, dann gibt es wieder Gebräuche und Sitten, die sind gut. Manchmal kalt und distanziert. Aber ansonsten genau wie bei uns. Ich liebe meinen Mann und meine Kinder. Sie geben mir in meinem bescheidenen Leben Halt. Wir müssen auf dieser Erde miteinander klarkommen, einen anderen Planeten gibt es nicht. Für uns Kurden ist keine Erde. So, sind wir eigentlich fertig? Ich bin müde irgendwie.

4.1.4 Analytische Abstraktion und Wissensanalyse

Frau Gülay ist eine intelligente, gebildete, politisch aktive Frau. Bereits in der Türkei verfügte sie über eine hohe Bildungsaspiration. Gleichzeitig war ihre ursprüngliche Sozialisation in der Türkei respektive in der kurdischen Gesellschaft bereits seit ihrer Kindheit und frühen Jugend nicht nur durch traditionelle Verhältnisse und Verhaltensanforderungen, son-

dern in hohem Maße durch einen politischen Sozialisationsprozess geprägt. In ihrer Erzählung fallen ihre persönlichen Sozialisationserfahrungen und die Erfahrungen der türkischen Kurden respektive des kurdischen Volkes insgesamt oft unmittelbar zusammen. Im Interview bildet die „kurdische Erzählung“ einen eigenen Strang von Frau Gülays Narrativ. Sie kann als eine kollektive Verlaufskurve angesehen werden, die im Hinblick auf den politischen Sozialisationsprozess eine transformierende Funktion besitzt: Frau Gülays individuelle Sozialisation verbindet sich hier direkt mit den kollektiven Erfahrungen der Kurden.

4.1.4.1 Gesamtverlauf des Interviews

Im Hinblick auf den Gesamtverlauf des Interviews fällt auf, dass Frau Gülay im ersten Teil des Interviews ihre biografische Erzählung immer wieder durch reflexiv-verallgemeinernde Sequenzen unterbricht. Diese Erzählstruktur verändert sich, sobald sie von den dramatischen Ereignissen berichtet, durch die sie ihre Handlungsfähigkeit in der Türkei verlor (Politische Verfolgung und Verhaftung, ab Segment 11). Von nun an berichtet Frau Gülay über die Stationen ihres Lebens weitgehend chronologisch.

Im ersten Teil des Interviews – dem Bericht ihrer Erfahrungen als Kind, Jugendliche und junge Frau – wird die sequenzielle Erzählung dagegen immer wieder durch Reflexionen unterbrochen. Diese Reflexionen beziehen sich auf die Situation der Kurden, aber auch auf Erfahrungen aus ihrer Arbeit als Psychologin in Deutschland (Segmente 1 und 3), ihre persönliche Bindung an die kurdische Kultur und ihre kurdische Familie (Segment 6) sowie ihre Bewertung der Situation von Flüchtlingen in Deutschland (Segment 5).

Emotionen bringt Frau Gülay während des Interviews vor allem in ihrem Bericht der Ermordung ihrer Familienmitglieder sowohl verbal als auch nonverbal explizit zum Ausdruck. Vor allem die Erinnerungen an die Verhaftung und Ermordung ihrer Schwestern und anderer Familienangehöriger sind für sie auch heute kaum erträglich. Während der Erzählung ihrer Flucht und der traumatisierenden Ankunftsphase in Deutschland berichtet sie über ihren emotionalen Zustand zu diesem Zeitpunkt (Segmente 18 bis 20).

4.1.4.2 Biografische Gesamtformung

Die biografische Gesamtformung von Frau Gülay beruht auf mehreren Komponenten:

- Die kindliche Sozialisation im kurdischen Dorf (Segmente 2 und 7)
- Die hieraus resultierende Verwurzelung in der kurdischen Kultur und in der kurdischen Großfamilie (Segmente 5 und 6)
- Die Abwesenheit der Eltern, die als Gastarbeiter in Deutschland tätig sind (Segmente 3 und 4)
- Die politische Sozialisation im kurdischen Kontext (Segmente 9 und 10). Im Segment 10 werden in diesem Zusammenhang auch ihre biografische Reflexion traditioneller kurdischer Frauenrollen und die von ihr zunächst ins Auge gefasste Möglichkeit ihrer individuellen Überwindung durch die Integration in den kurdischen bewaffneten Widerstand angesprochen.

Im Hinblick auf Frau Gülays individuelle und politische Sozialisation als Kind, Jugendliche und junge Erwachsene wirkt ihr Onkel Ahmet sehr stark als „Ereignisträger“. Durch seine Intervention und aktive Unterstützung erhielt sie nicht nur Zugang zu höherer Bildung, sondern auch zu verschiedenen Möglichkeiten ihrer politischen Wirksamkeit als Kurdin – und in dieser Konstellation zur Option einer akademischen Karriere, um die Befreiung ihres Volkes zu unterstützen. Im Dorf selbst wäre ihr demgegenüber nur die Wahl zwischen einer „traditionellen“ Existenz als Ehefrau und Mutter oder – als für die Jugendliche durchaus attraktive Emanzipationsmöglichkeit – als bewaffnete Kämpferin der PKK ermöglicht worden. Auch in seiner – trotz anderer persönlicher Lebensumstände ungebrochenen – Zugehörigkeit zur Kultur des kurdischen Dorfes und zur dort lebenden Familie ist er für sie ein Rollenvorbild (Segmente 8, 9 und 10).

Das Interview mit Frau Gülay legt nahe, dass sie zumindest ihren angestrebten Handlungsrahmen in der Türkei ursprünglich durchaus als groß empfunden hat, diese Wahrnehmung – oder dieser Traum – jedoch weniger durch Tradition, Kultur oder soziale Schranken, sondern vor allem durch die politische Realität gebrochen wurde.

Der Erfahrung des familiären Aufgehobenseins in der Großfamilie, von Unterstützung und persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten (die für Frau Gülay grundsätzlich auch einen politischen Kontext haben) stehen die Unterdrückungsmaßnahmen des türkischen Staates gegenüber den Kurden, Diskriminierung und Gefährdung gegenüber. Dieser explizit politische

Kontext, die Unterdrückung und das kollektive Leid des kurdischen Volkes bilden das Bindeglied zwischen allen biografischen Etappen in Frau Gülays Leben. Explizit reflektiert werden sie insbesondere in den Segmenten 1, 3 und 4 sowie in Segment 23 zum Abschluss ihrer biografischen Erzählung. Sie bilden den interpretativen Rahmen für ihr Narrativ und ihre individuellen Reaktionen auf biografische Erfahrungen, in dem sie sich in konsistenter Form bewegt. Dass aus diesem Kontext – auf der individuellen ebenso wie der kollektiven Ebene – auch bittere Limitationen resultieren, kommt explizit vor allem in Segment 4 zum Ausdruck: Angesichts der kollektiven Situation des kurdischen Volkes ist ein individuelles Leben eigentlich nicht denkbar – der konkrete Bezug in Segment 4 sind die Kindheitserfahrungen, die sie mit „100.000 Kurden“ teilt:

Unsere Kindheitsräume waren beschmiert mit Blut, Krieg, Armut, Gefängnis, brennenden Häuser, Trauer, Tränen, Vergewaltigung, Flucht von Hunger, Flucht von einem Staat, der selber zu Terror geworden ist, und Tod, der nicht vom Gott bestimmt war, sondern von den irren machtgeilen Politikern.

Eine individuelle Kindheit oder überhaupt eine Abgrenzung der Kindheit gegenüber anderen Lebensphasen ist vor diesem Hintergrund nicht möglich (Segment 16). Ebenfalls in Segment 16 fragt Frau Gülay – als Einleitung ihrer Erzählung über ihre Flucht nach Deutschland – explizit danach, wer sie selbst überhaupt ist und worin ihre Identität besteht.

Die Beziehung zu ihren leiblichen Eltern spielt für Frau Gülays Sozialisation in der Kindheit und Jugend nur eine untergeordnete Rolle, da diese in ihrem Alltagsleben aufgrund ihrer Auswanderung als Gastarbeiter nicht präsent sind und der Aufbau einer stabilen, positiven Beziehung zu ihnen unter diesen Bedingungen gar nicht möglich ist (Segmente 3 und 4).

Wichtig sind ihre und die Erfahrungen der Eltern für Frau Gülay dagegen im Hinblick auf die Erfahrungen einer ganzen Generation von Gastarbeiterkindern in Deutschland. Auch in ihrer beruflichen Arbeit als Psychologin besitzen diese Narrative – ebenso wie ihre eigene Fluchterfahrung – bis heute große Relevanz (Segmente 1 und 3).

4.1.4.3 Verlust und Gewinn von Handlungsfähigkeit

Durch die politische Verfolgung, die Haftzeit (Segmente 11 bis 17) und die Flucht nach Deutschland (Segmente 18 bis 20) verliert Frau Gülay zwischen 1989 und der Mitte der 1990er Jahre zunächst jeden individuellen Handlungsrahmen. Einmal abgesehen von Situationen und inneren Prozessen während der Haftzeit, die im Rahmen des Interviews nicht zur Sprache kommen, kann sie nur über das Mitkommen ihrer Brüder und Cousins auf die Flucht aktiv entscheiden. Diese Jahre inklusive der Flucht und der ersten Jahre in Deutschland erscheinen vor diesem Hintergrund als zwei grundlegende und große Brüche. Insbesondere die Folgen der Flucht nach Deutschland kann Frau Gülay zum Fluchtzeitpunkt in ihrer Tragweite noch gar nicht vollständig ermessen.

Im Rahmen der Interviewauswertung wurden diese biografischen Etappen als zwei separate Lebensphasen dargestellt. In der ersten dieser Phasen verliert Frau Gülay ihre Handlungsfähigkeit durch die politische Verfolgung in der Türkei – an ihrem Ende steht die Flucht nach Deutschland als einziger Ausweg (Segment 17). Diese Darstellung endet mit einer Reflexion zum Gefühl der Scham, das Frau Gülay und ihre verhafteten, gefolterten Brüder und Cousins voreinander wegen der Folter in den türkischen Gefängnissen voreinander empfanden und der – aus Frau Gülays Sicht auch kulturell bedingten – Sprachlosigkeit zu diesem Punkt (Segment 17). Bereits im Segmentierungsteil des Interviews wurde angesprochen, dass diese Scham für die weitere Biografie Frau Gülays möglicherweise zu einer prägenden Komponente wurde. Nur vermutet werden kann, ob sie dazu beiträgt, dass sie über ihre Fluchterfahrung, aber auch den Aufbau ihres Lebens in Deutschland nach der Flucht in sehr zurückgenommener und reduzierter Form berichtet.

Die zweite Phase schließt die Flucht sowie die Anfangszeit in Deutschland ein (Segmente 18 bis 20). Auch in dieser Phase besitzt Frau Gülay zunächst kaum individuelle Handlungsmöglichkeiten. Trotz des distanzierten Verhältnisses zu ihren Eltern erhält sie während der Flucht von ihnen Unterstützung (Segment 18), die dafür beträchtliche Opfer bringen.

Die Flucht selbst und die erste Phase ihres Lebens in Deutschland waren für Frau Gülay, ihre Brüder und Cousinen eine traumatische Erfahrung, durch die sie (vorläufig) auch den Kontakt zueinander verlieren (Segment 20).

Neben der rechtlichen Unsicherheit des Asylverfahrens wirken sich hier auch die Lebensbedingungen in den Flüchtlingsheimen sowie – an exponierter Stelle – Sprachbarrieren aus. Das Leben in den Heimen ist mit weiteren Gewalterfahrungen inklusive von Erfahrungen sexueller Gewalt verbunden (Segment 19). Zudem ist Frau Gülay durch ihre Erfahrungen der letzten Jahre und die Flucht schwer traumatisiert, was schließlich in eine Krankheit, absoluten Sinnverlust und Suizidgedanken mündet.

4.1.4.4 Biografische Wendepunkte

Wichtige biografische Wendepunkte in Frau Gülays Leben werden in ihrer Jugend durch den Umzug aus dem Dorf in das Haus von Onkel Ahmet (Segment 8) markiert, vor allem aber durch das Verschwinden der Schwestern, das den Verlust von Handlungsfähigkeit einläutet, und durch die Unterbringung im Flüchtlingsheim, wo ein Tiefpunkt erreicht ist, nach welchem Frau Gülay Handlungsfähigkeit zurückgewinnt.

Auslösend ist hier die Unterstützung durch die Flüchtlingshelferin Doreen, die zunächst bewirkt, dass die durch die Flucht hervorgerufene Isolation und Sprachlosigkeit von Frau Gülay durchbrochen wird. Von diesem Zeitpunkt an ist Frau Gülay schrittweise in der Lage, ihr persönliches und berufliches Leben in Deutschland aufzubauen, also ihre Handlungsfähigkeit zurückzugewinnen. Wichtig und möglicherweise ausschlaggebend dafür war, dass Frau Gülay in der Flüchtlingshelferin Doreen und in ihrem späteren Mann zuverlässige Unterstützer fand, die ihr nicht auf einer institutionellen, sondern auf einer persönlichen Basis dauerhaft zur Seite standen.

4.1.5 Fazit: Neusozialisation in Deutschland?

Die heutige Identität von Frau Gülay beruht nach wie vor in hohem Maße auf ihrer ursprünglichen Sozialisation in der kurdischen Gesellschaft der Türkei. Sie ist fraglos Kurdin und

bewertet ihre Lebensgeschichte so, dass sie in ihrer individuellen Biografie die Existenzbedingungen der türkischen Kurden repräsentiert. Unter den Bedingungen von politischer Verfolgung und anschließender Flucht wurden ihre Sozialisationserfahrungen in der Türkei keinesfalls dauerhaft entwertet, sondern fließen auch in ihr heutiges Leben in Deutschland ein.

Die Sozialisationserfahrungen von Frau Gülay in Deutschland kamen im Interview in eher allgemeiner Form zur Sprache. Deutlich wird jedoch, dass sie im Aufnahmeland durchaus einen zweiten Sozialisationsprozess durchläuft. Während es in den ersten Jahren in Deutschland vor allem darum ging, das Asylverfahren zu gewinnen, die unmittelbaren Folgen der zuvor erlittenen vielfältigen Traumata zu überwinden, um wieder lebensfähig zu werden und die eigenen Lebensbedingungen zu verbessern, treten später Fragen der Perspektiven in den Vordergrund. Für beides waren entsprechende Sozialisationsprozesse und der Erwerb neuer Handlungskompetenzen nötig.

Zu den neuen Sozialisationserfahrungen in Deutschland zählen das Durchlaufen eines Ausbildungsweges bis zum Hochschulabschluss als Psychologin, der Aufbau einer eigenen, erfolgreichen beruflichen Existenz. Vor allem aus ihren Reflexionen im ersten Teil des Interviews (Segmente 1, 3 und 5) geht hervor, dass Frau Gülay sich mit zum Teil gegensätzlichen kulturellen Erfahrungen und Traditionen sehr intensiv auseinandersetzt. Hier ist beispielsweise der endgültige Bruch zwischen ihr und ihren Eltern respektive die Entscheidung für ihren deutschen Ehepartner einzuordnen. Frau Gülay bemerkt hierzu, dass ein solcher Bruch zwar in der Türkei existenzielle Folgen hätte, was jedoch nicht für Deutschland gilt. Zudem hatte sie – sicher auch aufgrund der seit ihrer Kindheit bestehenden Distanz, möglicherweise aber auch aufgrund von widersprüchlichen Ansichten und Konflikten, die in Deutschland eine Rolle spielten – bereits vor dem Bruch kaum noch Kontakt zu ihnen (Segment 22).

In ihrem heutigen Leben führt Frau Gülay die beiden Seiten ihrer Biografie respektive ihrer Sozialisation in der Türkei und Deutschland sehr originär zusammen. Als Psychologin arbeitet sie unter anderem als Mittlerin zwischen den Kulturen, da sie hier ihre kulturelle Kompetenz in der türkischen/kurdischen und der deutschen Gesellschaft einbringt. Den Wunsch ihres Onkels Ahmet, dass sie die Interessen von Kurden als engagierte Akademikerin vertritt,

den sie für sich selber übernommen hatte, erfüllt sie heute unter völlig anderen Bedingungen und in einem anderen Land auch auf diese Art und Weise.

Der kurdischen Kultur und ihrer kurdischen Großfamilie fühlt sich Frau Gülay nach wie vor eng verbunden und darin verwurzelt. Mit dem Aufbau ihres Lebens in Deutschland waren jedoch auch Emanzipationsprozesse verbunden. Diese betreffen einerseits ihre Emanzipation von traditionellen Wertvorstellungen und Verhaltensanforderungen, wie sie beispielsweise im endgültigen Bruch mit ihren Eltern zum Ausdruck kommen. Berufliche Eigenständigkeit hatte sie bereits in der Türkei und in jungen Jahren angestrebt – in Deutschland hat Frau Gülay dieses Ziel auf akademischem Niveau verwirklicht.

Es kann nur vermutet werden, ob aus Frau Gülays Leben in Deutschland auch eine relative größere Distanz zu den direkten politischen Konstellationen und Prozessen türkischer Kurden resultierte. Mögliche Indikatoren dafür sind, dass dieses Thema in ihrer Erzählung ab dem Zeitpunkt der Flucht nach Deutschland nicht mehr angesprochen wurde, aber auch ihre starke Fokussierung auf ihre Arbeit als Psychologin. Ebenso kann nur vermutet werden, dass mit einer solchen größeren Distanz auch ein politischer Emanzipationsprozess verbunden war, durch den sie größere individuelle Handlungsspielräume gewonnen hat.

Trotz der beiden grundsätzlichen biografischen Brüche – politische Verfolgung und die Flucht – erscheinen Frau Gülays Leben und ihre Erzählung als sehr konsistent. Sie verfügt über sehr große persönliche Stärke, deren Wurzeln aus ihrer Sicht in ihrer Kindheit liegen. Diese erscheint als Bindeglied zwischen verschiedenen biografischen Prozessen. Gleichzeitig bildet sie die Grundlage für das Überstehen existentieller Bedrohungen und Krisen. Ebenso prägend sind für ihr Leben, ihre Sozialisation und ihre Selbstverortung ihre politischen und Erfahrungen als türkische Kurdin und damit als Angehörige eines Volkes, für das es bisher „keine Erde“ gibt. Vor diesem Hintergrund ist auch nicht aufhebbar, dass sie sich trotz ihrer sehr erfolgreichen Sozialisation in Deutschland nach wie vor als Flüchtling und nicht als völlig „angekommen“ sieht.

4.2 Die Schicksalsergebene: Frau Serpil Çelik

4.2.1 Frau Çeliks Lebensgeschichte im Überblick

Frau Serpil Çelik, geborene Demir, kam 1971 als drittes Kind ihrer Eltern in einem Dorf bei Mardin zur Welt. Die Stadt Mardin liegt im Südosten der Türkei in der Nähe der syrischen und irakischen Grenze. Sie hat 86.000 Einwohner, die mehrheitlich Kurden sind.

Frau Çeliks Vater war Bauer und hatte drei Jahre die Grundschule besucht. Ihre Mutter war Hausfrau und besaß keinerlei Schulbildung. Die Familie bekennt sich zur alevitischen Religion und ist kurdischer Herkunft.

Kurz nach Frau Çeliks Geburt zog die Familie in ein kleines Dorf in der Region Dersim. Dersim ist die kurdische Bezeichnung für Tunceli. Die Stadt Tunceli hat 38.878 Einwohner und ist die Hauptstadt der gleichnamigen türkischen Provinz. Das Dorf hatte nur etwa 100 Einwohner. Der Bruder ihres Vaters hatte dort etwas Land geerbt, das sie gemeinsam bearbeiteten und sich so selbst versorgten. Im Dorf tauschten sie ihre Produkte gelegentlich gegen Dinge des täglichen Bedarfs wie Salz und Zucker ein.

Im Haushalt lebten der Bruder des Vaters mit seiner Ehefrau, Frau Çeliks Großeltern väterlicherseits sowie ihre 1968 und 1969 geborenen älteren Schwestern. In den nächsten Jahren (1972, 1974, 1975, 1977) brachte Frau Çeliks Mutter noch vier weitere Töchter zur Welt.

Da Frau Çeliks Mutter nur Mädchen zur Welt gebracht hatte und er sich einen männlichen Erben wünschte, nahm sich der Vater im Jahr 1977 eine Zweitfrau. Diese Ehe wurde nur vor einem Mullah nach islamischem Ritus und nicht beim Standesamt geschlossen, weil das türkische Gesetz keine Mehrehe erlaubt.

Mit dieser Frau zeugte ihr Vater noch drei Söhne (geboren 1980, 1983, 1988) und zwei Töchter (geboren 1986 und 1990). Frau Çeliks Stiefmutter hatte Abitur und bemühte sich, den Kindern Nachhilfe für die Schule zu geben. Zwischen den beiden „Müttern“ von Frau Çelik herrschte ständig Streit, da sich Frau Çeliks leibliche Mutter durch die erneute Heirat des Vaters zurückgesetzt und erniedrigt fühlte.

Ab 1977 besuchte Frau Çelik die Dorfschule, allerdings recht unregelmäßig, da sie bei der Hausarbeit, der Versorgung der Geschwister und bei der Feldarbeit helfen musste. Zudem war der Weg zur Schule lang und beschwerlich, weil sich ihr Haus in etwa zehn Kilometer Entfernung von der im Dorfzentrum gelegenen Schule befand. Aufgrund ihrer mangelnden Türkischkenntnisse und ihrer schlechten Leistungen wurde sie vom Lehrer oft heftig geschlagen. Sie blieb einmal sitzen und musste die Klasse wiederholen, so dass sie ihre Grundschule nicht nach den damals üblichen fünf Jahren, sondern erst 1982 nach sechs Jahren mit schlechten Noten abschloss.

Ihre Familie unterstützte die PKK-Guerillas, die gelegentlich von ihnen bewirtet und mit Lebensmitteln versorgt wurden. Schon als Kind erlebte Frau Çelik mit, wie die erwachsenen Mitglieder der Familie bei Hausdurchsuchungen durch die türkischen Sicherheitskräfte schwer misshandelt wurden. Auch sie selbst wurde bei diesen Hausdurchsuchungen geschlagen.

1988 heiratete Frau Çelik den Sohn eines Onkels väterlicherseits aus einem Dorf bei Mardin und zog zu ihrem Ehemann. Ihre Aufgabe war es, zusammen mit den anderen Frauen der über 40-köpfigen Großfamilie die Hausarbeit zu verrichten und bei der Feldarbeit zu helfen. 1989 wurde Frau Çeliks erste Tochter geboren. Im Jahr 1991 folgten ein Sohn und 1992 eine weitere Tochter.

Zu Beginn der 1990er Jahre kam es zu schweren Übergriffen der türkischen Sicherheitskräfte auf kurdische Dörfer in der Umgebung von Mardin, die zum Ziel hatten, deren Bevölkerung zu vertreiben und damit der PKK Guerilla die Versorgungsbasis in der Region zu entziehen.

1993 wurde auch Frau Çeliks Dorf zerstört. Das türkische Militär griff das Dorf nachts an und tötete 23 Mitglieder ihrer Familie, darunter auch Frauen und Kinder. Frau Çelik, ihr Ehemann und ihre drei Kinder überlebten den Angriff unter ihrem Bett versteckt.

Die Familie floh noch im gleichen Jahr mit der Hilfe von Schleppern nach Deutschland, wo sie in einer Großstadt in Nordrhein-Westfalen Asyl beantragte. Frau Çeliks Ehemann fand Arbeit in einer Papierfabrik, in der er bis heute beschäftigt ist. Im Jahr 1995 wurde noch eine weitere Tochter geboren.

Das Ehepaar lebt zusammen mit seinen Kindern in einer Vierzimmer-Mietwohnung in einem Hochhauskomplex. Frau Çelik hat nie richtig Deutsch gelernt, ist nicht berufstätig und verlässt das Haus nur selten.

Ihre drei erwachsenen Töchter und der 25-jährige Sohn leben noch bei den Eltern. Alle Kinder haben die Hauptschule besucht, ohne jedoch einen Abschluss zu machen. Sie leben von Gelegenheitsarbeiten, beispielsweise bei McDonalds, Burger King, Aldi und vergleichbaren Arbeitgebern.

4.2.2 Rahmungen und Besonderheiten des Interviews

Ich lernte Frau Çelik über eine Freundin meiner Schwester kennen. Nachdem ich ihr von meinem wissenschaftlichen Projekt erzählt hatte, war sie sofort bereit, mir unter der Bedingung, dass dieses anonymisiert wird, ein Interview zu geben.

Als Interviewort wählte ich ihre Wohnung, um durch eine möglichst entspannte Atmosphäre das Erzählen über sehr persönliche Gegebenheiten für Frau Çelik leichter zu gestalten.

Das erste Interview wurde von Frau Çelik nach etwa viereinhalb Stunden abgebrochen, weil sie über Kopfschmerzen klagte und ihr Ehemann gerade nach Hause zurückkehrte. Wir setzten es drei Tage später zu einem zweiten Termin fort, der etwa drei Stunden dauerte und von Frau Çelik einmal für ca. eine Stunde unterbrochen wurde, da die von ihr berichteten Ereignisse sie psychisch so stark belasteten, dass sie zunächst nicht mehr in der Lage war, das Interview fortzusetzen. Nachdem Frau Çelik ihre Erzählung beendet hatte, stellte ich ihr im vierten Abschnitt des Interviews noch einige Fragen.

Bei beiden Terminen saßen wir in der Küche zusammen und Frau Çelik bot mir, wie es in der kurdischen Kultur üblich ist, Tee und Gebäck an. Beim ersten Interviewtermin waren wir allein, beim zweiten hielten sich ihre erwachsenen Kinder in der Wohnung auf, während wir in der Küche saßen. Beide Male konnten wir uns ungestört unterhalten, so dass es Frau Çelik zunehmend leichter fiel, sich mir zu öffnen. Sie ging schnell zum „Du“ über und bezeichnete

mich im Laufe des Interviews als ihre Schwester. Ich ließ mich darauf ein und duzte sie auch, um die sich aufbauende vertrauensvolle Atmosphäre nicht zu stören.

Frau Çelik spricht sehr schlecht türkisch. Kurdisch spricht sie zwar besser, jedoch im Dialekt der Kurden aus Mardin, den ich nur unzureichend beherrsche, da ich aus einer anderen Gegend der kurdischen Gebiete in der Türkei stamme. Eine Verständigung auf Türkisch war aber durchaus möglich. Aus Gründen der direkteren Kommunikation und in Anbetracht der sensiblen Thematik des Interviews entschied ich mich daher gegen die Hinzuziehung eines Dolmetschers. Bei der Übersetzung des Interviews in die deutsche Sprache habe ich mich bemüht, Frau Çeliks grammatikalische Fehler und ihren Sprachmodus so gut wie möglich wiederzugeben.

Außerdem machte ich mir Aufzeichnungen über die Stimmführung und die von Frau Çelik unbewusst eingesetzten Mittel der nonverbalen Kommunikation wie Körpersprache, Mimik und andere Aspekte ihres Verhaltens. Gerade bei schwertraumatisierten Personen versagt in den Momenten des intensiven Wiedererinnerns oft die sprachliche Ausdrucksfähigkeit. Nonverbale Kommunikationsmechanismen wie Erstarren, vor sich Hinstarren, Verstummen, verkrampfte Körperhaltung oder Weinen übernehmen dann wichtige Funktionen und sollten aus diesem Grund in die Analyse einbezogen werden.

4.2.3 Sequentielle biografische Analyse und strukturell-inhaltliche Beschreibung

Im ersten Schritt der Interviewauswertung wurden auch für Frau Çeliks biografische Erzählung eine strukturell-inhaltliche Segmentierung sowie eine sequentielle Analyse vorgenommen. Die chronologische Abfolge ihrer Erzählung wurde hierdurch nicht durchbrochen.

4.2.3.1 Kindheit und Jugend (Segment 1 bis 7)

Segment 1: Frühsozialisation in einer kurdischen Großfamilie

Zum Einstieg in das Interview scheint sich Frau Çelik sehr bewusst auf die Gesprächssituation zu konzentrieren.

Frau Çelik erzählen Sie mir bitte etwas über ihre Kindheit?

Ich schalte das Diktiergerät um 15 Uhr an. Sie überlegt ca. eine Minute lang, dann lächelt sie ein wenig. Atmet tief, schaut weg, die Augen fixieren sich auf die uns gegenüber gelegene Küchenwand.

Aufgewachsen ist Frau Çelik in einem kleinen Dorf in einer kurdischen Großfamilie. Zu dieser gehören ihre Eltern, Großeltern, Onkel und Tante sowie insgesamt 11 Geschwister. Zu ihrer engeren Familie gehört (seit 1977) außerdem Hatice – die zweite Ehefrau ihres Vaters.

Wichtig ist Frau Çelik bereits zu Beginn des Interviews, mitzuteilen, dass sie Alevitin ist. Die alevitische Religion hat in ihrem Leben und für ihre persönliche Identität sehr große Bedeutung, was im Verlauf des Interviews immer wieder deutlich wird.

Hey, ich geboren in Mardin, ja. Danach lebte meine Familie in Dersim. Ähm, ich bin mit meiner Tante, meinem Onkel, Opa, meiner Oma und ...wie war es noch mal? Ach ja, mit 11 Geschwistern gelebt. Und, du solltest wissen, ich bin Alevitin. Ja, das ist ja auch so, ich hatte zwei Mütter.

Frau Çelik zeigt mir mit ihrer rechten Hand zwei Finger. Sie schlägt die Hände vor das Gesicht.

Hiermit ist der grundsätzliche Rahmen für Frau Çeliks frühe Sozialisationserfahrungen abgesteckt. Als zentrale Kindheitserfahrung benennt sie hier und in der nächsten Interviewsequenz das Leben mit „zwei Müttern“.

Segment 2: Zwei Mütter, ein innerlich abwesender Vater und viel Streit

Ihre leibliche Mutter hat Frau Çelik während ihrer Kindheit als sehr dominant erlebt. Im Nachhinein äußert sie für die Dominanz Verständnis und erklärt sie mit den harten Lebensbedingungen ihrer Mutter und generell der kurdischen Frauen auf dem Dorf.

Hey, weißt du? Meine leibliche Mutter war sehr dominant. Mein Gott, war sie so richtig dominant. Sie mich Gott da oben weißt, ich weiß hier unten. Aber weißt du, Devrim? Sie musste, die arme Frau, ach, sie musste auf dem Dorf viel, viel arbeiten. Feldarbeit, Hausarbeit, und Kinder erziehen.

Eine der Ursachen für das dominierende Verhalten ihrer Mutter war die zweite Ehefrau, woraus permanente Streitigkeiten resultierten. Durch die zweite Frau war Frau Çeliks Mutter in ihrem Selbstverständnis und in ihrem familiären Status tief getroffen. Auch für die Kinder hatte diese Ehe Folgen – sie fühlten sich trotz der beiden Mütter vernachlässigt und wie „Küken ohne Huhn“. Offensichtlich waren die beiden Frauen mit ihren eigenen Problemen so intensiv beschäftigt, dass sie nicht nur Frau Çelik, sondern alle Kinder nur mit sehr wenig Aufmerksamkeit bedachten. Frau Çelik berichtet, dass sie und ihre Geschwister sich während ihrer Kindheit selbst erzogen haben.

Oh, oh, zu Hause gab es viel, sehr viel Streit, immer zwischen ähm, ... meine Mutter und die Frau, die andere Frau von meinem Vater. Ja, verstehst du? Das war Problem immer. Meine Mutter wollte die Hausherrin sein, und die Hatice auch. Es geht mit zwei Frauen nicht gut. Das Problem war Scheiße groß. Der Gott weiß, wir waren mit zwei Müttern, trotzdem viele Küken ohne Huhn, so waren wir. Wir haben uns allein erzogen.

Der Vater ist bemüht, sich aus den Auseinandersetzungen der beiden Frauen herauszuhalten. Frau Çelik beschreibt es so, dass er sich in seine eigene Welt zurückgezogen hat. Aus späteren Interviewsequenzen geht hervor, dass sie ihren Vater in ihrer Kindheit und Jugend aufgrund dieses inneren Rückzugs als schwach empfunden hat.

Hey, mein Vater wollte nicht wissen von Streit, was ist immer zwischen Frauen war. Er müde geworden, wenn Streit war. Streit immer blöde. Gott möge mich nicht bestrafen, wenn ich dir falsch sage, denn ich erinnere mich, mein Vater überlegte viel mit sich allein. Wir dachten, er nicht leben auf diese scheiße Welt. Wenn wollte Hatice oder meine Mutter, ihm etwas sagen von Streit, ...hey, er hat weggeschaut, immer so. Sieh mal, Devrim, meine Mutter war die erste Frau, hat geheiratet mein Vater. Du weißt wie ist das, wenn eine Frau erste ist, hat immer zu sagen.

Frau Çelik schüttelt ihren Kopf und lächelt flüchtig.

Problematisch im Hinblick auf die Hierarchie der beiden Ehefrauen war in Frau Çeliks Familie, dass die zweite Frau, Hatice, Abitur hatte, was dazu beitrug, dass Frau Çeliks eigene Mutter sich in ihrem Verhältnis zu ihr als marginalisiert erlebte. Die Konsequenz daraus war Eifersucht, die das Verhältnis ihrer Kinder zu ihrer Rivalin einschloss. Gleichzeitig wertet sie die Bildung von Hatice – und deren Versuch, diese an die Kinder der Familie zu vermitteln – ab.

Frau Çelik sieht hier auch, dass ihre eigene Mutter aufgrund ihrer Lebensbedingungen keine Chance hatte, Bildung zu erwerben – de facto war sie Analphabetin. In diesem Teil ihrer Erzählung wird erstmals ein intergenerational wirkendes Verlaufskurvenpotenzial deutlich, das sich später – unter den Bedingungen der Flucht nach Deutschland – auch im Verhältnis zu ihren eigenen Kindern geltend machen wird.

Das Problem war noch mehr Scheiße, warum so? Weil meine zweite Mutter hatte Abitur, ja das ist gut für sie.

Sie zeigt ihren rechten Damen.

Aber, komm siehst du auch oder? War nie gut für meine Mutter, wenn sie hat nicht gelernt ABC. Keine Schule für sie. Mutter machte Problem großes, wenn Hatice wollte uns Kindern helfen bei den Hausaufgaben. Das machte sie scheiße eifersüchtig, mein Gott! Uuund, sie immer zu meine zweite Mutter sagen: Du Angeberin, du hast keine Ahnung! Du lange weg von Schule. Zu uns sagte sie dann: Kinder hört nicht auf diese verrückte Frau, sie weiß gaaar nichts. Alles nur dummes Zeug, zu gar nichts nutze!

Segment 3: Schulzeit I - Schule als traumatische Erfahrung

Ebenso wie ihre Mutter hindern ungünstige und schwere Lebensbedingungen Frau Çelik daran, eine fundierte Schulbildung zu erwerben. Zum Teil kommt sie nach der Hausarbeit, dem Versorgen der Tiere und einem langen Schulweg schon erschöpft in der Schule an. Vorausgesetzt werden kann, dass sie in ihrem familiären Umfeld keine Unterstützung für ihre schulische Laufbahn und schulischen Erfolg erhielt bzw. erhalten konnten. (In Segment 9, in dem

das Thema der Schulzeit wieder aufgegriffen wird, werden später auch die ablehnende Haltung ihrer Mutter gegenüber der Schulbildung von Mädchen sowie die sehr schlechte, auf Prügelpädagogik ausgerichtete und an der Diskriminierung der Kurden ansetzende Qualität der Schule deutlich.)

Hmmh, na ja, mit der Schule hatte ich es auch nicht so gut. Ich musste um früh um fünf Uhr (hier zeigt Frau Çelik mir mit der rechten Hand die fünf Finger hoch), wach sein, über ganz viele Steine, Berge hoch, Berge runtergehen. Zu anderem Dorf zur Schule gehen. Achhhh, wenn ich dir zeigen könnte, wie weit der Weg war. Auch wenn viel Schnee geschneit hat. Aber, weißt du? Es war auch Scheiße, ähm, vorher, bevor zu Schule gehe, muss ich noch zu Hause helfen. Jaaa, ey, das Frühstück vorbereiten, die Ziegen auch noch füttern.

Diese Problematik mündete schließlich in Sitzenbleiben. Danach schaffte sie „irgendwie“, die Schule zu beenden. Die Erleichterung darüber drückt sie noch heute – Jahrzehnte später – durch ihre Körpersprache aus. An die Prügel, die sie von ihrem Vater für das Sitzenbleiben erhielt, erinnert sie sich ebenfalls bis heute.

Das Problem war, ich bin einmal sitzen geblieben. Der Lehrer hat meinem Vater gesagt. Ohhh, Gott ist mein Zeuge, er weiß es genau, wie er sauer war. Er hat mich schlimm verprügelt. Ich weiß es noch wie heute. Jaaa, ja, dann habe ich irgendwie die Schule fertiggemacht.... Dann war ich echt glücklich.

Frau Çelik atmet tief und erleichtert.

Segment 4: Die Unmöglichkeit, den beiden Müttern gerecht zu werden

Nach Schulsequenz kehrt Frau Çelik wieder zu ihrem zentralen Kindheitsnarrativ zurück. Das Verhältnis zu den beiden Müttern überschattet auch in der Erinnerung und in ihrer biografischen Erzählung ihre gesamte Kindheit. Im Vordergrund stand hier die Unmöglichkeit, es beiden Müttern recht zu machen. Aus diesem Teil ihrer Erzählung geht auch hervor, dass Frau Çelik und ihre Geschwister sich als Kinder wünschten, zu Hatice Nähe herzustellen, was aufgrund der innerfamiliären Konstellation – inklusive des Einflusses der Großmutter väterlicherseits und des passiven Vaters, der in dieser Angelegenheit vor allem auf seine eigene Mutter hörte – jedoch unmöglich war. Frau Çeliks Großmutter lehnt die neue Frau ihres

Sohns in ihrem Haushalt ab, da sie ihrer traditionellen Rolle, als Zweitfrau eine unterwürfige Position der Erstfrau und ihr gegenüber einzunehmen, schon allein wegen ihres höheren Bildungsgrades nicht entspricht.

In ihrer Erzählung versucht Frau Çelik, Hatice und auch den anderen Beteiligten wenigstens in der Erinnerung und in ihrer biografischen Erzählung gerecht zu werden. Um diese Gerechtigkeit im Hinblick auf Hatice ging es bereits in ihrer Kindheit – sie und ihre Geschwister besaßen in dieser Konstellation jedoch keine Stimme. Diese Erinnerungen sind für Frau Çelik auch heute stark belastend.

Wir Kinder haben immer versucht, beiden Müttern gerecht zu werden. Meine Oma war auch nicht wenig schuld daran, Wie soll ich dir erklären? Ähm, ohaa, nein, das muss gerecht sein alles. Sie ist tot, lebt auf der anderen Seite, aber die Seele ist unter uns. So, muss ich alles richtig erzählen, sonst denkst du ich habe dir Scheiße erzählt. Sie hat immer meine Mutter recht gegeben. Immer sagte sie zu meinem Vater, jaa, deine zweite Frau hat das und das gemacht. Sie macht nur Scheiße, so, so, und so. Mein Vater hat ja immer seiner Mutter geglaubt. Somit hat er oft die Hatice fertiggemacht. Ach, du gütiger Gott, nur wir Kinder kannten die Wahrheit, und die wollte niemand hören.

Mit „niemand“ ist in diesem Fall wohl vor allem Frau Çeliks Vater gemeint, weil er der einzige ist, der an der schwierigen familiären Situation etwas ändern könnte. Frau Çelik fühlt sich von ihrem Vater nicht ernst genommen und regelrecht verraten. Er scheint für sie nicht mehr, auf dieser Welt zu leben. Frau Çelik hätte sich gewünscht, dass er ein Machtwort spricht und endlich Ruhe im Haus schafft. Diese Nichtpräsenz des Vaters wird von Frau Çelik als Schwäche empfunden, zumal er sich damit seiner traditionellen Führerrolle in der Familie verweigert. Sie identifiziert sich daher eher mit ihr als „stark“ empfundenen Mutter als mit dem „schwachen“ Vater.

Hier weint Frau Çelik leise und schluchzt dabei. Ich versuchte sie ein wenig zu beruhigen, indem ich mit meiner Hand ihre Schulter berühre. Sie schaut mich vertrauensvoll an und erzählt weiter.

Segment 5: Unglückliche Kindheit – zwischen Familie und Bürgerkrieg

Im Interview spricht Frau Çelik eindeutig an, dass sie keine glückliche Kindheit hatte. Zuhause herrschte Krieg zwischen den Eltern und draußen zwischen der türkischen Staatsmacht und dem kurdischen Widerstand. Aus beiden Konstellationen resultierte für die Kinder – und auch für die Erwachsenen – die Notwendigkeit, zu lügen. Auch in diesem Kontext ist es ihr – ebenso wie im Hinblick auf Hatice (Segment 4) – wichtig, in ihrer Erzählung die von ihr erlebte Wahrheit zu berichten, die in ihrer Kindheit aufgrund der Situation innerhalb der Familie unaussprechlich war. Die Adressaten dieser Wahrheit sind in diesem Fall „die Deutschen“, die aus ihrer Sicht keine dieser Erfahrungen verstehen können. Prägend sind in beiden Dimensionen – Familie und Politik – Angst und Schläge, psychische und physische Gewalt.

Ach, ach, nein, glücklich meine Kindheit gar nicht gewesen. Zu Hause wir im Krieg zwischen den Eltern und draußen, ja du weißt schon, zwischen dem türkischen Sicherheitsdienst und den kurdischen Freiheitskämpfern. Du wissen Problem. Lügen haben wir schon von klein auf gelernt. Wenn Papa auf Mama sauer war, war sie traurig und da wir die ganze Schuld, egal was es war, auf uns genommen. Du verstehst? Off, hmmh, Devrim, ich muss dir alles sagen, du musst aufschreiben. Dann wissen in Deutschland alle Bescheid. Wenn Mama traurig war, sie keine Lust zu kochen. Dann haben wir zu Papa gesagt, wir haben das Essen verschüttet.

In den letzten vier Sequenzen deutet sich eine weitere Erfahrungsebene an: Frau Çeliks Mutter gerät durch den ständigen Streit in der Familie zunehmend in eine depressive Stimmungslage und kann sogar ihrer zentralen Verpflichtung als Ehefrau – dem Kochen der Familienmahlzeiten – nicht mehr nachkommen.

Detaillierter angesprochen wird die Problematik der psychischen Erkrankung ihrer Mutter von Frau Çelik nicht – jedoch erscheinen die vier letzten Sätze im Hinblick auf ihr Verhältnis zur eingangs als sehr dominant und stark beschriebenen Mutter aufschlussreich. Danach fährt sie unmittelbar mit ihrer Schilderung ihrer Erfahrungen mit den türkischen Sicherheitskräften fort.

Und wenn wir PKK-Leuten geholfen haben, du weißt schon wer die PKK ist oder?

Ich nicke kurz.

Hey, dann, weißt du, der türkische Staat sagt, die sind Terroristen. Aber alles falsch! Denn was macht mit uns Türkei, ist wahre Terrorismus oder? Ähm, ich wollte sagen, wir haben PKK-Leuten geholfen, dann kommt die türkische Sicherheitspolizei hat uns gefragt, war PKK da?

Frau Çelik spricht hier mit tiefer verstellter Stimme und fährt dann in ihrer normalen Stimmlage fort.

Hey, wir so: Neeeh, die niemals hier gewesen. Und wir haben gelogen, gesagt, so, ja, wir lieben Polizei richtig. Darum haben wir gemacht, denn Angst haben wir, verstehst du? Achh, meine Schwester, möge Gott von oben meinen Mund zu schließen, falls ich lüge. Wir haben auf unserer Haut erlebt die Schläge von diesen Arschloch Polizisten. Dagegen sind die Schläge von Mama nichts, gar nichts gewesen. Das kann ich dir sagen!

Segment 6: Frauenpflichten und eine deutsche Psychologin

In diesem Segment des Interviews unterbricht Frau Çelik ihre Kindheitserzählung. Zunächst begibt sie sich auf eine reflexive Ebene und spricht über ihre Sicht auf die Rollen und Pflichten von Frauen im Kontrast zwischen der Türkei/der dortigen kurdischen Gesellschaft und ihren Erfahrungen in Deutschland. Danach geht sie auf ihre Erfahrungen mit einer deutschen Psychologin ein, von der sie sich aus kulturellen Gründen absolut nicht verstanden fühlt.

Im Hinblick auf die Rollen von Frauen vertritt Frau Çelik traditionelle Positionen. Unabhängig von ihrer Ausbildung besteht aus ihrer Sicht die Aufgabe von Frauen darin, zu heiraten und Kinder zu bekommen. Die familiären Pflichten und ein berufliches Engagement von Frauen betrachtet sie als miteinander unvereinbar. Allerdings werden die häuslichen Arbeiten von Frauen von niemand anderem wahrgenommen. Als prägende Kindheitserfahrungen wirken sich hier auch die Haltung ihrer Mutter aus, die angesichts der höheren Bildung von Hatice und in der gesamten Konstellation ihrer polygynen Ehe auf der Einhaltung strikt traditioneller Frauenrollen beharrt (Segment 2).

Sieh mal, angenommen ich werde Ärztin, oder Lehrerin, was dann, he was? Ich werde heiraten müssen und dann werde ich Kinder bekommen. Und dann kann ich nicht werden gute Lehrerin, Ärztin oder Mutter sein. Glaube mir, eine Frau kann nur machen eine Aufgabe. Zwei ist nicht gut. Frau arbeitet viel zu Hause, sieht keine, aber das ist so.

Die Anforderung an Frauen in Deutschland betrachtet sie als gegensätzlich zu ihren persönlichen bzw. den traditionellen Werten des kurdischen Dorfes. Glücklicher werden die Menschen hierdurch aus ihrer Perspektive nicht, viele sind geschieden, benötigen psychologische Unterstützung oder sind nicht in der Lage, sich ihren Kindern in intensiver Form zu widmen. Im Hinblick auf den letzten Punkt klingt in Frau Çeliks Erzählung allerdings auch eine Konstruktion von Gegensätzen an: Im Kontext einer kurdischen Familie mit traditioneller Rollenverteilung waren sie und ihre Geschwister als Kinder ebenfalls gezwungen, sich selber zu erziehen (Segment 2).

Hier glaubt Deutschland, Frau muss auf eigene Fuß stehen, muss verdienen Geld. Offf, mal ganz ehrlich viele Menschen sind geschieden. Oder gehen zu Psychologen. Was ist das dumm! Oder Mann im Ernst! Sie machen Kinder und die wachsen zu Hause allein. Das gar nicht gut für Kinder!

An dieser Stelle thematisiert Frau Çelik die unterschiedlichen Erfahrungen, die sie in ihrem Leben machen musste und die die Deutschen haben. Auch ihre Sprachlosigkeit in Deutschland spielt in diesem Kontext eine Rolle.

Nein, meine Liebe. Im Ernst, welche deutsche Psychologe versteht denn wirklich etwas vom Krieg? Schau, schon mit Sprache viel Problem ... Einmal war ich bei, ähm, Psychologin, auch ein Mann war da, er sollte das sagen was ich sage.... zu Psychologin.

Die Konsultation einer deutschen Psychologin endet trotz der Anwesenheit eines Dolmetschers nicht nur aufgrund von sprachlichen Verständigungsproblemen, sondern auch durch das kulturelle Unverständnis beider Seiten ohne positive Resultate. Das zentrale Thema sind auch bei diesem Erlebnis ihre beiden Mütter.

Die Präsenz des Dolmetschers dürfte zu den Schwierigkeiten dieser Begegnung beigetragen haben. Wenn er männlichen Geschlechts ist, gibt es bestimmte Lebensbereiche, die kulturell bedingt, durch eine Frau in seiner Anwesenheit nicht erörtert werden können. Dies gilt umso mehr, wenn der Mann aus dem gleichen Kulturkreis stammt, da entsprechend der Tradition eine kurdische Frau sich nicht über ihr Leben beklagen soll.

Neben den Schwierigkeiten der verbalen Kommunikation gibt es auch Probleme mit der kulturell unterschiedlichen nonverbalen Verständigung. So empfindet Frau Çelik die als kommunikationsfördernd gedachte defensive Körperhaltung der Psychologin als unehrlich und komisch und als ein Hindernis für den Vertrauensaufbau. Sie strahlt für Frau Çelik Unsicherheit aus, was in ihr Zweifel an der fachlichen Kompetenz der Psychologin weckt. Auch die Termingebundenheit des Gesprächs ist für sie nicht akzeptabel.

Hey, du hättest sehen müssen, sie kam im Wartezimmer auf mich zu wie ein Einbrecher, langsam ... komisch. Sie hat zu ihren... ähm, ähm, ...sie hat mich mit in Zimmer genommen. Sie sagte: Frau Çelik erzählen sie mir über Ihre Kindheit. Ich dann angefangen und erzählt. Ähm, dann, hey, als ich gesagt habe, von meine zwei Mutter, sie nicht verstehen. Sie so komisch nachgefragt, ... wie, zwei Mutter? Mann, hey, die Deutschen kennen sich, und wenn ist gut Eltern auch. Aber Großeltern ist dann weit weg.

Im Gegenzug idealisiert Frau in der Erinnerung an diese Erfahrung den Zusammenhang kurdischer Großfamilien und bringt traditionelle Vorurteile gegenüber Psychologen zum Ausdruck. Jedenfalls ist sie nicht in der Lage, sich gegenüber dieser Psychologin zu öffnen, ihr Gegenüber und die Gesprächssituation zu akzeptieren und über ihre Kindheit zu erzählen. Dass dies im aktuellen Interview möglich ist, ist möglicherweise auch ein Aspekt, der sie dazu bringt, diese Geschichte zu erzählen.

Wir haben große Familie, wenn hast du eine Scheiße gebaut, dann helfen sie dir alle. Deutsche haben keine große Familie. Nur Mama, mach mal auch Papa lebt im Haus. Oma kommt, wenn Weihnachten ist. Besuch gibt es nicht viele. Die Psychologen verstehen, wenn Hund stirbt. Aber mein Problem besser nicht erzählen.... Psychologin

dann viele Angst oder denken... ich verrückt und Scheiße erzählen. Devrim, mal Ernst, du weißt doch, wenn bei uns jemand Psychologen aussucht, sagen alle, die ist verrückt. Ich habe ihr erzählt und erzählt, sie sagte mitten drin: Sooo, Frau Çelik, wir werden uns nächste Woche wiedersehen. Ihre Stunde jetzt ist rum. Hey, ich habe gedacht, was das denn? Ist sie Robot oder was? Und dann habe ich gedacht, Psychologen brauchen Hilfe selber.

Frau Çelik raucht wieder. Es klingelt an der Haustür. Frau Çelik macht die Tür auf. Sie kommt hastig wieder zur Küche.

Devrim, jetzt muss ich aufhören mein Mann ist gekommen. Oh je, er wird eh böse sein, dass das Essen noch nicht ganz fertig ist. Mein Kopf tut auch von dem ganzen Gerede ganz viel weh. Lass uns ein anderes Mal weitermachen!

Hiermit ist der erste Interviewabschnitt zu Ende. Das Interview wird nach drei Tagen fortgesetzt.

Segment 7: Eheschließung im Alter von 17 Jahren

Frau Çelik freut sich scheinbar auf die Fortsetzung des Gesprächs gefreut. Sie nimmt jetzt die Erzählung ihrer Lebensgeschichte wieder auf. Mit 17 heiratet sie den Sohn eines Onkels und zieht zu dessen Familie in Mardin um. Ebenso wie in ihrem Elternhaus wartet auch dort auf sie harte Arbeit – sie muss bei der Versorgung ihrer 41-köpfigen Schwiegerfamilie helfen. Während der verbleibenden Zeit in der Türkei bekommt das Ehepaar drei Kinder.

Dort war es auch eine große Familie. Die Frau meines Onkels hatte auch eine große Familie und es waren hmmm ... ich muss zählen...sie lacht, überlegt lange...sooo, wenn ich richtig gezählt habe, 41 Leute im Haus. Sie waren alle gefräßig. Also, Gott weiß es für sich allein, ich also geheiratet, und auch hier musste ich viel, sehr viel arbeiten. Gekocht habe ich, gearbeitet habe ich, drei Kinder gemacht habe ich und geputzt habe ich. Ich habe zwei Mädchen und dann einen Junge geboren.

Sie atmet schwer.

4.2.3.2 Auslösung des zuvor aufgebauten negativen Verlaufskurvenpotentials durch eine traumatische Grenzerfahrung im Bürgerkrieg (Segment 8)

Segment 8: Bürgerkrieg, Tötung fast aller Familienangehörigen durch das türkische Militär

Nachdem Frau Çelik über ihre Erinnerungen an ihr Leben als Ehefrau in der Großfamilie ihres Mannes berichtet hat, versucht sie ihre Erzählung chronologisch fortzusetzen. Ihr fällt es jedoch sichtlich schwer, über die nun folgenden Bürgerkriegsereignisse zu berichten. Sie atmet schwer und fragt danach in expliziter Weise nach, ob sie „wirklich alles erzählen soll“.

Diese Frage ist typisch für Personen mit sehr traumatischen Erlebnissen. Sie mussten meist schon die Erfahrung machen, dass detaillierte Erzählungen ihr Gegenüber emotional überfordern können und sie mit ihrem Schmerz allein gelassen werden. Frau Çelik vergewissert sich daher durch ihre Rückfrage, ob ich wirklich die psychische Kraft habe, ihr weiter zuzuhören. Dass sie mit ihrer Erzählung fortfährt, stellt einen besonderen Vertrauensbeweis dar.

Ja, ich höre dir zu.

Frau Çelik schaut in die Ferne, ihre Pupillen weiten sich. Sie nimmt mich und ihre Umgebung gar nicht mehr wahr. Sie beginnt zu zittern und scheint zu frieren. Sie zieht ihre Füße unter ihren Po dicht an ihren Körper heran, kreuzt ihre Hände vor der Brust und fasst mit den Händen ihre Schultern. Sie atmet tief und laut. Dann räuspert sie sich. Sie dreht sich langsam zu mir und schaut mich traurig an. Sie beginnt sehr leise und monoton zu sprechen.

Die Körperhaltung, ihr Zittern und ihre monotone Sprache deuten auf eine tiefgreifende emotionale Betroffenheit und ein erlittenes bis heute fortwirkendes schweres psychisches Trauma hin, über dessen Ursachen Frau Çelik jetzt zu berichten beginnt.

Tjaa, meine Leber, (Anmerkung: türkische Redewendung für „meine Liebe“) ich habe mit meinen kleinen Kindern die Toten beweint. Zwei Nächte lang lagen sie in der Kälte, überall mit Blut in den zertrümmerten zweistöckigen Häusern.

Frau Çelik verlässt erneut ihren bisher recht chronologischen Erzählduktus und geht direkt zum traumatischen Ereignis selbst, ohne auf die Verursacher oder den Tathergang einzugehen. Sie springt mitten in das traumatische Erleben und wird von ihrer schmerzhaften Erinnerung derartig übermannt, dass sie das Interview zunächst nicht fortsetzen kann.

Sie weint plötzlich sehr laut und heftig, so dass ich beschließe, eine Pause zu machen. Ich schalte das Tonbandgerät um 12.10 Uhr aus. Ich gehe in den in der Nähe gelegenen Park, um Frau Çelik etwas Zeit zu geben, sich zu fassen.

Als ich nach ca. einer Stunde wiederkehre, umarmt mich Frau Çelik fest, so als ob wir die besten Freunde wären. Sie entschuldigt sich, geweint zu haben. Sie führt mich in die Küche. Wir setzen uns wieder an den Küchentisch. Frau Çelik sitzt in verkraupfter Haltung mit verschränkten Händen vor mir. Sie zieht ständig an ihrer Zigarette und zündete sich wieder eine neue an. Ihre Augen sind vom Weinen gerötet.

Frau Çelik nimmt die Erinnerung an die Bluttat derart mit, dass sie sehr froh ist, als ich wiederkehre. Sie nimmt von mir als Landsfrau, die die Verhältnisse in der Türkei kennt, an sie verstehen und ihr emotionalen Halt geben zu können. Sie ist froh, mit ihren Erinnerungen nicht mehr allein zu sein.

Frau Çelik ist jetzt etwas gefasster und in der Lage, die Ereignisse in ihrer zeitlichen Reihenfolge zu berichten:

Also, an dem Abend, was ich dir schon erzählt habe, in der Nacht wurden unsere Häuser beschossen. Mein Mann und die Kinder waren ganz hinten, oben am Schlafen. Wir hörten plötzlich Schüsse und dann Geschrei unserer Familie. Mein Mann, er wollte runter, aber oh je...wir sahen die Schüsse wie Blitze an uns vorbei sausten. Wir ganz schnell unsere Kinder unter Bett versteckt und uns auf dem Boden geworfen.

An dieser Stelle ihres Berichts wird Frau Çelik erneut von ihren Erinnerungen überwältigt.

Frau Çelik scheint mich und ihre Umwelt gar nicht mehr wahrzunehmen. Sie wippt mit dem Oberkörper vor und zurück. Dann bricht sie ganz ab. Es herrscht absolute Stille. Nach einiger Zeit des gemeinsamen Schweigens sehe

ich ihr wieder direkt in die Augen und nicke verständnisvoll. Sie versteht das als Aufforderung und spricht weiter.

Das Erzählen über die damaligen Ereignisse setzt Frau Çelik großem emotionalen Stress aus. Sie erlebt das traumatische Geschehen in seinen Details erneut. Schließlich ist sie nicht mehr in der Lage, weiterzureden. Wichtig ist jetzt, sie emotional aufzufangen, um keine Retraumatisierung auszulösen. Dazu genügen kleine Gesten des Verstehens, wie das gemeinsame Schweigen an dieser Stelle und mein Nicken. Durch seine Betroffenheit und das Verständnis gegenüber dem Trauma-Opfer wird der Zuhörer gleichsam zum Zeugen des Geschehens (Rousseau et al.1999, Blanchot 1993).

Achhh, achh, ich habe gebetet, wie verrückt.... Ich habe daran geglaubt, und wie ich geglaubt habe! ...dass meine Gebete alle beschützt. Ich bin Alevitin, eine sehr stolze Alevitin. Ich habe dem Prophet Ali um Hilfe angefleht. Ja, die Schüsse ...irgendwann hörten sie auf.... Mein Mann, er runtergehen.... Ich schaue unter dem Bett nach meinen Kindern. Sie ... halbtot unter dem Holzbett auf dem Beton. Kein Mucks, verstehst du? Kein Mucks. Ich holte sie raus. Die Armen! Wie schrecklich! Achhh, achhh, auch das hat Gott zugelassen. Meine Mann, er kam nach sehr, sehr lange Zeit, ...der ganze Tag kam mir wie hundert Tage vor ... mit den Händen voller Blut zurück. Er war verstört und zitronengelb (Anmerkung: türkische Redewendung, so etwa: bleich wie Kreide). Er sagte nur noch: Sie sind alle tot, Serpil, alle. Ich glaubte es nicht, denn es konnte, durfte... Achhh , Gott, nein! ...es durfte nicht wahr sein.

Sie weint lautlos und wischt die Tränen immer wieder weg.

Das heftige Weinen gibt zu erkennen, dass Frau Çelik bis heute ihr Trauma nicht bewältigt hat. Ihr fällt es schwer, innerlich den nötigen emotionalen Abstand zu generieren, um überhaupt über die damaligen Ereignisse berichten zu können. Dennoch fährt sie mit ihrem Bericht fort.

Es konnte doch nicht wahr sein, dass all die Menschen, die wir lieb hatten, tot sein. Ohh.... Da habe ich das wahre Inferno miterlebt. Wie konnte das geschehen? Wer konnte so was Grausames tun? Ich war auch wie tot, alles abgestorben. Alle meine

Lieben ... tot... grausam ermordet ... Warum hatte ich überlebt? Nur um weiter zu leiden? Ach Devrim, ich weiß nicht ..., du das verstehen? Damals wollte ich mit ihnen sterben! Ich hatte nur noch die eine Frage im Kopf. Von wem und warum wurden sie getötet? Was haben wir getan? Und die ganzen Kinder? Warum sind die auch tot? Die doch unschuldig! Ähm, ja, ich ging runter und sah sie Hölle auf dieser verdammten Erde.

Frau Çelik atmet tief, spricht nasal, da sie oft weint. Sie öffnet die beiden Handflächen und weint erneut laut.

Waren alle tot... alle ... auf einmal. Auch erst 40 Tage alte Berivan lebte nicht mehr. Wir haben sie nicht mal knuddeln können, um ihr nicht weh zu tun. Alles an ihr ... voller Blut! Oh...ihr kleiner unschuldiger Körper... völlig zerfetzt... die Kugeln! Aber ...von welchem Toten soll ich erzählen? Es waren 23 kerngesunde unschuldige Menschen. Nein, nein das darf nicht wahr sein!

Frau Çelik sitzt jetzt mit hochgezogenen Beinen auf ihrem Stuhl. Ihre Arme umfassen ihre Knie mit solcher Kraft, dass ihre Hände ganz weiß werden. Ihr Blick geht an mir vorbei ins Leere. Wieder gerät ihre Erzählung ins Stocken. Nach einiger Zeit fährt sie fort.

Frau Çeliks Erzählstil verändert sich jetzt auffällig. Sie verwendet wörtliche Rede, Ausrufe und kurze Fragen. Ihre Erzählung wirkt dadurch sehr lebendig und ereignisnah. Dadurch wird man als Zuhörer jetzt völlig in das Geschehen hineingezogen. Aber auch Frau Çelik wird von ihren Gefühlen überwältigt und kann daher erst nach einiger Zeit weiterreden:

Nein, weiß du ...Gott war an diesem Tag höchstwahrscheinlich im Urlaub! Denn sonst ... diese harten Patronen nicht diesen zarten Körper von Berivan treffen!

Sie schüttelt ihren Kopf, schaut mich mit großen Augen an, steht auf und schaut aus dem Küchenfenster. Das Fenster ist offen. Und sie wendet mir den Rücken zu und spricht zum Fenster hinaus.

Wir haben die Toten begraben und die Erinnerungen an sie für immer mit uns mitgenommen.

Sie atmet tief. Wendet sich wieder zu mir.

Frau Çelik schließt mit ihrer Erzählung an diesem Punkt ab. Alles, was kurz nach diesem schrecklichen Ereignis folgte, erscheint für sie nicht erzählenswert. So spricht sie auch nicht über ihre Flucht nach Deutschland. Durch den gewaltsamen Tod fast ihrer gesamten Familie ist sie innerlich wie erstarrt. Alle neuen Eindrücke werden von diesem Ereignis überschattet und erscheinen ihr dem gegenüber als nicht mehr wichtig und erwähnenswert.

Aachhh, Schwester, lass uns auf diese sadistische Welt pfeifen (sie meint rauchen).

Sie raucht auf dem Balkon. Ich frage, ob es ihr gut geht. Sie nickt mit dem Kopf und schaut mich traurig an.

Hmmh, liebe Devrim, ich habe gelernt, meine Päckchen allein zu tragen. Nur das du weißt! Angenommen, mir geht nicht gut, kannst du meine Geschichte rückgängig machen? Nein, nicht du, niemand sonst. Natürlich geht mir Scheiße immer.

Es herrscht lange Stille. Wir nehmen beide die tickende Küchenuhr wahr.

Ich bin doch fertig, oder? Mann! Diese Scheiße Kopfschmerzen, nirgendwo gibt es Heilung für mich. Na, ähm, ich schon fertig, ich habe dir alles erzählt, der liebe Gott ist meine Zeuge. Oder Devrim, hast noch Fragen? Das darfst du machen. Denn dieses Scheißding bekomme ich auch noch hin.

Frau Çelik hat ihr schreckliches Erlebnis bis heute nicht psychisch verarbeitet. Wie sie selbst sagt, geht es ihr „scheiße“. Die Kopfschmerzen deuten auf sekundäre psychosomatische Beschwerden hin, ausgelöst durch das bis heute nicht verarbeitete Trauma.

Durch das Trauma-Erlebnis wird das aufgebaute negative Verlaufskurvenpotential zum Zeitpunkt des Geschehens plötzlich freigesetzt und schockartig wirksam. Frau Çelik ist nicht mehr in der Lage, sinnvoll und zielgerichtet auf die übermächtigen äußeren Ereignisse zu reagieren. Ihr Handlungshorizont bricht in sich zusammen. Sie zweifelt an ihren bisherigen

Lebensannahmen, an einem guten helfenden Gott („Achhh, achhh, auch das hat Gott zugelassen“) und den allgemeinen menschlichen Grundwerten („Und die ganzen Kinder? Warum sind die auch tot? Die doch unschuldig!“)

4.2.3.3 Nachfragen zu verschiedenen Themenbereichen (Segmente 9 bis 13)

Segment 9: Schulzeit II

Auf Nachfrage berichtet Frau Çelik deutlich ausführlicher als ursprünglich in Segment 3 über ihre ebenfalls traumatischen Erfahrungen während ihrer Schulzeit. Harte Arbeit, Müdigkeit/Erschöpfung, ein langer Schulweg und Schläge durch die Mutter. In der Schule selbst erlebt sie sprachliche Diskriminierung, Drohungen und immer wieder Schläge durch den Lehrer.

Du hast eben nur ganz kurz über deine Schulzeit in der Türkei erzählt. Kannst du das noch etwas ausführlicher erzählen?

Ich schon gesagt. Jeden Morgen ganz früh zur Schule. Vorher noch Ziegen füttern. Weißt du? Da kommst schon todmüde in der Schule an, (Frau Çelik schließt die Augen zu und lässt ihre Zunge heraushängen) und ja, und was habe ich gesagt? Mein Gott, bin ich vergesslich geworden, null Punkte für mich. Ja, jetzt weiß wieder die alte Serpil, was sie hat gesagt. Hey, hängen hmmm, ja, das war ja genau so, und nicht anders, wenn ich war todmüde, egaal, nachmittags musste arme Serpil den ganzen Weg wieder zurück. Den ganzen verdammten Weg zurück. Ging nicht anders. Das war so. Und, oft meckerte meine Mutter dann, dass ich habe gebummelt und dann schlug mich saftig. Dann unser Lehrer sprach nur türkisch mit uns allen. Wir haben nicht kurdisch sprechen dürfen. Er sagte immer: Eh, da kommt ihr ins Gefängnis (hier spricht Frau Çelik mit tiefer Stimme. Sie sagt das Wort Gefängnis auf Deutsch.) Ähm, Devrim, wie heißt noch mal auf Türkisch „Gefängnis“?

Hapishane

Ja, ich sage dir, das war schlimm, Schwester, das war sehr schlimm. Ich konnte kaum Türkisch. In unserer Familie immer nur Kurdisch gesprochen. Ich wurde deswegen von unserem Lehrer immer mit dem Rohrstock auf die Hände geschlagen. (sie atmet

tief und zeigt mir vorgestreckt die Hände vor). Ohhhh, ja, dieser Hurensohn hat geschlagen wie ein Teufel. Manchmal war auch aufgeplatzt.

Unterstützung gegen den prügelnden Lehrer kann sie von ihrer Mutter oder anderen Familienangehörigen nicht erwarten. Im Gegenteil: Nachdem dieser sie wegen einer Hausaufgabe, die sie aus Zeitmangel nicht erledigen konnte, so geschlagen hatte, dass sie eine ernsthafte Verletzung davontrug, erhielt sie zu Hause ein zweites Mal durch ihre Mutter Schläge.

Uuuf, das war so, ... einmal, ich habe keine Hausaufgaben gemacht. Wie denn auch? Der Hund hätte wissen ja, ich muss helfen die Familie, meine Familie. Dann logisch keine Zeit, da denkst du nicht an die Hausaufgabe. Logisch keine Zeit. Da schlug unser blöder Lehrer mich so heftig, danach, ist meine Finger kaputt. Aaaaa, dann war meine Mutter so sauer, aber wie? Sie hat mich auch geschlagen. Warum hat sie geschlagen? Hör mal zu, meine Freundin! Weil ich habe ihr bei Feldarbeit nicht helfen können. Jaja du siehst, es gab für mich schon damals kein Entrinnen.

Auch in dieser Situation wird das Dominanzverhältnis deutlich, in dem Frau Çelik gegenüber ihrer Mutter stand und das bereits in der Eingangssequenz des Interviews angesprochen wurde (Segment 1).

Nach einer Gesprächspause, in der sie über ihren Mann spricht, was sie nicht aufgezeichnet haben will, fährt Frau Çelik mit ihrer Erzählung fort. Auch die Schulproblematik ihrer Kindheit ist untrennbar mit der Konstellation der beiden rivalisierenden Mütter verbunden. Wenn Frau Çeliks Mutter darüber hätte entscheiden können, hätte Frau Çelik die Schule nicht besucht. Ihre Mutter ist überzeugt, dass Mädchen keine außerhäusliche Bildung brauchen und sie verderben, wofür als Beispiel wiederum Hatice dient. Interpretieren lässt sich dies auch so, dass die Mutter – gerade angesichts des Gegenpols der zweiten Frau – nicht will, dass sich eine ihrer Töchter irgendwann gegenüber ihr, der Analphabetin, als „etwas Besseres“ fühlt, die familiäre Hierarchie in Frage stellt und mittels Bildung ihre Autorität in Frage stellt.

Ähm, der dumme Lehrer hat mich geschlagen. Und meine Mutter mich auch. Sieh selbst, Glück war mir von Gott nicht geschenkt. Wenn gemacht hätte, was meine Mutter wollte, ich nicht zur Schule gegangen. Sie hat immer gesagt: Siehst du, Serpil, ich

bin auch nicht zu Schule gegangen. Hatice schon, na und? Ich kann auch kochen und Kinder machen wie sie. Ähm, dann sagte sie: ein Mädchen lernt zu Hause alles, was es braucht. Recht hat sie gehabt! Meine Mutter immer: Schule macht Kopf von Mädchen Suppe von Hexen. Schau Hatice an, immer macht sie deinen Vater unglücklich. Weil sie immer denkt sie, sie ist was Besseres! Dann lachte sie, sagte sie noch, ja, sie sagte noch: Sie muss trotzdem die Eier vom Hühnerarsch nach Hause bringen. Und Ahnung von der Welt hat deine Stiefmutter auch nicht.

Ihr Vater besteht dagegen auf dem Schulbesuch, da er befürchtet, sonst als Kritiker gegenüber der schulischen Assimilationspolitik der türkischen Behörden Probleme zu bekommen.

Ähm, mein Vater sagte, ich muss gehen zu Schule. Weil, er möchte keine Ärger von den blöden Behörden.

Die Beziehung zu ihrem Vater wird auch dadurch weiter beschädigt, dass er im Gegensatz zu ihrer Mutter („Wenn gemacht hätte, was meine Mutter wollte, ich nicht zur Schule gegangen“) auf einem weiteren Schulbesuch Frau Çeliks besteht, nicht etwa, weil er das Wohlergehen seiner Tochter im Sinn gehabt hätte, sondern allein aus dem Grund, dass er keinen Ärger mit den Behörden haben will.

Die Forderung des Vaters zur Schule zu gehen, um solchen Ärger zu vermeiden, setzt Frau Çelik zusätzlich unter Druck. Wenn sie in der Schule versagt, könnte ihre Familie Probleme bekommen. Das möchte Frau Çelik unbedingt vermeiden, was ihr jedoch durch die Doppelbelastung von häuslicher Arbeit und Schule und aufgrund ihrer mangelnden Türkischkenntnisse nicht gelingen kann. Da in der Familie fast nur Kurdisch gesprochen wird, kann sie nicht genug Türkisch, um dem Unterricht zu folgen. Deshalb wird sie von ihrem Lehrer immer wieder misshandelt und hat von Anfang an keine Chance, in der Schule erfolgreich zu sein.

So ist es nicht verwunderlich, dass Frau Çelik das Klassenziel nicht erreicht und sitzen bleibt. Als der Vater vom Lehrer darauf hingewiesen wird, verprügelt er seine Tochter, um für den Lehrer zu dokumentieren, dass er die Nachlässigkeit seiner Tochter in der Schule nicht unterstützt (Segment 3).

Die einzige, die dem Schulbesuch Frau Çeliks positiv gegenübersteht und ihr sogar bei den Hausaufgaben hilft, ist ihre Stiefmutter Hatice, was aber wiederum von ihrer leiblichen Mutter scharf verurteilt wird (Segment 2).

Erfolgslebnisse in irgendeiner Form waren mit Frau Çeliks Schulzeit jedenfalls in keiner Form verbunden.

Die anderen Kinder waren immer besser als ich, sie mich viel ausgelacht. Das war andere blöde Problem. Ich daher sehr froh, dass Schule fertig. Ich nie wieder gehen.

Segment 10: Vergeblicher Versuch, Deutsch zu lernen

Nach ihrer Flucht nach Deutschland, ihrer Traumatisierung und trotz der sehr negativen Erfahrung mit der Psychologin (Segment 6) gibt Frau Çelik zunächst nicht auf und besucht einen damals noch nicht verpflichtenden Deutschkurs. Doch aufgrund ihrer unzureichenden Schulbildung und ihrer negativen Schulvorerfahrung scheitert sie darin.

Hast du schon einmal Deutschsprachkurse gemacht?

Frau Çelik lacht.

Ich wusste, du mich drauf ansprechen. Ähhmmm, hey, jaa, klar.... hab ich versucht. Ich kann leider kein Deutsch, was heißt keine, eben wenig, kaum sprechen.... aber verstehen mehr. Findest du auch, das Deutsch scheiße schwer ist?

Ich nicke, sie freut sich.

Siehst du, du verstehst mich. Alsoooo, so war es, ich muss auch nicht lernen Deutsch. Ich habe versucht zu lernen. Abeer, die Lehrerinnen sind einfach blöd. Gott ist meine Zeuge. Sie mir Grammatikaufgaben gegeben. Aber wirklich, Devrim, du weißt, ich habe in der Türkei nur die Grundschule gemacht. Ich bin froh, wenn ich gerade schreiben kann, lesen kann. Aber was ist Grammatik? Was soll das?

Da sie beim Erlernen der deutschen Sprache versagt hat, gibt sie vor, dies auch gar nicht nötig zu haben. Sie entschuldigt also ihren vergeblichen Versuch damit, dass das Erreichen

dieses Ziels ihr sowieso nichts gebracht hätte. Ganz so wie ihre Mutter ihr auch immer gesagt hatte, dass für Mädchen Schulbildung überflüssig sei und sie sich deshalb ihrer schlechten Noten in der Schule nicht zu schämen brauche:

Weißt du, Devrim, es ist vielleicht besser, ich kann nicht Deutsch. Was soll ich verstehen? Sie wollen nicht haben. Aber mein Cousin in Dresden sagt mir alles. Die Deutsche sagen, „Scheiße Ausländer, Scheiße Moslem und Ausländer raus.“ Muss ich verstehen Deutsch?

Hier scheint sich ein Schema abzuzeichnen, das auch in den folgenden Interviewsequenzen einige Male deutlich wird. Wenn Frau Çelik sich angegriffen fühlt und unter Versagensängsten leidet, gibt sie gerne den „Deutschen“ und ihrer Kultur die Schuld, um von sich selbst abzulenken und sich zu rechtfertigen. Für ihr Scheitern macht sie allein das Verhalten der Deutschen und ihre vorgebliche generelle Ausländerfeindlichkeit verantwortlich. Hinzu kommen ihre Migräne und ihre Müdigkeit. Auch während gelegentlicher Reisen in die Türkei fühlt sie sich jedoch dort nicht angekommen, akzeptiert oder zu Hause. Ihre Reaktion besteht im Rückzug in ihre deutsche Wohnung.

Ich bin oft krank, das weißt du ja? Ich habe Migräne und auch müde bin ich. Ich fahre manchmal in der Türkei. Meine Ruhe will ich haben. Aber in der Türkei sagen sie zu mir „Deutsche“ und in Deutschland „Ausländer“ sagen sie zu mir. Ach, komm, da habe ich keine Lust, mache meine Tür in Deutschland zu, bleibe zu Hause, putze, koche und schlafe.

Frau Çelik lacht, raucht wieder.

Komm wir trinken Tee. Ich trinke viel Tee. Oder willst du noch was wissen?

Segment 11: Beziehung zu den Kindern

In Frau Çeliks Beziehung zu ihren Kindern ist ein intergenerational wirksames Verlaufskurvenpotential erkennbar, dessen Wurzeln in Frau Çeliks Beziehung zu ihrer Mutter und ihrer Stiefmutter Hatice liegen (Segment 2).

Frau Çeliks Kinder haben alle nicht einmal den Hauptschulabschluss erreicht. Wie früher ihre Mutter hält Frau Çelik schulische Bildung für ihre Kinder für unnötig und überflüssig.

Deine Kinder, was machen die?

Ach, was sollen sie machen? Sie sind gute Kinder! Sie haben keine Schulabschlüsse, aber das ist ok. Weißt du, ich kenne auch Leute, wo haben studiert, hier in Deutschland, welche arbeiten, aber sehr wenig Geld Oder sie haben keine Arbeit hier in Deutschland. Leute, die haben zum Beispiel Dönerladen und fahren BMW. Leute studiert, haben kein Geld, fahren Fahrrad. Darum ich denke, das ist gut, sie haben nicht studiert. Wenigstens haben nicht Stress gehabt. Die Kinder finden immer mal wieder Arbeit, entweder bei McDonalds oder Burger King, bei Aldi, oder an der Kasse, oder im Dönerladen ...sowas eben. Aber Gott sei Dank, sie leben und sie sind gesund.

Der letzte Satz zeigt, dass sich Frau Çelik trotz ihrer Ablehnung einer Ausbildung für ihre Kinder durchaus bewusst ist, dass ihre jetzigen Gelegenheitsarbeiten keinerlei Möglichkeit für einen sozialen Aufstieg bieten. Sie entschuldigt dies damit, dass sie wenigstens leben und gesund sind, was ja in den Kurdengebieten der Türkei auch keine Selbstverständlichkeit war.

Frau Çeliks Kinder und sie leben zum größten Teil in unterschiedlichen Welten. Sie geht davon aus, dass die Kinder den häuslichen Bereich und dort die Regeln ihrer Mutter akzeptieren. Frau Çelik vermutet wahrscheinlich zurecht, dass sich ihre Kinder außerhalb ihres Hauses nicht den Werten und Normen der kurdischen Kultur verpflichtet fühlen. Sie sieht jedoch für sich keine Möglichkeit, dies in irgendeiner Weise zu beeinflussen oder gar zu ändern. Die einzige Handlungsalternative, die noch für sich sieht, besteht darin, für ihre Kinder zu beten:

Zu Hause machen sie alles was sage, von draußen erzählen sie mir nichts. Ich will auch nichts wissen. Ja, ja so ist das. Ich bete für sie und dann ist es auch wieder schon Abend geworden.

Segment 12: Fremdheit in Deutschland, Idealisierung der kurdischen Gesellschaft in der Türkei

Frau Çelik hat nicht nur zu Deutschen, sondern auch zu ihren Landsleuten nur wenig Kontakt. Sie zieht sich ganz in sich selbst und von ihrer Umwelt zurück. Sie kauft in einem türkischen Laden ein und wünscht sich, in eine idealisierte Türkei zurück zu kehren.

Ich kaufe von türkischen Laden. Ach, wenn es nach mir ginge, ich zurück in der Türkei ...Dort habe ich Sonne und ein paar Landsleute und Verwandte.

Dass sie sich in Deutschland fremd fühlt und unter den von ihr wahrgenommenen kulturellen Gegensätzen leidet, wurde in vorhergehenden Interviewsequenzen bereits mehrfach angesprochen. An dieser Stelle bringt sie ihre Empfindungen nochmals auf den Punkt.

Hier werden wir nur gehasst. Ey, weißt du, hier habe ich Angst, auf die Straße zu gehen, denn ich trage das, was ich auch in der Türkei getragen habe. Schwarze Haare habe ich auch. Naja, man sieht, wo komme ich her. Die gucken an, so als ob ich habe Bombengürtel und ich ziehe bald daran. Du weißt, ich bin Alevitin, Gott weiß, und ich muss nicht Kopftuch haben. Aber für die Deutschen sind alle Moslems, wenn sie kommen aus der Türkei. Für mich ist richtig, wenn jeder Mensch in seinem Land bleiben. Aber ging doch nicht. Ich dir erzählt warum. Wenn du bist Millionär, dann, ja, dann ist egal. Du kannst leben, wo du willst, kein Arsch sagt dir, bist Ausländer oder so.

In diesem Zusammenhang thematisiert sie auch Befürchtungen, dass ihre Kinder ihre Erwartungen, die sich ausschließlich auf die Fortsetzung der Familie richten, nicht erfüllen. Im Hintergrund schwingt hier die Erinnerung an die Rolle ihrer Mutter in ihren starken, dominanten Tagen mit. Sie spricht es zwar nicht aus, aber weiß, dass sie diese Rolle gegenüber ihren eigenen Kindern nicht erfüllen kann. Die Angst des Sohnes vor der Ehe lässt sich vor diesem Hintergrund durchaus auch als ihre eigene Angst interpretieren, auch noch die Idee der familiären Kontinuität aufgeben zu müssen.

Für mich ist wichtig, meine Kinder heiraten und mit Gottes Willen bekommen Kinder. Ich war 17 und schon geheiratet. Heute schau dir meinen Sohn an 25, nicht geheiratet. Er hat Angst, weil er denkt, falsche Frau hat er. Und dann er macht Kinder und die Frau lässt sich scheiden. Wahrlich er hat Angst.

Ob die Kinder den richtigen Ehepartner finden und bald heiraten, bereitet ihr große Sorgen. Auch hier wünscht sie sich für sich selbst die traditionelle Mutterrolle. Traditionell ist die Wahl der geeigneten Heiratskandidaten in der kurdischen Gesellschaft Sache der Eltern und erfahrenen alten Leuten der Dorfgemeinschaft.

Weißt du? In unserem Dorf war alles gut, jeder kennt jeden, ältere Menschen haben die Paare ausgesucht. Warum? Sie sind alt und wissen viel, welche Mädchen passt zu welchen Jungen. Alle Menschen haben in Dorf geheiratet auch in Umgebung, keiner hat sich scheiden lassen.

Diese Beziehungen, die traditionellen Hierarchien und Einflussmöglichkeiten funktionieren in Deutschland jedoch nicht – für Frau Çelik ist damit ein Verlust an Sicherheit verbunden.

Heute leben wir in andere Land. Wir die Leute nicht kennen. Auch wenn sie aus der gleichen Gegend. Alle sind verstreut! Hier ist fremd, keiner weiß wie das Mädchen oder Junge passt zusammen. Auch wenn die aus derselben Gegend kommen. Unsere alten Menschen brauchen wir, um sicherer zu sein.

Hiermit verbindet sich auch die Frage, welche Rolle, welche Bindungen und welche soziale Position sie heute und im Alter hat – auch hier ist die kurdische Gesellschaft in der Türkei ihr Vorbild. Die deutsche Gesellschaft und ihre Leben in Deutschland – vor allem die Tatsache, dass sie die deutsche Sprache nicht beherrscht – wirken vor allem im Hinblick auf ihr eigenes Alter angsterzeugend.

Nicht wie Deutsche alt, und ab ins Altersheim gehen. Keiner hört, wenn ein alter Mensch sagt, du hast falsch gemacht. Oder mach so, dann ist besser für dich. Ich denke oft, was ist ich bin alt und dann muss ich ins Altersheim? Oh, Gott weiß, ich kann kein Deutsch. Was mache ich dort den ganzen Tag?

Sie atmet wieder schwer.

Die Deutschen sind „kalt“, aber ebenso weiß Frau Çelik, dass sie als Kurdin in der Türkei derzeit keine Zukunft hat.

Ach, meine Schwester, was soll's? Der Mensch muss weiterleben. Auch wenn Leben Scheiße ist. Hey, hör mir zu, die Deutschen sind sehr kalt. Wenn ich in die Augen gucke, sind sehr kalt. Wenn ich in deren eisige Augen schaue, dann friere ich bis zu meinen Knochen. Tja, ich würde sofort in der Türkei. Aber das weiß jeder Esel, Erdogan ist ein Arschloch. Er will alle Kurden tot machen. Davor auch wollten sie tot machen. Wo sollen die Kurden hin?

Segment 13: Alltägliche Konflikte mit den Kindern

Frau Çelik macht sich jedoch selbst etwas vor, als sie behauptet, ihre Kinder zu Hause im Griff zu haben, wie die folgende Passage zeigt. Dieses respektlose Verhalten der Mutter gegenüber wäre in der kurdischen Kultur früher undenkbar gewesen. Die Kinder geringschätzen und verachten ihre Mutter als Nur-Hausfrau.

Frau Çelik hört, dass der Fernseher im Wohnzimmer angemacht wird. Sie reißt die Tür zum Wohnzimmer auf und schreit ihre Kinder an.

Hey, ihr Versager! Es ist später Nachmittag und warum geht keiner arbeiten.

Eine Frauenstimme antwortet: „Warum arbeitest du nicht? Wir haben gekündigt, und zwar alle.“

Frau Çelik wendet sich mir zu.

Es tut mir leid. Das sind meine Kinder. Es ist so spät. Sie haben bis jetzt geschlafen. Weiß Gott, wann sie gepennt haben. Ach, Devrim, lass es. Weißt du auch, in der Türkei machen Kinder nicht so mit den Eltern, sie gehorchen, hier nein.

Auch im Konflikt mit ihren Kindern versucht Frau Çelik sich selbst zu entlasten, indem sie die alleinige Schuld für das selbst in der deutschen Kultur schon ungehörige, in der kurdischen Kultur völlig inakzeptable Verhalten ihrer Kinder nicht bei sich selbst als erziehende Mutter, sondern allein im deutschen soziokulturellen Umfeld ihrer Kinder sucht. Sie glaubt, dass nur die in Deutschland viel laschere Erziehung daran schuld sei.

Hier schlage ich sie auch, aber nicht richtig. Die Deutschen rufen Polizei sofort.

Eine gewaltfreie Kindererziehung liegt außerhalb ihrer Vorstellung, weil sie als Kind selbst geschlagen wurde und auch in ihrem dörflichen Umfeld bei den anderen Familien es völlig selbstverständlich war, dass eine Kindererziehung ohne Schläge nicht möglich sei.

Für Frau Çelik ist das Interview damit abgeschlossen, in ihrer Erzählung schließt sich hiermit auch ein Lebenskreis, der in ihrer Kindheit in einem kurdisch-türkischen Dorf mit einer dominanten Mutter begonnen hatte.

So, Devrim, das ist alles, was ich dir sagen wollte.

Sie trinkt ein Glas türkischen Tee und lacht.

So, Devrim, ich bin eine verrückte Familie! Wir viel streiten, aber auch viel lieben! Trotzdem Kinder gut, die auf mich hören. Gott schenke dir und meine Kinder einen kriegsloses, langes, unbeschwertes Leben. Meine Leben war scheiße und das habe ich dir gesagt.

Wichtig ist ihr am Ende, dass sie als Interviewpartnerin anonym bleibt. Auch mit dieser Ansicht ist sie tief in der kurdischen Kultur verwurzelt. Aus dem Leben einer Frau und einer Familie sollte nichts nach außen dringen. Ihre Biografie erlebt sie als schicksalhaft und durch Gottes Willen vorgegeben. Zumindest im Rahmen eines „offiziellen“ Interviews mag sie jetzt auch endgültig nicht mehr weitersprechen.

Du hast mir versprochen, meine Namen und auch von Stadt nicht ehrliche Name geben. Mein Mann schimpft. Auch Verwandte lachen mich aus, weil sage alles. Meine Geschichte wie war. Denn eine gute Frau hält den Mund fest. Erzählt nicht über ihr Leben. Diese war von Gott mir vorgeschriebenes Schicksal. Es ändert sich nicht für mich, weil du hast aufgenommen und geschrieben. Los mach das aus.

Um 16.30 Uhr schalte ich das Diktiergerät aus.

4.2.4 Analytische Abstraktion und Wissensanalyse

Frau Çeliks Sozialisation in ihrer Kindheit und Jugend erfolgte ausschließlich im Kontext des kurdischen Dorfes und innerhalb der Großfamilie. Die prägenden Erfahrungen in ihrer Kindheit und Jugend resultieren aus dem Verhältnis zu ihrer dominanten Mutter sowie ihrer Stiefmutter Hatice respektive aus den Auseinandersetzungen der beiden Frauen (Segmente 2 bis 6). Auf dieser Grundlage und maßgeblich durch den Einfluss ihrer Mutter entwickelt und verfestigt sich ihre Identität und Selbstwahrnehmung im Rahmen der traditionellen Frauenrolle. Auch in Deutschland hält sie an traditionellen Werten und Verhaltensanforderungen fest – allerdings sind die familiären, sozialen und kulturellen Grundlagen hierfür nicht mehr gegeben.

Durch die Ermordung ihrer Familienangehörigen im türkisch-kurdischen Bürgerkrieg wurde Frau Çelik stark traumatisiert, was sie bis heute nicht überwinden konnte.

Nach der Flucht nach Deutschland hat sich Frau Çelik weitgehend zurückgezogen. Außerhalb der Familie verfügt sie kaum über soziale Kontakte. Die Möglichkeit zu sozialem Eingebundensein verortet sie aus ihrer heutigen Perspektive vor allem in der Türkei und in einer idealisierten, längst vergangenen oder so nie existenten kurdischen Gemeinschaft. Sie fühlt sich fremd und betrachtet die kulturellen Unterschiede zwischen sich und der deutschen Gesellschaft und damit auch ihre Isolation als nicht überwindbar (Segment 6, Segment 10). Hierzu trägt auch bei, dass Frau Çeliks Versuch, Deutsch zu lernen, gescheitert ist (Segment 10).

4.2.4.1 Gesamtverlauf des Interviews

Frau Çeliks biografische Erzählung verläuft im Wesentlichen chronologisch. Trotzdem enthält sie immer wieder reflexive Sequenzen, die diese Chronologie durchbrechen – im Fokus dieser Reflexionen steht das Verhältnis zu ihrer Mutter, das nicht nur für ihre Kindheit und Jugend, sondern für ihr gesamtes Leben prägend war.

Ein intergenerationales Verlaufskurvenpotential baut sich in ihrer Biografie hierdurch bereits in ihrer frühen Kindheit auf (Segment 2) und wirkt sich später in ihrem Verhältnis zu ihren eigenen Kindern – und auch im Leben dieser Kinder – aus (Segmente 11 und 13).

Im Zentrum ihrer biografischen Erfahrung steht die Ermordung eines größeren Teils ihrer Verwandten im kurdisch-türkischen Bürgerkrieg. Diese Erfahrung prägt ihr gesamtes weiteres Leben.

Die Flucht nach Deutschland kommt im Interview an keinem Punkt zur Sprache. Den negativen Höhepunkt in Frau Çeliks Biografie und ihrem biografischen Narrativ bildet das grauenhafte Bürgerkriegsereignis. Alle neuen biografischen Erfahrungen werden von diesem Erlebnis und dem daraus resultierenden Trauma überschattet und sind für Frau Çelik weder wichtig noch erzählenswert. Im Interview erscheint es so, als ob ihr eigenes Leben an diesem Punkt ihrer Biografie stehengeblieben ist. Auch die Flucht und ihr Leben in Deutschland besitzen für sie im Vergleich zu dieser Erfahrung keine echte Relevanz.

4.2.4.2 Biografische Gesamtformung

Die biografische Gesamtformung von Frau Çelik beruht auf den folgenden Komponenten:

- der kindlichen Sozialisation im kurdischen Dorf (Segmente 1 bis 7)
- dem Verhältnis zu ihrer Mutter und ihrer Stiefmutter (insbesondere Segmente 2, 4 und 5)
- der inneren Abwesenheit und der mangelnden Unterstützung durch den Vater (Segmente 2, 4 und 9)
- dem sowohl durch harte Lebensbedingungen als auch durch die innerfamiliäre Konstellation bedingten schulischen Scheitern (Segmente 3 und 9)
- der traumatisierenden Bürgerkriegserfahrung (Segment 8).

In der biografischen Erzählung von Frau Çelik wird in der Kindheitserfahrung ein Verlaufskurvenpotential erkennbar, das sich durch die traumatischen Erfahrungen des Verlustes der Familie verstetigt und das seine Wirkung auch in Deutschland nicht verliert und insgesamt eine übergreifende Verlaufskurve des Erleidens bildet.

Frau Çeliks Biografie erscheint fast ausschließlich durch ihre Erfahrungen in der kurdischen Gesellschaft der Türkei und insbesondere durch ihre Familienkonstellation/den dominanten

Einfluss ihrer Mutter geprägt (Segmente 2 bis 5, Segment 9). Mit Ausnahme des letztlich gescheiterten Sprachkurses (Segment 10) und ihres ebenfalls nicht erfolgreichen Versuchs, wegen der Folgen ihres Traumas eine Psychologin zu konsultieren (Segment 6) steht sie dem Leben in ihrem Fluchtland – jedenfalls, sofern dies in ihrer Erzählung deutlich wird – weitgehend passiv gegenüber. Allerdings wurden die Grundlagen für diese Passivität bereits in ihrer früheren Lebensgeschichte respektive durch ihre Sozialisation im kurdischen Dorf sowie die mütterliche Dominanz geschaffen. Aus beidem resultiert eine strikte Orientierung an traditionellen Rollenmustern, die in Deutschland aber nicht oder nur noch eingeschränkt funktionieren und hier ihre Fremdheit und Isolation verstärken (Segmente 10 bis 13).

Im Hinblick auf Frau Çeliks Sozialisation in der kurdischen Gesellschaft der Türkei, aber auch ihr Leben in Deutschland nimmt ihre Mutter eine prominente Rolle als „Ereignisträger“ ein – auf den Verlauf ihrer Biografie und die Entwicklung ihrer Identität übt sie einen entscheidenden und dominanten Einfluss aus.

Frau Çeliks Biografie weist viele Elemente der Fremdbestimmung auf. Sie wächst als Kind „zweier Mütter“ auf. Die daraus resultierenden Streitigkeiten in der Familie belasten sie emotional sehr, da sie es nie ihren beiden Müttern rechtmachen kann. Sie erfährt sich als Kind unfähig, die Situation grundlegend zu ändern. Diese Wahrnehmung des eigenen Scheiterns trotz aller Bemühungen begleitet sie in ihr Leben lang und zerstört ihr Selbstwertgefühl immer mehr. Als ihre leibliche Mutter aufgrund des ständigen Stresses in der Familie psychisch erkrankt, gibt sich Frau Çelik daran selbst die Schuld und versucht sie vor dem Zorn des Vaters in Schutz zu nehmen, was ihr aber wiederum nur unzureichend gelingt.

Ihr schon angeschlagenes Selbstwertgefühl wird durch ihre negativen Schulerfahrungen noch weiter beschädigt. Auch hier ist es ihr unmöglich, sowohl für die Schule zu arbeiten als auch die ihr von ihrer leiblichen Mutter aufgetragenen Hausarbeiten zu deren Zufriedenheit zu erledigen, obwohl sie bis zur Erschöpfung schuftet. Was immer sie auch unternimmt, sie wird entweder von ihrer Mutter oder von ihrem Lehrer, manchmal auch von beiden, geschlagen. Sie befindet sich in einer ausweglosen Situation, die von ihr gar nicht bewältigt werden kann. Trotzdem begehrt sie dagegen nicht etwa auf, sondern fühlt sich als Versagerin und zum Scheitern verurteilt, was sie auch immer beginnt. Ihr Selbstbewusstsein leidet auch darunter, dass sie sich von ihrem „in seiner eigenen Welt lebenden“ Vater nicht wahrgenommen und nicht geliebt fühlt.

Durch ihre alevitische Religion, die Lügen als schwere Sünde ablehnt, steht sie als Kind in einem Gewissenskonflikt, wenn sie zu einer Notlüge greifen muss, wenn sie z.B. ihren Vater belügt, um die Mutter zu schützen, oder die Sicherheitskräfte über die Verbindung ihrer Familie zur PKK täuscht. Wenn sie lügt, fühlt sie sich schlecht und minderwertig. Sie realisiert dabei nicht, dass diese Lügen eine wichtige Schutzfunktion haben und von aus einer anderen Warte heraus als moralisch durchaus gerechtfertigt gesehen werden können.

Allmählich baut sich so der „Bedingungsrahmens für das Wirksamwerden einer Verlaufskurve: des Verlaufskurvenpotentials“ auf (Schütze, 1996, S. 129). Hierbei wirken „Komponenten biografischer Verletzungsdispositionen“ und einer „Konstellation von zentralen Widerigkeiten in der aktuellen Lebenssituation [...] mit Falltendenz ineinander“, wobei letztere trotz vorhandener Anzeichen einer Verlaufskurve meist verborgen bleibt (Schütze, 1996, S. 129).

Zu einem Zusammenbruch des Handlungsrahmens kommt es jedoch erst durch den Überfall des türkischen Militärs auf ihr Dorf, bei dem fast alle ihre Familienangehörigen getötet werden, und durch die darauffolgende Flucht nach Deutschland. In Deutschland versucht Frau Çelik, nachdem der erste Schock abgeklungen ist, ihren Alltag wieder zu bewältigen. Sie bringt sogar noch eine Tochter zur Welt. Trotzdem handelt es sich um ein labiles Gleichgewicht, das weiterhin „weiterhin unter dem dominanten Wirksamkeitsdruck des Verlaufskurvenpotentials“ (Schütze, 1996, S. 129) steht, da „die eigentlichen Determinanten des Verlaufskurvenpotentials – angesichts des Fehlens einer wirksamen Handlungskompetenz bei den Betroffenen – nicht bearbeitet und unter Kontrolle gebracht werden können.“ (Schütze, 1996, S. 129).

Wie schon gezeigt, scheitert Frau Çelik daran, psychologische Hilfe anzunehmen oder deutsch zu lernen. Daraus resultieren wiederum tiefgreifende Integrationsprobleme. Frau Çelik entwickelt keine projektive Handlungsfähigkeit, sondern erlebt sich zunehmend als in ihrer neuen Umwelt handlungsunfähig und hilflos.

Ich bin oft krank, das weißt du ja? Ich habe Migräne und auch müde bin ich. Ich fahre manchmal in der Türkei. Meine Ruhe will ich haben. Aber in der Türkei sagen sie zu

mir „Deutsche“ und in Deutschland „Ausländer“ sagen sie zu mir. Ach, komm, da habe ich keine Lust, mache meine Tür in Deutschland zu, bleibe zu Hause, putze, koche und schlafe.

Der Leidensdruck durch das erfahrene Trauma bewirkt bei Frau Çelik zu einem „Fremdwerden der eigenen Identität“ (Schütze, 1996, S. 150). Frau Çelik erfährt sich zunehmend als handlungsunfähig. Der Aufbau und der Erhalt von Sozialbeziehungen gestalten sich durch die alleinige Fokussierung ihres Denkens auf das Trauma als schwierig bis unmöglich.

In den folgenden Abschnitten werden die Verlaufskurvenpotentiale in Frau Çeliks Biografie in detaillierter Weise dargestellt.

4.2.4.3 Frau Çeliks Beziehung zu ihrer dominanten Mutter

In Frau Çeliks Beziehung zu ihrer dominanten leiblichen Mutter und deren progredienten Wandel durch die auftretende psychische Erkrankung der Mutter, aber auch der Konstellation „der beiden Mütter“ ist ein Konflikt angelegt, der Einfluss auf die gesamte Biografie der Tochter hat.

Ihre Mutter erlebt Frau Çelik von klein auf als sehr dominant:

Hey, weißt du? Meine leibliche Mutter war sehr dominant. Mein Gott war sie so richtig dominant. Sie mich Gott da oben weißt, ich weiß hier unten.

Zwischen Mutter und Tochter gibt es keinen Dialog oder gar ein Hinterfragen oder Erklären von Anordnungen. Die Mutter wird von Frau Çelik als nahezu gottgleich empfunden. Ihren Wünschen ist bedingungslos und sofort zu folgen. Die Dominanz der Mutter wird von Frau Çeliks gleichzeitig als schutzversprechende Stärke wahrgenommen und ist von daher emotional nicht nur negativ besetzt, was später noch deutlicher wird, als ihre Mutter aufgrund psychischer Probleme diese Stärke und Durchsetzungskraft verliert. Die damals erfahrene körperliche Gewalt zur Durchsetzung des Autoritätsanspruchs der Mutter wird von Frau Çelik bis heute als gerechtfertigt und angemessen empfunden. Dies gilt für sie sogar dann noch, als Frau Çelik objektiv betrachtet gar nichts für ihre vermeintliche Verfehlung konnte und trotzdem körperlich gezüchtigt wurde (Segment 9).

Uuuf, das war so, einmal, ich habe keine Hausaufgaben gemacht. Wie denn auch? Der Hund (Anmerkung: der Lehrer) hätte wissen ja, ich muss helfen die Familie, meine Familie. Dann logisch keine Zeit, da denkst du nicht an die Hausaufgabe. Logisch keine Zeit. Da schlug unser blöder Lehrer mich so heftig, danach, ist meine Finger kaputt. Aaaaa, dann war meine Mutter so sauer, aber wie? Sie hat mich auch geschlagen. Warum hat sie geschlagen? Hör mal zu, meine Freundin! Weil ich habe ihr bei Feldarbeit nicht helfen können.

Frau Çelik muss schon von klein auf, wie bei allen Mädchen im Dorf üblich, ihrer Mutter bei der Arbeit helfen. Zeit zum Spielen oder auch nur Hausaufgabenmachen hat sie nicht. Als sie wegen fehlender Hausaufgaben von ihrem Lehrer so stark geschlagen wird, dass ihre Finger verletzt sind, wird sie nicht etwa von ihrer Mutter getröstet und vor dem Lehrer in Schutz genommen, sondern von ihr ebenfalls geschlagen. Trotzdem wirft sie dies ihrer Mutter nicht vor, sondern entschuldigt bereits in der ersten Sequenz des Interviews ihr Verhalten, das erst später in detaillierter Form zur Sprache kommt (Segment 1).

Aber weißt du Devrim? Sie musste, die arme Frau, ach, sie musste auf dem Dorf viel, viel arbeiten. Feldarbeit, Hausarbeit, und Kinder erziehen.

Frau Çelik äußert somit Verständnis und Mitgefühl für die damalige Situation der Mutter. Rückblickend scheint sogar das Gefühl einer Art Solidarität zu entstehen, da Frau Çelik später selbst in eine Großfamilie einheiratet und die Arbeitsüberlastung und daraus resultierenden Aggressionen ihrer Mutter ihr als Kind gegenüberevielleicht inzwischen nachvollziehen kann (Segment 7). Für Frau Çelik gäbe es sonst auch nur die an sich denkbare Alternative, sich einzugestehen, dass ihre Mutter sie nicht geliebt und sie nur als willfähige Arbeitskraft missbraucht hat. Dies würde Frau Çeliks Selbstwertgefühl stärker beschädigen als ihre Hypothese der Arbeitsüberlastung der Mutter.

Frau Çelik geht auch deshalb von der rückblickend wohl richtigen Annahme aus, dass ihre Mutter sie geliebt habe, da Gewalt gegen Kinder in ihrem Dorf auch in den anderen Familien alltäglich war und von ihr daher bis heute als normale Erziehungsmaßnahme empfunden wird.

Frau Çeliks leibliche Mutter erfüllt die traditionelle Frauenrolle im patriarchalischen System der kurdischen Familien auf dem Dorf. Der Mann arbeitet auf dem Feld, die Frau kümmert sich um den Haushalt, kocht, beaufsichtigt die Kinder und hilft dem Mann bei der Feldarbeit, wenn dies wie z.B. bei der Ernte erforderlich ist. Häusliche Gewalt ist alltäglich und wird als völlig normal angesehen. Die Kinder werden von ihren Eltern regelmäßig geschlagen. Sie müssen schon sehr früh, den Eltern bei der Arbeit helfen. Eine Kindheit mit Zeit zum Spielen und zur freien Entwicklung der Persönlichkeit in unserem Sinne haben sie nicht. Wenn Kinder nicht gehorchen, werden sie geschlagen. Andere Erziehungsmethoden existieren im Denken von Frau Çelik bis heute nicht, was jedoch nicht bedeutet, dass sie ihre Kinder nicht liebt (Segment 13).

Weißt du auch, in der Türkei machen Kinder nicht so mit den Eltern, sie gehorchen, hier neiiiiin. Hier schlage ich sie auch, aber nicht richtig. Die Deutschen rufen Polizei sofort. Ich bin eine verrückte Familie, du musst wissen, ich liebe meine Kinder.

Da Frau Çelik ihre eigenen Kinder schlägt, aber sie dennoch liebt, glaubt sie, dass ihre Mutter sie als Kind, auch wenn sie von ihr völlig ungerechtfertigt geschlagen wurde, ebenfalls geliebt hat.

Durch die psychische Erkrankung ihrer Mutter verliert Frau Çelik jedoch zunehmend den emotionalen Halt durch ihre zuvor als sehr dominant und stark empfundene Mutter. Durch den labilen psychischen Zustand ihrer Mutter gerät sie in eine prekäre Lage. Sie verliert nicht nur den Schutz und die relative Geborgenheit, die die Stärke ihrer Mutter bisher für sie darstellte, sondern gibt sich daran auch noch selbst die Schuld. Sie glaubt deshalb, dass es ihre Pflicht sei, ihre Mutter vor dem Zorn ihres Vaters in Schutz nehmen zu müssen (Segment 3).

Zu beachten ist auch, dass Frau Çelik die Wir-Form für die Aussage wählt, dass sie und ihre Geschwister „die ganze Schuld, egal, was es war“, auf sich genommen hätten – obwohl sie damit vor allem sich selbst meint. Dies ist in der kurdischen Kultur häufig der Fall, da die individuellen Interessen dem Wohlergehen der Gemeinschaft untergeordnet werden. Das „wir“ in diesem Satz bezieht sich daher wohl weniger auf ihre Geschwister als auf Frau Çelik selbst. Sie war damals die älteste Schwester, die noch zu Hause lebte, und daher für den

Haushalt zusammen mit ihrer Mutter verantwortlich. Der wahrscheinlich handgreifliche Ärger des hungrig nach Hause kommenden Vaters wird sich daher am ehesten gegen Frau Çelik und nicht gegen ihre jüngeren Geschwister gerichtet haben.

Wenn Mama traurig war, sie keine Lust zu kochen. Dann haben wir zu Papa gesagt, wir haben das Essen verschüttet. Lügen haben wir schon von klein auf gelernt. Wenn Papa auf Mama sauer war, war sie traurig und da wir die ganze Schuld, egal was es war, auf uns genommen. Du verstehst?

Da ihre leibliche Mutter durch den ewigen Streit mit der zweiten Frau des Vaters ständig einem hohen Stresslevel ausgesetzt ist, fehlt es den Kindern zudem an mütterlicher Zuwendung (Segment 2).

Der Gott weiß, wir waren mit zwei Müttern, trotzdem viele Küken ohne Huhn, so waren wir. Wir haben uns allein erzogen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Frau Çeliks Kindheit durch den ständigen Streit der beiden Ehefrauen des Vaters geprägt ist. Ihre von ihr zunächst als dominant und stark empfundene leibliche Mutter ist dadurch psychisch so belastet, dass sie ihren häuslichen Pflichten nicht länger nachkommen kann. Frau Çelik versucht ihre Mutter vor dem Zorn des Vaters zu beschützen, indem sie die Schuld auf sich nimmt. Es ist zu vermuten, auch wenn das Frau Çelik das nicht explizit erwähnt, dass sie deshalb auch von ihrem Vater geschlagen wurde. Dies erträgt sie jedoch, um ihrer Mutter zu helfen. Frau Çelik muss also schon sehr früh in ihrem Leben Verantwortung für sich und ihre jüngeren Geschwister übernehmen. Häusliche Gewalt ist für sie alltäglich. Sie wird von ihrem Vater und ihrer überforderten Mutter häufiger geschlagen, als es damals im Dorf sowieso in nahezu allen Familien üblich war. Da sie ihre Mutter als Kind nicht effektiv beschützen kann und gezwungen ist, den Vater zu belügen, entwickelt sie zunehmend Schuldgefühle und ihr Selbstwertgefühl wird beschädigt.

Gleichzeitig macht sie in diesem Kontext seit ihrer frühen Kindheit die Erfahrung, dass ihr individueller Handlungsrahmen sehr beschränkt ist – hieraus entwickeln sich Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster, die ihr Leben sowohl in der Türkei als auch nach der Flucht nach Deutschland prägen.

4.2.4.4 Die durch die Eifersucht der Mutter gestörte Beziehung zur Stiefmutter

Ein weiteres langfristig wirksames Konfliktpotential in Frau Çeliks Biografie ergibt sich aus der Eifersucht ihrer Mutter auf die zweite Frau des Vaters. Eine positive Beziehung zu ihrer Stiefmutter Hatice ist hierdurch nicht möglich. Gleichzeitig bewirkt diese Konstellation, dass Frau Çelik aufgrund der Eifersucht der Mutter auf die höhere Bildung der Rivalin sehr strikt auf die traditionelle Frauenrolle in der kurdischen Gesellschaft festgelegt wird (Segmente 2 und 9).

Ja, das ist ja auch so, ich hatte zwei Mütter.

Frau Çelik zeigt mir mit ihrer rechten Hand zwei Finger. Sie schlägt die Hände vor das Gesicht.

Die Kindheit Frau Çeliks wird durch die Tatsache, dass ihr Vater sich eine Zweitfrau genommen hatte, schwer und dauerhaft belastet. Schon ganz zu Beginn des Interviews berichtet sie von ihren „zwei Müttern“. Auch nonverbal (Hände vor das Gesicht schlagen) zeigt sie, wie sehr ihr dieses Problem aus ihrer Kindheit auch heute noch zusetzt.

Ihre leibliche Mutter ist überaus eifersüchtig auf die jüngere und gebildete Frau namens Hatice, die sogar Abitur hat und sich ihr nicht, wie von der Tradition gefordert, unterordnet:

Ja, verstehst du? Das war Problem immer. Meine Mutter wollte die Hausherrin sein, und die Hatice auch. Es geht mit zwei Frauen nicht gut. Das Problem war Scheiße groß. Sieh mal, Devrim, meine Mutter war die erste Frau, hat geheiratet mein Vater. Du weißt wie ist das, wenn eine Frau erste ist, hat immer zu sagen.

In einer traditionellen muslimischen Familie, die das soziale Umfeld der Mutter im Dorf prägt, hätte die Erstfrau gegenüber der Zweitfrau immer eine angesehenere Position innegehabt und nach dem Ehemann und den älteren Frauen das Sagen in der Familie gehabt. Dies scheint jedoch hier nicht der Fall zu sein, da die Zweitfrau deutlich gebildeter ist, deshalb diese gesellschaftlichen Normen nicht übernimmt und sich nicht konform zu ihnen verhält. Mit dem „Sieh mal“ leitet Frau Çelik einen Entlastungsversuch für ihre leibliche Mutter ein, die ja nur ihr legitimes Recht als Erstfrau einfordert hatte. (Segment 2).

Oh, oh, zu Hause gab es viel, sehr viel Streit, immer zwischen ehmmm, ... meine Mutter und die Frau, die andere Frau von meinem Vater.

Frau Çelik schüttelt ihren Kopf und lächelt flüchtig.

Manchmal scheinen diese Streitereien zwischen den beiden Frauen auch etwas Lustiges gehabt zu haben, worauf das Kopfschütteln und das Lächeln von Frau Çelik an dieser Stelle ihrer Erzählung hindeuten. Meist jedoch werden die Kinder in den Streit miteinbezogen. Frau Çelik wird von ihrer leiblichen Mutter ständig gezwungen, gegen Hatice Stellung zu beziehen. Dies empfindet sie schon als Kind als ungerecht, da die Stiefmutter freundlich zu den Kindern ist und Frau Çelik sogar bei den Hausaufgaben hilft. Ihre leibliche Mutter ist dazu nicht in der Lage, weil sie nicht einmal die Grundschule besucht hat und daher nicht Lesen und Schreiben kann. Frau Çeliks leibliche Mutter ist darüber, dass Hatice etwas besser beherrscht als sie selbst, sehr erbost. Dies ist sie wohl auch nicht zuletzt deshalb, weil sie fürchtet, das Ansehen und die Liebe ihrer Kinder an die neue Frau im Haus zu verlieren.

Da Frau Çelik von ihrer Stiefmutter besser behandelt wird als von ihrer leiblichen Mutter, die sie wegen jeder kleinen Unachtsamkeit schlägt, möchte sie es auch ihrer Stiefmutter recht machen. Dafür wird sie jedoch von ihrer leiblichen Mutter angefeindet. Frau Çelik empfindet daher starke Schuldgefühle, wenn sie sich ihrer Stiefmutter emotional zuwendet, und meint, ihre leibliche Mutter „verraten“ zu haben. So ist sie emotional zwischen beiden Müttern hin und her gerissen, will es beiden recht machen und scheitert daran immer wieder (Segmente 2 und 9).

Wir haben immer versucht, beiden Frauen gerecht zu werden. Aber, komm siehst du auch oder? War nie gut für meine Mutter, wenn sie hat nicht gelernt ABC. Keine Schule für sie. Mutter machte Problem großes, wenn Hatice wollte uns Kindern helfen bei den Hausaufgaben. Das machte sie scheiße eifersüchtig, mein Gott! Das Problem war noch mehr Scheiße, warum so? Weil, meine zweite Mutter hatte Abitur, ja das ist gut für sie.

Sie zeigt ihren rechten Daumen.

Frau Çelik ist von ihrer gebildeten Stiefmutter mit Abitur durchaus beeindruckt. Sie meint, dass das Abitur gut für sie gewesen sei. Auch die Geste mit den Daumen zeigt, dass Frau Çelik ihre Stiefmutter für ihre Bildung damals durchaus bewundert. Ihre leibliche Mutter bemerkt dies natürlich und macht ihre Rivalin vor Frau Çelik ständig schlecht (Segmente 2, 4 und 9).

Uuund, sie immer zu meiner zweiten Mutter sagen: Du Angeberin, du hast keine Ahnung! Du lange weg von Schule. Zu uns sagte sie dann: Kinder hört nicht auf diese verrückte Frau, sie weiß gaaar nichts. Alles nur dummes Zeug, zu gar nichts nutze!

Obwohl Frau Çelik ihre Stiefmutter für ihre höhere Bildung zunächst durchaus bewundert, gewinnt die ständige Abwertung der gebildeteren Frau durch ihre leibliche Mutter dann doch einen immer entscheidenderen Einfluss auf ihre spätere Einstellung zu Schule und Bildungserwerb. Rückblickend beurteilt Frau Çelik die Haltung ihrer leiblichen Mutter zur Bildung für Frauen heute als durchaus richtig (Segment 6):

Sieh mal, angenommen ich werde Ärztin, oder Lehrerin, was dann, he was? Ich werde heiraten müssen und dann werde ich Kinder bekommen. Und dann kann ich nicht werden gute Lehrerin, Ärztin oder Mutter sein. Glaube mir, eine Frau kann nur machen eine Aufgabe. Zwei ist nicht gut. Frau arbeitet viel zu Hause, sieht keine aber das ist so. Hier glaubt Deutschland, Frau muss auf eigene Fuß stehen, muss verdienen Geld. Offf, mal ganz ehrlich viele Menschen sind geschieden. Oder gehen zu Psychologen. Was ist das dumm!

In Segment 9 des Interviews, in dem Frau Çelik auf Nachfrage ausführlicher über ihre Schulerfahrung in der Türkei berichtet, wird dies nochmals deutlich, als Frau Çelik die damaligen Aussagen ihrer Mutter wiederholt:

Sie hat immer gesagt: Siehst du Serpil, ich bin auch nicht zu Schule gegangen. Hatice schon, na und? Ich kann auch kochen und Kinder machen wie sie. Ehmhhh, dann sagte sie: ein Mädchen lernt zu Hause alles, was es braucht. Recht hat sie gehabt! Meine Mutter immer: Schule macht Kopf von Mädchen Suppe von Hexen. Schau Hatice an, immer macht sie deinen Vater unglücklich. Weil sie immer denkt sie, sie ist was Besseres! Dann lachte sie, sagte sie noch, ja, sie sagte noch: Sie muss trotzdem

die Eier vom Hühnerarsch nach Hause bringen. Und Ahnung von der Welt hat deine Stiefmutter auch nicht.

Frau Çelik übernimmt hiermit („Recht hat sie gehabt!“) explizit die Position ihrer Mutter für ihr heutiges Leben. Neben der Eigenentlastung für ihr Schulversagen, ist für diese Haltung Frau Çeliks gegenüber Bildung auch entscheidend, dass sie mit ihrer Ablehnung der Schulbildung als erstrebenswertes Ziel für Frauen im nach hinein für ihre leibliche Mutter Partei ergreift und sich gegenüber Hatice abgrenzt. Entschiede sich Frau Çelik für Bildungsaspiration, würde sie das Gefühl haben, das Andenken an ihre Mutter nicht in Ehren zu halten. Ihre Stiefmutter hätte im Nachhinein über ihre Mutter gesiegt. Da Frau Çeliks emotionale Bindung an ihre leibliche Mutter, obwohl sie von ihr ungerecht behandelt wird, größer ist als an ihre Stiefmutter, die sie als Eindringling und Unruhestifterin und ursächlichen Grund für den seit der Zweitheirat ihres Vaters ständigen Streit in der Familie sieht, steht sie in diesem Konflikt letztendlich doch auf der Seite ihrer leiblichen Mutter.

Es ist an dieser Stelle festzuhalten, dass die ständige Abwertung der gebildeteren Stiefmutter durch Frau Çeliks leibliche Mutter entscheidenden Einfluss auf Frau Çeliks spätere Einstellung zu Schule und Bildungserwerb hat. Auch belastet sie die Tatsache der weder in der alevitischen Religion noch in der deutschen Kultur gut angesehenen Bigamie ihres Vaters bis heute auch moralisch stark (Segment 6).

So wertet sie die einfache informative Nachfrage der Psychologin nach ihren zwei Müttern gleich als persönlichen Angriff und Abwertung, was schließlich mit dazu führt, dass sie der Psychologin jegliche Fachkompetenz abspricht und die Behandlung abbricht. Sie ist durch ihre biographische Verletzungsdisposition (Schütze, 1995, S. 129) durch den Umstand der „zwei Mütter“ in ihrer Kindheit somit an dieser Stelle nicht in der Lage, die hier durchaus bestehende Möglichkeit die Dynamik des aufgebauten Verlaufskurvenpotentials durch die Annahme psychologischer Hilfe zu durchbrechen (Segment 6).

Ähmm, dann, ey, als ich gesagt habe, von meine zwei Mutter, sie nicht verstehen. Sie so komisch nachgefragt, ...wie zwei Mutter?

In einen moralischen Zwiespalt gerät Frau Çelik auch durch das Verhalten ihrer Großmutter, die Hatice wegen ihrer Verletzung der traditionellen sozialen Normen und den sich daraus ergebenden familiären Hierarchien ablehnt.

Meine Oma war auch nicht wenig schuld daran, Wie soll ich dir erklären? Ähhhhm, ohaa, nein, das muss gerecht sein alles. Sie ist tot, lebt auf der anderen Seite, aber die Seele ist unter uns. So, muss ich alles richtig erzählen, sonst denkst du ich habe dir Scheiße erzählt. Sie hat immer meine Mutter recht gegeben. Immer sagte sie zu meinem Vater, jaa, deine zweite Frau hat das und das gemacht. Sie macht nur Scheiße, so, so, und so. Mein Vater hat ja immer seiner Mutter geglaubt. Somit hat er oft die Hatice fertiggemacht.

Die Großmutter geht sogar soweit, ihrem Sohn Lügen über Hatice zu erzählen, um sie bei ihm immer wieder schlecht zu machen. Sie hofft wohl, dass ihr Sohn seine Zweitfrau wegen dieser ständigen Beschuldigungen schließlich wieder verstößt. Frau Çelik gerät durch das Verhalten ihrer Großmutter in einen schweren inneren Konflikt, der sie bis heute belastet:

Ach, du gütiger Gott, nur wir Kinder kannten die Wahrheit, und die wollte niemand hören. Hier weint Frau Çelik leise und schluchzt dabei.

Obwohl Frau Çelik ihre Mutter liebt, empfindet sie auch starke Sympathien für ihre Stiefmutter, die sie gut behandelt und ihr bei den Hausaufgaben hilft. Sie sieht es als großes Unrecht, dass ihre Großmutter Hatice bei ihrem Vater immer wieder fälschlicherweise beschuldigt. Sie versucht deshalb, ihrem Vater die Wahrheit über Hatice und das Verhalten ihrer Großmutter zu sagen, wird aber von ihm als Kind nicht angehört. Sie ist der Situation also hilflos ausgeliefert, ohne eine Chance sie aus eigener Kraft ändern zu können. Sie lebt in der ständigen Furcht, dass ihr Vater Hatice wieder verstoßen könnte, und sie dadurch eine ihr sehr wichtig gewordene Bezugsperson verlieren könnte.

Diese Gedankengänge empfindet sie auf der anderen Seite aber auch wieder als Verrat gegenüber ihrer leiblichen Mutter und ihrer Großmutter, die durch ihr Verhalten gerade dies bewirken wollen. Der damalige psychische Spagat belastet sie bis heute so schwer, dass sie in Tränen ausbricht, als sie davon erzählt. Er bildet eine weitere biographische Disposition beim Aufbau ihres Verlaufskurvenpotentials (Schütze, 1995, S.129).

Frau Çeliks Vater ist nicht in der Lage, innerhalb dieser Konstellation als positiver Gegenpol zu agieren. Sie fühlt sich sowohl innerhalb der Familie als auch im Hinblick auf ihre schulischen Probleme (ständige Schläge durch den Lehrer, keine Zeit für Hausaufgaben, das Nichtbeherrschen der türkischen Sprache) von ihm im Stich gelassen. Ihr Vater nimmt auf sie und ihre Probleme keinerlei Rücksicht. Im schulischen Kontext ist nicht ihr Wohlergehen wichtig, vielmehr handelt er allein aus Angst vor den türkischen Behörden. Dass ihr Vater sie nicht vor dem Lehrer beschützen kann oder will, sieht sie als Desinteresse an ihr an. Identifikationspotential bietet ihr ihr Vater nicht. Sie betrachtet ihn als schwach und zunehmend als nichtexistent (Segmente 2 bis 5, Segment 9).

4.2.4.5 Schulbiografie und Schulversagen

Nachdem Frau Çelik sich in ihrer familiären Situation als Kind hilflos erlebt hat und mithin ihre Ansätze zu projektiver Agency (Schutz der leiblichen Mutter, Vermittlung mit der Stiefmutter) frustriert wurden, wird in der Schulzeit die verlaufskurvenförmige Entwicklung von Frau Çelik verstärkt. (Segmente 3 und 9). Die Erfahrung ihres schulischen Scheiterns ist für sie bis heute mit Scham verbunden. Gleichzeitig wirken sich hier die familiären Probleme und insbesondere ihr Verhältnis zur Mutter aus, die der Schulbildung der Mutter keine Bedeutung beimisst und von ihr vor allem Hilfe im Haushalt und in der Landwirtschaft erwartet. Die Rivalität der Mütter ist hier ein weiterer wesentlicher Einflussfaktor (Segmente 2 und 4). Hierdurch gerät Frau Çelik immer mehr in einen für sie unauflösbaren Rollenkonflikt, der jeder weiteren schulischen Leistung grundsätzlich im Wege steht. Wie Frau Çelik schon nicht in der Lage ist, es ihren beiden Müttern recht zu machen, kann sie es auch nicht schaffen, den Anforderungen der Schule und ihrer Eltern zu genügen. So sehr sie sich auch anstrengt, sie hat gar keine andere Möglichkeit, als ständig zu versagen. Diese grundlegende Erfahrung prägt ihr Leben.

Weitere Aspekte sind die Bedrohungen durch den Lehrer und dessen Schläge (Segmente 2 und 9), ihre mangelhaften türkischen Sprachkenntnisse und das Mobbing durch ihre Klas-

senkameraden (Segment 9). Frau Çelik beginnt, sich selbst für dumm zu halten, verliert jegliches Selbstvertrauen in ihre schulische Leistungsfähigkeit und übernimmt das Bild des dummen, zu jeglichem Bildungserwerb unfähigen Bauernmädchens, das Lehrer und Mitschüler von ihr haben, in ihr Selbstbild. Sie ist nur noch froh, als sie mit der Schule endlich abschließen kann. Mit ihrer Schulzeit ist untrennbar die Erfahrung vollständiger Handlungsunfähigkeit verbunden.

Die damals aufgebaute Angst, sich zu blamieren und in jedem Fall zu scheitern, führt auch in ihrem späteren Leben dazu, bestehende Handlungsintentionen nicht fortzuführen. In Segment 10 stellt sie eine direkte Beziehung zwischen ihrem früheren schulischen Scheitern, den familiären Verhältnissen und ihrem Unvermögen, Deutsch zu lernen, her.

4.2.4.6 Bürgerkrieg, Ermordung der Familie

Einen in sich geschlossenen Teil des Interviews bildet ihre – sehr dramatische und dichte – Erzählung ihrer traumatischen Erfahrungen im türkisch-kurdischen Bürgerkrieg (Segment 8). Durch einen Überfall auf ihr Dorf verliert sie 23 Familienangehörige, darunter viele Kinder. Das Trauma aus diesen Erlebnissen wirkt noch heute nach, was auch in ihrer Erzählung und in ihren nonverbalen Äußerungen in diesen Interviewsequenzen deutlich wird.

Frau Çeliks eigenständige biografische Erzählung findet an diesem Punkt ihr Ende. Auf Nachfragen berichtet sie danach nochmals über ihre Schulzeit (Segment 9) sowie verschiedene Aspekte ihrer Erfahrungen in Deutschland und ihr Verhältnis zu ihren eigenen Kindern (Segmente 10 und 11).

4.2.4.7 Frau Çeliks alevitische Religion als mögliches Ausbruchspotential aus ihrer Verlaufskurvenproblematik

Ein hohes – und positives – Identifikationspotential besitzt für Frau Çelik gegenüber allen anderen von ihr mitgeteilten biografischen Erfahrungen ihre Religion als Alevitin. Im Interview nimmt sie darauf immer wieder Bezug. Allerdings resultiert daraus auch eine Abgrenzung von der deutschen Gesellschaft. Da sie sich selbst nicht als Muslimin sieht, fühlt sie

sich durch die Ablehnung alles muslimisch Aussehenden persönlich schwer getroffen und ihre Religion hierdurch verunglimpft. Sie selbst ist stolz auf ihre Religion und die vertretenen Werte der Toleranz und Nächstenliebe.

Ich bin Alevitin, eine sehr stolze Alevitin.

Auch als sie den Überfall der türkischen Armee auf ihr Dorf in Jahr 1993 beschreibt, werden ihr Gottvertrauen und ihr Stolz auf ihre Religion deutlich (Segment 8).

Achhh, achh, ich habe gebetet, wie verrückt.... Ich habe daran geglaubt, und wie ich geglaubt habe!dass meine Gebete alle beschützt. Ich bin Alevitin, eine sehr stolze Alevitin. Ich habe dem Prophet Ali um Hilfe angefleht.

Auch als trotz ihrer Gebete fast ihre gesamte Familie getötet wird, wird ihr Glaube nicht grundsätzlich erschüttert.

Nein, weiß du... Gott war an diesem Tag höchstwahrscheinlich im Urlaub! Denn sonst diese harten Patronen nicht diesen zarten Körper von Berivan treffen!

Zwar fühlt sie sich von ihrem Gott an diesem Tag allein gelassen, dies führt aber nicht zu einer generellen Abkehr von ihrer Religion. Ihr Glaube ist seit ihrer Kindheit zentraler Teil ihrer Kultur und ihrer Identität. Außerdem wurde ihre Kernfamilie nicht getötet. Sie glaubt daher, dass ihre Gebete doch eine gewisse Wirkung gehabt haben.

Als sie später über ihr Verhältnis zu ihren Kindern hier in Deutschland berichtet, sagt sie:

Ich bete für sie und dann ist es auch wieder schon Abend geworden.

Frau Çelik findet Halt in ihrer Religion. Dadurch, dass sie betet, hat sie etwas in ihren Augen Sinnvolles für ihre Familie getan. Beten stellt für sie inzwischen die einzig verbliebende erfolgversprechende Handlungsinitiative dar. Hier in Deutschland ist es nur ihr Glaube, der ihr noch einen gewissen Halt gibt. In Gebeten für das Wohlergehen ihrer Kinder sieht sie die einzige Handlungsoption, die ihr noch geblieben ist. Ihr Glaube gab ihr schon in der Türkei die Kraft durchzuhalten. Auch hier in Deutschland stellt er eine wichtige emotionale Res-

source für ihr Selbstwertgefühl dar, und ermöglicht ihr ihr Verlaufskurvenpotential momentan zu stabilisieren. Es könnte sich auch als wichtige Chance zum Ausbruch aus der Dynamik des Verlaufskurvenpotentials erweisen. Zum Beispiel wäre es denkbar, dass Frau Çelik in der Gemeinschaft anderer Gläubiger wieder soziale Kontakte knüpfen kann und ihre traumatische Erfahrung als von Gott gewollt akzeptiert und psychisch verarbeitet. Ansätze dazu finden sich z.B. in der Äußerung:

Diese war von Gott mir vorgeschriebenes Schicksal!

4.2.5 Fazit: Neusozialisation in Deutschland?

Die Identität Frau Çeliks beruht bis heute fast ausschließlich auf ihrer Sozialisation und ihren biografischen Erfahrungen in der kurdischen Gesellschaft der Türkei, im kurdischen Dorf und insbesondere in ihrer Familie. Ihre späteren Sozialisationserfahrungen in Deutschland bewertet sie ausschließlich aus dieser Perspektive – in ihrer Erzählung besitzen diese entweder wenig oder keine Relevanz bzw. sind negativ besetzt. Hierzu trägt auch das von Frau Çelik im Bürgerkrieg erlittene und niemals völlig überwundene Trauma bei, durch das alle späteren biografischen Stationen und Erfahrungen überschattet und tendenziell entwertet werden. Auch ihre Flucht nach Deutschland spielt demgegenüber keine Rolle, im Interview selbst wird diese gar nicht angesprochen.

Das Festhalten an traditionellen Rollenbildern und die Entwicklung von Frau Çeliks Identität in diesem Rahmen hat bis tief in ihre Kindheit reichende Wurzeln, die insbesondere durch ihren familiären Hintergrund – die dominante Mutter, die Rivalität von Mutter und Stiefmutter sowie den abwesenden Vater – bedingt sind. Hier machen sich somit nicht nur kulturelle Einflüsse, sondern sehr komplexe Interaktionen und psychische Prozesse geltend.

Insgesamt erlebt Frau Çelik im Verlauf ihrer gesamten Biografie wachsende und sich verfestigende Handlungsunfähigkeit, die ihr Leben sowohl in der Türkei als auch in Deutschland prägt. Ein mögliches Ausbruchspotential aus dieser Prozessstruktur ist lediglich durch ihre Identität als Alevitin und der sehr tiefen Bindung an ihre Religion gegeben.

Mit ihrem Leben in Deutschland ist vor diesem Hintergrund kein wahrnehmbarer zweiter Sozialisationsprozess im Sinne eines Wiedererwerbs von individueller Handlungsfähigkeit

verbunden. Hier wirken sich auch die Frau Çeliks Leben omnipräsenten Erfahrungen persönlichen Scheiterns aus. In Frau Çeliks Worten: Schon in ihrer Kindheit und angesichts der Tatsache, dass sie angesichts ihrer Lebensumstände die Forderungen ihrer Mutter nicht erfüllen konnte, gab es für sie „kein Entrinnen“.

4.3 Die Fremde: Frau Zeyno Arslan

4.3.1 Frau Arslans Lebensgeschichte im Überblick

Frau Zeyno Arslan wurde im Jahr 1980 in Diyarbakir im kurdischen Teil der Osttürkei geboren. Sie war das fünfte Kind ihrer Eltern, die Cousin und Cousine waren. Im Haushalt lebten außer den Eltern und Geschwistern auch die Großeltern und eine verwitwete Schwester des Vaters, deren Mann im Jahr 1974 im türkisch-kurdischen Bürgerkrieg gefallen war sowie die drei Kinder dieser Tante. Die Familie lebte in sehr bescheidenen Verhältnissen. Frau Arslans Vater war Ayran-Verkäufer¹², ihre Mutter Hausfrau, die durch Näharbeiten zum Lebensunterhalt der Familie beitrug. Ihre ersten Lebensjahre und die Grundschulzeit verbrachte Frau Arslan in einem sogenannten Gecekondu am Stadtrand von Diyarbakir. Für den Übergang zur Mittelstufe zog die Familie später in direkt in die Stadt Diyarbakir.

Als Frau Arslan 14 Jahre alt war, wurde ihr Vater von den türkischen Sicherheitskräften als „Terrorist“ erschossen. Als ihr Bruder Osman die Polizisten beschimpfte, wurde er verhaftet. Der Rest ihrer Familie – Mutter, Großeltern, Brüder, Tante und Cousins – entschloss sich danach zur Flucht. Die Familie wandte ihre gesamten Ersparnisse auf, um einen Schlepper nach Westeuropa zu bezahlen. Dass sie ihre Flucht nach Deutschland führte, beschreibt Frau Arslan als einen Zufall, eine weitere Fluchtoption war durch das Aktionsgebiet des Schleppers Frankreich.

¹² Ayran ist ein türkisches Joghurt-Salz-Getränk.

Frau Arslan studierte nach ihrem Schulabschluss in Deutschland Jura und lebt heute in einer Stadt in Westdeutschland. Sie arbeitet als Rechtsanwältin und verteidigt in ihrem Beruf vor allem Landsleute, also türkische Kurden.

4.3.2 Rahmungen und Besonderheiten des Interviews

Frau Arslan lernte ich ebenso wie meine Interviewpartnerin Fadime Gülay an der Universität Jena kennen. Das Interview mit ihr fand im Rahmen einer einzigen Sitzung in ihrer Wohnung statt. Weitere Familienmitglieder waren nicht zugegen. Frau Arslans biografische Erzählung wurde durch eine einstündige Pause unterbrochen.

Frau Arslan legte Wert darauf, dass ihr Wohnort im Interview sowie in dieser Arbeit nicht genannt wird. Während des Interviews sind wir beim „Sie“ verblieben.

4.3.3 Sequentielle biografische Analyse und strukturell-inhaltliche Beschreibung

In der sequentiellen biografischen Analyse sowie der strukturell-inhaltlichen Beschreibung von Frau Arslans Interview werden zwei Verlaufskurvenpotenziale deutlich, die während ihrer Kindheit in Diyarbakir entstehen. Das erste Verlaufskurvenpotenzial beruht auf ihrer direkten und indirekten Erfahrung des türkisch-kurdischen Bürgerkrieges. Durch die Ermordung ihres Vaters und die Verhaftung des älteren Bruders durch die türkischen Sicherheitskräfte entsteht eine fallende Verlaufskurve, die unmittelbar zur Flucht nach Deutschland führt. Frau Arslans Lebensgeschichte ist in dieser Dimension eingebettet in das kollektive Schicksal des kurdischen Volkes in der Türkei, das sich in ihrer individuellen Erfahrung respektive ihrer Lebensgeschichte wiederholt. Während die Verlaufskurve des Erleidens mit der Ankunft in Deutschland einen Abschluss findet, bleiben ihre Erfahrungen als Kind und Jugendliche in der Türkei als Verlaufskurvenpotenzial auch nach der Flucht nach Deutschland weiterhin präsent.

Ein weiteres Verlaufskurvenpotenzial resultiert aus Frau Arslans familiärer Sozialisation. Durch ihre Tante, die ihr Vorbild wird, übernimmt sie zwei biografische Aufträge: Erstens vermittelt ihr die Tante den hohen Wert akademischer Bildung und die Aufgabe, sich um

andere zu kümmern. Zweitens schärft sie Frau Arslan ein, dass Sicherheit und Geborgenheit nur in der Familie zu finden seien. Beide Mahnungen werden für Frau Arslan durch die späteren traumatischen Ereignisse, also durch die Ermordung des Vaters und damit den Verlust der wirtschaftlichen und sozialen Sicherheit, sowie durch die Hilflosigkeit nach Ankunft in Deutschland, zusätzlich glaubwürdig und wirkmächtig. Nach ihrer Ankunft in Deutschland bestimmt dieses Verlaufskurvenpotenzial ihre weitere Biografie. Obgleich Frau Arslan dabei erfolgreich ist und kulturell und strukturell gut integriert wird, wäre zu fragen, inwieweit diese Entwicklung als Anpassungsverlaufskurve zu sehen ist, da Frau Arslan vorwiegend den transgenerationalen Auftrag ihrer Tante ausführt.

Nach der Bewilligung der Asylanträge und damit dem Gewinn von Zukunftssicherheit baut sich Frau Arslan zusammen mit ihrer Familie in Deutschland ein neues Leben auf. Der familiäre Zusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung der Familienmitglieder spielen hierbei eine wesentliche Rolle. Frau Arslan studiert Jura und arbeitet danach als Rechtsanwältin. Trotzdem fühlt sie sich in Deutschland fremd. Dieses Gefühl der Fremdheit ist in ihrem Leben heute eine bestimmende Konstante, die sie im Interview explizit zum Ausdruck bringt.

Im Rahmen der strukturell-inhaltlichen Beschreibung von Frau Arslans Narrativ wird die fallende Verlaufskurve inklusive der Fluchterfahrung explizit herausgearbeitet. Ihre gefühlte und erlebte Fremdheit im Aufnahmeland nach der Flucht wird insbesondere im Rahmen diverser Reflexionen deutlich. In der Besprechung dieser Interviewpassagen wird jeweils auch auf die ihrer biografischen Erzählung zugrundeliegenden Verlaufskurven verwiesen.

4.3.3.1 Kindheit und Jugend (Segmente 1 bis 7)

Segment 1: Kindheit in einer kurdischen Großfamilie

Frau Arslan wächst in einer kurdischen Großfamilie in einem urbanen Umfeld auf. Ihre Eltern sind Cousin und Cousine, deren Heirat die beiden Familien bereits vor der Geburt der Mutter vereinbart hatten. Sie ist Muslima – im weiteren Verlauf des Interviews wird sie de-

tailliert erklären, was ihre sehr offen und tolerant definierte, aber identitätsstiftende Religionszugehörigkeit für sie bedeutet. Dass ihre Religion für sie wichtig ist, wird auch daran deutlich, dass sie bereits im Eingangspart des Interviews erwähnt wird. Zum Haushalt gehören die Großeltern und eine Tante väterlicherseits, vier weitere Geschwister sowie der Sohn und die beiden Töchter der verwitweten Tante. Durch die Tante sind auch die Folgen des türkisch-kurdischen Bürgerkriegs in Frau Arslans Leben von Anfang an präsent: Ihr Ehemann ist sechs Jahre vor ihrer Geburt durch die türkischen Sicherheitskräfte umgekommen.

Die Familie lebt in sehr einfachen Verhältnissen und während ihrer früheren Kindheit in einem Gecekondu – einer einfachen und informellen Siedlung. Anzunehmen ist, dass die Familie zu einem früheren Zeitpunkt aus wirtschaftlichen Gründen aus einer ländlichen Region in die Randgebiete von Diyarbakir eingewandert ist, was im Interview jedoch nicht zur Sprache kommt.

Ähm, ich bin 1980 in Diyarbakir als fünftes Kind geboren worden. Meine Eltern sind Cousin und Cousine. Ich bin Muslime. Ähm, meine Mama wurde vor ihrer Geburt meinem Vater versprochen. Mein Vater war Ayrar-Verkäufer, ein türkisches Joghurt-Salz-Getränk, auf der Straße und meine Mutter war Hausfrau. Sie nähte zu Hause Klamotten von Bekannten und anderen Leuten. Sie war Analphabetin. Ähm, wir lebten gemeinsam mit meinen Großeltern und der Schwester meines Vaters am Stadtrand von Diyarbakir in einer Art Gecekondu. Der Schwager meines Vaters, demnach der Mann seiner Schwester, war im Bürgerkrieg 1974 umgekommen. Er hatte drei Kinder, zwei Mädchen und einen Jungen, welche auch mit uns zusammenlebten.

Segment 2: Ärmliche Verhältnisse, Schule, glückliche Kindheit

Nachdem Frau Arslan und möglicherweise weitere Kinder der Familie auf die Mittelstufe wechseln sollten, zog der gesamte Haushalt in das Stadtgebiet von Diyarbakir um. Hier liegt ein wesentlicher Punkt in Frau Arslans Biografie, den sie in ihrer biografischen Erzählung jedoch nicht explizit herausstellt: Obwohl ihre Mutter Analphabetin ist und auch der Vater sehr wahrscheinlich über keinen höheren Bildungsabschluss verfügt, ist den Eltern respektive

der erweiterten Familie die Ausbildung der Kinder so wichtig, dass sie dafür einen Wohnungswechsel und sehr wahrscheinlich höhere Lebenshaltungskosten akzeptiert.¹³

Wir Kinder gingen dort (im Gecekondu) zur Grundschule. Für die Mittelstufe sind wir dann nach Diyarbakir in die Stadt gegangen.

Ihre Kindheit empfindet Frau Arslan trotz der Armut der Familie als glücklich. Wie arm die Familie war, wird in der folgenden Episode deutlich: Um die Schulmaterialien für die Kinder zu bezahlen, stahlen ihr Vater und ihre Brüder Weidenruten. Frau Arslan und ihre Cousinen flochten daraus Körbe, welche die Jungen der Familie an den Wochenenden auf der Straße verkauften. Im Interview verbindet sich für Frau Arslan damit eine positive Erinnerung, über die sie aus der Retrospektive lachen kann.

Wir waren arm aber irgendwie glücklich.

Sie lacht.

Nach der Schule haben wir Mädchen, also ich und meine Cousinen, aus Weide Körbe geflochten, und wir hatten zwar keinen Garten, aber mein Vater und meine Brüder...

Sie lacht und legt die Hände auf dem Schoß zusammen.

Ja, sie haben sie immer nachts geklaut und wir haben sie nach der Schule geflochten. Am Wochenende haben meine Brüder und meine Cousins die Körbe auf der Straße verkauft und mit dem Geld konnten wir uns Schulmaterialien kaufen.

Segment 3: Verluste, Familienbande und eine politische Tante

Wichtig für die Sozialisation Frau Arslans in ihrer Kindheit und in ihren Jugendjahren war offensichtlich auch ihre Tante, die ebenfalls im Haushalt der Familie lebt, für ihre politischen

¹³ Während der Zeit der schulischen Ausbildung Frau Arslans war die Schulpflicht in der Türkei auf die fünfjährige Grundschule beschränkt. Erst mit der Schulreform des Jahres 1997 wurde die Schulpflicht auf acht Jahre verlängert, die bisherige fünfjährige Grundschule und die dreijährige Mittelschule wurden hierdurch in ein gemeinsames Curriculum integriert.

Überzeugungen und ihre Unterstützung des kurdischen Widerstands viel geopfert und deshalb schließlich ihren Mann verloren hatte. Sehr wahrscheinlich waren diese Tante und das Vorbild des 1974 durch die türkischen Sicherheitskräfte ermordeten Onkels auch wichtig für die Entscheidung der Familie auf eine weiterführende Schule zu schicken. Zudem sind durch die Biografie der Tante, ihre Verluste und den Tod des Onkels das Schicksal des kurdischen Volkes und die Folgen seiner Unterdrückung durch die türkische Regierung bereits in Frau Arslans Kindheit sehr unmittelbar präsent.

Meine Tante war eine sehr politische Frau. Sie unterstützte die kurdische Arbeiterpartei (PKK). Sie hatte in ihrem Leben sehr viel verloren. In Istanbul besaß sie früher ein Restaurant und ein sehr schönes Haus. Mein Onkel war Rechtsanwalt und wir waren alle stolz auf ihn. Nun, nach seinem Tod musste meine Tante alles was sie besaß, zurücklassen.

Frau Arslan gibt diese Tante durch ihre Lebensgeschichte und ihre Erzählungen eine Lebensprämisse auf den Weg, die besagt, dass Besitz keine Rolle spielt, da Menschen jederzeit alles verlieren können. Wirklich wichtig sind demgegenüber nur die Familienmitglieder und der Familienzusammenhalt. Spätestens durch die Ereignisse vor ihrer Flucht nach Deutschland werden diese Erfahrungen von Verlusten und dem familiären Rückhalt als der einzigen verbleibenden Bindung auch für Frau Arslans Leben prägend werden, was in der folgenden Interviewpassage bereits anklingt. Ihre Trauer darüber bringt sie im Interview auch nonverbal zum Ausdruck. Aus den folgenden Sätzen geht auch hervor, dass Erfahrungen aus ihrer Kindheit und Jugend, die Erinnerungen an den Verlust des Vaters und des Bruders, an die Flucht und ihre späteren Sozialisationserfahrungen in Deutschland in dieser Interviewpassage – und als prägende Momente ihres Lebens - unmittelbar zusammentreffen.

Sie sagte zu mir: „Kind, das Leben hat mich schon in frühen Jahren gelehrt, dass du dich nie und nimmer an dem festhalten sollst, was du besitzt. Es soll dir immer klar sein, dass alles was du hast eines Tages verloren gehen kann. Alles was dir wichtig sein muss, ist deine Familie. Sonst nichts. Und ich musste später erfahren, dass alles, was sie damals gesagt hatte, stimmte.

Frau Arslan schaut aus dem Fenster und sieht dabei sehr traurig aus.

Segment 4: Nochmals Schule, Bürgerkrieg, Ambivalenzen zwischen Mutter und Tante

Nach dieser Sequenz kehrt Frau Arslan in ihrer Erzählung noch zwei Mal zu ihren Schulerfahrungen in der Türkei zurück. Diese stehen jedoch nicht für sich selbst, sondern sind eingebettet in die Bürgerkriegserfahrung. Abgesehen von ihrem Bericht und der Weidenkorb-Erzählung in Segment 2 des Interviews spielt ihre Schulzeit in der biografischen Erzählung von Frau Arslan nur eine Nebenrolle.

Wo waren wir eigentlich stehen geblieben?

Sie lächelt flüchtig.

Sie waren dabei, über Ihre Schulerfahrungen zu erzählen.

In den folgenden Sätzen erinnert sie sich an die Feigheit der (türkischen) Lehrer angesichts des Bürgerkriegs, durch die ein regelmäßiger Unterricht nicht möglich war. Den Unterricht der Kinder der Familie, aber auch vieler anderer Kinder übernahm stattdessen ihre engagierte Tante im privaten Rahmen.

Ach so, ja, stimmt. Die Schule war sehr witzig. Sobald irgendwo in Diyarbakir ein Kampf zwischen der Regierung und der PKK losging, haben die Lehrer Angst bekommen. Sie waren daraufhin zwei Wochen krank. Das gefiel meiner Tante gar nicht. Sie hat uns und viele andere Kinder dann bei uns im Wohnzimmer unterrichtet.

Frau Arslans Tante vermittelt ihr in ihrer Kindheit und Jugend die Notwendigkeit individueller Selbstbehauptung und persönlicher Stärke. Neben den Äußerungen der Tante spielt als Hintergrund dieser Erinnerungen sehr wahrscheinlich auch deren Lebensgeschichte eine Rolle, für die eine starke Vorbildwirkung für Frau Arslan angenommen werden kann.

Sie sagte zu mir: „Mein Kind, egal wie hart die Schläge des Lebens dich auch treffen mögen, du musst immer wieder auf die Beine kommen, sonst bist du wie ein Blatt vom Ahornbaum im Herbst. Du fällst runter und spätestens dann bist du ein Spielzeug des Windes. Das heißt, der Wind treibt dich, wohin er will und nicht wo du hinwillst!

Allerdings werden die Positionen der Tante innerhalb der Familie offensichtlich nicht fraglos akzeptiert. Insbesondere gibt es Konflikte zwischen ihr und Frau Arslans Mutter, die befürchtet, dass die Familie wegen der politischen Auffassungen und Aktivitäten der Tante schließlich im Gefängnis landen würde. Frau Arslan erwähnt diese Konflikte und Ängste nur in einer sehr kurzen Interviewpassage und kommt auch im weiteren Interviewverlauf nicht mehr darauf zurück. Der Hinweis, dass es zwischen Mutter und Tante „ständig Streitigkeiten“ gab, lässt jedoch vermuten, dass diese Auseinandersetzungen zu den prägenden Erfahrungen ihrer Kindheit und Jugend zählten.

Zwischen meiner Mama und meiner Tante gab es ständig Streit. Meine Mutter hat sie nie verstanden. Sie meinte, meine Tante treibe uns in das offene Messer hinein. Die türkische Regierung würde uns festnehmen und in die Kerker werfen.

In den Streitigkeiten zwischen den beiden Frauen, die Frau Arslan innerhalb der Familie am Nächsten standen, kommt zumindest unterschwellig auch ein Konflikt zum Tragen, der seine Wurzeln in der kollektiven Situation und den kollektiven Erfahrungen des kurdischen Volkes hat: Angesichts der Unterdrückung seitens der kurdischen Regierung müssen sich Individuen entscheiden, ob sie dagegen aktiv werden und auf persönlichen Handlungsspielräumen bestehen oder sich zurücknehmen und die Folgen der politischen Verhältnisse passiv erleiden. Frau Arslans Tante hat sich dafür entschieden, in dieser Konstellation einen aktiven Part zu übernehmen. Sie verfügt über eine akademische Ausbildung, die sie jedoch nicht abgeschlossen hat. Wegen ihrer politischen Ansichten war sie für zwei Jahre im Gefängnis. Nach der Haft hat sie ihre Kinder zur Welt gebracht und unterstützte seitdem vor allem Frauen, die ebenso wie sie ihre Männer im Bürgerkrieg verloren haben.

Dass Frau Arslans Erinnerungen an ihre Tante möglicherweise ambivalenten Charakter tragen, wird anhand von zwei Details der folgenden Passage deutlich: Der akademische Hintergrund der Tante kommt erst auf Nachfrage der Interviewerin zur Sprache. Zudem wird diese Passage mit der Feststellung „Ach, sie, die Arme“ eingeleitet. Hieraus ergeben sich zwei Deutungsmöglichkeiten: Eine davon zielt auf die Anstrengungen und Opfer, die die Tante für ihre politischen Überzeugungen erbringt. Gleichzeitig ist es jedoch wahrscheinlich, dass Frau Arslan hier immanent und auch mit Rekurs auf die Auseinandersetzungen zwischen Mutter und Tante den Kontrast andeutet, der zwischen der gut ausgebildeten, politischen Aktivistin (Tante) und der Analphabetin ohne jede Bildung (Mutter) existiert. Anzunehmen ist,

dass dieser Gegensatz im Alltagsleben der Familie und zu den prägenden Erfahrungen von Frau Arslan in ihrer Kindheit und Jugend zählte. Offen angesprochen wird diese Konstellation in Frau Arslans biografischer Erzählung jedoch nicht. Hier schwingt zumindest in der Interpretation auch mit, dass sie selbst sehr wahrscheinlich in der Erinnerung daran auf keinen Fall Partei ergreifen möchte.

Was hat Ihre Tante beruflich gemacht?

Ach, sie, die Arme. Sie hat ein Semester Linguistik in Istanbul studiert. Danach war sie zwei Jahre lang im Gefängnis wegen ihrer politischen Ansichten. Nach dem Gefängnis hat sie zwei Kinder auf die Welt gebracht und war nebenbei weiterhin in der Politik aktiv. Und sie hat die Frauen, welche ihre Ehemänner auch im Bürgerkrieg verloren haben, seelisch unterstützt. Sie hätte diese Frauen auch finanziell unterstützt, jedoch hatte sie nicht genug Geld.“

Auf die Nachfrage der Interviewerin, ob Frau Arslan ihre Kindheit (ausschließlich) in Diyarbakir verbracht hat, antwortet sie nur mit einem knappen „Ja“ und kommt dann erneut auf den von ihr erfahrenen Verlust des größten Teils ihrer Schulzeit durch den türkisch-kurdischen Bürgerkrieg zurück. Hier wird sehr offensichtlich, dass im öffentlichen Raum der Bürgerkrieg – und nicht die Schule – die prägende Erfahrung ihrer Kindheit und Jugend war. Zwischen den Zeilen spricht Frau Arslan hier eine weitere, ebenfalls nicht näher ausgeführte, Sozialisationserfahrung an: Das Gecekondu am Stadtrand von Diyarbakir und die dort absolvierte Grundschulzeit betrachtet sie gegenüber ihrem späteren Leben in der Stadt Diyarbakir als eine separate Lebensphase.

Haben Sie Ihre Kindheit in Diyarbakir verbracht?

Ja, ich bin dort auch auf die Realschule gegangen. Wenn ich sage, es war Schule, dann habe ich die Wahrheit verschwiegen, denn es war nicht mal ein Viertel der Schulzeit, in der wir unterrichtet wurden. Bei uns war, besser gesagt, immer Bürgerkrieg. Das hat mein ganzes Schicksal, meine Kindheit und meine Jugend geprägt.

Segment 5: Kollektive und familiäre Traumata

Ein Verlaufskurvenpotenzial entwickelt sich in Frau Arslans Leben bereits aufgrund der Erzählungen über die Umstände, die ihre Geburt begleiten. Zeitgleich werden im Nachbarhaus vier politische Aktivistinnen – tatsächliche oder mutmaßliche PKK-Kämpferinnen im Nachbarhaus verhaftet und durch die türkischen Polizisten öffentlich gedemütigt und misshandelt. Frau Arslans Mutter wurde unmittelbar danach gezwungen, auf die Straße zu gehen und sich die Misshandlung dieser Frauen anzusehen. Ihre Großmutter protestiert dagegen und beschimpft die Polizisten, ist jedoch gegenüber der Brutalität der Sicherheitskräfte machtlos.

Meine Mama hat mir erzählt, dass zu derselben Zeit, als ich zu Hause geboren wurde, vier Militante bei unseren Nachbarn festgenommen wurden. Die türkischen Polizisten haben mit Absicht überall auf die Häuser geschossen. Allen vier festgenommenen Frauen wurden die Hände auf den Rücken gebunden. Die Polizisten haben diese Frauen nackt ausgezogen und sie stundenlang auf der Straße liegen lassen. Wir sollten alle hinsehen. Meine Mutter musste nach der Geburt auch rausgehen und es sich anschauen. Meine Oma soll die Polizisten angeschrien und gesagt haben: „Dass ihr so respektlos gegenüber diesen Frauen seid, ist schon klar, aber warum seid ihr gegenüber der gerade gebärenden Frau so respektlos? Sie blutet, sie hat soeben entbunden. Ihr gottlosen Kreaturen. Ich wünschte die Menschheit würde ausgelöscht sein. In eine so schmutzige Welt bringen wir ein unschuldiges Baby auf die Erde!“

In ihrer biografischen Erzählung bringt Frau Arslan hier eine völlig andere Identifikationsfigur ins Spiel: Ebenso wie die literarische Figur „Ronja Räubertochter“ ist sie unter Schüssen auf die Welt gekommen und betrachtet sich seit ihrer Geburt als Kriegskind. Zu den vermutlich wichtigsten Episoden ihrer Familiengeschichte gehört auch der Mut ihrer Großmutter, die es wagte, den Polizisten das nackte Neugeborene mit dem Verweis auf die vier misshandelten Frauen zu präsentieren. Frau Arslans Lebensgeschichte fällt damit bereits von Anfang an mit dem Schicksal des kurdischen Volkes und den daraus resultierenden familiären Erinnerungen fast absolut zusammen. Raum für individuelle Wünsche und Erfahrungen bleibt im Rahmen dieser kollektiven Narrative kaum. Ihre prägende Erinnerung und Erfahrung ist der Bürgerkrieg in der Türkei. Emotional ist Frau Arslan auch Jahrzehnte später hiervon ebenso wie von den Vorfällen zum Zeitpunkt ihrer Geburt noch tief betroffen.

Kennen sie Ronja Räubertochter von Astrid Lindgren?

Ja.

Hm, das ist gut. Sie kommt mit Schüssen von Waffen auf die Welt und ich bin ein Kriegskind. Jedenfalls, meine Oma sollte mich dem Polizisten vorstellen. Sie nahm mich, nackt, und stellte mich diesem Polizisten vor und sagte dabei: „Hier ist der kleine Terrorist, bitte!“ Einer der Polizisten fragte, warum das Baby denn nackt sei und meine Oma antwortete: „Die vier Frauen, die ihr stundenlang festhältet, sind auch nackt.“

Frau Arslan weint an dieser Stelle sehr bitterlich.

Segment 6: Familie als positiver, sicherer Gegenpol

Die Familie ist aus Frau Arslans Perspektive der einzige positive Gegenpol zu ihren frühen Sozialisationserfahrungen im Bürgerkrieg. Sie betrachtet ihre *Familie als „sehr stark“* und als einzigen Ort der Sicherheit im Leben. Dabei stellt sie immanently auf ihr Leben in einer kurdischen Großfamilie ab. Gleichzeitig formuliert sie anhand dieser Erfahrungen ihr familiäres Ideal explizit als Gegenbild zu ihrer Wahrnehmung deutscher Familien und „der Deutschen“. Unterstützung bei Problemen erwarten diese ihrer Ansicht nach nicht von ihren Familien, sondern von Psychologen – in Wirklichkeit bleiben sie jedoch allein.

Sehen Sie, so war meine Geburt und so ist mein Dasein. Aber wir waren und sind eine sehr starke Familie. Wir hatten uns gegenseitig und wir geben uns Sicherheit im Gegensatz zu den Politikern. Bei uns sind sowohl Männer als auch Frauen sehr stark. Und das ist so, weil wir immer für einander da sind. Nicht, wie die meisten Deutschen. Sie leben in Patchwork-Familien und sobald ein ernsthaftes Problem da ist, gehen sie zum Psychologen und lassen sich von einem wildfremden Menschen beraten. Hinterher glauben sie dann, sie seien wieder in Ordnung. Aber eigentlich sind sie dann dennoch allein. Entschuldigung, ich merke, dass ich vom eigentlichen Thema abkomme.

Sie lacht und bringt mir Tee.

Frau Arslans Erinnerungen an eine „sehr schöne“ Kindheit beruhen ausschließlich auf dem Zusammenleben und die Unterstützung der Familie. Im vorigen Abschnitt klang an, dass sie auf die Stärke ihrer Familienmitglieder – sowohl der Männer als auch der Frauen stolz ist. Gebrochen werden die positiven Kindheitserinnerungen jedoch immer wieder durch die Tatsache des Bürgerkriegs. Die Eltern versuchten demgegenüber, so gut sie konnten, ihre Kinder vor der Konfrontation mit Leid und Tod zu schützen.

Ok, ok, also meine Kindheit war dennoch sehr schön. Wir haben sehr viel gelacht. Wir hatten leere Munitionen. Wen sie jedoch damit erschossen hatten, haben wir immer unsere Eltern gefragt und um uns keine Angst zu machen, haben sie immer gelogen. Ich kann sie verstehen. Jedenfalls, mit diesen Munitionen haben wir Raketen gespielt.

Die Erinnerungen an solche Kindheitsszenen wirken auch in ihrem Verhältnis zu Frau Arslans Fluchtland Deutschland nach. Dass zur Unterdrückung und Ermordung der türkischen Kurden auch Waffen aus der Bundesrepublik Deutschland dienten, begriff sie erst Jahre später, als sie bereits in Deutschland lebte. Vermutet werden kann, dass hieraus auch eine ambivalente Haltung gegenüber ihrem Ankunftsland nach der Flucht resultierte, da ihr der Verweis darauf auch in ihrer biografischen Erzählung wichtig ist.

Wir haben auch mit kaputten Waffen gespielt, auf denen Made in Germany stand. Die Bedeutung dahinter habe ich erst mit 20 Jahren verstanden.

Segment 7: Glaube als Identitätsfaktor, Religion als Manipulation der Menschen

Bereits in der Eingangssequenz des Interviews betonte Frau Arslan, dass sie sich als Muslima betrachtet. In der folgenden Interviewpassage geht sie darauf näher ein. Sie ist stolz auf ihre Identität als Muslima, was sie jedoch an ihrem individuellen Glauben festmacht. Demgegenüber wird der Islam in der Türkei unter Recep Tayyip Erdogan instrumentalisiert und insbesondere zur Unterdrückung der Frauen eingesetzt.

Übrigens, ich bin Muslimin und eine stolze Muslimin. Genau genommen, nicht weil ich Muslimin bin, sondern, weil ich ein gläubiger Mensch bin. Dann sehe ich, wie in der Türkei unter Recep Tayyip Erdogan der Glaube instrumentalisiert wird. Der

Glaube wird zum Spielzeug der Politiker gemacht. Die Frauenrechte werden unter der Führung der Politiker geraubt.

Diesen letzten Ansatz erweitert sie auf alle Religionen. Ebenso wie Fußball, dienen sie vor allem dem Machterhalt der jeweils Herrschenden sowie der Manipulation von Menschen, die hierdurch dumm gehalten werden sollen.

Kein Glaube ist gut für die Menschheit, sobald er in Massen genossen wird. Glauben Sie, dass, wenn man die Bibel genauer betrachtet, sie besser als der Koran ist? Alle Religionen auf der Welt haben ihren Ursprung in dem Wunsch, die ethische Moral der Bevölkerung in Schuss zu halten. Genau wie Fußball. Man soll die Bevölkerung ein wenig benebeln, um sie besser unter Kontrolle zu halten. Also genau genommen verblöden. Der Ausgangspunkt zwischen Glaube und Fußball ist quasi derselbe. Je nachdem wer die Macht in der Hand hält.

Frau Arslan macht ihren Glauben an Gott dagegen am Prinzip der Liebe fest. Glauben dient dazu, in einer spirituellen Dimension zu lieben und geliebt zu werden, nicht zu töten und Ängste oder Depressionen zu vermeiden. Wichtig ist ihr nicht die Religionszugehörigkeit von Menschen, sondern Toleranz, die sie mit Klugheit gleichsetzt.

Aber was solls, ich bin Rechtsanwältin und keine Sozialwissenschaftlerin oder Kulturanthropologin. Ich lasse dieses Thema den übrigen. Sie sollen sich zerfetzen oder bekriegen. Ich finde nur, dass der Glaube an Gott gleich Liebe ist. Also lieben und davon geliebt zu werden. Wer liebt, kann und soll nicht töten. Wer geliebt wird, wird auch keine Angst haben und wer keine Angst hat, wird auch nicht aggressiv oder depressiv. Ich lebe auch sehr gut unter 70 verschiedenen anderen Religionen. Hauptsache man ist neugierig und nimmt, was in der heiligen Schrift steht, nicht alles zu wörtlich. Ein kluger Mensch toleriert. Vom Tolerieren verstehen sich die Menschen untereinander und lernen zu geben und zu nehmen.

An dieser Stelle nimmt Frau Arslan allerdings auch auf Vorurteile Bezug, die in der deutschen Gesellschaft gegenüber dem Islam und den Muslimen herrschen. Sehr wahrscheinlich

war sie damit wiederholt persönlich konfrontiert und vermeidet inzwischen, die Tatsache, dass sie gern Muslima ist, vor Deutschen/Europäern zu erwähnen.

Schau mal, ich sage Ihnen, dass ich gerne Muslimin bin, denn zu einem Deutschen kann ich das nicht sagen. Das ist, als würde ich metaphorisch gesehen jemanden mit einer Spinnenphobie eine Vogelspinne zeigen. Denn viele Europäer denken, dass es im Islam alles nur Terroristen und Selbstmordattentäter sind.“

Mit diesem Thema geht der erste Abschnitt des Interviews zu Ende.

4.3.3.2 Ermordung des Vaters, Verhaftung des Bruders, Flucht nach Deutschland (Segmente 8 bis 10)

Segment 8: Zusammenfassung von Frau Arslans Kindheit

Den zweiten Teil des Interviews und die Erzählung der traumatischen Erlebnisse, die schließlich zur Flucht von Frau Arslan und ihrer Familie führten, beginnt sie mit einer Rekapitulation ihrer Kindheit. Durch die guten und schlechten Erfahrungen ist sie zu dem Menschen geworden, der sie heute ist. Sie sind die Grundlage ihres persönlichen Schicksals, das im Zusammenspiel aller seiner Facetten ihr gehört und einzigartig ist.

Also diesmal weiß ich es. Ich war bei meiner Kindheit stehen geblieben. Ja, meine Kindheit war voller Wunden, Trauer, Verlust, Gewinne, Glück und Trennungen. Aber ich bin dem lieben Gott dankbar. Das, was ich erlebt habe, hat mich zu dem Menschen gemacht, der ich heute bin. Das Schicksal gehört mir. So bin ich in Diyarbakir 14 Jahre alt geworden.

Segment 9: Ermordung des Vaters und Verhaftung des Bruders

Im Alter von 14 Jahren nimmt das Leben von Frau Arslan und der ganzen Familie eine dramatische Wendung. Ihr Vater wird auf offener Straße von den türkischen Sicherheitskräften als „Terrorist“ erschossen. Ihm wird vorgeworfen, dass er einen Angriff auf die örtliche Polizeistation plante. Neben seiner Leiche wurden Waffen und Munition „drapiert“. Frau Arslans Bruder Osman wird verhaftet, als er gegen den Willkürakt und die Lüge protestierte.

Und dann wurde mein Vater eines Tages mitten auf der Straße von den türkischen Sicherheitskräften umgelegt. Meine Brüder haben gesehen, als sie nebenan auf der Straße Körbe verkauft haben, wie sich Menschenmengen versammelt haben und mittendrin mein Vater lag. Rechts und links neben ihm lagen Kalaschnikows und viel Munition. Um ihn herum standen Fotografen. Er ist innerhalb einer Stunde einer der gefährlichsten Terroristen geworden, der die Polizeistation angreifen wollte. Natürlich war alles nur eine Lüge. Ein paar Meter neben seiner Leiche stand sein Getränkemobil (eine Art Schubkarre, womit er seine Getränke verkauft hatte). Mein Bruder Osman beschimpfte die Polizisten. Daraufhin legte man ihm Handschellen an und brachte ihn auf direktem Weg ins Gefängnis. Man warf ihm vor Unterstützer der verbotenen Terroristenpartei PKK zu sein.

Frau Arslans Schmerz und ihre Wut werden von niemandem gehört. Es gab niemanden, der für sie und ihre Angehörigen Partei ergriff und ihnen glaubte, dass ihr Vater kein „Terrorist, sondern ein unschuldiges Opfer eines „schmutzigen Bürgerkriegs“ geworden war. Sie erlebt hierdurch das Gefühl der absoluten Ohnmacht.

Ich war wie eine Atombombe, welche gleich explodiert um die Welt lahm zu legen. Niemand hörte unseren Schmerz, niemand. Niemand verteidigte uns und niemand glaubte uns, dass mein armer Vater Opfer eines schmutzigen Bürgerkriegs geworden ist.

Segment 10: Fluchtentscheidung, Flucht nach Deutschland

Nach der Ermordung des Vaters und der Verhaftung des Bruders waren Frau Arslan und ihre Familie mit Unsicherheit und ebenso der Gefahr der absoluten Mittellosigkeit konfrontiert. Aus dieser Situation heraus trafen sie gemeinsam die Entscheidung zur Flucht nach Westeuropa, wofür der Besitz aller Familienmitglieder verwendet wurde. Die Flucht erfolgte schließlich mit Hilfe eines Schleppers, der sie aus Frau Arslans Perspektive eher zufällig nach Deutschland brachte.

Unser Ernährer war weg, der Bruder im Gefängnis. Meine Tante, Oma, mein Opa, meine Mama, Cousins, drei Brüder und ich hatten kein Geld und keine Sicherheit.

Meine Tante hatte 10.000 DM auf der Bank. Meine Mama hatte noch Gold von ihrer Hochzeit, sowie die Goldstücke meiner Oma. Wir haben unser unerlaubt gebautes Haus für umgerechnet 10.000 DM verkauft. Dann machten wir uns mit dem Schlepper - Gott möge alle Schlepper beschützen, denn ohne den würden viele Menschen sterben - auf den Weg in ein uns fremdes Land. Dieser Schlepper hatte Arbeit über 3 Länder, Frankreich, Deutschland und Polen. Wir sind zufällig nach Deutschland gekommen.

Traumatische Erfahrungen auf der Flucht wurden durch Frau Arslan im Verlauf ihrer chronologischen Erzählung zunächst nicht thematisiert. Die Hilfe eines Schleppers betrachtet sie als einen Segen, da die Leistungen von Schleppern für viele Menschen die einzige Möglichkeit sind, der unerträglich gewordenen Situation in ihrem Heimatland zu entkommen. Allerdings erlitt ihre Mutter während der Flucht einen Schlaganfall. Da sie keine ärztliche Hilfe erhalten konnte, resultierte daraus eine dauerhafte Behinderung.

Meine Mutter hatte unterwegs einen Schlaganfall und wir konnten sie nicht zum Arzt bringen, weil wir von Polen nach Deutschland über ein Stück Wald gelaufen sind. Deswegen ist sie von da an gelähmt gewesen. Den Rest können Sie sich vorstellen.

4.3.3.3 Deutschland – zwischen Ankommen und Fremdheit (Segmente 11 bis 13)

Segment 11: Neue Lebensgrundlagen in Deutschland

Frau Arslans chronologische Erzählung setzt erst mit dem gewonnenen Asylverfahren wieder ein. Aus ihrer Beschreibung ist zu entnehmen, dass zwischen ihrer Ankunft in Deutschland und dem Erreichen eines sicheren Aufenthaltsstatus durch Ablehnungen und Folgeanträge viel Zeit verstrichen ist. Erst danach kann die Familie damit beginnen, sich in Deutschland eine neue Lebensgrundlage aufzubauen – Frau Arslans Brüder und Cousins eröffnen einen Dönerladen. Frau Arslan geht zur Schule und lernt ebenso wie ihre Tante Deutsch, die Pflege der Mutter wird durch die Großeltern geleistet.

Wir haben Asyl beantragt. Nach mehreren Ablehnungen und Folgeantragstellungen ist es uns gelungen hier zu bleiben. Meine Brüder und Cousins machten sich selbstständig. Sie machten einen Dönerladen auf. Uns ging es trotz der Trauer und des

Verlustes meines Vaters und Bruders wieder gut. Meine Oma und mein Opa pflegten meine Mama. Meine Tante und ich lernten Deutsch. Ich ging zur Schule.

Frau Arslans Tante spielte in ihrem Leben schon früher eine wichtige Rolle. In Deutschland wird sie zu einer wichtigen Quelle, aus der Frau Arslan die Kraft für ihren Schulabschluss und ihr Jura-Studium bezog. Eine wichtige Motivation für sie, Anwältin zu werden, bestand darin, ihren Bruder zu verteidigen. Ob sie dafür tatsächlich eine Chance bekam und was aus Osman geworden ist, wurde im Rahmen ihrer lebensgeschichtlichen Erzählung nicht thematisiert. Als Rechtsanwältin wird sie heute jedoch vorwiegend für ihre türkisch-kurdischen Landsleute tätig.

Meine Tante gab mir Kraft, um in der Schule gut zu sein. Um später Rechtsanwältin zu werden und meinen Bruder zu verteidigen. Ich studierte später auch Rechtsanwalt und nach sechs Semestern habe ich angefangen Jura zu studieren. Nun arbeite ich als Rechtsanwältin. Allerdings kommen zu mir fast nur Landsleute.

Segment 12: Fremdheit trotz Integration und ein familiärer Rollenwechsel

Trotz aller Integration und persönlichen Integrationsbemühungen fühlt sich Frau Arslan bis heute fremd in Deutschland. Sie lebt bei ihrer Familie, da diese sie schon aufgrund fehlender Sprachkenntnisse braucht.

Egal wie ich mich selbst integriere, ich bleibe fremd. Ich lebe immer noch mit meiner Familie zusammen, denn sie brauchen mich. Meine Familie kann nicht so gut Deutsch, Amtsdeutsch schon gar nicht. Ein kleiner Trost ist jedoch, dass viele Deutsche auch kein Amtsdeutsch können.

Im Lauf der Zeit hat sich aus dieser Konstellation heraus ein familiärer Rollenwechsel ergeben: Frau Arslan hat die Rolle ihrer Tante übernommen, die diese während ihrer Kindheit und frühen Jugend in Diyarbakir (und sehr wahrscheinlich auch in der Anfangszeit in Deutschland) innehatte. Die Tante arbeitet zwar heute im Familienunternehmen mit, hat aber nicht geschafft, auf dem gleichen Niveau wie Frau Arslan Deutsch zu lernen. Angesichts der

aktuellen Lebenssituation der Familie wird an dieser Stelle von Frau Arslan auch der familiäre Zusammenhalt als einzige Sicherheit im Aufnahmeland beschrieben.

Ich glaube ich habe die Rolle meiner Tante übernommen. Sie hat sich in Diyarbakir um uns gekümmert, hier mache ich das. Sie hat zwar auch Deutsch gelernt, aber eben nicht so wie ich. Sie arbeitet in dem Laden, wo unsere Jungs arbeiten. Denn das Leben hat uns gelehrt, dir kann nur von deiner Familie geholfen oder Schaden zugefügt werden.

Hilfe von Deutschen in einem institutionellen oder privaten Rahmen haben Frau Arslan und ihre Familie offenbar nicht erfahren. Die erste Zeit – Monate oder Jahre – in Deutschland waren von großer Unsicherheit und der Angst vor einer Auslieferung an die Türkei geprägt. Durch die Anerkennung als Flüchtling haben sie die Minimalsicherheit gewonnen, dass ihnen in Deutschland nichts passieren und der Krieg sie in ihrem Aufnahmeland nicht mehr erreichen kann.

Wir haben niemanden gehabt, der uns geholfen hat. Auch die staatlichen Institutionen nicht. Wir kannten damals unsere Rechte nicht. Wir hatten Angst, dass Deutschland uns an die Türkei ausliefert. Als wir anerkannt worden sind, haben wir gefeiert. Da wussten wir, uns kann hier nichts passieren, wir haben hier keinen Krieg.

Segment 13: Wiederaufbrechen früherer Traumata

Traumatische Erfahrungen in der unmittelbaren Vergangenheit waren für Frau Arslan und ihre Angehörigen sowohl die Ermordung des Vaters und die Verhaftung des Bruders als die unmittelbaren Fluchtauslöser als auch die Flucht an sich. Mit Ausnahme der Beschreibung ihrer Hilflosigkeit und Ohnmacht angesichts des Tods des Vaters (Segment 9) und dem Verweis auf den unbehandelten Schlaganfall der Mutter und dessen Folgen (Segment 10) klingt die traumatische Dimension ihres Erlebens in ihrer biografischen Erzählung jedoch kaum auf explizite Art und Weise an. Auch die – mit Sicherheit mit Härten, schlechten Lebensbedingungen und Unsicherheiten verbundenen – Bedingungen der Ankunftszeit in Deutschland finden im Interview, wenn überhaupt, nur knapp Erwähnung.

Die Traumata in der Türkei, der Flucht und auch im deutschen Kontext brechen angesichts aktueller politischer Konstellationen – der Präsidentschaft Erdogans in der Türkei, die aktuelle Flüchtlingswelle, aber auch des Erstarkens des Rechtsextremismus in Deutschland – wieder auf. In ihren Träumen verbindet sich heute beides mit der Ermordung ihres Vaters.

Aber seit der türkische Präsident Erdogan an der Macht ist, ist alles wieder so wie vor 24 Jahren. Es ist Krieg dort und es gibt viele Flüchtlinge hier. Haufenweise traumatisierte zerbrochene Familien, Kinder, Frauen und Kranke. Und hier in Deutschland die radikalen Rechtsextremisten. In meinen tiefen Träumen sehe ich noch immer die Leiche meines Vaters und höre den Schrei meiner Mutter.

Segment 14: Eheschließung, bewusste Entscheidung gegen Kinder

Das Interview schließt mit der Erwähnung von Frau Arslans Eheschließung mit einem Landsmann. Kinder haben die beiden nicht. Für ihre Kinderlosigkeit hat sich Frau Arslan bewusst entschieden, da sie ihnen für ihr Leben auch in Deutschland keine Sicherheiten bieten kann.

Ich bin inzwischen mit einem aus meiner Heimat verheiratet. Kinder haben wir keine. Ich habe mich bewusst dagegen entschieden, denn wie könnte ich auf dieser verrückten Welt Kinder setzen wollen? Was könnte ich ihnen anbieten? Ein sicheres Land? Ein sicheres Leben? Ist Deutschland ein sicheres Land für Ausländer?

4.3.4 Analytische Abstraktion und Wissensanalyse

Frau Arslan ist eine intelligente und gebildete Frau. In der Türkei hat ihre Familie – sehr wahrscheinlich maßgeblich durch den Einfluss ihrer Tante – ihre weiterführende Ausbildung auf Mittelschulniveau ermöglicht. Nach der Flucht nach Deutschland war Frau Arslan in der Lage, das Abitur zu erwerben und das darauffolgende Jura-Studium erfolgreich abzuschließen. Auf den ersten Blick bringt Frau Arslan hiermit alle Voraussetzungen für eine umfassende Integration in Deutschland mit.

In ihrer biografischen Erzählung fallen ihre individuellen Sozialisationserfahrungen in ihrer Kindheit und frühen Jugend in hohem Maß mit den kollektiven Erfahrungen des kurdischen Volkes in der Türkei zusammen. Die prägende Erfahrung in diesem Kontext sind Unterdrückung und Bürgerkrieg, dem auch verschiedene Familienmitglieder zum Opfer fallen. Frau Arslan betrachtet sich selbst als „Kriegskind“ – sie ist im Bürgerkrieg geboren, ihre Biografie und ihre Sozialisation in der Türkei verbinden sich untrennbar mit dem Krieg und seinen Folgen. Hieran haben eigene Erfahrungen, aber auch familiäre Narrative – insbesondere ihre durch die Mutter überlieferte „Geburtserzählung“ – ihren Anteil (Segment 5). Zum Zeitpunkt von Frau Arslans Geburt wurden in der Nachbarschaft vier kurdische Aktivistinnen („Militante“) verhaftet und über Stunden gezwungen, nackt auf der Straße zu verbleiben. Frau Arslans Mutter zwangen die Polizisten, unmittelbar nach der Entbindung diesem entwürdigenden Schauspiel zuzusehen. Frau Arslan berichtet diese Episode inklusive des Protests der Großmutter, die den Polizisten das neugeborene Mädchen nackt mit dem Verweis auf die vier verhafteten Frauen als „kleinen Terroristen“ präsentiert, mit großer Dramatik, Dichtigkeit und gleichzeitig unter bitterlichem Weinen. Einen wichtigen Einfluss auf die Heranwachsende hatte auch Frau Arslans Tante – eine kurdische Aktivistin – die im gleichen Haushalt lebte und ihren Mann einige Jahre vor Frau Arslans Geburt durch die Bürgerkriegsereignisse verloren hatte.

Von einer individuellen politischen Situation im Sinne eigener politischer Aktivitäten ist in Frau Arslans Lebenserzählung dagegen nicht die Rede. Hierfür mag allerdings auch der zeitliche Rahmen ihres Lebens in der Türkei eine Rolle spielen: Frau Arslan verließ die Türkei im Alter von 14 Jahren, so dass für ein persönliches politisches Engagement kaum ein Zeitfenster gegeben war.

Für die Entwicklung von Frau Arslans Identität bietet ihre kurdische Nationalität zwar den äußeren Rahmen, maßgeblich dafür sind jedoch ihre Familie, der Zusammenhalt und die Sicherheit, die sie dort erfährt. An dieser sehr starken Fokussierung auf ihre Familie hat auch ihre Tante einen wesentlichen Anteil, die ihr seit ihrer Kindheit sehr nachdrücklich vermittelte, dass die Familie das Einzige ist, was ihr niemand nehmen kann (Segment 3). In Segment 6, aber auch in der Sicht auf ihre familiäre Rolle als Erwachsene (Segment 6, Segmente 11 und 12) wird deutlich, in welchem Maß sie diesen Bezug auf die Familie als wichtigster Lebensgrundlage teilt und selbst verinnerlicht hat. Auch unter den Bedingungen der Flucht

hat sich daran nichts geändert. Ihr eigenes Leben ist für Frau Arslan unauflöslich mit dem Schicksal ihrer Familie und in Deutschland auch mit der aktiven Sorge für ihre Angehörigen verbunden. Sie schätzt ihren eigenen Lebensweg und ihre aktuelle Position so ein, dass sie in Deutschland innerhalb der Familie schließlich die Rolle ihrer Tante übernommen hat (Segment 12).

Nicht berichtet wird, in welchem Maße das familiäre Leben und das Umfeld von Frau Arslan in der Türkei oder in Deutschland durch die kurdische Tradition geprägt waren oder sind. Der Verweis auf die bereits vor der Geburt der Mutter arrangierte Ehe ihrer Eltern (Segment 1) legt nahe, dass in der Familie traditionelle Normen eine Rolle spielten, deren Wirksamkeit jedoch sehr wahrscheinlich durch die Bürgerkriegserfahrungen gebrochen wurden, unter denen sowohl Frauen als auch Männer litten und gegenüber denen sie Position beziehen mussten. Zudem agierte ihre Tante durch ihre höhere und begonnene akademische Ausbildung, ihre Inhaftierung und ihre Rolle als politische Aktivistin von Anfang an als ein Gegenpol zu traditionellen Rollenbildern. Dass – vor dem Hintergrund der völlig anderen Voraussetzungen ihrer Mutter, die Hausfrau, Näherin und Analphabetin war (Segment 1, Segment 4) – die Konstellation der beiden Frauen für Frau Arslan auch Konflikte mit sich brachte, kann interpretativ allenfalls angenommen werden. Im Interview wird diese Möglichkeit lediglich an einer Stelle und nicht auf explizite Art und Weise angedeutet (Segment 4). Auf jeden Fall hat die Familie die Bildung und persönliche Entwicklungsmöglichkeiten für Frau Arslan sowohl in der Türkei als auch in Deutschland unterstützt. Auch im Hinblick auf ihre religiöse Identität als Muslima hatte sie die Möglichkeit, ihre eigene Vorstellung zu individuellem Glauben und zu formaler Religion herauszubilden: Ihr persönlicher Glaube beruht auf Toleranz und Liebe. Formale Religionen inklusive des beispielsweise durch die Regierung Erdogan geförderten Islams betrachtet sie dagegen als Manipulationsinstrumente in der Hand von Machthabern und Politikern (Segment 7).

Ebenfalls nicht thematisiert werden Diskriminierungserfahrungen – insbesondere die sprachliche Diskriminierung kurdischer Kinder in der Schule, die für die beiden anderen interviewten Frauen zu den zentralen Erfahrungen ihrer Kindheit zählten. Eine mögliche Ursache hierfür kann allerdings auch sein, dass durch den Wohnsitz am Stadtrand und später in der Stadt

Diyarbakir Frau Arslan und ihre Familie weniger oder keine Schwierigkeiten hatten, sich der türkischen Sprache zu bedienen als in einer dörflichen Umgebung sozialisierten kurdische Frauen.

Auch andere Schulerfahrungen spielen für Frau Arslan offenbar keine besonders relevante Rolle. Die Schule wird in ihrer Erzählung nur beiläufig und knapp erwähnt. Während ihrer gesamten Schulzeit wird dieses Thema durch die permanent präsente Bürgerkriegserfahrung offenbar fast vollständig überlagert.

4.3.4.1 *Gesamtverlauf des Interviews*

Frau Arslans biografische Erzählung ist strikt chronologisch angelegt. Die chronologische Erzählstruktur wird nur an wenigen Stellen durch verallgemeinernde Reflexionen sowie Vor- oder Rückblenden unterbrochen. Beispiele hierfür sind der Rekurs auf die von ihrer Tante vermittelte starke Familienbindung (Segment 3), die ebenfalls von der Tante formulierte Notwendigkeit, in den Widrigkeiten des Lebens Willensstärke zu entwickeln (Segment 4), Frau Arslans Verweis auf das tendenziell sehr gegensätzliche Funktionieren kurdischer und deutscher Familien (Segment 6), ihre Ausführungen zu Glauben und Religion (Segment 7) und insbesondere die Zusammenfassung der Erfahrungen ihrer Kindheit (Segment 8) als Überleitung zur Erzählung des für sie traumatischen Verlustes ihres Vaters und – durch Inhaftierung – ihres Bruders (Segment 9).

Die dichtesten Passagen des Interviews stellen Frau Arslans „Geburtserzählung“ (Segment 5) sowie ihr Bericht über den Tod des Vaters und die Verhaftung ihres Bruders (Segment 9). In beiden Erzählsequenzen und insbesondere in der Schilderung ihrer Wut, ihres Schmerzes und ihrer Ohnmacht nach der Ermordung des Vaters und dem Verlust des Bruders, aber auch im Verlauf der Flucht liegen Traumata begründet, deren Existenz Frau Arslan jedoch erst in der Schlussequenz des Interviews (Segment 13) auf explizite Weise anspricht. Sie akzeptiert an dieser Stelle, dass diese Traumata vorhanden sind und dass sie – zumindest in ihren Träumen – darunter leidet. Als unmittelbaren Auslöser für das erneute Aufbrechen dieser Traumata benennt sie politische Ereignisse: Die Politik der Regierung Erdogan, die syrischen Flüchtlinge in Deutschland und die erstarkende rechtsextremistische Bedrohung (Segment 13).

Ihre Flucht aus der Türkei inklusive des während dieser Zeit erfolgenden Schlaganfalls der Mutter sowie die Anfangszeit in Deutschland beschreibt Frau Arslan nur in knapper reduzierter Form (Segmente 10 und 11). Im Zentrum der „deutschen Erzählung“ steht der Wiedergewinn von äußerer Sicherheit durch die Anerkennung der Familie als Flüchtlinge sowie das Schaffen neuer Lebensgrundlagen in Deutschland, was unter anderem durch den familiären Zusammenhalt gelingt (Segment 11).

Frau Arslan versucht während des gesamten Interviews, sich emotional zurückzunehmen und auf einer sehr sachlichen Ebene zu erzählen. In einigen Sequenzen wird sie jedoch durch ihre Emotionen übermannt, wirkt sehr traurig oder weint. Hier geht es insbesondere um ihre „Geburtserzählung“ (Segment 5) sowie um die Erinnerung an die Botschaft ihrer Tante, dass im Leben nur die familiären Bindungen von Bestand sind (Segment 3). Während ihrer Erzählung über den Tod des Vaters und die Verhaftung ihres Bruders – letztlich die Zerstörung aller Lebensgrundlagen ihrer Familie in der Türkei – wird die emotionale Dimension dieser Ereignisse dagegen nicht in einem nonverbalen Kontext, sondern „nur“ durch die Intensität ihrer Erzählung und ihre Sprache deutlich.

4.3.4.2 Biografische Gesamtformung

Die biografische Gesamtformung von Frau Arslan umfasst die folgenden Komponenten:

- Die kindliche Sozialisation in einer kurdischen Großfamilie und in einem halburbanen oder urbanen Umfeld (Segment 1)
- Die sehr intensive familiäre Bindung (Segment 3)
- Die prägende Rolle ihrer Tante innerhalb der Familie und ihre persönliche Entwicklung. (Segmente 3 und 4)
- Die Erfahrung des türkisch-kurdischen Bürgerkriegs als prägende Erfahrung in ihrer Kindheit und frühen Jugend (Segmente 4 und 5, Segment 9).
- Die Erfahrung von Fremdheit und Integrationsgrenzen in Deutschland, die auch durch Integrationsanstrengungen und Integrationserfolge nicht aufgehoben werden (Segment 12).

Im Interview mit Frau Arslan kommt zum Ausdruck, dass sie ihren individuellen Handlungsrahmen in der Türkei durch die Bürgerkriegssituation von Anfang an als sehr begrenzt empfunden hat. Letztlich sind auch die kurdischen politischen Aktivistinnen und Kämpfer – ebenso wie alle anderen Kurden – diesen Begrenzungen unterworfen und der Staatsmacht in den meisten Fällen ausgeliefert.

Ihr Aufgehobensein in der Familie schafft hierzu einen privaten positiven Gegenpol, der in jedem öffentlichen Raum jedoch schnell an seine Grenzen stößt. Diese Erfahrung impliziert, dass sie von Kindheit an ihre eigene Wirksamkeit und die Wirkungsmöglichkeiten anderer vor allem im privaten, familiären Rahmen erlebt. Auch diese werden durch den Krieg immer wieder eingeschränkt oder vollkommen zerstört. Bereits zum Zeitpunkt ihrer Geburt greifen die türkischen Sicherheitskräfte in einen der intimsten Vorgänge innerhalb der Familie ein, als sie ihre Mutter zwingen, der Demütigung der kurdischen Aktivistinnen zuzuschauen (Segment 5). Vor diesem Hintergrund verlaufen ihre Kindheit ebenso wie das Leben der Familie oder – in einem größeren Rahmen – aller Kurden, grundsätzlich unsicher und ungeschützt.

Wichtige Identitätsfaktoren sind für Frau Arslan neben ihrer kurdischen Herkunft und ihrer Familie ihr muslimischer Glaube, den sie als individuelle und gleichzeitig spirituelle Möglichkeit der Liebe und damit der Überwindung von Tod, Angst und Depression beschreibt (Segment 7). In ihrem Bezug auf die Möglichkeit der Überwindung von Depressionen findet sich ein weiterer Hinweis darauf, dass Frau Arslan in ihrer biografischen Erzählung auch die Präsenz der von ihr erlittenen Traumata auf einer bewussten Ebene reflektiert.

4.3.4.3 *Ringens um Handlungsfähigkeit*

Das permanente Changieren zwischen individueller Handlungsfähigkeit und deren Einschränkung durch Bürgerkrieg und politische Unterdrückung durchzieht die gesamte Kindheit und frühe Jugend von Frau Arslan. Hierbei spielen nicht nur individuelle Lebensstationen, sondern auch und insbesondere die kollektiven Erfahrungen der Kurden sowie familiäre Narrative eine Rolle. Dieser Drahtseilakt endet mit dem Verlust des Vaters und des Bruders, Schmerz und Ohnmacht (Segment 9) sowie der Fluchtentscheidung (Segment 10).

Jedoch weigert sich Frau Arslan angesichts der Einschränkungen und des Verlusts von Handlungsfähigkeit durch äußere Umstände, zu resignieren. Sie besteht darauf, dass ihre Kindheit trotz des Krieges glücklich war (Segmente 2 und 6). Angesichts des Spielens mit Munition klingt in Segment 6 möglicherweise auch etwas Sarkasmus an. Gleichzeitig erwähnt sie hier den Schutz, den die Eltern ihren Kindern vor den Bürgerkriegsereignissen bieten wollten – und nur unvollkommen bieten konnten. In jedem Fall gehört ihr Schicksal ihr, die Wurzeln ihrer Persönlichkeit sind in ihrer Kindheit in der Ambiguität von „Wunden, Trauer, Verlust, Gewinne, Glück und Trennungen“ entstanden (Segment 8).

Auch unter den Bedingungen der Flucht betrachtet Frau Arslan mit Ausnahme des Schlaganfalls der Mutter und der anfänglichen Unsicherheit des Aufenthalts in Deutschland nicht die leidvollen Erfahrungen und beschränkten Handlungsfähigkeiten der Familie als erwähnenswert. Wichtig sind ihr vielmehr die Fähigkeiten ihrer Angehörigen, ihr Leben in Deutschland selbst in die Hand zu nehmen und sich in ihrem Fluchtland eine neue Lebensgrundlage zu schaffen. Allerdings wird gerade in diesem Zusammenhang auch deutlich, in welchem Maße Frau Arslans persönliche Identität in ihrer Familie begründet ist und sie ihren persönlichen Handlungsspielraum an die Familie bindet, die sie gerade in Deutschland braucht. Im Interview wird nicht deutlich, ob Frau Arslan diese Bindung – und Gebundenheit – auch als persönliche Einschränkung empfindet. In ihrer Erzählung klingt jedoch an, dass sie ihre persönlichen Belange fast absolut den Interessen der Familie unterordnet – individuelle Wünsche und Bedürfnisse äußert sie in ihrer Erzählung jedenfalls an keiner Stelle (Segment 11).

Die in Frau Arslans Kindheit begründete Identifikation mit dem kurdischen Schicksal wirkt vor diesem Hintergrund zusammen mit den erlittenen Traumata noch über Jahrzehnte nach. Eine wirkliche Auflösung hat niemals stattgefunden. Ihre berufliche Karriere als Rechtsanwältin hat sie ihrer Erzählung nach vor allem aus dem Grund vorangetrieben, ihren in der Türkei inhaftierten Bruder Osman als Rechtsbeistand zu unterstützen (Segment 11).

Interessant ist in diesem Kontext auch, dass Frau Arslan ihre eigene Ehe zum Abschluss des Interviews nur sehr beiläufig erwähnt und selbst keine Kinder haben möchte, da sie der Ansicht ist, dass sie diesen auch in Deutschland keine sicheren Lebensbedingungen bieten kann

(Segment 14). Frau Arslan stößt hier in der Bewertung ihrer eigenen Handlungsfähigkeit an eine absolute Grenze, die ihr nicht als überwindbar scheint.

Die ursprüngliche „kurdische“ Geschichte fällt hier mit ihren Sozialisationserfahrungen in Deutschland unmittelbar zusammen. Auch nach der Flucht machen sie und ihre Familie in Deutschland die Erfahrung, dass ihnen niemand hilft (Segment 12), dass sie im Wesentlichen auf sich – und vermutlich auf eine Gemeinschaft anderer Kurden – zurückgeworfen sind. Die Fremdheit, die daraus resultiert, betrachtet Frau Arslan ebenfalls als unveränderlich. Aspekte davon sind Sprachbarrieren, unter dem nicht sie, jedoch ihre Familienangehörigen leiden (Segment 12), aber auch Vorurteile, mit denen sie als Muslima konfrontiert ist (Segment 7).

Ein weiteres Konfliktpotential ist in Frau Arslans biografischer Erzählung im Hinblick auf ihr Verhältnis zu ihrer Mutter und ihrer Tante angelegt (Segment 4). In ihrer Lebensgeschichte kommt dieses Potenzial jedoch zumindest nicht offensiv zum Tragen. Allerdings bleibt hier durchaus Raum für Interpretationen. Beispielsweise ist es möglich, dass ein Aspekt der dauerhaft sehr engen Bindung von Frau Arslan an ihre Familie auch hierin seine Wurzeln hat. Einen Hinweis darauf gibt ein von Frau Arslan angesprochene familiäre Rollenwechsel: Als Erwachsene übernimmt sie in der Familie mehr und mehr die frühere Rolle ihrer Tante, die diese unter den Bedingungen des Lebens in Deutschland nicht mehr erfüllen kann (Segment 12).

4.3.4.4 Biografische Wendepunkte

Der wichtigste biografische Wendepunkt in Frau Arslans Leben besteht im Tod des Vaters, der Inhaftierung des Bruders und der sich an diese Ereignisse anschließenden Flucht nach Deutschland (Segmente 9 und 10). Hiermit zusammen fällt der Wechsel von der durch die kurdische Identität und die Unterdrückung ausgelösten Verlaufskurve des Erleidens zu einer teils aktiv gestalteten, teils durch familiäre Erwartungen motivierten Bildungskarriere, die in ihrer erfolgreichen Berufstätigkeit mündet.

Nachdem Frau Arslan und ihre Familie in Deutschland Aufenthaltssicherheit erhalten, berichtet sie von einer relativ geradlinigen Entwicklung. Hier sind ihr eigener Entwicklungsweg bis zur Rechtsanwältin ebenso wie die Existenzsicherung der Familie durch den Dönerladen

der Brüder und Cousins eingeschlossen, in dem auch ihre Tante Arbeit findet. Allerdings werden Details dieser Entwicklungen in Frau Arslans Erzählung völlig ausgespart, so dass sich biografische Wendepunkte, Brüche, negative oder positive Erfahrungen nach der Flucht anhand des Interviews bis auf die von ihr explizit benannten Punkte der Fremdheit in Deutschland sowie der Unsicherheit angesichts der aktuellen politischen Entwicklungen nicht benennen oder rekonstruieren lassen.

4.3.5 Fazit: Neusozialisation in Deutschland?

Die heutige Identität von Frau Arslan beruht mehr als 20 Jahre nach der Flucht vor allem auf ihren ursprünglichen Sozialisationserfahrungen als türkischer Kurdin. Der türkisch-kurdische Bürgerkrieg spielte für die Sozialisierung von Frau Arslan seit ihrer frühen Kindheit eine exponierte und in besonderem Maße prägende Rolle. Insgesamt lässt sich zusammenfassen, dass Frau Arslan diesen Aspekt ihrer Biografie fast ausschließlich erlitten hat und selbst in dieser Konstellation kaum über eigene Handlungsspielräume verfügte. Ebenso sah sie in ihrem persönlichen Umfeld, dass für die Kurden in der Türkei kaum Handlungsspielräume gegeben waren. Den positiven Gegenpol zu diesen Erfahrungen bildeten die sehr engen Beziehungen innerhalb ihrer Familie und das Aufgehobensein darin. Dieser Familienzusammenhalt als wichtigste persönliche Lebensgrundlage blieb auch während und nach der Flucht erhalten, vom Grundsatz her hat sich daran bis heute nichts geändert.

Auszugehen ist davon, dass Frau Arslan in Deutschland einen zweiten, komplexen und anspruchsvollen Sozialisationsprozess durchlaufen hat. Dies betrifft insbesondere ihren Bildungsweg, ihr Jura-Studium und ihren Beruf als Rechtsanwältin. Sie ist sprachlich integriert, baut für ihre Familie Brücken und hat aktive Sozialisationsanstrengungen unternommen. Trotzdem fühlt sich in Deutschland aufgrund ihrer Lebens- und früheren Sozialisationserfahrungen bis heute fremd. Hierzu hat der Umstand beigetragen, dass sie und ihre Familie in Deutschland offenbar keine aktive Unterstützung erfahren haben, sondern sich ihren Integ-

rationsweg selbst erkämpfen mussten. Private Kontakte zu Deutschen werden in ihrer Erzählung nicht erwähnt. Als primäres soziales Bezugssystem im Aufnahmeland erscheint bis heute vor allem oder sogar ausschließlich die Familie.

Frau Arslans Sozialisation in Deutschland erscheint vor diesem Hintergrund als widersprüchlich und ihre Integration als nicht vollständig realisierbar. In ihren Worten: „Egal wie ich mich selbst integriere, ich bleibe fremd.“

5 Vergleichende Interviewanalyse

Menschen müssen sich Agency stets innerhalb von jeweils gegebenen Strukturen erkämpfen. Für die vergleichende Analyse der drei narrativen Interviews ergibt sich hieraus die Frage, welchen strukturellen Bedingungen den Frauen in ihrem Herkunftsland und ihrem Zielland unterworfen sind und welche Handlungsspielräume jeweils daraus resultieren. Außerdem ist danach zu fragen, welche eigenen Handlungsspielräume in den Interviews erkennbar werden und welche Erfahrungen sowie persönliche Ressourcen den Frauen zur Verfügung stehen, um diese Handlungsspielräume zu nutzen. Nach Bender et al. (2013) geschieht Flucht häufig aus dem Gefühl mangelnder Agency heraus. Andererseits aber schränken die Strukturen im Zielland die Handlungsfähigkeit zunächst aber ein (Distelrath 2017, S. 73). Das wirft die Frage auf, ob das auch für die drei untersuchten Frauen gilt, und wie sie in diesem Falle ihre Handlungsfähigkeit zurückgewinnen. Für alle drei Frauen ist die Flucht nach Deutschland eine entscheidende Zäsur. Hierdurch sind sie gezwungen, ihr Leben grundlegend neu zu ordnen und hierfür Handlungsstrategien zu entwickeln. Eine zentrale Frage diesem Kontext ist, ob die Agency sowie die Handlungsfähigkeiten, die sie in der Türkei im Verlauf ihrer ersten Sozialisation gewonnen haben, dazu beitragen, in Deutschland Fuß zu fassen und für sich neue Handlungsmöglichkeiten zu erschließen.

Die Lebensgeschichten der drei interviewten Frauen – Frau Fadime Gülay, Frau Serpil Çelik und Frau Zeyno Arslan – repräsentierten sowohl im Hinblick auf ihre primäre Sozialisation im kurdischen Teil der Türkei als auch ihre sekundäre Sozialisation nach ihrer Flucht nach Deutschland sehr unterschiedliche Erfahrungswelten. Der kleinste gemeinsame Nenner der drei Interviews besteht darin, dass es sich bei allen Erzählenden um Frauen türkisch-kurdischer Herkunft handelt, deren ursprüngliche Sozialisation in den kurdischen Gebieten der Türkei erfolgte.

Anhand der Auswertung der Einzelinterviews wurden im vorhergehenden Kapitel die biografische Gesamtformung und die Determinanten der Handlungsfähigkeit der drei interviewten kurdischen Flüchtlingsfrauen herausgearbeitet. Im Folgenden geht es darum, einen Vergleich ihrer Biografien und der ihnen zugrundeliegenden primären und sekundären Sozialisationsprozesse vorzunehmen.

Das Hauptaugenmerk der vorliegenden Arbeit liegt auf den Faktoren, welche die Handlungsfähigkeit (Agency) der interviewten Frauen bestimmen, und inwieweit sich diese Faktoren durch die Flucht und die Änderung des Umfeldes verändern. Hierfür wird zunächst ein minimaler theoretischer Vergleich (vgl. Schütze, 1983, S. 287) erarbeitet, der auf das Auffinden von Gemeinsamkeiten in den drei Biografien zielt. Parallel dazu finden sich in den Narrativen der drei Frauen jedoch sehr deutliche Unterschiede, die zu unterschiedlichen Reflexionen, Handlungsmustern sowie Handlungsspielräumen führen. Diese Verschiedenheiten und potentiellen Gegensätze sind ebenfalls zu kategorisieren (vgl. Schütze, 1983, S. 288 f.), um auf dieser Grundlage Einflüsse auf die Handlungsintentionen und die Handlungsfähigkeit der Frauen vor und nach der Flucht zu identifizieren.

Aufgrund der Abläufe der Einzelinterviews bietet sich für deren vergleichende Auswertung eine zeitlich strukturierte Untersuchung anhand der folgenden Lebens- und Erfahrungsräume als Analysekatoren an, aus denen schließlich die biografische Gesamtformung der drei Frauen abgeleitet werden kann:

- Familiäres und soziales Umfeld
- Frühe Bildungserfahrungen und individueller Bildungshintergrund
- Geschlechtsspezifische Erfahrungen
- Volkszugehörigkeit/kurdische Identität
- Religion, persönlicher Glaube
- Fluchtauslöser/Traumatisierung
- Fluchterlebnis und Aufnahme in Deutschland
- Sekundäre Sozialisation und Integration in Deutschland.

Idealerweise gibt ein Vergleich der biografischen Erzählungen Aufschluss darüber, welche Elemente der ursprünglichen Sozialisation in der Türkei nach der Flucht zu Katalysatoren oder Hemmnissen für die sekundäre Sozialisation in Deutschland werden. Weitere Dimensionen in dieser Hinsicht betreffen das Fluchterlebnis und den Fluchtverlauf, zu dem auch (mindestens) die erste Phase des Lebens der Frauen in Deutschland zählt. In welchem Maße und in welchem Rahmen finden im Prozess der Flucht positive oder auch negative Begegnungen mit Vertretern der deutschen Gesellschaft statt? Wie werden diese von den Frauen

reflektiert und wahrgenommen? Und welchen Einfluss haben die jeweils individuellen Erfahrungen, die aus ihrer kurdischen Herkunft resultieren, auf den Verlauf ihrer zweiten Sozialisation nach der Flucht?

Als Voraussetzung für den Vergleich der Biografien bezüglich der sich in ihnen ausdrückenden Handlungsfähigkeit werden zunächst die Ergebnisse der Interviewanalyse aus dem vorangegangenen Kapitel im Folgenden rekapituliert.

5.1 Rekapitulation der Biografien

5.1.1 Generelle Typologisierung

Aus den individuellen Biografieverläufen der drei Frauen resultieren sehr verschiedene Lebenssituationen, vor allem aber unterschiedliche Bewältigungsstrategien für ihr Leben in Deutschland respektive nach der Flucht.

Frau Fadime Gülay erscheint in diesem Kontext als eine unabhängige, akademisch gebildete und grundsätzlich politisch motivierte Frau, die es geschafft hat, nach der Flucht ihr Leben in die eigenen Hände zu nehmen und unter neuen Voraussetzungen aufzubauen. Aus ihrer Erzählung geht hervor, dass sie in Deutschland einen umfassenden zweiten Sozialisationsprozess durchlaufen hat: Spracherwerb, Abitur und Psychologiestudium in Deutschland, Heirat eines deutschen Ehemannes, Bruch mit den Eltern aufgrund ihrer Nichtakzeptanz der Ehe und der erfolgreiche Aufbau einer eigenen psychologischen Praxis. In Frau Gülays Erzählung tritt das Thema der kurdischen Identität auch aufgrund ihrer politischen Motivation und ihrer aktiven politischen Biografie sehr stark in den Vordergrund.

Anders als Frau Gülay hat Frau Serpil Çelik weder in der Türkei noch nach der Flucht den konservativ-traditionellen Kontext ihrer Herkunft verlassen können oder verlassen wollen. In ihrer biografischen Erzählung erscheint sie als „Getriebene“, der bereits in ihrer Kindheit verwehrt bleibt, sich als selbstbestimmt zu erleben und entsprechend zu agieren. Diese grundsätzliche Konstellation setzt sich auch nach ihrer Flucht nach Deutschland fort. Ihre Situation im Aufnahmeland stellt sich in ihrem Narrativ so dar, dass sie sich als isoliert und durch die

äußeren Umstände als weitgehend fremdbestimmt empfindet. Hierzu tragen unter anderem sprachliche Probleme bei, da sie sich nach einem gescheiterten Versuch nicht in der Lage sah, Deutsch zu lernen. Im Interview und insbesondere im Verhältnis zu ihren Kindern klingt an, dass sie sich auch innerhalb ihrer Familie als dem kleinsten möglichen Lebens- und Handlungsraum in Deutschland nur bedingt integriert und eingebunden fühlt. Interessant in diesem Kontext ist, dass Frau Çeliks Lebensumstände und ihre sehr begrenzte projektive Handlungsfähigkeit in Deutschland zwar durchaus auf ihrer Sozialisation in einem sehr traditionellen Kontext in der kurdischen Gesellschaft der Türkei beruhen, der auch später ihren Handlungsrahmen und ihre Werte definiert. Neben der „Macht der Tradition“ macht sich in Frau Çeliks Leben jedoch sehr früh eine psychische Dynamik geltend, die ihre Wurzeln in ihrer frühen Kindheit und in ihrer Herkunftsfamilie (die „beiden Mütter“, der „abwesende Vater“ und die daraus resultierenden Konflikte) hat, die für ihre gesamte Biografie bestimmend ist. Politische Erfahrungen respektive ihre kurdische Herkunft spielen in ihrer Lebenserzählung dagegen keine Rolle.

Frau Zeyno Arslan stammt aus einer traditionellen kurdischen Familie. Anders als Frau Gülay und Frau Çelik ist sie seit ihrer frühen Kindheit jedoch in einem urbanen Umfeld aufgewachsen. Zudem kam sie bereits als Jugendliche nach Deutschland. Ebenso wie Frau Gülay hat Frau Arslan nach der Flucht nach Deutschland eine akademische Ausbildung absolviert und ist heute Rechtsanwältin. In der deutschen Gesellschaft fühlt sie sich bis heute fremd. Ihr wichtigstes persönliches Bezugssystem im Aufnahmeland ist die Familie, in der sie eine sehr aktive Unterstützerinnenrolle für andere Familienmitglieder einnimmt. Ein weiterer zentraler Identifikationsfaktor ist ihre – spirituell und tolerant verstandene und gelebte – muslimische Religion. Im Hinblick auf ihre Distanz zur deutschen Gesellschaft wirkt Frau Arslans Religiosität jedoch verstärkend. Neben der Familie wirken in Frau Arslans Kindheit und Jugend bis zur Flucht nach Deutschland die kollektiven Erfahrungen der türkischen Kurden von politischer Gewalt und Unterdrückung prägend. Danach treten in ihrer Erzählung diese Erfahrungsdimension und ihre kurdische Identität insgesamt hinter der fortgesetzten Bedeutung der familiären Bindung als persönlicher Bezugsrahmen mehr oder weniger vollständig zurück.

Vor ihrer Flucht aus der Türkei mussten alle drei Frauen traumatische Erfahrungen – Inhaftierung, Folter und/oder den Verlust von Familienangehörigen – erleben, die schließlich zum

Fluchtauslöser wurden. In ihren biografischen Erzählungen wurde deutlich, dass diese Traumata auch in der Erinnerung und im Abstand von vielen Jahren starke Emotionen nach sich ziehen. Vor allem Frau Çeliks Leben nach der Flucht erscheint bis heute sehr stark durch den traumatischen Verlust fast ihrer gesamten Familie geprägt.

Die Erfahrungen der Flucht greifen Frau Gülay, Frau Çelik und Frau Arslan in ihren Narrativen in unterschiedlicher Art und Weise auf: Frau Gülay berichtet ausführlich darüber, welche Traumata sie in der Zeit unmittelbar nach der Flucht in Deutschland erlitten hat. Frau Arslan geht darauf lediglich knapp und in sachlicher, reduzierter Weise ein. In Frau Çeliks Interview wird die Flucht selbst nicht explizit erwähnt.

5.1.2 Biografische Gesamtformung

Die biografische Gesamtformung der drei Frauen bestimmt in hohem Maße ihren Handlungsrahmen sowohl vor als auch nach der Flucht. Vorausgesetzt werden kann bei allen drei Interviewpartnerinnen, dass sie tief in der kurdischen Kultur und Tradition verwurzelt sind. Ebenso teilen sie die Erfahrung der politischen und ethnischen Unterdrückung des kurdischen Volkes in der Türkei, die in ihrer Kindheit und Jugend respektive ihrem Leben vor der Flucht zu ihren prägenden Erfahrungen gehört.

5.1.2.1 *Fadime Gülay*

Frau Gülay lebte in der Türkei seit ihrer frühen Jugend ein explizit politisches Leben. Gleichzeitig geht aus ihrem Interview hervor, dass sie in der kurdischen Gesellschaft der Türkei über relativ große Handlungsmöglichkeiten verfügte, die nicht primär durch kulturelle Faktoren/die traditionelle Frauenrolle, sondern durch die politischen Verhältnisse begrenzt und durch ihre politisch begründete Inhaftierung schließlich völlig aufgehoben wurden. In Deutschland „kämpft“ sie explizit und erfolgreich darum, ihre Eigenständigkeit und somit Handlungsfähigkeit wiederzugewinnen.

Zum generellen Handlungsrahmen Frau Gülays tragen mehrere Faktoren bei:

- Die Erfahrung sozialer Mobilität

Zwar verbringt Frau Gülay ihre Kindheit in einem kurdischen Dorf, wird jedoch später durch ihren Onkel Ahmet aufgenommen, der in der Stadt lebt, Anwalt ist und dafür sorgt, dass die Jugendliche die Schule bis zur Hochschulreife besuchen kann. Auch Onkel Ahmet ist jedoch gleichzeitig tief in der kurdischen Großfamilie und im Dorf verwurzelt. Im Interview (Segment 8) wird explizit erwähnt, dass er das einfache Leben im Dorf liebte, seine dort lebende Familie so oft wie möglich besuchte und bei diesen Besuchen auch mit bestimmten Lebensmitteln (Mehl, Fleisch, Süßigkeiten für die Kinder) versorgte, die sich seine Angehörigen sonst vermutlich nur selten leisten konnten. Die materiellen Verhältnisse der Familie(n) werden im Interview nur an wenigen Stellen thematisiert, naheliegend ist jedoch, dass Onkel Ahmet – generell ein Rollenvorbild innerhalb der Großfamilie (Segment 8) – ein Beispiel dafür war, dass soziale Mobilität trotz der dörflichen (und der kurdischen) Herkunft möglich ist. Die gleiche Chance hat Frau Gülay schließlich unmittelbar durch ihn erhalten.

Das Instrument, um soziale Mobilität zu erlangen, besteht in (höherer) Bildung, was ihr ihr Onkel explizit vermittelt und was durch die restliche Familie offensichtlich akzeptiert wird. Dieses Entwicklungsmuster ist auch während und nach der Flucht nach Deutschland wirksam: Nachdem Frau Gülay die schwere Anfangszeit im Aufnahmeland hinter sich gebracht hat und auch die in der Türkei und während der Flucht/nach der Ankunft in Deutschland erlittenen Traumata etwas zurückgetreten sind, setzt sie für ihre aktive Integration und ihre Zukunftschancen ein zweites Mal auf den Erwerb von (akademischer) Bildung und ist damit auch sehr erfolgreich.

- Onkel Ahmet als positives Rollenvorbild

Auch über die Möglichkeit sozialer Mobilität hinaus ist Onkel Ahmet für Frau Gülay in ihrer Kindheit und vor allem ihrer Jugend die wichtigste Bezugsperson und ein ausgesprochen positives Rollenvorbild. Er bringt ihr bei, ihre eigenen Fähigkeiten zu erkennen, zu entwickeln und zu nutzen. Beispielsweise kommt in Segment 10 zur Sprache, dass er eine Perspektive als PKK-Kämpferin für Frau Gülay ablehnt, mit der sie selbst neben der Möglichkeit, sich für ihr Volk einzusetzen, vor allem die Aussicht auf größere Emanzipation als Frau verbindet. Stattdessen ermutigt er sie, ebenso wie

er selbst eine akademische Karriere anzustreben und den kurdischen Befreiungskampf auf dieser Grundlage – und mit gewaltfreien Mitteln – zu unterstützen. Auch an der politischen Sozialisation von Frau Gülay ist Onkel Ahmet maßgeblich beteiligt.

- Das Aufwachsen mit entfernten Eltern

Frau Gülays Eltern sind als Gastarbeiter in Deutschland tätig und kommen lediglich für wenige Wochen im Jahr zu Besuch. Frau Gülay und ihre Geschwister wachsen im kurdischen Dorf im Haus eines anderen Onkels auf. Einerseits ist es für Frau Gülay schwierig, überhaupt eine Bindung zu ihren Eltern aufzubauen, die nach der Flucht nach Deutschland schließlich auch endgültig zerbricht, andererseits resultieren für sie hieraus größere Handlungs- und Orientierungsmöglichkeiten – sie ist nicht auf Sozialisationsprozesse festgelegt, die ihre Eltern initiieren und „überwachen“ (Segment 3). In diesem Strang ihrer Erzählung wird außerdem deutlich, dass ihre Kindheitserfahrung mit den „entfernten Eltern“ in Deutschland auch für ihre Arbeit als Psychologin von Bedeutung ist, da sie für eine „ganze Generation von Gastarbeiterkindern“ relevant sind (Segment 3).

Frau Gülay ist nicht religiös und eine emanzipierte Frau. Aus einigen Interviewpassagen geht jedoch hervor, dass die kurdischen Traditionen und ihre Verpflichtungen gegenüber ihrer kurdischen Familie auch in Deutschland für sie eine wesentliche Rolle spielen.

Einen fortschreitenden Verlust von Handlungsmöglichkeiten erleidet Frau Gülays während ihrer politischen Verfolgung und Inhaftierung sowie der Verhaftung und Ermordung ihrer Familienangehörigen. Dieser Verlust erreicht seinen Tiefpunkt mit ihrer Verhaftung. Während der folgenden drei Jahre im Gefängnis verfügt Frau Gülay über keinerlei Handlungsfreiheit. Dementsprechend kurz und rein passivisch erzählt sie diese Zeit. Ihre Flucht nach Deutschland kennzeichnet den Versuch des Ausbruchs. Aber die Flucht selbst – „Wir wurden immer von Schlepper zu Schlepper weitergereicht.“ – ebenso wie die Zeit im Flüchtlingsheim erlebt Frau Gülay weiterhin als fremdbestimmt; ihre Handlungsfähigkeit verharret an

ihrem Tiefpunkt. Damit ist diese Entwicklung explizit in die Dynamik ihrer politischen Sozialisation und ihrer politischen Biografie als türkische Kurdin eingebettet. Auf beides bezieht sie sich in ihrem Narrativ als prägende primäre Sozialisationserfahrungen. Damit verbunden sind traumatische Erfahrungen – im Interview respektive in der Erinnerung werden sie wieder sehr präsent. Konflikte im privaten/familiären Kontext sind in Frau Gülays Interview dagegen nicht erkennbar.

5.1.2.2 Serpil Çelik

Frau Çelik wächst in einem kurdischen Dorf in einem traditionellen Umfeld auf. Hierdurch, vor allem aber durch ihre Mutter wird sie von Anfang an auf die traditionelle Frauenrolle festgelegt, die für sie identitätsbestimmend ist, woran sich auch nach der Flucht nichts ändert. Verändert haben sich in Deutschland lediglich die Rahmenbedingungen, um diese Identität zu leben – insbesondere verliert sie hier die Eingebundenheit in einen größeren sozialen Kontext außerhalb der eigenen Kernfamilie.

Aus der Beziehung zu ihrer eigenen Mutter und den Auseinandersetzungen der „beiden Mütter“ (der beiden Ehefrauen ihres Vaters) ergeben sich zwei Konflikte, die seit ihrer frühen Kindheit wirksam sind. Sie begünstigen eine Entstabilisierung in ihrer negativ verlaufenden Schulbiografie, die zum Teil traumatisierenden Charakter trägt. Gewalterfahrungen macht Frau Çelik sowohl zu Hause als auch in der Schule. Insgesamt erlebt sie sich als ohnmächtig und den Ereignissen – der familiären Dynamik, der Schule – hilflos ausgeliefert. Sie verfügt bereits als Kind über keinen eigenständigen Handlungsrahmen und hat kaum Möglichkeiten, eigene Handlungs- und Konfliktbewältigungsstrategien zu entwickeln.

Der entscheidende Orientierungszusammenbruch in Frau Çeliks Biografie ist die Ermordung zahlreicher Familienangehöriger im Bürgerkrieg, die für sie und ihre Familie – Ehemann und Kinder – zum Fluchtauslöser wird. Hieraus resultiert ein tiefes Trauma, das Frau Çelik niemals überwinden konnte.

In ihrer Erzählung geht ihr für sie relevantes Leben mit diesem Ereignis eigentlich zu Ende. In ihrem Leben in Deutschland erlebt sie kaum projektive Handlungsmöglichkeiten und sucht auch nicht danach. Mit ihrer Isolation und dem Zurückgeworfensein auf sich selbst,

das bis in die Familie reicht, hat sie sich abgefunden. Als positiven Aspekt ihres Lebens und ihrer heutigen Identität erwähnt sie vor allem ihre alevitische Religion, auf die sie stolz ist. Hierin und in ihren täglichen Verrichtungen äußert sich immerhin eine iterative Agency: Im Rückbezug auf von Religion und Tradition vorgegebene Erwartungen ist Frau Çelik imstande, ihr Alltagsleben zu bewältigen. Ihre Handlungsfähigkeit ist also iterativ und praktisch-evaluativ ausgeprägt, aber kaum projektiv.

Die biografische Grunderfahrung von Frau Çelik beruht auf der Erfahrung permanenten Scheiterns. Ihrer Biografie ist gekennzeichnet vom frühen und bleibenden Verlust projektiver Handlungsfähigkeit, der zusammen mit der erlittenen Traumatisierung auch in Deutschland wirksam bleibt.

5.1.2.3 Zeyno Arslan

Frau Arslan flüchtete mit ihrer Familie bereits im Alter von 14 Jahren. Ihre individuellen biografischen Erfahrungen in ihrer Kindheit und ihrer frühen Jugend fallen ebenso wie bei Frau Fadime Gülay sehr stark mit den kollektiven Erfahrungen der türkischen Kurden zusammen (vgl. Neudeck 1992, Leukefeld 1996, Kaya 1998). Ihre Sozialisation in der Türkei ist untrennbar mit der Erfahrung des kurdisch-türkischen Bürgerkriegs verbunden. Frau Arslan betrachtet sich selbst als „Kriegskind“. Bereits ihre innerhalb der Familie überlieferte „Geburtserzählung“ ist direkt mit den Bürgerkriegsereignissen verbunden (Segment 5).

Ihren persönlichen Handlungsrahmen als Kind und Jugendliche in der Türkei empfindet und beschreibt Frau Arslan vor diesem Hintergrund als sehr begrenzt. Hier spielen ihre eigenen Erfahrungen im Bürgerkrieg, aber auch das kollektive kurdische Narrativ als Identitätsgrundlage eine Rolle. Handlungsmöglichkeiten ergeben sich vor allem im familiären Raum, werden durch den Krieg jedoch von vornherein beeinträchtigt oder ganz zerstört.

Sowohl in der Türkei als auch in Deutschland ist ihre Herkunftsfamilie Frau Arslans wichtigstes soziales Bezugssystem. In ihrer Erzählung spielt ihre Tante hierfür eine zentrale Rolle. Sie vermittelt ihr bereits als Kind, dass Familie „alles“ und die einzige Sicherheit im Leben

ist (Segment 3). Gleichzeitig ist diese Tante durch ihre im Vergleich zu den anderen Familienangehörigen höhere Bildung und ihr politisches Engagement für Frau Arslan ein wichtiges Rollenvorbild, das ihr eine hohe Bildungsaspiration und eine auf die Berufslaufbahn gerichtete Handlungsfähigkeit vermittelt hat. Im Interview klingt an, dass die Tante durchaus die Funktion eines informellen, wenngleich in der Familie nicht völlig unumstrittenen Familienoberhauptes innehatte. Auch die Ermordung des Ehemannes der Tante und deren eigene Inhaftierung sind für Frau Arslan prägende Erinnerungen – auch hierdurch waren in ihrem Leben der Bürgerkrieg und die politische Unterdrückung der Kurden bereits zu einem frühen Zeitpunkt sehr präsent.

Auch in Deutschland bleibt die Tante für Frau Arslan eine sehr wichtige Bezugsperson. Zudem erlitt ihre Mutter auf der Flucht einen Schlaganfall und ist seitdem auf Pflege angewiesen. Ihre Tante gibt Frau Arslan unter anderem die Kraft, in der Schule gut zu sein und später zu studieren. Im Lauf der Zeit übernimmt Frau Arslan in ihrer Familie allmählich die Rolle, die früher ihre Tante innehatte. Ihr kurdischer Ehemann wird im Gegensatz zu ihrer Herkunftsfamilie im Interview nur am Rande und lediglich im Kontext ihrer Entscheidung gegen eigene Kinder erwähnt, denen sie aus ihrer Sicht auch in Deutschland kein „sicheres Land“ oder ein „sicheres Leben“ bieten könnte (Segment 14). Trotz ihrer Eheschließung lebt sie nach wie vor bei ihrer Familie, da sie davon ausgeht, dass sie dort gebraucht wird.

Frau Arslan ist stolz darauf, dass sie und ihre Familie es geschafft haben, sich in Deutschland eine eigenständige Lebensgrundlage durch ein eigenes Geschäft zu schaffen. Jedoch spielen in ihrer Erzählung trotz aller Integrationsanstrengungen und -erfolge die Grenzen der Integration eine explizite Rolle. Frau Arslan fühlt sich auch Jahrzehnte nach der Flucht und trotz der individuellen Entwicklungsmöglichkeiten im Ankunftsland, die sie erfolgreich wahrgenommen hat, in Deutschland fremd. Wichtig ist ihr ihre religiöse Identität als Muslima, die heute neben der kollektiven Erfahrung der Kurden und ihrer Familie für ihre Selbstverortung prägend ist. Ihren Glauben versteht und lebt sie tolerant, Religion beruht für sie auf einem spirituellen Prinzip der Liebe. Trotzdem sieht sie sich durch ihren Glauben in einem potenziellen Gegensatz zur deutschen Gesellschaft und fühlt sich auch deshalb abgelehnt (Segment 7).

Ein erster Verlust von Handlungsfähigkeit findet sich in Frau Arslans Biografie durch die Bürgerkriegserfahrung, die Ermordung ihres Vaters durch die türkischen Sicherheitskräfte und die Flucht. Hieraus resultieren Traumata, unter denen Frau Arslan bis heute leidet, was

sie im Interview in verschiedenen Passagen explizit thematisiert. Eine gegenläufige Dynamik ergibt sich aus dem familiären, v.a. durch die Tante vermittelten Auftrag, durch ihr Jurastudium als Rechtsanwältin eine helfende Rolle für die Familie zu übernehmen. Ihre akademische Ausbildung als Rechtsanwältin hat Frau Arslan ursprünglich nur deshalb aufgenommen, weil sie damit ihren in der Türkei inhaftierten Bruder unterstützen wollte. Im Prozess der Flucht fallen ihre Erfahrungen in der Türkei mit den prägenden Sozialisationserfahrungen in Deutschland – insbesondere der offenbar völlig fehlenden Unterstützung von deutscher Seite – unmittelbar zusammen. Hier liegt ein wesentlicher Grund für ihre fast absolute Fixierung auf die eigene Familie als ein „sicherer Hafen“ und ihre große innere Distanz zur deutschen Gesellschaft. Im Hinblick auf den letztgenannten Punkt spielen sehr wahrscheinlich auch konkrete Diskriminierungserfahrungen eine Rolle, die im Interview jedoch nur implizit zur Sprache kommen (Segment 7, Segment 12). Die „kurdische“ Erfahrung setzt sich hierdurch auch in Deutschland ungebrochen fort und grenzt Frau Arslans Handlungsrahmen ein, den sie persönlich vor allem innerhalb ihrer Familie sieht. Interpretiert werden kann hier auch, dass sie andere – weitere – Handlungsmöglichkeiten gar nicht wahrnimmt oder für sich persönlich nicht akzeptiert. Zum Teil setzt sie hier auch bewusste Grenzen. Als Rechtsanwältin wird sie in Deutschland vor allem für kurdische Mandanten tätig. Anders als bei Frau Gülay erhält ihre Berufstätigkeit als Anwältin im Interview jedoch nur sehr geringen Raum, obwohl sie aus einer objektiven Perspektive als Erfolg betrachtet werden kann.

Ein weiterer, privater Konflikt ist in Frau Arslans Verhältnis zu ihrer Mutter und ihrer Tante angelegt, aus dem in ihrer Kindheit und sehr wahrscheinlich auch im späteren Leben Loyalitätskonflikte resultieren, zudem das Verhältnis der beiden Frauen durchaus ambivalent ist (Segment 4). Frau Arslan bezieht sich im Interview nicht explizit auf diese Thematik, jedoch liegt hier vermutlich ein wesentlicher Grund für ihre sehr enge Familienbindung, wodurch sie in einer objektiven Dimension Handlungsfähigkeit und individuelle Spielräume verliert.

5.2 Unterschiede in der Handlungsfähigkeit (Agency)

Im Folgenden geht es darum, die Unterschiede in der Handlungsfähigkeit der drei interviewten Frauen sowie die lebensgeschichtlichen Ursachen für diese Differenzen explizit herauszuarbeiten. Agency in der Interpretation von Bender et al. (2013, S. 257) erscheint in diesem Kontext – auf der phänomenologischen Ebene der individuellen Lebensgeschichte – als ein „sozial geronnenes Möglichkeitsprodukt“. Als Grundlage für diesen Teil der Analyse dient das Agency-Modell von Emirbayer und Mische (1998), das Handlungsfähigkeit in ihre iterationalen, projektiven und praktisch-evaluativen Komponenten unterteilt (Emirbayer und Mische 1998, S. 997 ff.). Um den Aspekt von Kontinuität und Diskontinuität respektive der ersten, primären Sozialisation im Heimatland und einer möglichen zweiten Sozialisation im Aufnahmeland zu erfassen, wird hier zwischen der Agency der Frauen in der Türkei und in Deutschland unterschieden.

5.2.1 Agency in der Türkei

5.2.1.1 *Fadime Gülay*

Dass Frau Gülay als Kind und Jugendliche aufgrund ihrer speziellen familiären Konstellation (die Abwesenheit der Eltern, Onkel Ahmet als positives Rollenvorbild) vergleichsweise große Handlungsspielräume besaß, kam im Unterkapitel 5.1.2 bereits als ein wesentlicher Aspekt ihrer biografischen Gesamtformung zur Sprache. Im Interview spricht sie an zwei Stellen die einfachen respektive armen Lebensverhältnisse an, die für ihre kindlichen Sozialisationserfahrungen jedoch keine wichtige oder prägende Rolle spielen. Ihre Kindheit im Dorf und in der kurdischen Großfamilie beschreibt sie als glücklich, sofern es den privaten Bereich betrifft. Leid, Schmerz, Verletzungen – und im weiteren Verlauf ihrer Biografie auch tiefe persönliche Traumata – resultieren aus der kollektiven Unterdrückung der Kurden und Gewalterfahrungen im politischen Kontext. Vor diesem Hintergrund ist es Frau Gülay auch nicht möglich, ihre Kindheit von ihren späteren Lebensphasen in der Türkei abzugrenzen. Ihre grundlegenden Erfahrungen als Kind und Jugendliche in der Türkei bestanden in dieser Dimension in „Blut, Krieg, Armut, Gefängnis, brennenden Häusern, Trauer, Tränen, Vergewaltigung, Flucht von Hunger, Flucht von einem Staat, der selber zu Terror geworden ist, und Tod, der nicht vom Gott bestimmt war, sondern von den irren machtgeilen Politikern“

(Segment 4). Implizit klingt in dieser Feststellung an, dass die Flucht nach Deutschland nur das letzte Glied in einer Reihe von Flucht- und Gewalterfahrungen war, die ihr Leben und ihre Sozialisation in der Türkei grundlegend prägten. Im Interview werden durch Frau Gülay zumindest implizit wiederholt Diskriminierungserfahrungen thematisiert, die sich insbesondere auf die sprachliche Diskriminierung der Kurden beziehen. Hinzukommen als entscheidendes Moment die unmittelbare Kriegserfahrung und die Folgen des türkisch-kurdischen Bürgerkrieges für sich selbst, die eigene Familie und ihr gesamtes Umfeld. Durch diesen Kontext wird Agency zwangsläufig beschränkt – die Agency der Akteure und auch Frau Gülays Handlungsfähigkeit sind auf das Überleben unter widrigen Umständen ausgerichtet.

Im Interview kommt dieser Aspekt vor allem im Hinblick auf die Verhaftung und den Tod ihrer Familienangehörigen und die damit einsetzende individuelle politische Verfolgung Frau Gülays zum Tragen. Nach ihrer ersten Verhaftung versucht sie zunächst, sich einer weiteren Inhaftierung – letztlich erfolglos – durch eine De-Facto-Flucht innerhalb der Türkei zu entziehen. Ihre Agency ist in dieser Lebensperiode – ihren Jugendjahren in der Türkei – naturgemäß stark eingeschränkt. Durch die politische Verfolgung wird ein Teil ihrer Familie ausgelöscht, gleichzeitig zerbricht ihr individueller Lebensplan eines Jurastudiums (Segmente 12 bis 17). Im Interview berichtet Frau Gülay diese Ereignisse, die in letzter Konsequenz zu ihrer Fluchtentscheidung führen, sehr emotional. An dieser Stelle brechen im Interviewverlauf die erlittenen Traumata zum ersten Mal in expliziter Weise durch. Trotzdem beschreibt sich Frau Gülay in diesen Interviewpassagen nicht als passives, den Umständen ausgeliefertes Opfer, sondern beansprucht eine Position als handelnde Akteurin. Sie spricht im Aktiv und beschreibt, wie sie diesen Erfahrungen eigene Aktivitäten entgegensetzt. In diesem Teil ihrer Erzählung überwiegen praktisch-evaluative Komponenten (Emirbayer und Mische 1998, S. 997 ff.). Frau Gülay weiß, welche Folgen die Verfolgung ihrer Familie sowie die individuelle politische Verfolgung für sie, aber auch für ihr soziales Umfeld haben können und richtet ihre Handlungen daran aus, sofern sie dazu in der Lage ist – also mit Ausnahme ihrer Inhaftierungen, in denen ihr praktisch jede eigenständige Handlungsmöglichkeit genommen ist. Auch die Entscheidung zur Flucht hat sie letztlich eigenständig und aktiv getroffen. Unter anderem weigert sie sich – gegen den Willen ihrer Eltern, die ihr bei der Flucht durch finanzielle Mittel helfen – ihre Cousinen in der Türkei zurückzulassen und

besteht darauf, dass ihre jüngeren Brüder und ihre Cousinen zusammen mit ihr nach Deutschland fliehen (Segmente 17 und 18).

Die Erfahrung von Diskriminierung, Verfolgung und schließlich Flucht bildet den inhaltlichen Rahmen von Frau Gülays Narrativ ihrer Kindheit und Jugend in der Türkei. Nach Emirbayer und Mische (1998, S. 971) und ihren Ausführungen zu iterationalen Elementen im Sinne der selektiven Reaktivierung vergangener Denk- und Handlungsmuster werden hier in zwei Dimensionen deutlich:

- In der Definition ihrer kurdischen Identität in einem explizit politischen und nicht in einem kulturellen Kontext (beispielsweise über Tradition, Religion oder im weitesten Sinne kulturell relevante soziale Beziehungen innerhalb der kurdischen Gesellschaft). Die ethnische und politische Situation sowie die kollektive Identität der türkischen Kurden übernehmen in diesem Kontext eine quasi kulturelle Funktion als ein dominierender Bestandteil der „Symbolsysteme, die Individuen bei der Sinnkonstruktion benutzen“, die „bereits an ihrem Platz waren“ und einen „speziellen gemeinschaftlichen Satz von Werkzeugen [bilden], der jeden Benutzer schon nach dem ersten Gebrauch zu einem Abbild der Gemeinschaft machte“ (Bruner 1997, S. 30). Von Frau Gülay selbst wird dieser Aspekt als der eigentliche und dauerhafte Kern ihrer individuellen Identität betrachtet. Im Interview stellt sich hieraus ein durchgängiger Erzählstrang her, der fast alle berichteten Lebensstationen inhaltlich überformt.
- In der Scham, die als Reaktion auf die erlittene Folter entsteht, zu einem zumindest zeitweise prägenden Element von Frau Gülays Lebensgeschichte wird: „Auch meine beiden kleinen Brüder und vier meiner noch minderjährigen Cousinen waren in der Zwischenzeit immer wieder kurzfristig festgenommen worden. Sie sollten gegen mich aussagen. Ach, ich will gar nicht wissen, was sie ihnen wegen meiner Person in der Haft angetan haben! Wir haben auch nie darüber gesprochen. Wir haben uns vor einander geschämt. Das ist unsere Kultur. Man spricht nicht über Intimität.“ (Segment 17).

Im Hinblick auf Frau Gülays Handlungsfähigkeit ergeben sich aus diesen beiden Dimensionen unterschiedliche und letztlich gegensätzliche Konsequenzen: Die „kurdische“ Erfahrung und Identität werden bereits in früher Jugend zur Grundlage ihrer Handlungsmotivation und für die Formulierung ihrer Lebensziele im Hinblick auf politisches Engagement und ein Jurastudium, um ihrem Volk auf diesem Weg zu helfen. Dieses Thema ist für sie folglich nicht

iterational, sondern überwiegend projektiv besetzt. Es geht hier explizit darum, der (politisch und sozial beschränkten) Handlungsfähigkeit neue, offene Möglichkeiten entgegenzusetzen (Emirbayer und Mische 1998, S. 983 f.). In ihrem persönlichen Kontext entscheidet sich Frau Gülay – nicht zuletzt unter dem Einfluss ihres Onkels – gegen eine Beteiligung am bewaffneten Kampf der PKK und für politischen Widerstand durch gewaltloses Engagement (z. B. Teilnahme an Demonstrationen und den Wunsch nach einem letztlich politisch relevanten Jurastudium, Segmente 9 und 10). Durch ihre stark fokussierte politische Sozialisation erlebt Frau Gülay einen Zuwachs an projektiver Handlungsfähigkeit. Hiermit verbunden ist auch die Erwartung von Emanzipationsmöglichkeiten als Frau (Segment 10).

Dass mit der sozialen und politischen Situation gleichzeitig Einschränkungen der individuellen Handlungsfähigkeit verbunden sind, liegt auf der Hand. Die „structure“ dominiert und limitiert immer wieder die individuelle Agency (Raithelhuber 2008, S. 21). Ihre existenzielle Krise – Verhaftung und Ermordung eines Teils ihrer Familie beschreibt Frau Gülay als Machtlosigkeit gegenüber dem eigenen Schicksal. Die Fluchtentscheidung ist hier eingeschlossen:

Ach, Devrim, erinnerst du dich noch an die Steine im Fluss, an dem wir das letzte Mal spazieren gegangen sind? Stell dir vor, ich werfe einen Stein, der am Ufer liegt, in den Fluss. Bis vor einer Minute war der Stein, den ich geworfen habe, noch am Ufer. Wer weiß, wie lange er dort lag. Plötzlich bin ich gekommen und habe ihn bewegt. Ob der Stein dortbleibt, wo ich ihn hingeworfen habe, ist ungewiss. Vielleicht kommt ein Frachter und bewegt ihn einen Meter weiter oder schleift ihn einen Kilometer weit weg. Ja, so war mein Schicksal. Niemand weiß über sein Schicksal wirklich Bescheid. Und, und, ähm, ähm, ich hatte bestimmt nie die Absicht nach Deutschland zu kommen. Ach, mein Gott, ich wollte studieren und dann als Anwalt besonders für die arbeiten, die aus politischen Gründen angeklagt werden. Und, aber es sollte so ganz anders kommen! (Segment 11)

Trotzdem beansprucht Frau Gülay gegenüber diesem „Schicksal“ immer wieder Handlungsmacht im Sinne projektiver Agency. Dagegen sind ihre, im Wesentlichen kulturell bedingten,

Erfahrungen der Scham und die daraus resultierende Sprachlosigkeit als dezidiert iterational zu betrachten.

Generell verfügt Frau Gülay in ihrer Kindheit und Jugend auch außerhalb des politischen Kontexts über ein breites Spektrum von Handlungsmöglichkeiten, die sie aktiv nutzt. Hierzu trägt bei, dass sie nicht bei ihren Eltern, die in Deutschland als Gastarbeiter tätig sind und die sie nur in deren jährlichen Heimaturlaub sieht, sondern bei Verwandten – ihrem Onkel im Dorf und ihrem akademisch gebildeten Onkel Ahmet in der Stadt Tunceli – lebt. Die im Interview beschriebene relative Entfremdung von den Eltern ist in diesem Sinne auch eine wichtige Chance, die ihr – durchaus im Wechselspiel von traditioneller Bindung an das Dorf/ihre Familie und persönlichen Plänen – erlaubt, einen individuellen Lebensentwurf zu entwickeln und dabei (projektive und praktisch-evaluative) Agency zu erwerben.

Zudem hat Frau Gülay die Möglichkeit, für die Ausprägung ihrer Agency wichtige Capabilities (Handlungsbefähigungen) im Sinne von ökonomisch verwertbarem kulturellem Kapital zu erwerben (Grundmann 2010, S. 131). An erster Stelle stehen hier der Erwerb von Bildung und ebenso eine hohe Bildungsaspiration. Die Basis dafür wird bereits in ihrer Grundschulzeit im kurdischen Dorf gelegt, wo sie sich als eine gute Schülerin erlebt, der das Lernen leichtfällt (Segment 7). Später wird ihre Bildungskarriere maßgeblich durch Onkel Ahmet gefördert – Frau Gülay erreicht in der Türkei schließlich die Hochschulreife. Aus Bildung, dem Wechsel vom Dorf in die Stadt und dem Rollenvorbild ihres Onkels Ahmet resultiert außerdem die Erfahrung sozialer Mobilität, die im Kern ebenfalls Frau Gülays Capabilities zuzurechnen ist. Gleichzeitig wird hierdurch die erfahrungsweltliche Grundlage ihrer personalen Handlungsfähigkeit – also die Basis ihrer Agency – erweitert (Grundmann2010, S. 131).

5.2.1.2 Serpil Çelik

Frau Çeliks biografische Erzählung bildet im Rahmen der drei Interviews einen direkten Gegenpol zu Frau Gülays Narrativ. Die Kindheits- und Jugenderfahrungen von Frau Çelik beanspruchen den größten Teil des Interviews und werden – anders als ihre Erfahrungen in Deutschland – von ihr eigenständig und ohne Nachfragen berichtet.

Frau Çeliks Sozialisation in der Türkei beschreibt eine Konstellation, in der individuelle Agency zumindest in ihrer projektiven Variante nicht entstehen kann. Sie unterliegt seit ihrer frühen Kindheit strikten, traditionell familiären und sozialen Normen, die sie aus eigener Kraft nicht durchbrechen kann. In ihrer Lebensgeschichte macht sich tatsächlich jener Dualismus geltend, der in der Agency-Theorie als kritischer Punkt beschrieben wird: Normen erscheinen als irrationale soziale Vorgaben, denen die rationalen Interessen von Individuen gegenüberstehen, so dass das handelnde Individuum zwischen diesen beiden Polen letztlich verleugnet wird (Emirbayer und Mische 1998, S. 966 f.). In Frau Çeliks individuellem Fall überwiegt das normative Element, das sie daran hindert, Handlungsfähigkeit auf einer eigenständigen Grundlage zu erlangen.

Frau Çeliks Biografie in der Türkei prägen einige zentrale Komponenten:

- Die dominierende Position der Mutter und deren Auseinandersetzung mit der (gebildeteren) zweiten Frau des Vaters
- Die emotionale Abwesenheit des Vaters
- Gewalterfahrungen in der Familie und in der Schule
- Schulversagen – auch angesichts der harten Lebensbedingungen im Dorf und dem von der Mutter notfalls mit Gewalt eingeforderten Zwang zur Mitarbeit in der familiären Landwirtschaft.
- Strikte Orientierung an überkommenen sozialen Normen und einem traditionellen Frauenbild.

Aus diesen Grundkonstellationen ihrer Kindheit und Jugend resultieren bereits in sehr frühem Alter zwei Konflikte (Beziehung zur Mutter, die Auseinandersetzung der beiden Mütter), die zusammenwirken und sich in ihrer Erzählung gegenseitig potenzieren. Hieraus ergeben sich von Anfang an Gefühle der persönlichen Handlungsunfähigkeit und Ohnmacht, denen Frau Çelik nichts entgegensetzen kann. Zudem hat sie offensichtlich in ihrem persönlichen Umfeld keine Möglichkeit, von irgendjemandem Unterstützung zu erhalten: Das Verhältnis zur Mutter erscheint in hohem Maße als die Grundproblematik ihrer Lebensgeschichte. Wenn sie von ihr geliebt werden möchte, hat sie ihren Lebensauffassungen und

ihren praktischen Anforderungen ohne Einschränkungen zu folgen – oder macht die Erfahrung von physischer und sicher auch psychischer Gewalt. Sie und ihre Geschwister nehmen die Schuld für die Auseinandersetzungen zwischen den Eltern und den „beiden Müttern“ auf sich, was Sprachlosigkeit und Lügen nach sich zieht. In ihrer Erzählung verknüpft sich das Erlebnis persönlicher Ohnmacht innerhalb der Familie mit ihren Erfahrungen des kurdisch-türkischen Bürgerkrieges:

Ach, ach, nein, glücklich meine Kindheit gar nicht gewesen. Zu Hause wir im Krieg zwischen den Eltern und draußen, ja du weißt schon, zwischen dem türkischen Sicherheitsdienst und den kurdischen Freiheitskämpfern. Du wissen Problem.

Lügen haben wir schon von klein auf gelernt. Wenn Papa auf Mama sauer war, war sie traurig und da wir die ganze Schuld, egal was es war, auf uns genommen. Du verstehst? (Segment 5)

In einer anderen Dimension bilden die Gewalterfahrungen Frau Çeliks in der Schule und zu Hause eine Einheit:

Uuuf, das war so, ... einmal, ich habe keine Hausaufgaben gemacht. Wie denn auch? Der Hund hätte wissen ja, ich muss helfen die Familie, meine Familie. Dann logisch keine Zeit, da denkst du nicht an die Hausaufgabe. Logisch keine Zeit.

Da schlug unser blöder Lehrer mich so heftig, danach, ist meine Finger kaputt.

Aaaaa, dann war meine Mutter so sauer, aber wie? Sie hat mich auch geschlagen. Warum hat sie geschlagen? Hör mal zu, meine Freundin! Weil ich habe ihr bei Feldarbeit nicht helfen können. Jaja du siehst, es gab für mich schon damals kein Entrinnen. (Segment 9)

Mit Rekurs auf Geiger (2016) sowie Emirbayer und Mische (1998) verfügt natürlich auch Frau Çelik über – allerdings fast ausschließlich passive, iterationale – Handlungsfähigkeit. Jedoch verbinden sich damit keine projektiven Elemente. Ihre gesamten Anstrengungen sind von Anfang an ausschließlich auf die Bewältigung ihres Alltags und der damit verbundenen Schwierigkeiten gerichtet. Im Rahmen ihrer primären Sozialisation in der Türkei geht es nicht um den Entwurf von zukunftsorientierten – projektiven – Handlungsstrategien für ihr Leben insgesamt oder für bestimmte, problematische Lebensbereiche. Ebenso gibt es für sie

keine Möglichkeit, sich Alternativen zu erschließen. Unterstützung durch die zweite Frau ihres Vaters lehnt sie schließlich ab, um sich die Liebe ihrer dominanten Mutter zu erhalten. Im Interview wird deutlich, dass Frau Çelik fast ausschließlich die iterationale Dimension von Agency kennt und praktiziert – für sie gab es aus ihren gegebenen Lebenszusammenhängen „kein Entrinnen“. Damit verbunden ist eine starke praktisch-evaluative Komponente. Frühere Erfahrungen bestimmen im besten Fall die Ausführung und Ausrichtung einer Handlung in der Gegenwart, um bekannte Probleme möglichst zu vermeiden. Besonders deutlich wird dieser Umstand in Frau Çeliks strikt traditionellen Frauenbild, das sie direkt von ihrer leiblichen Mutter – auch vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen der „beiden Mütter“ – übernommen hat.

An ihrer generellen Lebenssituation dürfte sich für Frau Çelik durch ihre Eheschließung und das Leben mit der Großfamilie ihres Mannes nichts geändert haben. Sie berichtet über eine sehr arbeitsreiche Zeit, da im Haushalt insgesamt 41 Menschen zu versorgen waren. Dass sie in ihrer Schwiegerfamilie individuelle Handlungsoptionen hatte, ist sehr unwahrscheinlich (Segment 7). Der Bericht über die Sozialisationserfahrungen Frau Çeliks in der Türkei endet schließlich mit der Ermordung des größten Teils dieser Familie (Segment 8). Für die Erzählerin resultierte daraus ein Trauma, das sie bis heute nicht überwunden hat.

Die in der Türkei erworbenen Capabilities oder Handlungsbefähigungen sind im Wesentlichen auf die Fähigkeiten beschränkt, die zum Führen eines traditionellen Haushalts nötig sind. Insbesondere verfügt sie trotz des Besuchs der Grundschule im kurdischen Dorf über keine formale Bildung und hatte letztlich auch nicht die Möglichkeit, das Lernen zu erlernen.

5.2.1.3 Zeyno Arslan

Frau Arslan Biografie changiert zwischen diesen beiden Polen. In ihrer Erzählung über ihre Sozialisationserfahrungen in der Türkei finden sich sowohl Elemente aus Frau Gülays als auch aus Frau Çeliks Erfahrungswelten wieder.

Ihre Handlungsmöglichkeiten als Kind und Jugendliche in der Türkei empfindet Frau Arslan durch die Bedingungen des Bürgerkrieges als sehr begrenzt. Neben ihren eigenen Erfahrungen reproduziert sie dabei auch die kollektiven Erfahrungen der türkischen Kurden. Bereits ihre Geburtserzählung ist für sie und ihre Familie untrennbar mit den Bürgerkriegsereignissen und Gewalterfahrungen verknüpft. Handlungsmöglichkeiten und Handlungsfähigkeit außerhalb des familiären Kontexts sieht sie für sich nicht. Hieraus ergibt sich von vornherein eine gespaltene Beziehung zur außerfamiliären Umwelt, der sich bis zur Flucht erstreckt.

Hierzu trägt bei, dass ihre im Haushalt lebende, politisch engagierte Tante und ihr bereits 1974 von den türkischen Sicherheitskräften ermordeter Onkel dazu beitragen, dass Krieg und Verfolgung auch im familiären Kontext seit Frau Arslans früher Kindheit unmittelbar präsent sind. Vor allem ihre Tante vermittelt ihr einerseits die Notwendigkeit und die Existenz einer kurdischen politischen Identität und des Engagements dafür, zum anderen den Stellenwert der Familie als „sicherer Hafen“ angesichts der äußeren Bedrohung (Segment 3, Segment 6).

Die Agency von Frau Arslan bezieht sich durch diese Konstellation vor allem auf ihr vertrautes, engeres Umfeld, das im Gegensatz steht zu einer als feindlich wahrgenommenen gesellschaftlichen Umwelt. Die Sicherheit zu projektivem Handeln findet Frau Arslan in der schützenden Familie und in der Schule, deren Besuch sie gegen die staatlichen Repressalien erkämpft. In diesem Rahmen erlebt sie trotz ärmlicher Lebensumstände eine glückliche Kindheit. Die gedankliche, emotionale und praktische Fixierung auf die Familie ist in der Türkei zunächst nicht mit einer Einschränkung von Handlungsfähigkeit verbunden. Gleichzeitig vermittelt ihr die Tante – Frau Arslans Vorbild – dass Stärke und individuelle Selbstbehauptung für ein gelungenes Leben, für Kurden und auch für Frauen unabdingbar sind. Einmal abgesehen von ihrer Tante ist ihr familiäres Umfeld jedoch weitgehend traditionell geprägt. Vor allem ihre Mutter sieht die Tante kritisch, woraus zahlreiche Streitigkeiten resultieren. Vordergründig geht es darum, dass das Engagement der Tante zur Gefahr für die Familie werden könnte. Im Interview klingt an, dass für Frau Arslan aus dieser Konstellation ein Konfliktpotenzial erwächst, in dem sie weder für ihre Mutter noch für ihre Tante explizit Partei ergreifen möchte – eine Neutralität, die wiederum ihren persönlichen Handlungsrahmen einschränkt (Segment 4).

Im Verlauf ihrer Sozialisation in der Türkei erwirbt Frau Arslan für ihren weiteren Lebensweg wichtige Capabilities durch formale Bildung. Die Familie opfert sich für die Bildung

ihrer Kinder auf, die nicht nur die Grundschule, sondern auch die höhere Schule absolvieren sollen. Damit die Kinder der Familie Zugang zu höherer Bildung erhalten, zieht die Familie von einem Gecekondü am Stadtrand in die Stadt Diyarbakir um. Inwiefern Frau Arslan diesen Umzug als Erweiterung ihrer räumlichen und sozialen Mobilität als einer Dimension von Handlungsbefähigung erlebt, wird im Interview nicht thematisiert.

Als Schülerin ist Frau Arslan durchaus erfolgreich, ordnet ihre Schulerfahrungen jedoch grundsätzlich den Bürgerkriegserfahrungen unter, die bis in den schulischen Alltag reichen:

Ja, ich bin dort auch auf die Realschule gegangen. Wenn ich sage, es war Schule, dann habe ich die Wahrheit verschwiegen, denn es war nicht mal ein Viertel der Schulzeit, in der wir unterrichtet wurden. Bei uns war, besser gesagt, immer Bürgerkrieg. Das hat mein ganzes Schicksal, meine Kindheit und meine Jugend geprägt. (Segment 4)

Wenn die Schule aufgrund der Kriegsereignisse schließt, wird sie zusammen mit anderen Kindern von ihrer Tante zu Hause unterrichtet, was sie möglicherweise als ein Beispiel dafür erlebt, in welchem Maße sich Menschen auch unter widrigen Bedingungen ihre Handlungsfähigkeit bewahren können.

Ihre Kindheit erlebt Frau Arslan vor diesem Hintergrund als durchaus ambivalent – auch im Sinne von positiver Handlungsfähigkeit und dem (politisch induzierten) Verlust von Handlungsmöglichkeiten:

Also diesmal weiß ich es. Ich war bei meiner Kindheit stehen geblieben. Ja, meine Kindheit war voller Wunden, Trauer, Verlust, Gewinne, Glück und Trennungen. Aber ich bin dem lieben Gott dankbar. Das, was ich erlebt habe, hat mich zu dem Menschen gemacht, der ich heute bin. Das Schicksal gehört mir. So bin ich in Diyarbakir 14 Jahre alt geworden. (Segment 8).

In ihrer Lebensgeschichte in der Türkei wird eine Dichotomie der iterationalen und projektiven Dimensionen von Agency deutlich. Allenfalls iterational sind ihre Handlungsmöglichkeiten angesichts der politischen Verhältnisse und des Bürgerkriegs. Auch im familiären

Rahmen existieren durch das absolute Primat der familiären Bindung jedoch starke iterationale Elemente, die darauf abzielen, den aktuellen Status-quo zu sichern.

Die auslösenden Ereignisse für die Flucht sind schließlich die Ermordung des Vaters und die Verhaftung des ältesten Bruders Frau Arslans durch die türkischen Sicherheitskräfte. In dieser Situation fühlt sie sich ohnmächtig, wütend, jedes Beistands und jeder Handlungsmöglichkeit beraubt:

Ich war wie eine Atombombe, welche gleich explodiert um die Welt lahm zu legen. Niemand hörte unseren Schmerz, niemand. Niemand verteidigte uns und niemand glaubte uns, dass mein armer Vater Opfer eines schmutzigen Bürgerkriegs geworden ist. (Segment 9)

Die Frauen der Familie (Mutter, Tante und Frau Arslan selbst) sowie die Großeltern nehmen, nachdem ihr Ernährer tot und der Bruder im Gefängnis war, die Organisation der Flucht eigenständig in die Hand, um ihr physisches und vor allem ihr materielles Leben abzusichern. Ebenso wie bei Frau Gülay kann die Fluchtentscheidung als eine Manifestation projektiver Agency angesehen werden.

5.2.2 Agency in Deutschland

5.2.2.1 Fadime Gülay

In der ersten Phase ihrer Flucht nach Deutschland erlebt Frau Gülay übereinstimmend mit der Einschätzung von Distelrath (2017, S. 73) eine weitgehende Einschränkung ihrer Handlungsfähigkeit. In diesem Zusammenhang machen sich verschiedene Aspekte geltend, die unter anderem Krause (2017) apostrophiert:

- Die Unsicherheit über den Ausgang des Asylverfahrens sowie die lange Wartezeit bis zu einer Asylentscheidung. Zudem befürchtet Frau Gülay wegen des zum Zeitpunkt ihrer Flucht erfolgenden Verbots der PKK in der Bundesrepublik Deutschland und ihrer Anklage in der Türkei wegen Unterstützung der PKK, dass sie in die Türkei zurückgeschickt wird. Aus dieser Befürchtung und ihrem Ausgeliefertsein an die Behörden ohne jeden eigenen Handlungsspielraum resultieren Suizidgedanken, jedoch ist sie nicht in der Lage, sie zu realisieren:

Würde man hier in Deutschland glauben, dass ich unschuldig war? Oder mich gleich zurückschicken? Devrim, glaub mir. Lieber hätte ich mir das Leben genommen! Immer wieder, und immer wieder habe ich bei mir festgestellt, ich bin ein Angsthase, denn ich wollte, aber konnte mich nicht umbringen. (Segment 19)

- Traumatische Lebensbedingungen und Gewalterfahrungen inklusive sexueller Gewalt in den Flüchtlingsheimen und Sprachlosigkeit sowohl gegenüber den deutschen Behörden als auch gegenüber anderen Flüchtlingen:

Wir waren in den Heimen. Dreck, Gestank und fremde Leute aus aller Welt. Es gab keine gemeinsame Sprache. Englisch konnten wir nur ein paar Brocken. Wir wurden immer wieder von Alpträumen geplagt. Und wenn wir wach waren, war es auch ein Albtraum. Wir Frauen wurden von den Männern im Flüchtlingsheim, besonders einigen Schwarzafrikanern, ständig belästigt und auch oft anzüglich angefasst. Wir lebten auch deshalb in ständiger Angst und verließen unser Zimmer möglichst nicht mehr. (Segment 19)

In beiden Erfahrungen setzen sich Traumata fort, die auch in der Vergangenheit mit dem Verlust von Handlungsfähigkeit verbunden waren. Hinzu kommen psychische Symptome und schließlich eine schwere Erkrankung, in der sich der Verlust der Agency unter anderem in der Unfähigkeit zu trauern, aber auch im Wunsch, ihre toten Familienmitglieder zu sehen und aufzuwecken sowie nach Bestrafung der Schuldigen und ihrer Zeugenschaft dafür, niederschlägt (Segment 9). Frau Arslan befindet sich in der Anfangsphase in Deutschland im Zustand tiefer Ohnmacht gegenüber ihren Lebensumständen ebenso wie gegenüber ihren Gefühlen. Adressaten für diese Gedanken gibt es jedoch nicht: „Ich wollte der Menschheit sagen, was mit uns geschah. Dass die Schuldigen bestraft werden. Alle schauten weg. Niemand hörte mir zu.“ (Segment 9)

Unter den drei Frauen ist Frau Gülay offenbar die einzige, die aus der deutschen Gesellschaft heraus aktive Unterstützung erfahren hat. Die Flüchtlingshelferin Doreen begleitet sie zunächst in für sie im Aufnahmeland überlebenswichtigen Fragen und wird später zu einer persönlichen Freundin. Dieser Kontakt sollte sich auf Dauer als tragfähig erweisen. Am Beispiel

Doreens wird die herausragende Rolle deutlich, die Unterstützung von Angehörigen der Aufnahmegesellschaft spielen kann, damit Geflüchtete ihre Handlungsfähigkeit zurückgewinnen und erweitern können.

Doreen unterstützt Frau Gülay nicht nur in praktischen Fragen, sondern stellt auch persönliche Kontakte in die deutsche Gesellschaft her. Auch ihren späteren deutschen Ehemann, einen Psychologen, lernt Frau Gülay in Doreens Umfeld kennen. Sobald sie Aufenthaltssicherheit durch die Anerkennung als Flüchtling hat, arbeitet sie gezielt – und mit Unterstützung von Doreen und ihrem Mann – daran, ihre Handlungsfähigkeit zurückzugewinnen, zu erweitern und an die Bedingungen im Aufnahmeland anzupassen. Sie trägt projektiven und ebenso praktisch-evaluativen Charakter: Frau Gülay formuliert und verfolgt in ihrem Fluchtland aktiv und in projektiver Art und Weise Ziele und verschafft sich erfolgreich das Instrumentarium, um diese zu erreichen. Wichtig ist hier vor allem die Weiterentwicklung ihrer Capabilities bzw. Handlungsbefähigungen durch Spracherwerb, das deutsche Abitur und ein sich anschließendes Studium.

5.2.2.2 *Serpil Çelik*

Frau Çelik berichtet in ihrer biografischen Erzählung nichts über ihre unmittelbare Fluchterfahrung und wenig – und erst auf Nachfragen der Interviewerin – über ihr Leben in Deutschland. In der Türkei verfügte Frau Çelik kaum über einen eigenständigen Handlungsspielraum; auch in Deutschland scheint sie danach nicht zu suchen. Sie bewegt sich auch hier im Rahmen der traditionellen Frauenrolle und reproduziert in ihrem Leben die Werte und Verhaltensanforderungen, die sich daraus ergeben. Hierbei spielt auch ihre nicht überwundene Traumatisierung eine Rolle, die unter anderem zu körperlichen Beschwerden führt. Nachdem es ihr in der Türkei nicht möglich war, eigenständige projektive Agency zu entwickeln, führt das – gleichzeitig fluchtauslösende – Trauma heute dazu, dass ihr Fühlen und Denken einerseits sehr stark auf die traumatisierenden Ereignisse fixiert ist und ihr ihre eigene Identität, sofern sie eine solche in der Türkei überhaupt entwickeln konnte, zunehmend fremd geworden ist (mit Rekurs auf Schütze 1996). Zum anderen fehlen ihr wesentliche Handlungsbefähigungen, um einen Zugang zur deutschen Gesellschaft zu erlangen – sie verfügt über keine verwertbare Ausbildung und schafft es nicht, die deutsche Sprache zu erlernen. Ihr Handlungsrahmen in Deutschland beschränkt sich auf die Wohnung und die eigene Familie. Ihre

Agency in Deutschland definiert sich konsequent iterational. Sie ist durch kulturelle Prägungen, moralische Werturteile und eine stark selektive Wahrnehmung ihres Umfelds geprägt. Gleichzeitig – und gerade hierdurch – werden in ihrer biografischen Erzählung mehrere Prägungen deutlich, die seit ihrer frühen Kindheit wirken und ihre Handlungsfähigkeit auch in dieser Dimension sehr stark beschränken (Emirbayer und Mische 1998, S. 971).

Auch innerhalb der Familie, speziell in der Beziehung zu ihren Kindern, werden vor diesem Hintergrund Diskrepanzen deutlich, da die sozialen Rahmenbedingungen für Frau Çeliks Werte und Handlungsvorstellungen in Deutschland nicht gegeben sind:

Zu Hause machen sie(die Kinder) alles was sage, von draußen erzählen sie mir nichts. Ich will auch nichts wissen. Ja, ja so ist das. Ich bete für sie und dann ist es auch wieder schon Abend geworden. (Segment 11)

Für ihre Kinder erhofft sie sich eine traditionelle Ehe und bedauert, dass in Deutschland die Bedingungen für Ehe-Arrangements durch die Familien und älteren Menschen des Dorfes nicht gegeben sind:

Weißt du? In unserem Dorf war alles gut, jeder kennt jeden, ältere Menschen haben die Paare ausgesucht. Warum? Sie sind alt und wissen viel, welche Mädchen passt zu welchen Jungen. (Segment 12).

Von „den Deutschen“ fühlt sie sich gehasst und abgelehnt:

Hier werden wir nur gehasst. Ey, weißt du, hier habe ich Angst, auf die Straße zu gehen, denn ich trage das, was ich auch in der Türkei getragen habe. Schwarze Haare habe ich auch. Naja, man sieht, wo komme ich her. Die gucken an, so als ob ich habe Bombengürtel und ich ziehe bald daran. (Segment 12).

Einen positiven Rahmen für ihr Leben findet Frau Çelik lediglich in ihrer alevitischen Religion und in der Erinnerung an die Türkei. Handlungsmöglichkeiten oder explizite Agency sind damit jedoch nicht verbunden, vielmehr stellt die Religion, die Rück-Bindung, iterative, durch die Vergangenheit geprägte Agency par excellence dar. Auch eine – von ihr vielleicht erhoffte – Rückkehr in die Türkei liegt außerhalb ihrer Möglichkeiten, da sich die Regierung

Erdoğan zunehmend kurdenfeindlich positioniert. Letztlich empfindet sie sich als den Ereignissen und ihrer Lebenssituation hilflos ausgeliefert – was sie auch mit dem kollektiven Schicksal der türkischen Kurden assoziiert:

Tja, ich würde sofort in der Türkei. Aber das weiß jeder Esel, Erdoğan ist ein Arschloch. Er will alle Kurden tot machen. Davor auch wollten sie tot machen. Wo sollen die Kurden hin? (Segment 12).

5.2.2.3 Zeyno Arslan

Frau Arslan thematisiert in ihrem Interview zumindest kurz die Flucht als solche. Sie ist durch ein weiteres traumatisches Erlebnis geprägt – den Schlaganfall der Mutter, aus dem mangels ärztlicher Hilfe eine dauerhafte Behinderung resultiert. Die Familie benötigt anschließend viel Zeit, um einen sicheren Aufenthaltsstatus zu erlangen, was im Interview jedoch nicht weiter ausgeführt wird. Unterstützung von außen bzw. durch Deutsche haben sie in dieser Phase nicht erfahren:

Wir haben niemanden gehabt, der uns geholfen hat. Auch die staatlichen Institutionen nicht. Wir kannten damals unsere Rechte nicht. Wir hatten Angst, dass Deutschland uns an die Türkei ausliefert. Als wir anerkannt worden sind, haben wir gefeiert. Da wussten wir, uns kann hier nichts passieren, wir haben hier keinen Krieg. (Segment 12)

Auch hier kommt das bereits von Frau Gülay angesprochene Ausgeliefertsein an behördliche Entscheidungen klar zum Ausdruck, das Geflüchteten zunächst so gut wie alle Handlungsmöglichkeiten nimmt.

Frau Arslan und auch ihre Familie nutzen nach der Anerkennung als Flüchtlinge die Chance, ihre Handlungsfähigkeit schrittweise zurückzugewinnen. Auch hier spielen insbesondere die vorhandenen Capabilities beziehungsweise Handlungsbefähigungen eine Rolle. Die Familie eröffnet einen Dönerladen, Frau Arslan selbst macht das deutsche Abitur und absolviert danach ein Jurastudium.

Ihre berufliche Karriere dient Frau Arslan aber nicht dazu, projektive Handlungsfähigkeit in der Mehrheitsgesellschaft zu erringen und sich damit, über die unzweifelhaft vorhandene kulturelle und strukturelle Integration hinaus, auch sozial und identifikatorisch zu integrieren. Sie verortet ihre berufliche Handlungsfähigkeit im familiären Kontext. Hier klingt auch an, dass die Familie ihre Kompetenzen und vor allem ihre sprachlichen Fähigkeiten braucht, um sich im Aufnahmeland zurechtzufinden:

Egal wie ich mich selbst integriere, ich bleibe fremd. Ich lebe immer noch mit meiner Familie zusammen, denn sie brauchen mich. Meine Familie kann nicht so gut Deutsch, Amtsdeutsch schon gar nicht. Ein kleiner Trost ist jedoch, dass viele Deutsche auch kein Amtsdeutsch können. (Segment 12).

Davon auszugehen ist, dass Frau Arslan in Deutschland über ein hohes Maß an Agency verfügt. Das in ihrer Kindheit erworbene Deutungsmuster, die Welt außerhalb ihres familiären und beruflichen Wirkungskreises als feindlich wahrzunehmen, setzt sich jedoch in Deutschland fort. Daher verortet sie ihre Handlungsfähigkeit vor allem im familiären Rahmen, woraus sich Begrenzungen ergeben. Sie selbst fühlt sich in Deutschland fremd und auch als Muslima abgelehnt. Die Türkei ist ihr – auch wegen der Politik der Regierung Erdoğan – verschlossen; in Deutschland fühlt sie sich als Ausländerin und Muslima ebenfalls nicht sicher:

Aber seit der türkische Präsident Erdoğan an der Macht ist, ist alles wieder so wie vor 24 Jahren. Es ist Krieg dort und es gibt viele Flüchtlinge hier. Haufenweise traumatisierte zerbrochene Familien, Kinder, Frauen und Kranke. Und hier in Deutschland die radikalen Rechtsextremisten. In meinen tiefen Träumen sehe ich noch immer die Leiche meines Vaters und höre den Schrei meiner Mutter. (Segment 13)

Durch diese Erfahrung brechen früher erlittene Traumata wieder auf – Frau Arslan überträgt ihre Bürgerkriegserfahrung auch auf eine mögliche, perspektivische Konstellation in Deutschland. In welchem Maße hieraus ein Verlust an Agency und auch an Lebenschancen resultieren, zeigt sich unter anderem in ihrem bewussten Verzicht auf Kinder: „[D]enn wie könnte ich auf dieser verrückten Welt Kinder setzen wollen? Was könnte ich ihnen anbieten?

Ein sicheres Land? Ein sicheres Leben? Ist Deutschland ein sicheres Land für Ausländer?“
(Segment 14)

5.2.3 Kontinuitäten und Brüche

5.2.3.1 *Kontinuität und Diskontinuität*

Auffällig in den Lebensgeschichten der drei interviewten Frauen ist das hohe Ausmaß an Kontinuität in ihren Lebensgeschichten in der Türkei und nach der Flucht nach Deutschland. Prägende Erfahrungen Resultate ihrer Sozialisation in der Türkei wirken auch in Deutschland nahezu ungebrochen weiter, obwohl die Flucht an sich auf den ersten Blick als lebensgeschichtliche Zäsur und massiver Bruch erscheint.

In diesem Kontext bietet sich ein Rekurs zu Autrata und Scheu (2015) an.¹⁴ Subjektives Handeln konstituiert demnach Möglichkeitsräume, die den Akteuren zwei grundsätzliche Optionen bieten. Entweder beschränken sie ihre Handlungsfähigkeit auf die ihnen zugänglichen und überschaubaren Möglichkeiten oder versuchen, ihren Handlungsrahmen zu erweitern (Autrata und Scheu 2015, S. 71). Die drei Interviews legen nahe, dass sich die Weichen dafür bereits früh im Leben stellen und ihre Wurzeln für die Beschränkung oder Erweiterung dieser Möglichkeitsräume – also im Kern der individuellen Agency –im Hinblick auf Geflüchtete somit bereits im Rahmen ihrer primären Sozialisation im Heimatland entstehen. Frau Çelik und Frau Arslan haben – in unterschiedlichem Ausmaß und verschiedenen Dimensionen – bereits in der Türkei grundsätzliche Einschränkungen ihrer Agency erfahren. Frau Çelik hatte nie die Chance, in aktiver Weise Agency zu entwickeln, Frau Arslans Grunderfahrung bestand in der Familie als dem wesentlichen und primären Handlungsrahmen. Beide Frauen praktizieren auch deshalb eine im Sinne von Autrata und Scheu (2015) restriktive Handlungsfähigkeit. Demgegenüber arbeitet Frau Gülay in Deutschland zielgerichtet daran, ihre Agency und ihre Handlungsbefähigungen zu erweitern. Nach Autrata und Scheu (2015, S. 17) bildet die Grundlage dafür eine verallgemeinerte Handlungsfähigkeit, die sich in konkrete Schritte zum Erhalt oder zur Wiedergewinnung von Agency in einzelnen Teilbereichen

¹⁴ Vgl. Kapitel 1.2.2 der vorliegenden Arbeit.

übersetzt. Auch Frau Arslan hat – ebenso wie Frau Gülay – im Hinblick auf ihre Capabilities – durch ihre akademische Ausbildung in Deutschland einen sehr hohen Stand erreicht. Dennoch wirken in der Ausübung dieser Agency (Selbst-)Beschränkungen fort, die ihre Wurzeln in der Kindheit haben. Dieser Punkt bestätigt auch Grundmanns These, dass Akteure im Verlauf ihrer Sozialisation primär Handlungsbefähigungen und Kompetenzen erwerben, die in der Sozialisationspraxis ihrer Kindheit bereits angelegt wurden (Grundmann, 2006, S. 196). Dieser Umstand spricht nicht gegen eine sekundäre Sozialisation im Aufnahmeland, ist jedoch ein starkes Indiz dafür, dass primäre und sekundäre Sozialisation sehr eng zusammenhängen – die primären Sozialisationserfahrungen spielen dabei eine dominante Rolle.

5.2.3.2 Kulturelle Brüche

Kulturelle Brüche durch die Flucht werden in allen drei biografischen Erzählungen deutlich. Erfahrungen von Fremdheit und kulturellen Unterschieden machen alle Frauen. Unterschiedlich ist, wie sie darauf reagieren. Beispielsweise finden sich in Frau Gülays Narrativ immer wieder reflexive Passagen, in denen sie auf diese Thematik zurückkommt. In ihrer Erzählung (Segment 5) versucht sie, kulturelle Unterschiede zwischen kurdischen Flüchtlingen und Deutschen auf den Punkt zu bringen: Die türkischen und kurdischen Flüchtlinge in Deutschland sind mehrheitlich Wirtschaftsflüchtlinge aus einer bäuerlichen Kultur. Den ursprünglichen exotischen Vorstellungen der meisten Deutschen von der Türkei entsprechen sie in keiner Art und Weise. Gleichzeitig sieht sie den wesentlichen Unterschied nicht zwischen Kurden und Türken einerseits und den Deutschen andererseits, sondern in der Traditionalität von Bauern, die auch im deutschen Dorf zu finden ist und die nicht von einer bestimmten Kultur oder ethnischen Zugehörigkeit abhängt. Im Verlauf des Interviews macht Frau Gülay in verschiedenen Passagen deutlich, dass sie nach wie vor stark in der kurdischen Kultur verwurzelt ist. Einen Bruch zu ihrem „deutschen Leben“ verbindet sie damit jedoch nur in geringem Maße. Dagegen sehen sich Frau Çelik und Frau Arslan, wenn auch aus verschiedenen Gründen, vorwiegend als Fremde in einem fremden Land. Durch ihre kulturelle Offenheit – und durch ihre Fähigkeit zur Reflexion – im Vergleich zu ihnen ein deutlich größeres Maß an Handlungsfähigkeit.

5.2.3.3 Capabilities/Kompetenzen

Ein weiterer Punkt, der im Kontext von Kontinuität und Diskontinuität von Sozialisationsprozessen Geflüchteter von Bedeutung ist, betrifft ihre Handlungsbefähigungen (Capabilities) respektive die Entwertung früherer Erfahrungen, Kompetenzen und Handlungsstrategien. Viele Geflüchtete müssen im Aufnahmeland ihre Capabilities fast vollständig neu erwerben, also neue Handlungsressourcen aufbauen, um gesellschaftliche Teilhabe und ein selbstständiges Leben zu erreichen (Grundmann 2006, S. 131). Die drei interviewten Frauen weisen zum Zeitpunkt ihrer Flucht unterschiedliche Ausprägungen ihrer Kompetenzen auf: Frau Gülay erwarb bereits in der Türkei die Hochschulreife. Frau Çelik verfügt ausschließlich über Handlungsbefähigungen für einen kurdisch-traditionellen Lebenskontext. Frau Arslan ist als Jugendliche geflüchtet, in der Türkei hatte sie zuletzt die Realschule besucht. Frau Gülay und Frau Arslan erreichen schließlich beide einen deutschen Hochschulabschluss als Psychologin und Juristin. Frau Çelik bleibt ihrer traditionellen Lebenswelt verhaftet und erwirbt in Deutschland keine neuen Kompetenzen. Die Interviews werfen hierdurch unter anderem die Frage auf, inwiefern der individuelle Grad an Agency einen Einfluss auf die (weitere oder neue) Kompetenzentwicklung Geflüchteter im Aufnahmeland hat. Sie legen nahe, dass ein Gefühl von Agency nötig ist, um überhaupt Kompetenzen zu erwerben. Dies gilt übrigens für die primäre Sozialisation im Heimatland ebenso wie für die sekundäre Sozialisation nach der Flucht. Ebenso sind Kompetenzen jedoch eine wesentliche Voraussetzung dafür, um in konkreten Situationen Agency in ihrer projektiven Dimension zu verspüren. Die drei biografischen Erzählungen liefern hier jeweils unterschiedliche Perspektiven. Insgesamt stützen sie im Hinblick auf den Zusammenhang von Agency und Capability jedoch Grundmanns These, dass diese beiden Kategorien zwei gleichberechtigte Aspekte von Handlungsfähigkeit repräsentieren und in direkter Wechselbeziehung zueinanderstehen (Grundmann 2006, S. 131 ff.).

5.3 Strategien zum Erwerb von Handlungsfähigkeit

Zum Abschluss des fünften Kapitels sollen die Strategien der drei Frauen kurz umrissen werden, durch die sie Handlungsfähigkeit erwerben. Klar erkennbar sind eine solche Strategie

und der damit verbundene Gewinn an Agency nur bei Frau Gülay. Bei Frau Çelik dominieren dagegen die „Macht der Ereignisse“ und bei Frau Arslan die Familienbindung als die Basis ihrer Einstellungen und ihres Lebens.

5.3.1 Fadime Gülay

Für den Erwerb von Agency setzt Frau Gülay explizit auf die Entwicklung ihrer praktischen Kompetenzen. Ihre Bildungsaspiration nimmt hier eine zentrale Stellung ein. In der Türkei strebt sie eine akademische Laufbahn an – das von ihr zunächst angestrebte Jurastudium und einer späteren Tätigkeit als Anwältin verbindet sie mit ihrem politischen Ziel, sich für die Interessen der Kurden einzusetzen. In Deutschland folgen auf den Spracherwerb (Englisch und Deutsch) das deutsche Abitur sowie ein Psychologiestudium. Danach eröffnet Frau Gülay eine eigene Praxis, in der sie heute unter anderem kurdische und türkische Patienten behandelt. Hierbei knüpft sie auch an eigene Erfahrungen an, die für eine „ganze Generation von Gastarbeiterkindern“ relevant ist (Segment 3).

Hier – in ihrer Position als „Gastarbeiterkind“ – klingt ein weiteres Thema an, das für ihre sekundäre Sozialisation in Deutschland möglicherweise von herausragender Bedeutung ist. Durch die Abwesenheit ihrer Eltern gewinnt sie bereits während ihrer Kindheit und Jugend in der Türkei Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten, da ihre Sozialisation in verschiedenen Bereichen und durch verschiedene Personen erfolgt. In der ersten Phase der Flucht nach Deutschland kommt es zwischen ihr und ihren dort lebenden Eltern, aber auch mit ihren zusammen mit ihr geflohenen Brüdern und Cousinen zu wachsenden Diskrepanzen. Aus dem Interview geht hervor, dass sie mit ihren Brüdern heute wieder intensive Kontakte pflegt. Der Kontakt zu ihren Eltern zerbricht dagegen, da diese ihren deutschen Ehemann nicht akzeptieren. Zu fragen ist danach, ob es sich hier von Frau Gülays Seite um eine (unbewusste?) Strategie handelt, um in Deutschland Unabhängigkeit und umfassende Handlungsfähigkeit zu erlangen. Offenbar besitzt Frau Gülay die Fähigkeit, sich von strukturellen Beschränkungen radikal zu befreien. Durch den Bruch mit den Eltern schafft sie möglicherweise die Voraussetzungen dafür, sich in Deutschland ohne solche Zwänge erfolgreich zu integrieren.

Dieser Umstand würde frühere Forschungsergebnisse bestätigen, dass ein zu starkes Eingebundensein in die eigene soziale Gruppe Einschränkungen der Handlungsfähigkeit bewirken kann (Gorman et al. 2003, Grundmann 2006, Jasinskaja-Lahti et al. 2006).

5.3.2 Serpil Çelik

Bei Frau Çelik sind vor und nach der Flucht keine Strategien zum Erwerb von Agency erkennbar. Sie fühlt sich während ihres gesamten Lebens Menschen, Ereignissen und Situationen ausgeliefert. Ihre biografische Grunderfahrung seit ihrer Kindheit ist permanentes Scheitern. Mit der Abwesenheit von projektiver Handlungsfähigkeit in ihrem Leben und auch mit ihrer weitgehenden sozialen Isolation hat sie sich abgefunden. Als positiv erlebt sie lediglich ihre Religiosität, die jedoch keinen Einfluss auf ihren persönlichen Handlungsrahmen hat.

Im Kern verfolgt Frau Çelik in Deutschland eine Vermeidungsstrategie, in dem sie ihr Leben und Deutschland/die Deutschen als etwas grundsätzlich Unterschiedliches betrachtet. Im Interview kommt dies insbesondere in ihrem Beharren auf traditionellen Wertvorstellungen und einem traditionellen Frauenbild zum Ausdruck. Im Übrigen gibt es zwischen ihr und der deutschen Gesellschaft schon aufgrund der gegebenen Sprachbarriere kaum Berührungspunkte. Ihr Rückzug ins Haus und in die Kernfamilie (Ehemann und Kinder) wiederholt ein Muster, das in ihrem Leben bereits in der Türkei prägend war. Auch innerhalb der Familie ist sie jedoch weitgehend isoliert. Sie geht nicht davon aus, dass sie daran etwas ändern könnte.

5.3.3 Zeyno Arslan

Auch bei Frau Arslan kann von einer bewussten Strategieentwicklung, um ein höheres Maß an Agency zu erreichen, nur bedingt die Rede sein. Eine solche Strategie bezieht sich, sofern sie aus dem Interview hervorgeht, primär auf ihre Bildungskarriere (türkische Realschule, deutsches Abitur und Jurastudium) und somit auf die Entwicklung ihrer praktisch verwertbaren Fähigkeiten und Kompetenzen/ihre Capabilities. In ihrer Lebensgestaltung insgesamt nimmt sie jedoch Einschränkungen ihrer Agency in Kauf, um den familiären Zusammenhalt und ihre – auch praktisch wichtige – Rolle in der Familie nicht zu gefährden. Hier wirken sich auch Jahrzehnte nach der Flucht Erfahrungen aus ihrer primären Sozialisation in ihrer Kindheit und frühen Jugend aus. Von der deutschen Gesellschaft fühlt sie sich weder als

Kurdiin noch als gläubige, jedoch liberale Muslima angenommen. Kontakte in die deutsche Gesellschaft kommen, einmal abgesehen von allgemeinen Einschätzungen und Befürchtungen in Bezug auf den sich ausbreitenden Rechtsradikalismus nicht zur Sprache. Auch in ihrem Beruf als Anwältin wird sie fast ausschließlich für kurdisch-türkische Klienten tätig. Ihre Beziehungen innerhalb der kurdischen Gemeinschaft werden außerhalb ihrer familiären Bindung im Interview ebenfalls nicht thematisiert.

6 Fazit

Zum Abschluss dieser Arbeit wird die Essenz der Interviews nochmals in gestraffter Weise rekapituliert. Im Fokus stehen dabei die Relation von fortgesetzter und neuer Sozialisation nach einer Flucht, der Gewinn von Agency durch die Entwicklung von Handlungsbefähigungen sowie die Implikationen der Interviews für die praktische soziale Arbeit mit Flüchtlingen.

6.1 Fortgesetzte oder neue Sozialisation nach der Flucht?

Die Arbeitshypothese dieser Dissertation wurde durch die empirischen Interviews bestätigt: Die interviewten Frauen bringen in die zweite Sozialisation und ihre Integration im Aufnahmeland die Totalität ihrer Erfahrungen und lebenslang entwickelte Handlungsfähigkeiten ein. Integration erfolgt somit immer auf einer individuellen Basis. Inwiefern und in welcher Form Integrationsmöglichkeiten erschlossen und genutzt werden, hängt in starkem Maße vom sozialen und familiären Umfeld – inklusive sich daraus ergebender individueller psychologischer Dispositionen – im Herkunftsland der Flüchtlingsfrauen und den hier erfahrenen Handlungsspielräumen ab. Unter Umständen machen sich hier individuelle Deutungsmuster und die Konstruktion von Sinnzusammenhängen für den eigenen biografischen Prozess in sehr hohem Maße geltend. Grundmann stellt in diesem Kontext darauf ab, dass Sozialisationsprozesse unabhängig von ihrem konkreten Verlauf und ihrem Umfeld auf Interaktionen sowie individuellen Dispositionen beruhen. Hieraus leitet er eine konsequent mikrosoziale Perspektive auf diese Interaktionen und folglich auf Sozialisationsprozesse ab (Grundmann, 2006, S. 9 ff.). Dieser Zusammenhang wird auch in den biografischen Erzählungen der drei kurdischen Flüchtlingsfrauen deutlich. In Emirbayers und Misches Terminologie: Strukturelle Umgebungen als die zeitlich und relational gebundenen Kontexte von Handlungen werden abhängig von individuellen Einstellungen, Vorstellungen und Bewertungen in Interaktionen

übersetzt, durch die Akteure auf Probleme reagieren, die sich aus strukturellen Veränderungen ergeben (Emirbayer und Mische 1998, S. 968)¹⁵

Als grundlegende Erkenntnis aus der empirischen Untersuchung respektive der drei narrativen Interviews mit kurdischen Flüchtlingsfrauen ergibt sich, dass sich in ihrer Lebensgestaltung nach der Flucht eine lebenslange Kontinuität ergibt, die ihre Integration in Deutschland insgesamt beeinflusst. Bezüglich der grundsätzlichen Forschungsfrage dieser Arbeit lassen sich damit Einflussfaktoren auf Handlungsfähigkeit und Sozialisation von Flüchtlingsfrauen benennen. Wesentliche Komponenten der primären Sozialisation in diesem Kontext sind der Handlungsspielraum, der den Frauen in ihren Familien zur Verfügung steht, die Selbstwirksamkeit, die sie in diesem Zusammenhang verspüren und erwerben sowie die Kompetenzen, die sie als Kind und Jugendliche erwerben können. Ausführlich wurde dieser Zusammenhang im Kapitel 5.2.3 dargestellt. Alle drei Interviews legen in hohem Maße nahe, dass zwischen der primären Sozialisation im Heimatland und der sekundären Sozialisation nach der Flucht ein direkter und sehr enger Zusammenhang besteht. Die Grenzen der primären Sozialisation werden vor allem dann grundsätzlich überwunden und erweitert, wenn die handelnde Person über Agency im Sinne von umfassender Handlungsfähigkeit (Autrata und Scheu 2015) verfügt. Die Basis für später im Leben erfolgenden Sozialisationsprozesse entsteht nach Grundmann (2006) bereits in den Sozialisationspraxen der Kindheit. Die sekundäre Sozialisation Geflüchteter im Ankunftsland ist hier eingeschlossen.

Im Hinblick auf Geflüchtete ist hiermit ein anderer Aspekt verbunden. Wenn Agency die fluktuierende Handlungswirksamkeit innerhalb gegebener Strukturen beschreibt (Emirbayer und Mische 1998, S. 968), resultiert daraus die Frage, in welchem Maße menschliches Handeln individuell oder durch die jeweils gegebenen sozialen Strukturen determiniert wird. Hierbei handelt es sich um die Kernfrage der modernen Agency-Theorie, die beispielsweise durch Emirbayer und Mische (1998), Scherr (2013), Bender et al. (2013) sowie Geiger (2016)

¹⁵ Vgl. hierzu die ausführliche Darstellung des Ansatzes von Emirbayer und Mische (1998) in Kapitel 1.2.3 der vorliegenden Arbeit.

aufgeworfen wird. Zumindest theoretisch ergibt sich für Geflüchtete die Möglichkeit, dass sich durch ihren Wechsel in die Strukturen des Aufnahmelandes Bruchstellen und Freiräume ergeben, in denen sie sich als Individuen neu bestimmen können. Hieraus würde sich eine relative Dominanz der sozialen Struktur im Hinblick auf die Entwicklung von Agency ergeben: Flüchtlinge hätten in einem bestimmten Rahmen die Möglichkeit, neue soziale Bindungen, neue Rollen, neue Handlungsbefähigungen und hiermit auch eine neue Persönlichkeit zu erwerben. Hierauf verweisen auch Studien von Elder (zitiert in Grundmann 2006: 162), der die Persönlichkeitsentwicklung und Lebensführung in Folge von schweren persönlichen oder gesellschaftlichen Krisen untersuchte. Er konnte feststellen, dass die Betroffenen ihre Problemlösungskompetenzen und ihr Selbstverständnis nach einer solchen Erschütterung häufig neu justieren konnten. Dazu trug aber soziale Unterstützung (in diesem Falle durch Familienmitglieder) maßgeblich bei. Blieb solche familiäre Unterstützung aus, dann konnten die Kompetenzen der Betroffenen im Gegenteil sogar bleibend beeinträchtigt werden. Da die Flucht in ein fremdes Land selbstverständlich ebenfalls eine schwere Krisenerfahrung ist, gilt hier dasselbe, und die in dieser Arbeit analysierten Fälle unterstreichen das. Unterstützung ist für die erfolgreiche Fortsetzung und Neujustierung der Sozialisation also unabdingbar. In den drei untersuchten Biografien kurdischer Flüchtlingsfrauen hat allerdings nur Frau Gülay in Deutschland aktive Unterstützung erfahren, was auf ihre umfassende, sehr positiv verlaufene Sozialisation und Integration im Aufnahmeland sehr wahrscheinlich von entscheidender Bedeutung war.

Im Folgenden wird daher diskutiert, welchen Beitrag die soziale Flüchtlingsarbeit für eine Neujustierung der Sozialisation und ihre erfolgreiche Integration im Aufnahmeland leisten kann.

6.2 Handlungsfähigkeit durch Handlungsbefähigung

Aus den biografischen Erzählungen der drei Frauen sind die folgenden, für ihre Integration in Deutschland wesentlichen Punkte ableitbar:

- Alle drei Frauen setzen während des Migrations- und Integrationsprozesses weiterhin jene Handlungsbefähigungen und Handlungskompetenzen ein, die sie bereits in ihrer

Kindheit und Jugend – also im Rahmen ihrer primären Sozialisation in der Türkei – erworben haben. Von herausragender Bedeutung ist in diesem Rahmen der Grad der Schulbildung, den sie in der Türkei erworben haben. Frau Gülay und Frau Arslan brachten mit ihrer formalen Bildung anders als Frau Çelik zumindest auf der Ebene der Capability sehr gute Voraussetzungen für ihre zweite Sozialisation und eine erfolgreiche Sozialisation in Deutschland mit. Gleichzeitig haben sich Frau Arslan und Frau Çelik bereits im Rahmen ihrer Bildungskarriere in der Türkei grundsätzlich als selbstwirksam erfahren.

- Im Vergleich der drei Frauen besitzt Frau Çelik die geringsten Handlungsbefähigungen, was sehr wahrscheinlich auch dazu führt, dass sie sich am wenigsten als handlungsfähig im Sinne von Agency wahrnimmt.
- Frau Gülay und Frau Arslan haben dagegen bereits in der Türkei Handlungsbefähigungen erworben, die sich als Fundament für den weiteren Ausbau ihrer Bildung und der daraus resultierenden Kompetenzen auch in Deutschland als tragfähig erweisen. Impliziert werden kann hier, dass diese beiden Frauen um die Entwicklung ihrer Handlungsbefähigungen kämpfen, da sie hierdurch zugleich Agency erwerben. In Frau Gülays Interview werden die Anstrengungen, die sie hierfür unternimmt, explizit angesprochen.
- Im Hinblick auf die Ausprägung oder Begrenzung ihrer Handlungsfähigkeit im Rahmen ihrer Primärsozialisation spielen bei den drei Frauen sowohl die kollektive Erfahrung – das Erleiden von Repression und Bürgerkrieg – als auch individuelle Erlebnisse eine zentrale Rolle. Entscheidend für die Entwicklung ihrer Agency sind, bei der Gemeinsamkeit, das es in allen drei Fällen massive Erfahrungen politischer Repression als Angehörige des kurdischen Volkes gibt, dennoch die Form ihrer familiären Sozialisation, ihre Bildungsmöglichkeiten (Capabilities) und die damit jeweils verbundenen sozialen Handlungsräume bzw. die Möglichkeitsräume (Bender et al. 2013, Atrata und Scheu, 2015). Im Vergleich zu den beiden anderen Frauen erscheint Frau Gülays Sozialisation in der Türkei hier der Tendenz nach als ein Sonderfall, da zu ihrer Kindheit und Jugend nicht nur die Erfahrung relativ großer Handlungsspielräume, sondern auch räumliche und zumindest implizit soziale Mobilität gehörten.
- Die einfachen bis armen Lebensverhältnisse der drei Frauen in ihrer Kindheit und Jugend hatten keinen erkennbaren Einfluss auf die Ausbildung ihrer Handlungsfähigkeiten sowie

das Wiedererlangen von Handlungsfähigkeit nach der Flucht. Allerdings tragen Armut und der Zwang zur Mitarbeit in der Landwirtschaft dazu bei, dass Frau Çelik keine Zeit für die Schule hat. Ursächlich für ihr Schulversagen erscheinen im Interview jedoch ihre familiäre Situation sowie der Charakter der Schule selbst.

- Bei Frau Çelik spielen im Hinblick auf ihre Handlungsfähigkeit sowohl vor als auch nach der Flucht in hohem Maße traditionelle Einflüsse und Normen eine Rolle: Hierzu tragen die Werte und Verhaltensmuster in der Familie und ihrem dörflichen Umfeld eine Rolle – sie werden ebenso zur Ursache ihrer individuellen Prozesskurvenverläufe wie zum Orientierungsmuster innerhalb des fortgesetzten Leidens.
- In welchem Maße die Frauen in ihrer Sozialisation in der Türkei auf die Unterstützung nahestehender Personen zählen konnten, beeinflusst maßgeblich die Entwicklung ihrer Handlungsfähigkeit und ihren späteren Handlungsrahmen. Hier zeigen sich insofern Unterschiede, als bei der Unterstützung Frau Gülays durch ihren Onkel offensichtlich ihre eigene Entwicklung (und – innerhalb einer grundsätzlich politischen Familie – die kurdische Frage) im Fokus stand oder ob diese Unterstützung wie bei Frau Arslan durch die relativ strikte Bindung an ein familiäres Normen- und Wertesystem begleitet war. Frau Çelik erfuhr in ihrer primären Sozialisation keine Unterstützung.
- Aktive und individuelle Unterstützung nach der Flucht erhielt von den drei interviewten Frauen nur Frau Gülay, was ihre Integrationschancen in Deutschland – zusammen mit ihren grundsätzlich vorhandenen individuellen Handlungskompetenzen und ihrer generellen Agency – beträchtlich beeinflusst hat.
- Eine besondere Rolle kommt den schulischen Erfahrungen der drei Frauen zu. Frau Gülay stammt aus einer bildungsaffinen Familie, und auch die Eltern von Frau Arslan haben viel in die Bildung ihrer Kinder investiert. Beide erinnern ihre Schulzeit in der Türkei als sehr positiv. Hingegen ist dieser Lebensabschnitt für Frau Çelik ausgesprochen negativ konnotiert. Diese Kindheitserfahrung bestimmt langandauernd die Handlungsfähigkeiten der Frauen nach der Flucht. Während Frau Gülay und Frau Arslan in Deutschland ihre Bildungskarrieren wiederaufgenommen und hierdurch Handlungsfähigkeit gewonnen haben, hat Frau Çelik sich diesbezüglich nicht bemühen können. Man kann darin eine Art „erlernter Hilflosigkeit“ (Seligmann 1979) sehen.
- Vor allem illustriert diese Weiterführung von Verlaufskurven die Bedeutung der Schule als Sozialisationsinstanz. Wiezorek (2005) verweist nachdrücklich darauf, dass in der

Trias Biografie – Schule – Gesellschaft der Schule die Aufgabe zukommt, die Bildungssubjekte in der Gesellschaft handlungsfähig zu machen. Unterschiedliche schulische Erfahrungen haben dabei die Wirkungsmacht, individuelle autonome Handlungsfähigkeiten zu vermitteln, die für die weitere Biografie relevant werden. Wie die vorliegende Arbeit zeigt, kann dieser Einfluss sich sogar über den biografischen Bruch einer traumatischen Flucht hinweg auf die weitere Sozialisation auswirken.

Aus den Interviews wird außerdem ersichtlich, dass das Vorhandensein oder die Abwesenheit von Verlaufskurvenpotential einen erheblichen Einfluss auf den Integrationsverlauf besitzen. Wesentliche Schnittstellen sind hier die familiäre Konstellation, individuelle Erfahrungen von Selbstwirksamkeit sowie die persönlichen Einstellungen, die daraus resultieren. Ein Mangel oder Begrenzungen der erlebten Selbstwirksamkeit wirken sich als faktische oder potentielle Integrationsblockaden aus. Faktoren wie Bildung oder Tradition beeinflussen das individuelle Integrationspotenzial, erscheinen gegenüber der grundsätzlichen Erfahrung von Selbstwirksamkeit jedoch als nachgelagert. Individuelle Unterstützung im Aufnahmeland wie in Frau Gülays Biografie kann die Ausprägung von Handlungsfähigkeit und den Gewinn von Selbstwirksamkeit maßgeblich unterstützen.

6.3 Implikationen für die soziale Arbeit mit Flüchtlingen

Aktive Unterstützung in Deutschland hat von den drei Frauen nur Frau Gülay erfahren. Ihre Begegnung mit der Flüchtlingshelferin Doreen hatte für sie einen grundsätzlichen biografischen Wendepunkt zur Folge, der den Weg zu einer aktiven Integration und Neusozialisation in Deutschland eröffnete. Entscheidend sind hier die Unterstützung und Begleitung auf einer individuellen, persönlichen Ebene, die nicht nur formale Hilfestellungen einschließt, sondern ermöglicht, soziale Bindungen herzustellen.

Frau Arslan und sehr wahrscheinlich auch Frau Çelik haben dagegen keine aktive Hilfe erhalten. Frau Arslan erwähnt explizit, dass sie und ihre Familie in Aufnahmeland auf sich allein gestellt waren und diese Situation im Familienverband erfolgreich durchgestanden und

bewältigt haben. Im Rahmen des Möglichen liegt hier allerdings auch, dass (formale) Unterstützungsangebote nicht angenommen wurden und ins Leere griffen.

Frau Çelik beschreibt in diesem Zusammenhang ihre Konsultation einer deutschen Psychologin, die mit Hilfe eines Dolmetschers stattfand, jedoch an kulturellen Missverständnissen scheiterte – einen zweiten Versuch, ihr Trauma zu bearbeiten und ihre Lebenssituation zu verbessern, hat sie danach nicht mehr unternommen. Ebenso scheiterte Frau Çelik im Hinblick auf den Erwerb der deutschen Sprache, wobei hier im Hintergrund auch ihre negative Schulerfahrung in der Türkei wirksam ist. Sie besitzt nicht genügend Selbstvertrauen, um den Kurs erfolgreich durchzustehen.

Eine aufgrund kultureller Gegensätze erfolglose Begegnung mit einem Psychologen beschreibt auch Frau Gülay – und hat möglicherweise aus dieser Erfahrung eine berufliche Perspektive für sich entwickelt. Für Frau Arslan sind Psychologen dagegen ein Sinnbild für die Vereinzelung „der Deutschen“ und stehen damit in direktem Gegensatz zu dem von ihr gelebten Familienideal. Auf jeden Fall verweisen sowohl die Erfahrungswelten als auch das Erscheinen des Psychologie-Motivs in den Interviews darauf, dass eine kulturell sensible Betreuung für Flüchtlinge wichtig wäre und eine positive Entwicklung im Verlauf der Flucht befördern könnte.

Erfahrungen von Unterstützung oder der Mangel daran haben jedoch bei allen drei Frauen auch weitaus tiefere lebensgeschichtliche Wurzeln, die bis in ihre Kindheit reichen. Frau Gülay erlebte als Kind aktive Unterstützung durch ihren Onkel, ohne dass sich daraus familiäre Ambivalenzen ergaben – diese Erfahrung hat sie für ihr Leben stark gemacht. Auch Frau Arslan konnte – wenn auch nicht ganz ohne Konflikte und immanente Widersprüche – auf die Unterstützung und die Eingebundenheit in ihrer Familie zählen. Dagegen erscheint als ein Grundmotiv in Frau Çeliks Biografie ein soziales Umfeld, in dem sie weitgehend alleingelassen wird, das jedoch gleichzeitig bewirkt, dass sie weder Handlungsintentionen entwickeln kann noch einen individuellen Handlungsrahmen findet. Anhand der Interviews ist sehr wahrscheinlich, dass die Art der Unterstützung, die die Frauen in ihrer Kindheit und Jugend erfahren haben, auch maßgeblichen Einfluss auf ihre Sozialisation in Deutschland hat.

Aus diesen Erkenntnissen ergeben sich Implikationen für die praktische Flüchtlingsarbeit. Natürlich spielen hier immer auch administrative Prozesse eine Rolle, die nicht oder nur in geringem Maße individualisierbar sind. Im Hinblick auf den Erfolg von darüberhinausgehenden Integrationsmaßnahmen wäre es jedoch wünschenswert und wichtig, eine möglichst starke Individualisierung anzustreben, die auf die individuelle biografische Prägung von Flüchtlingen Rücksicht nimmt und nicht vorrangig auf der Überwindung kultureller Unterschiede aufbaut.

Wie jeder andere Mensch auch bemühen sich Flüchtlinge um Handlungsfähigkeit (Agency) innerhalb der gesellschaftlichen Strukturen des Aufnahmelandes. Wie die hier untersuchten drei Frauen zeigen, gibt es darin aber gewaltige individuelle Unterschiede. Während Frau Arslan und Frau Gülay sich aktiv und intensiv bemühen, ihre Handlungsbefähigungen in Deutschland einzusetzen, um sich hier zu sozialisieren, verhält sich Frau Çelik passiv und wenig handlungsfähig; eine fortgesetzte Sozialisation und damit auch Integration finden kaum statt. Soziale Arbeit mit Flüchtlingen muss mit solchen individuellen Unterschieden rechnen und umgehen.

Individuelle Unterschiede gibt es auch in Hinblick auf bereits vorhandene Befähigungen. Im Zuge ihrer Sozialisation im Aufnahmeland greifen Flüchtlinge bevorzugt auf diese Befähigungen zurück. Daraus folgt, dass im Aufnahmeland weniger eine zweite Sozialisation als vielmehr eine Fortsetzung der Primärsozialisation stattfindet. Das Gefühl von Selbstwirksamkeit (Agency), ebenso wie die zu seiner Erlangung eingesetzten Befähigungen, werden in der Sozialisation während Kindheit und Jugend herausgebildet und später in neuen Kontexten eingesetzt, in denen dies möglich ist. Ob eine vollständige Neu-Sozialisation in einer neuen Umwelt überhaupt möglich ist, erscheint im Lichte der analysierten Fälle zumindest fraglich.

Die Aufgabe der sozialen Arbeit mit Flüchtlingen muss vor diesem Hintergrund darin bestehen, Agency behutsam zu fördern, in ständigem Blick auf die Möglichkeiten und Bedürfnisse der Betreuten. Wie Bender et al. (2013) feststellen, ist hierbei Fingerspitzengefühl vonnöten, denn die fürsorgliche Betreuung kann die Betreuten auch der Agency berauben. Die Betreuungsziele müssen also je nach bisheriger Sozialisation der Betreuten ganz unterschiedlich

sein. Personen mit einem schwachen Gefühl von Selbstwirksamkeit müssen zur Agency ermutigt werden, indem Nischen der Handlungsfähigkeit aufgezeigt und intrinsische Motivation geweckt werden. Hier spielt möglicherweise auch das Zeitfenster eine Rolle: Es ist vorstellbar, dass die oben erwähnten Lückenräume für eine tatsächlich neue Sozialisation nur für kurze Zeit nach der Ankunft im neuen Sozialgefüge bestehen. In dieser Zeit sollten zuständige Sozialarbeiter versuchen, das individuelle Gefühl von Selbstwirksamkeit ihrer Schützlinge einzuschätzen und ggf. Hemmnisse zu identifizieren, die sich aus der Biographie und verinnerlichten Zugangsweisen ergeben, um diese möglichst zu umgehen. Ein Beispiel hierfür ist die Erzählung von Frau Gülay: In Deutschland erhielt sie durch Doreen zu einem Zeitpunkt Hilfe, zu dem sie faktisch über keine Handlungsfähigkeit verfügte und sich in einer für sie unerträglichen Lebenssituation befand. Mindestens vermutet werden kann, dass ihr Integrationsprozess ohne diese Hilfe – in individueller Form und zum richtigen Zeitpunkt – sehr viel schwieriger verlaufen oder möglicherweise auch nicht in Gang gekommen wäre. Für die praktische soziale Arbeit mit Flüchtlingen ergibt sich daraus, dass es sinnvoll ist, individuelle Hilfsangebote so frühzeitig wie möglich zu machen und damit gegebenenfalls auch auf erkennbare individuelle Notlagen zu reagieren.

Der Grad der Hilfeleistung sollte auf die individuellen Bedürfnisse und die Persönlichkeit der Geflüchteten abgestimmt sein. Beispielsweise sollten sich die Sozialarbeiterin oder der Sozialarbeiter bei Personen, die ein ausgeprägtes Gefühl der Selbstwirksamkeit besitzen, in ihren Interventionen eher zurückhalten, um ihnen ihre Handlungsfähigkeit nicht wegzunehmen (Bender et al. 2013, S. 262 f.). Allerdings braucht diese Sorge auch nicht dramatisiert zu werden. Sowohl die Untersuchung von Bender und Kolleginnen als auch die vorliegende Arbeit zeigen, dass Unterstützung durch Einheimische stets als sehr maßgeblich und positiv bewertet wird, um im Aufnahmeland zur Handlungswirksamkeit zu gelangen. Dies zeigt sich etwa im Beispiel von Frau Gülay, für welche die Beziehung zu Doreen eine bleibende und maßgebliche Hilfe für ihre Integration in Deutschland war. Bender und Kolleginnen gehen davon aus, dass im Hinblick auf Hilfestellungen zum Erhalt oder zur Wiedererlangung der Agency Geflüchteter zwischen der Dimension des Erlebens aktuell gegebener Handlungsmöglichkeiten, der Dimension des Wissens um vorhandene und erschließbare Handlungsmöglichkeiten sowie der Dimension der Ziele respektive der Perspektivdimension. Zur Nutzung dieser Möglichkeiten sind jeweils spezifische Ressourcen nötig. In der sozialen Ar-

beit müssen und können diese Dimensionen individuell spezifisch aufgedeckt und angewendet werden. Im Fokus steht dabei, dass Flüchtlinge sich generell oder in bestimmten Teilbereichen (wieder) als handlungsfähig und selbstwirksam erleben (Bender et al. 2013, S. 262). Sarason et al. (1990) führen als Möglichkeiten für wirksame soziale Unterstützung zwei unterschiedliche Wege an – zum einen die Stärkung der individuellen Kompetenzen von Subjekten und zum anderen die Vermittlung von persönlicher Akzeptanz. In der sozialen Arbeit mit Flüchtlingen sollten diese beiden Komponenten eine Einheit bilden und hierdurch in umfassender Form aktivierend wirken.

In jedem Fall besteht eine zentrale Maßnahme, durch welche die sozialarbeiterische Betreuung die Handlungsfähigkeit von Flüchtlingen steigern kann, darin, vorhandene Handlungsbefähigungen (Capabilities) zu ermitteln und Anwendungsmöglichkeiten dafür anzubieten. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit stimmen darin mit Erwägungen zur Sozialisation und Agency überein (Grundmann 2006, Emirbayer & Mische 1998), dass Personen im Zuge der Sozialisation Handlungsbefähigungen erwerben, um mit diesen wiederum auf die Gesellschaft zurückzuwirken, so dass Sozialisation nach Grundmann (2006) ein rekursives Geschehen ist, in welchem „die in sozialisatorischen Interaktionen angelegten Erfahrungen die personale Entwicklung anregen, und zum anderen [...] die in Sozialisationspraxen erworbenen Handlungskompetenzen und Handlungsbefähigungen die Teilhabe an und die Gestaltungsoptionen von Sozialisationspraxen beeinflussen“ (Grundmann 2006: 155f). Das bedeutet, dass die Handlungsbefähigungen, welche Personen in ihrer Sozialisation erwerben, ihnen zugleich die Möglichkeit eröffnet, kreativ auf die Gesellschaft zurückzuwirken, und das heißt: Handlungsfähigkeit (Agency) zu entwickeln.

Mit den Fluchtursachen und der Flucht selbst sind für die Betroffenen immer traumatische Erfahrungen und der Verlust von Handlungsfähigkeit verbunden – integrationsfördernd ist, wenn es gelingt, möglichst schnell und nachhaltig die Rahmenbedingungen für das Wiedererlangen von Handlungsfähigkeit zu schaffen. Ein Weg dorthin könnten Beratungen und Coachings sein, die auf den biografischen Erfahrungen der Betroffenen aufbauen.

Hier muss auch eine möglichst frühe Bearbeitung von Traumata einbezogen werden, die mit den Fluchtursachen und der Flucht selbst fast ausnahmslos verbunden sind. Aus den Interviews geht hervor, dass psychologische und sozialpädagogische Interventionen am besten durch Experten aus dem gleichen Land/der gleichen Gesellschaft geleistet werden, um kulturelle und sprachliche Barrieren auszuschalten und von vornherein eine Vertrauensbasis herzustellen.

Literaturverzeichnis

- Ahrens, P.-A. (2017): Skepsis und Zuversicht: Wie blickt Deutschland auf Flüchtlinge? Hannover: Sozialwissenschaftliches Institut der EKD.
- Anhut, R. & Heitmeyer, W. (2000) Bedrohte Stadtgesellschaft. Weinheim, München: Juventa. Teilabdruck S. 17-75: „Desintegration, Konflikt und Ethnisierung. Eine Problemanalyse und theoretische Rahmenkonzeption.“ In: Imbusch & Heitmeyer (2008, Hrsg.), a.a.O., S. 129-147.
- Autrata, O., Scheu, B. (2015): Theorie sozialer Arbeit verstehen. Ein Vademecum. Wiesbaden: Springer VS.
- Bandura, A. (2001) Social cognitive theory: An agentic perspective, in: *Annu. Rev. Psychol.* 52: 1-26.
- Bazan, M. A. (2017): Projektbericht „Frauenbewegungen im innertürkischen Vergleich“, III.2.B Die kurdische Frauenbewegung in der Türkei und ihr Abenteuer des Sichtbarwerdens, in: *Blickwechsel, Studien zur zeitgenössischen Türkei*, o. O: Stiftung Mercator.
- Bruner, J. S. (1997): Sinn, Kultur und Ich-Identität, Heidelberg: Auer-Verlag.
- BAMF (2017): Aktuelle Zahlen zu Asyl, Ausgabe September 2017. Tabellen, Diagramme, Erläuterungen, Berlin: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- BAMF (2017a): Das Bundesamt in Zahlen 2016, Asyl, Migration und Integration, Berlin: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bender, D., Hollstein, T., Huber, L. (2013): Migration, Armut und Agency, in: Graßhoff, G. (Hrsg.): Adressaten, Nutzer, Agency, Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit, Wiesbaden: Springer VS, S. 255-276.
- Bieri, P. (2003) Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens. Frankfurt: Fischer Verlag.

- Blanchot, M. (1993): *The Infinite Conversation*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- BMAS (2017): *Das neue Integrationsgesetz*. Berlin: Bundesministerium für Arbeit und Soziales.
- Böhmecke, M. (2005): *Studie: Ehrenmord*, Berlin: Terre des Femmes e. V.
- Buckley-Zistel, S., Krause, U., Loeper, L. (2014). Sexuelle und geschlechterbasierte Gewalt an Frauen in kriegsbedingten Flüchtlingslagern, Ein Literaturüberblick. In: *PERIPHERIE*, Nr. 133, 34. Jg. 2014, S. 71-89.
- Busche, G. A. (2013): *Über-Leben nach Folter und Flucht, Resilienz kurdischer Frauen in Deutschland*, Bielefeld: Transcript Verlag.
- Butterwegge, C. (2005): *Von der „Gastarbeiter“-Anwerbung zum Zuwanderungsgesetz. Migrationspolitik und Migrationsgeschehen in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: Bundeszentrale für politische Aufklärung. Zugriff am 25.08.2017 unter <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56377/migrationspolitik-in-der-brd?p=all>
- Carranza, M. E. (2012): Cross-border family therapy: An innovative approach to working with latina refugee women in therapy, in: *Women & Therapy* 35(1-3): 57-67.
- Cileli, S. (2005): Frauen in der Türkei – zwischen Mittelalter und Moderne, in: *Politische Studien* 401, *Zweimonatszeitschrift für Politik und Zeitgeschehen*, S. 22-29.
- Crawley, H. (2001): *Refugees and Gender: Law and Process*, Bristol: Jordan Publishing Limited.
- Dausien, B. (2018): Biografie und Sozialisation, in: Lutz, H., Schiebel, M., Tuidier, E. (Hrsg.), *Handbuch Biografieforschung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- de Maizière, T. (2017): Deutschland korrigiert Flüchtlingszahl für 2015, in: *Welt Online*, Zugriff am 25.09.2017 unter <https://www.welt.de/politik/deutschland/article158465433/Deutschlaegrenzen-diend-korrigiert-Fluechtlingszahl-fuer-2015.html>.

- Distelrath, L. (2017): Der Einfluss von Fluchterfahrungen auf individuelle Bildungsbiografien – eine qualitative Studie zu den Bildungswegen Geflüchteter, Masterthesis, Aachen: Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Aachen, Fachbereich Sozialwesen.
- Edelstein, W. (1999): Soziale Selektion, Sozialisation und individuelle Entwicklung. Zehn Thesen zur sozialkonstruktivistischen Rekonstitution der Sozialisationsforschung, in: Grundmann, M. (Hrsg.) Konstruktivistische Sozialisationsforschung, Frankfurt: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. S. 35-52.
- Eisenbruch, M. (1991): From post-traumatic stress disorder to cultural bereavement: diagnosis of southeast Asian refugees, in: *Social Science and Medicine*, 33 (6), S. 673–680.
- Emirbayer, M., Mische, A. (1998) What is agency?, in: *American journal of sociology*, 103(4), S. 962-1023.
- Foda, F., Kadur, M. (2005) Flüchtlingsfrauen – Verborgene Ressourcen, Berlin: Deutsches Institut für Menschenrechte.
- Franz, E. (1987): Sprachen und Völker, in: Steinbach, U., Robert, R. (Hrsg.), *Der Nahe und Mittlere Osten, Grundlagen, Strukturen und Problemfelder*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 29-48.
- Friedrichs, J. & Jagodzinski, W. (1999) Theorien sozialer Integration. Opladen: Westdeutscher Verlag. Teilabdruck S. 9-43 in: Imbusch & Heitmeyer (2008, Hrsg.), a.a.O., S. 93-117.
- FreizügG/EU (2017): Gesetz über die allgemeine Freizügigkeit von Unionsbürgern (Freizügigkeitsgesetz/EU – FreizügG/EU), in: Gesetze im Internet, Zugriff am 25.09.2017 unter https://www.gesetze-im-internet.de/freiz_gg_eu_2004/BJNR198600004.html.
- Frisch, M. (1967): *Öffentlichkeit als Partner*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fuchs-Heinritz, W. (2010) Biographieforschung, in: Kneer, G., Schroer (Hrsg.): *Handbuch Spezielle Soziologien*, Wiesbaden: VS Verlag, S. 85-104.

- Geiger, D. (2016): Handlungsfähigkeit von geduldeten Flüchtlingen, Eine empirische Studie auf der Grundlage des Agency-Konzeptes, Wiesbaden: Springer VS.
- Ghaderi, C. (2013): Politische Identität, Ethnizität, Geschlecht, Selbstverortungen politisch aktiver MigrantInnen, Wiesbaden, Springer VS.
- Gorman, D., Brough, M., Ramirez, E. (2003): How young people from culturally and linguistically diverse backgrounds experience mental health: Some insights for mental health nurses, in: *International Journal of Mental Health Nursing* 2003(12), S. 194-202.
- Gresch, C., Maaz, K., Becker, M. & McElvany, N. (2012) Zur hohen Bildungsaspiration von Migranten beim Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe: Fakt oder Artefakt? In: Pielage, P., Pries, L. & Schultze, G. (2012) Soziale Ungleichheit in der Einwanderungsgesellschaft. Kategorien, Konzepte, Einflussfaktoren. WISO Diskurs, Friedrich Ebert Stiftung. S. 56-67.
- Grundmann, M. (2006): Sozialisation. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Grundmann, M. (2010): Handlungsbefähigung – eine sozialisationstheoretische Perspektive, in: Otto, H.-U., Ziegler, O. (Hrsg.): Capabilities – Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft, Wiesbaden: VS Verlag, S. 131-142.
- Haeri, S. (2007): Resilience and post-traumatic recovery in cultural and political context, in: *Journal of Aggression, Maltreatment and Trauma* 14(1), S. 287–304.
- Heckmann, F. (2015): Integration von Migranten, Einwanderung und neue Nationenbildung, Wiesbaden: Springer VS.
- Heitmeyer, W. (1997) Was hält eine Gesellschaft zusammen? Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Heitmeyer, W. (2008) Einführung. Konzeptionen sozialer Integration. In: Imbusch & Heitmeyer (2008, Hrsg.), a.a.O., S. 29-33.

- Held, J., Bibouche, S., Billmann, L.; Holbein, M., Kempf, M.; Kröll, T. (2011): Was bewegt junge Menschen? Lebensführung und solidarisches Handeln junger Beschäftigter im Dienstleistungsbereich, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hildenbrand, B. (2006): Resilienz aus sozialwissenschaftlicher Perspektive, in: Welter-Enderlin, R., Hildenbrand, B. (Hrsg.): Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände, Heidelberg: Carl-Auer-Verlag.
- Hinrichsen, H., Rosenthal, G. & Worm, A. (2013): Biographische Fallrekonstruktionen, Zur Rekonstruktion der Verflechtung „individueller“ Erfahrung, biographischer Verläufe, Selbstpräsentationen und „kollektiver“ Diskurse, PalästinenserInnen als RepräsentantInnen ihrer Wir-Bilder, in: *sozialersinn* 14(2), S. 157-184.
- Homfeldt, H. G., Schroer, W., Schweppe, C. (2008): Vom Adressaten zum Akteur – eine Einführung, in: Homfeldt, H. G., Schroer, W., Schweppe, C. (Hrsg.): Vom Adressaten zum Akteur, Soziale Arbeit und Agency: Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 7-16.
- Hopf, C. (2000): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, U., von Kardorff, E., Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Hamburg: Rowohlt, S. 349-360.
- Hurrelmann, K. (1976): Gesellschaft, Sozialisation und Lebenslauf, in: Hurrelmann, K. (Hrsg.) Sozialisation und Lebenslauf, Empirie und Methodik sozialwissenschaftlicher Persönlichkeitsforschung, Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 15-33.
- Imbusch, P. & Heitmeyer, W. (2008) Integration – Desintegration. Ein Reader zur Ordnungsproblematik moderner Gesellschaften. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jahresbericht TIHV (1994): Jahresbericht der Menschenrechtsstiftung der Türkei (Türkisch), Ankara: TIHV.

- Jasinskaja-Lahti, J., Liebkind, K., Jaakkola, M., Reuter, A. (2006). Perceived discrimination, social support networks, and psychological well-being among three immigrant groups, in: *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 37, S. 293-311.
- Johansson, S., Schiefer, A., Andres, N. (2016): Was wir über Flüchtlinge (nicht) wissen, Der wissenschaftliche Erkenntnisstand zum Leben von Flüchtlingen in Deutschland, Eine Expertise im Auftrag der Robert-Bosch-Stiftung und des SVR-Forschungsbereichs, o. O.: Robert-Bosch-Stiftung, Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration, Forschungsbereich.
- Johnson, P. (2007): Tales of strength and danger: Sahar and the tactics of everyday life in Amari Refugee Camp, Palestine, in: *Signs* 32(3): 597-619.
- Kallmeyer, W., Schütze, F. (1976): Konversationsanalyse, in: *Studium Linguistik 1 (1976)*,
- Kaya, D. (1998) Meine einzige Schuld ist, als Kurdin geboren zu sein: Eine junge Frau auf der Flucht vor türkischer Folter und deutscher Justiz. Frankfurt: Campus Verlag.
- Kober, U. (2017): Willkommenskultur im „Stresstest“, Einstellungen in der Bevölkerung 2017 und Entwicklungen und Trends seit 2011/2012, Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage (Kantar Emnid), Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Krause, U. (2017): Die Flüchtling – der Flüchtling als Frau, Genderreflexiver Zugang, in: Ghaderi, C., Eppenstein, T. (2017): Flüchtlinge, Multiperspektivische Zugänge, Wiesbaden: Springer VS, S. 79-94.
- Kristen, C. & Dollmann, J. (2009) Sekundäre Effekte der ethnischen Herkunft: Kinder aus türkischen Familien am ersten Bildungsübergang. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 12*: 205-229.
- Kristen, C., Reimer, D. & Kogan, I. (2008) Higher Education Entry of Turkish Immigrant Youth in Germany. *International Journal of Comparative Sociology* 49: 127-151.
- Kürşat-Ahlers, E. (2002): Die Vorreiterrolle der Europäischen Union bei der Etablierung einer Antidiskriminierungsgesetzgebung in der Bundesrepublik Deutschland – Lernen von anderen Ländern. In: Treichler, A. (Hrsg.) Wohlfahrtsstaat, Einwanderung und

- ethnische Minderheiten. Probleme, Entwicklungen, Perspektiven, Wiesbaden: Springer, S. 257-277.
- Leenen, W. R., Groß, A., Grosch, H. (2010): Interkulturelle Kompetenz in der sozialen Arbeit, in: Auernheimer, G. (Hrsg.) Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Praxis. Interkulturelle Studien Band 13, 3. Auflage. Wiesbaden, VS Verlag.
- Lehmann, D. (2014): Integration: Master oder Mercedes? Masterarbeit, Jena: Friedrich-Schiller-Universität, Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften.
- Lenette, C., Brough, M., Cox, L. (2013): Everyday resilience: Narratives of single refugee women with children. *Qualitative Social Work* 12(5): 637-653.
- Leukefeld, K. (1996) „Solange noch ein Weg ist . . .“: Die Kurden zwischen Verfolgung und Widerstand. Göttingen: Verlag die Werkstatt.
- Männle, U. (2005): Einführung: Frauen in der Türkei, in: *Politische Studien 401, Zweimonatszeitschrift für Politik und Zeitgeschehen*, S. 15-17.
- Moreno, J. (2013): Wir Kanaken, Ist Deutschland ein ausländerfreundliches Land geworden?, in: *Der Spiegel*, 37/2015, Zugriff am 16.01.2018 unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-138493571.html>.
- Neudeck, R. (1992) Verjagt und vernichtet. Kurden kämpfen um ihr Leben. Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Niebler, A. (2005) Mehr als eine Generationenaufgabe – Die Gleichberechtigung der türkischen Frauen bleibt schwierig, in: *Politische Studien 401, Zweimonatszeitschrift für Politik und Zeitgeschehen*, S. 18-21.
- Oevermann, U. (2004). Sozialisierung als Prozess der Krisenbewältigung, in: *Sozialisierungstheorie interdisziplinär, Aktuelle Perspektiven 20* (2004), S. 155-181.
- Peters, B. (1993) Die Integration moderner Gesellschaften. Frankfurt: Suhrkamp Verlag. Teilabdruck S. 92-143 in: Imbusch & Heitmeyer (2008, Hrsg.), a.a.O., S. 75-92.

- Polat, A. (2015): Trauma und Sozialisation, Zu den Auswirkungen von Flüchtlingserfahrungen auf die nachfolgende Generation, Wiesbaden: Springer VS.
- Pries, L. (2010) Soziologie der Migration. in: Kneer, G. & Schröder, M. (Hrsg.) Handbuch Spezielle Soziologien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 475-490.
- Raithelhuber, E. (2008): Von Akteuren und Agency – eine sozialtheoretische Einordnung der structure/agency-Debatte, in: Homfeldt, H. G., Schroer, W., Schweppe, C. (Hrsg.): Vom Adressaten zum Akteur, Soziale Arbeit und Agency: Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 17-45.
- Reichl, M. (2017): Kurden in Deutschland: Im Schatten der Türken, in: Zeit online, 7. April 2017, Zugriff am 16.01.2018 unter <http://www.zeit.de/gesellschaft/2017-04/kurden-deutschland-fluechtlinge-kultur-tuerken>.
- Reinecke, M., Stegner, K., Zitzelsberger, O., Latorre, P., Kocaman, I. (2010): Forschungsstudie Migrantinnenorganisationen in Deutschland. Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend.
- Rousseau, C., Drapeau, A., Platt, R. (1999): Family trauma and its association with emotional and behavioral problems and social adjustment in adolescent Cambodian refugees, in: *Child Abuse & Neglect* 23(12), S. 1263-1273.
- Rothenberg, C. (2016): Ein Abend im September. Als Merkel die Grenze öffnete. In: *n-tv online*. Zugriff am 25.09.2017 unter <http://www.n-tv.de/politik/Als-Merkel-die-Grenze-oeffnete-article18520011.html>.
- Rutter, M. (2012) Resilience as a dynamic concept. *Development & Psychopathology* 24, S. 335-344.
- Sarason, I. G., Sarason, B. R., Pierce, G. R. (1990): Social Support, Personality and Performance, in: *Applied Sport Psychology* 2, S. 117-127.
- Savelsberg, E. (2000): Die Chance versäumt? Ein politisches Porträt der kurdischen Abgeordneten Leyla Zana, in: Savelsberg, E., Hajo, S., Borck, C. (Hrsg.): Kurdische Frauen und das Bild der kurdischen Frau, Münster: LIT Verlag, S. 180-200.

- Scherr, A. (2013): Agency – ein Theorie- und Forschungsprogramm für die Soziale Arbeit?, in: Graßhoff, G. (Hrsg.): Adressaten, Nutzer, Agency, Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit, Wiesbaden: Springer VS, S. 229-242.
- Schroer, W., Schweppe, C. (2013): Die Transnationalität Sozialer Dienstleistungen – die Herstellung von Handlungsfähigkeit (Agency) als Grenzarbeit in transnationalen Alltagswelten, in: Graßhoff, G. (Hrsg.): Adressaten, Nutzer, Agency, Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit, Wiesbaden: Springer VS, S. 243-254.
- Schütze, F. (1978): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien: dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen, Bielefeld: Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie.
- Schütze, F. (1982): Narrative Repräsentation kollektiver Schicksalsbetroffenheit, in: Lämmert, E. (Hrsg.): Erzählforschung, Ein Symposium, Stuttgart: Metzler, S. 568-590.
- Schütze, F. (1983): Biographieforschung und narratives Interview, in: *Neue Praxis* 13 3, S. 283-293.
- Schütze, F. (1984): Kognitive Figuren des autobiografischen Stegreiferzählens, in: Kohli, M., Robert, G. (Hrsg.): Biografie und soziale Wirklichkeit, Neue Beiträge und Forschungsperspektiven, Stuttgart: Metzler, S. 87-117.
- Schütze, F. (1996): Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie, in: Krüger, H.-H., Marotzki, W. (Hrsg.), Erziehungswissenschaftliche Biografieforschung, Wiesbaden, Springer Fachmedien, S. 116-157.
- Schwalm, H. (2007): Das eigene und das fremde Leben: Biografische Identitätsentwürfe in der englischen Literatur des 18. Jahrhunderts, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Schweitzer, R., Melville, F., Steel, Z., Lacherez, P. (2006): Trauma, post migration living difficulties and social support as predictors of psychological adjustment in resettled Sudanese refugees, in: *Australian and New Zealand Journal of Psychiatry*, 40, S. 179-187.

Seligmann, M. (1979) *Erlernte Hilflosigkeit*, München: Urban & Schwarzenberg.

Sherwood, K. & Liebling-Kalifani, H. (2012): A grounded theory investigation into the experiences of african women refugees: effects on resilience and identity and implications for service provision, in: *Journal of International Women's Studies* 13(1), S. 86-108.

Siegert (2008) *Schulische Bildung von Migranten in Deutschland*. Working Paper 13 der Forschungsgruppe des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge.

Söhn, J., Marquardsen, K. (2016): *Erfolgsfaktoren für die Integration von Flüchtlingen*, Forschungsbericht, Göttingen: Soziologisches Forschungsinstitut an der Georg-August-Universität, im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales.

Spiegel Online/dpa (2017): *Gute Konjunktur: BA-Chef will auch geduldete Flüchtlinge fördern*, in: Spiegel Online 26.12.2017, Zugriff am 14.01.2018 unter <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/fluechtlinge-ba-chef-detlef-scheele-fordert-mehr-integration-fuer-gefluechtete-a-1185032.html>.

Strohmeier, M., Yalcin-Heckmann, L. (2016): *Die Kurden, Geschichte, Politik, Kultur*, München: C. H. Beck (ePub Edition).

Thomas, W.I. & Znaniecki, F. (1958): *The polish peasant in Europe and America*, New York.

Turton, D. (2003): *Conceptualizing Forced Migrants*, Oxford: University of Oxford, Refugee Studies Center.

van Bruinessen, M. (2000): *Von Adela Khanum zu Leyla Zana: Weibliche Führungspersonen in der kurdischen Geschichte*, in: Savelsberg, E., Hajo, S., Borck, C. (Hrsg.): *Kurdische Frauen und das Bild der kurdischen Frau*, Münster: LIT Verlag, S. 9-30.

Widmann, A. (2016): *Interview mit Wilhelm Heitmeyer: Der Erfolg der AfD wundert mich nicht*, In: *Berliner Zeitung Online*, Zugriff am 20.08.2017 unter <http://www.berliner-zeitung.de/24954352>.

Wiezorek, C. (2005) *Schule, Biografie und Anerkennung. Eine fallbezogene Diskussion der Schule als Sozialisationsinstanz*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Wiezorek, C. (2006) Rechtsextremismusforschung und Biografieanalyse. In: Klärner, A. & Kohlstruck, M. (Hrsg.) *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland*. Hamburg: Hamburger Edition, S. 240-256.
- Wiezorek, C. (2010) Jannika – Offensive Selbstbehauptung bei einer verlaufskurvenförmigen Entwicklung. Ein Werkstattbericht. In: Wigger, L. & Equit, C. (Hrsg.) *Bildung, Biographie und Anerkennung. Interpretationen eines Interviews mit einem gewaltbereiten Mädchen*. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 37-53
- Wiezorek, C. (2011) *Diesseits funktionaler Differenzierung. Analysen zu Bildungs- und Sozialisationsprozessen in gesellschaftlichen Kontexten*. Jena: Publikationsbasierte Habilitationsschrift.
- UNHCR (1951): Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951, Zugriff am 17.10.2017 unter: http://www.unhcr.org/dach/wp-content/uploads/sites/27/2017/03/Genfer_Fluechtlingskonvention_und_New_Yorker_Protokoll.pdf.
- UHNCR (2017a): Syria, Regional Refugee Response. UHNCR: Inter-agency Information Sharing Portal. Zugriff am 17.10.2017 unter: <http://data.unhcr.org/syrianrefugees/regional.php>.
- UHNCR (2017b): Zahlen und Fakten. Zugriff am 20.09.2017 unter <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/cdn/trk/lp/v01/>.

Danksagung

Viele liebe Menschen haben dazu beigetragen, dass ich diese Arbeit vollenden konnte. Insbesondere danke ich:

Prof. Dr. Christine Wiezorek. Danke für die geduldige, kompetente Betreuung, für die vielen Male, die Du Dir Zeit genommen hast, für Ermutigungen und Erklärungen und so viel Unterstützung.

Prof. Dr. Michaela Rissmann. Danke für Rat und Zuspruch, fürs Korrekturlesen, und für die Möglichkeit, an der FH Erfurt mein Lehrtalent zu erproben.

der Forschungswerkstatt von Prof. Wiezorek, insbesondere Christophe Lerch. Danke für Kameradschaft und Hilfe, für angeregte Diskussionen und vielfältige Unterstützung.

PD Dr. Konrad Lehmann. Danke, lieber Gatte, für die jahrelange geduldige Unterstützung und Rückendeckung auf meinem Weg.

Dr. Mathia Dubberke. Danke, liebe Schwester, für Deine Liebe und Freundschaft, für geduldige Hilfe und ungeahnte Horizonterweiterungen.

Gerlinde Fuchs. Danke für so viel selbstlose Freundschaft, für Wärme und Mut und finanzielle Unterstützung in vielen schönen Jahren.

Clara, Katharina und Lorenz. Ihr hattet in den letzten Jahren oft eine gestresste Mutter mit wenig Zeit. Danke für Eure Liebe, Eure Geduld, und dafür, dass es Euch gibt.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre: Ich habe die vorgelegte Dissertation selbständig, ohne unerlaubte fremde Hilfe und nur mit den Hilfen angefertigt, die ich in der Dissertation angegeben habe. Alle Textstellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten Schriften entnommen sind, und alle Angaben, die auf mündlichen Auskünften beruhen, sind als solche kenntlich gemacht. Bei den von mir durchgeführten und in der Dissertation erwähnten Untersuchungen habe ich die Grundsätze guter wissenschaftlicher Praxis, wie sie in der 'Satzung der Justus-Liebig-Universität Gießen zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis' niedergelegt sind, eingehalten.

Darmstadt, den 23.11.2018

Devrim Lehmann